

**Landtag Rheinland-Pfalz**  
**15. Wahlperiode**

**Plenarprotokoll 15/50**

**50. Sitzung**

**Donnerstag, den 28. August 2008**

**Mainz, Deutschhaus**

**Gedenken zum 20. Jahrestag der Flugtagkatastrophe von Ramstein ..... 3016**

**Fragestunde**  
 – Drucksache 15/2561 – ..... 3019

**AKTUELLE STUNDE**

**"Datenklau und Datenmissbrauch – Neue Herausforderungen für den Verbraucher- und Datenschutz in Rheinland-Pfalz vor dem Hintergrund illegalen Handels mit Kontendaten"**  
**auf Antrag der Fraktion der SPD**  
 – Drucksache 15/2542 – ..... 3032

**"Einsatz von Langzeitarbeitslosen zur Verbesserung der Demenzbetreuung in Rheinland-Pfalz"**  
**auf Antrag der Fraktion der FDP**  
 – Drucksache 15/2543 – ..... 3039

**"Energiepolitik der Zukunft – Zielsetzungen für Rheinland-Pfalz"**  
**auf Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksache 15/2556 – ..... 3044

*Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Landesgesetz zur Bildung eines Sondervermögens "Wissen schafft Zukunft II – Sonderfinanzierung"**  
**Gesetzentwurf der Landesregierung**  
 – Drucksache 15/2419 –  
**Erste Beratung ..... 3050**

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/2419 – wird an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. .... 3060*

**Landesgesetz zur Änderung der Schulstruktur  
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/2514 –

**Erste Beratung** ..... 3060

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/2514 - wird an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* ..... 3076

**Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen**

**Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/2497 –

**Erste Beratung** ..... 3076

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/2497 – wird an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* ..... 3076

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes**

**Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/2503 –

**Erste Beratung** ..... 3077

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/2503 – wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* ..... 3077

**Situation der Milchviehbetriebe und der Milchwirtschaft in Rheinland-Pfalz**

**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort**

**der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 15/1831/1975/2012 –

**dazu: Faire Milchpreise und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit für Milchviehbetriebe und Milchwirtschaft in Rheinland-Pfalz**

**Antrag der Fraktion der SPD – Entschließung –**

– Drucksache 15/2568 – ..... 3077

*Die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung – Drucksachen 15/1831/1975 – wird gemäß § 93 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung des Landtags im Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau fortgesetzt.* ..... 3082

*Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/2568 – wird an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen.* ..... 3082

**Kreis-, Verbandsgemeinde- und Bezirksverbandsumlage im Rahmen der kommunalen Doppik**

**Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/1773 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses**

– Drucksache 15/2525 – ..... 3082

*Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1773 – wird mit Mehrheit abgelehnt.* ..... 3087

**Marketing Unternehmensnachfolge**  
**Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**  
 – Drucksache 15/2110 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**  
 – Drucksache 15/2284 – ..... 3087

**"MitarbeiterbeteiligungRLPplus"**  
**Antrag der Fraktion der SPD**  
 – Drucksache 15/2111 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**  
 – Drucksache 15/2285 – ..... 3087

*Die Tagesordnungspunkte 19 und 20 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.*

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/2110 - wird mit Mehrheit  
 angenommen. .... 3092*

*Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/2111 – wird mit Mehrheit angenommen. .... 3093*

**Postversorgung in Rheinland-Pfalz sichern**  
**Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und CDU**  
 – Drucksache 15/2170 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**  
 – Drucksache 15/2286 – ..... 3093

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und CDU – Drucksache 15/2170 – wird einstimmig  
 angenommen. .... 3097*

**Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften**  
**Antrag der Fraktion der FDP – EntschlieÙung –**  
 – Drucksache 15/2280 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses**  
 – Drucksache 15/2526 – ..... 3097

*Der EntschlieÙungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/2280 – wird einstimmig  
 angenommen. .... 3097*

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Roger Lewentz, Professor Dr. Joachim Hofmann-Göttig.

**Entschuldigt fehlte:**

Der Abgeordnete Herbert Schneiders.

**Rednerverzeichnis:**

Abg. Bracht, CDU: .....	3021, 3022, 3046
Abg. Creutzmann, FDP:.....	3026, 3082, 3086
Abg. Dr. Gebhart, CDU:.....	3044, 3049
Abg. Dr. Krell, SPD:.....	3054
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:.....	3031
Abg. Dr. Schmitz, FDP:.....	3024, 3039, 3043
Abg. Dr. Wilke, CDU:.....	3030, 3031
Abg. Dröscher, SPD: .....	3040, 3043
Abg. Eymael, FDP: .....	3023, 3025, 3027, 3050, 3079, 3089, 3093, 3095
Abg. Frau Beilstein, CDU: .....	3071
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD: .....	3019, 3072, 3075
Abg. Frau Dickes, CDU: .....	3020
Abg. Frau Fink, SPD:.....	3082
Abg. Frau Huth-Haage, CDU:.....	3053
Abg. Frau Klamm, SPD: .....	3093
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:.....	3029, 3030
Abg. Frau Mohr, SPD: .....	3025, 3027, 3045, 3046
Abg. Frau Morsblech, FDP: .....	3067, 3076
Abg. Frau Raab, SPD:.....	3021
Abg. Frau Schäfer, CDU:.....	3078
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:.....	3047
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:.....	3047, 3058
Abg. Frau Thelen, CDU: .....	3021, 3026
Abg. Guth, SPD: .....	3087
Abg. Hartloff, SPD: .....	3025, 3064, 3066, 3072
Abg. Henter, CDU:.....	3084, 3087
Abg. Keller, CDU: .....	3062, 3066, 3070, 3074
Abg. Kuhn, FDP:.....	3056
Abg. Lammert, CDU: .....	3033, 3038, 3097
Abg. Langner, SPD:.....	3049
Abg. Licht, CDU:.....	3025, 3027
Abg. Mertin, FDP: .....	3034, 3038
Abg. Pörksen, SPD:.....	3032, 3037
Abg. Presl, SPD: .....	3083
Abg. Rüdgel, CDU:.....	3041, 3044
Abg. Schreiner, CDU:.....	3028, 3029
Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:.....	3023, 3026, 3088
Abg. Wehner, SPD: .....	3077
Abg. Weiner, CDU:.....	3027, 3090, 3092, 3094
Beck, Ministerpräsident: .....	3017
Bruch, Minister des Innern und für Sport:.....	3022
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur: .....	3019, 3020, 3021, 3051
.....	3059, 3060, 3069
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz: .....	3035, 3047
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen: .....	3042

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:.....	3023, 3024, 3025, 3026
.....	3027, 3081, 3091, 3096
Lewentz, Staatssekretär: .....	3085, 3087
Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:.....	3028, 3029, 3030, 3031, 3032
Präsident Mertes:.....	3016, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026
.....	3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032
Vizepräsident Bauckhage:.....	3056, 3058, 3059, 3060, 3062, 3064, 3065, 3066, 3067
.....	3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093
Vizepräsident Schnabel:.....	3069, 3070, 3071, 3072, 3074, 3075, 3076, 3077, 3079
.....	3094, 3095, 3096, 3097
Vizepräsidentin Frau Klamm: .....	3033, 3034, 3035, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042
.....	3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3049, 3050, 3053, 3054
.....	3081, 3082, 3083, 3084

### 50. Sitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 28. August 2008

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

#### Präsident Mertes:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich eröffne die 50. Plenarsitzung des Landtags von Rheinland-Pfalz. Ich berufe zugleich Frau Wopperer und Herrn Wansch als Beisitzer.

#### Punkt 10 der Tagesordnung:

#### Gedenken zum 20. Jahrestag der Flugtagkatastrophe von Ramstein

Sie wissen, dass wir diese Sitzung mit einem Gedenken an das furchtbare Unglück vom 28. August 1988 beginnen wollen.

Dazu werde ich jetzt einführen und ein Gedenken aussprechen. Danach wird der Herr Ministerpräsident dazu ebenfalls sprechen.

(Präsident Mertes tritt an das Rednerpult –  
Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war an einem Sonntag, dem 28. August 1988. Es war ein Sonntag, so wie man ihn sich wünscht, schön und sonnig. Über 300.000 Menschen, Deutsche wie Amerikaner, hatten sich auf dem pfälzischen Militärflughafen Ramstein zum traditionellen gemeinsamen Flugtag versammelt. Es herrschte „Volksfeststimmung“ – man muss sagen, wie immer – unter den Besuchern.

Es war dann gegen 15:45 Uhr, als das Unfassbare über die Menschen hereinbrach. Zwei Militärjets einer italienischen Kunstflugstaffel stießen bei der spektakulären Flugfigur „Das durchstochene Herz“ in 40 Metern Höhe zusammen. Eine unvorstellbare Katastrophe. Wie ein Feuerball – alle die, die das gesehen haben, werden sich erinnern – stürzte daraufhin die dritte Maschine, von den beiden Jets mitgerissen, in die Zuschauermenge.

Diese Katastrophe forderte nicht nur 70 Menschenleben – Deutsche, Amerikaner, Franzosen und die Piloten –, sondern auch Hunderte von Menschen wurden überwiegend schwer verletzt.

Das Geschehen hat bis heute seine Spuren hinterlassen. Unzählige der Verletzten und Angehörigen leiden auch 20 Jahre danach noch an den Folgen des Unglücks. Sie betrauern den Verlust geliebter Menschen. Sie leiden unter schweren Verbrennungen und Verletzungen, aber auch unter tiefen Narben auf der Haut und der Seele. Die Folgen sind bis heute zu spüren. Deshalb gedenken wir heute als Landtag 20 Jahre danach dieser Opfer.

Wir gedenken der Toten, die diese Tragödie gefordert hat. Wir denken an die Angehörigen, denen unser Mitge-

fühl gilt. Wir denken an die Verletzten, die noch heute mit den Folgen leben müssen. Wir denken aber auch an die Retter, die unter dem Einsatz ihres Lebens versucht haben, in diesem Inferno zu helfen, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir danken den Rettungssanitätern, den Ärzten vor Ort, den Krankenhäusern, den Feuerwehrleuten, den Soldaten der Air-Base und den Polizisten.

Zum Gedenken des Parlaments darf ich Gäste auf der Tribüne begrüßen, die bis heute überwiegend in der Nachsorgegruppe der Ramstein-Opfer zusammenkommen. Ihnen gilt unser besonderes Mitgefühl. Wir haben uns eben in der Lobby schon begrüßt.

Die Bilder des Unglücks haben sich in das kollektive Volksgedächtnis unseres Landes eingepägt. Von jenem Tag an haben selbst Befürworter von Flugtagen diese Veranstaltungen mit anderen Augen gesehen. Wir wissen alle, was passiert ist, kennen die Fakten und die Daten. Roland Fuchs, der Frau und Kind bei dem Unglück verlor, sagt: „Jemand, der nicht selbst auf dem Flugplatz anwesend war, kann sich wahrscheinlich die Grausamkeit der Bilder, die brennenden Menschen, ihre Schreie und ihre hilfeschreitenden Blicke nicht vorstellen.“ – Er sagt auch: „Man kann Ramstein nicht vergessen, aber man kann lernen, damit zu leben.“

Heute Morgen – das füge ich in meinem Manuskript ein – hat der ehemalige Ministerpräsident im Radio davon gesprochen, welche Gefühle er hatte. Er war an diesem Sonntag in Bad Ems beim Blumenkorso unterwegs. Er ist dann herunter in die Pfalz gefahren. Er sprach – das hat mich sehr berührt – von den leeren Parkplätzen, auf denen einzelne Autos standen, bei denen zu Recht zu vermuten war, dass es die der Opfer waren, die nicht mehr wegfahren konnten. Auch nach 20 Jahren geht das also noch sehr nahe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Flugtage waren lange Jahre Ausdruck der gewachsenen deutsch-amerikanischen Freundschaft. Es gab sie überall, auch im Hunsrück auf dem Hahn. Die Menschen aus der Region sind gerne dorthin gegangen. Sie haben auf der einen Seite ihre Verbundenheit mit den Alliierten, die inzwischen auch Freunde und Verbündete geworden waren, unterstrichen, und auf der anderen Seite wollten sie die deutsch-amerikanische Freundschaft feiern. Sie wollten aber auch die Spannung eines Flugtages erleben.

Es gab sicherlich auch warnende Stimmen aus unterschiedlichen Gründen, die für die Abschaffung der Flugtage eingetreten sind. Aus dieser Diskussion heraus war es schon damals so, dass die Flugtage bis auf eine einzige Veranstaltung zurückgeführt wurden, nämlich auf die in Ramstein. Vorher gab es landesweit Flugtage. Am Ende war auch dieser ein Flugtag zu viel. Die Geschichte unseres Landes hatte eine Zäsur erlitten.

Die Konsequenzen aus der Katastrophe haben wir im Landtag diskutiert. Die Diskussionen waren vielschichtig. Das Parlament hatte damals nicht gleich dem ersten Impuls nachgegeben, einen Untersuchungsausschuss aus der Opposition heraus zu gründen, sondern im Hinblick auf das unglaubliche Leid der Opfer hatten wir mit

dem damaligen Innenminister vereinbart, dass wir im Innenausschuss alles gemeinsam aufarbeiten werden. Das galt auch für die gesetzlichen Folgen.

Dann hat das Parlament eine politische Konsequenz gezogen und fast einstimmig beschlossen, wir fordern die Einstellung aller militärischen und zivilen Flugtage mit Flugvorführungen, bei denen eine Gefährdung für Zuschauer und Bevölkerung ausgehen kann. Danach gab es weitreichende Änderungen im Rettungsdienstgesetz und auch Vereinbarungen mit den Amerikanern. Es hatte sich herausgestellt, dass unsere Rettungskonzeptionen außerordentlich schwer aufeinander abzustimmen waren. Diese Unterschiede waren grundsätzlicher Art. Wir haben damals Vereinbarungen geschlossen, die die Zusammenarbeit erleichtern.

Die Folgen des tragischen Geschehens, wie das Verbot militärischer Kunstflüge über Zuschauerbereichen, eine Mindestflughöhe und das grundsätzliche Verbot von Begegnungsflugmanövern, sind für die Opfer und Hinterbliebenen kein Trost, aber sie waren die notwendige Konsequenz, die das Parlament gezogen hat, um Katastrophen dieser Art in der Zukunft zu verhindern.

Die Opfer und Hinterbliebenen – das betrifft Deutsche genauso wie Amerikaner – leiden noch heute zum Teil unter posttraumatischen Folgen ihrer Verletzungen und dem Verlust ihrer Familienangehörigen und Freunde.

Das mit dem posttraumatischen Stresssyndrom ist erst in den vergangenen 20 Jahren gründlich erforscht worden. Man hat erst jetzt festgestellt, welchen Zusammenhang es zwischen Katastrophen und dem Stresssyndrom gibt und wie die Menschen darunter leiden können. Wir müssen uns dieser Sache annehmen. Das wird eine weitere Arbeit für die nächsten Jahre sein.

Die verdienstvolle Arbeit der psychosozialen Nachsorgegruppe möchte ich an dieser Stelle ansprechen, die sich seit 20 Jahren der Opfer und der Hinterbliebenen annimmt, sie unterstützt, betreut und für sie da ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist eine Bürgerinitiative besonderer Art, sich 20 Jahre darum zu kümmern, dass es anderen gut oder besser gehen könnte.

Bei den Opfern handelt es sich nicht allein um die Zuschauer und Besucher. Es gibt auch ungezählte Rettungskräfte, wie Feuerwehr, Sanitäter oder Ärzte, die vor 20 Jahren diese Katastrophe erlebt haben, Verletzte betreut haben und auch heute noch unter dem seelischen Druck dieses Unglücks leiden.

So sagte einer der Feuerwehrleute, der an den Rettungsmaßnahmen beteiligt war: „Nie werde ich vergessen, als ich den ersten Toten wegtrug. Dieser Anblick, niemand, der das gesehen hat, kann das verstehen. ... Leider wurde das ganze Ausmaß des Unglücks in unserer Wache nie richtig besprochen. ... Nichts ist, wie es davor war. Ich habe keine Lebensfreude mehr und kann viele Aktivitäten nicht mehr ausüben.“

Ja, den Helfern ist viel zugemutet worden, ohne dass jemand damals darüber nachgedacht hat, dass auch sie Betreuung und Zuwendung brauchen. Inzwischen wissen wir das. Inzwischen haben wir es organisiert, dass

die Helfer psychologisch betreut werden. Das ist auch eine Folge dieses Unglücks.

Meine Damen und Herren, machen wir uns klar, es war Feiertagsstimmung. Es war ein Sonntag. Es war ein Volksfest. Es wurde zu einer Katastrophe. Das Unglück hat aber die Deutschen und die Amerikaner geeint. Wir haben alle gelernt, dass man mit der Technik und diesem Risiko nicht spielen kann. Am Ende war es mehr Gemeinsamkeit.

Wir stehen auch zu unseren Freunden aus Amerika im Bündnis, deren Streitkräfte – ich kann es aus meiner historischen Veranlagung nicht vermeiden zu sagen – uns die Freiheit und den Frieden gebracht und geholfen haben, unser demokratisches Gemeinwesen aufzubauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Unglück können wir mit dem Gedenken nicht ungeschehen machen. Die Toten von Ramstein bleiben auch ein Opfer von Leichtsinn, menschlichem Versagen, mangelnder Vorsicht, falschem Wagemut und verdrängtem Risiko. Wir haben daraus gelernt. Es gibt in Rheinland-Pfalz keine Flugtage mehr.

Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort erteile, bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben, um der Opfer zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich zum Gedenken)

Wir gedenken der direkten Opfer. Wir denken an diejenigen, die seit 20 Jahren und noch länger leiden. Wir denken an diejenigen, die als Retter, Ärzte, Polizisten und Soldaten geholfen haben. Wir denken an diejenigen, die als Bürgerinitiative den anderen helfen, mit ihrem Leid zurechtzukommen.

Ich bedanke mich.

(Präsident Mertes übernimmt den Vorsitz)

#### **Beck, Ministerpräsident:**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen dieses Hohen Hauses, verehrte Damen und Herren, die Sie uns die Ehre geben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen! Der damalige Kirchenpräsident Werner Schramm hat im Gedenkgottesdienst nach der furchtbaren Katastrophe, an die wir heute erinnern, folgende Worte gefunden:

„Der Tag von Ramstein hat uns niedergeworfen. Er hat uns heruntergeholt von den verschiedenen anspruchsvoll vorgetragenen Positionen: Hier die Befürworter des Flugtages – dort die Warner. Der Blitz vom Himmel hat unsere Illusion zerfetzt, dass die Macht und Freude des Menschen immer noch zu steigern sei... Jetzt sind wir vereint im Schmerz und in der Klage.“

Diesen Schmerz und diese Klage empfinden wir noch immer. Sie werden in unendlich größerer Weise von den Menschen empfunden, die Angehörige verloren haben

oder selbst damals zu schwerstem Schaden an Leib und Seele gekommen sind.

Deshalb ist es gut und richtig, dass wir uns erinnern. Dazu gehört nicht nur, dass wir auf diese Art und Weise logische Schlussfolgerungen ziehen, sondern auch durch Erinnern und Anteilnahme versuchen, Trost zu spenden und dieses Gefühl der Gemeinsamkeit über alles sonst Trennende hinweg lebendig zu halten.

Dabei ist es mehr als verständlich, dass gerade diejenigen, die unmittelbar betroffen waren und sind, dieses Ereignis nicht einfach verarbeiten konnten und können. Wiewohl wir versucht haben, materiell zu helfen, soweit dies möglich ist, bleibt dieses gemeinsame Gefühl einer gewissen Ohnmacht.

Im Nachhinein ist es gut, dass wir nicht über die Leichtfertigkeit gerichtet haben, dorthin zu gehen, über den Fehler, eine solche technische Flugschau zu zeigen und vieles andere mehr. Es sage niemand, man selbst habe auf der richtigen Seite gestanden.

Ich weiß auch um die Debatten damals, wie ich sie in diesem Hohen Hause mit geführt habe, ob diese Art der Begegnung verantwortbar sei. Ich weiß aber auch, dass ich selber als junger Mensch damals während meiner Lehrzeit bei der Bundeswehr zusammen mit Lehrgangskameraden auf mehreren Flugtagen in Ramstein war.

Die Begeisterung gegenüber der Technik und dem, was diese zu leisten vermag, hat uns mitgerissen. Das hatte für uns junge Leute damals – ich bin sicher auch für diejenigen, die vor 20 Jahren auf diesem Flugtag waren – nichts mit irgendeiner kriegsverherrlichenden Einstellung zu tun.

Ich bin sicher, dass auch unsere amerikanischen Freunde, die diese Flugschau angeboten haben, keine falschen Motive hatten. Sie waren und sind nicht zu Unrecht stolz auf das, was sie für Frieden und Freiheit in dieser Welt und in Deutschland geleistet haben, und zwar vor allen Irrtümern, die natürlich auch nicht vergessen werden dürfen. Insoweit war die Motivation absolut positiv. Es war fast wie ein Menetekel, dass sich die Debatte um das Risiko eines solchen Flugtags in schrecklichster Weise bewahrheitet hat.

Ich habe heute Morgen auch die Erinnerungen von Bernhard Vogel gehört und erinnere mich daran, wie er nach dieser Katastrophe in diesem Hohen Hause und bei den Gedenkveranstaltungen Stellung genommen hat. Ich glaube, wir alle können uns in die Lage versetzen, unmittelbar nach einer solch furchtbaren Katastrophe Worte finden zu müssen.

Ich selbst erinnere mich noch an die Stelle, an der ich mit dem Auto an diesem Sonntagnachmittag, einem wunderbaren Sonntag, von einer Veranstaltung nach Hause unterwegs gewesen bin und um 16:00 Uhr die erste Nachricht über den Südwestfunk gelaufen ist, ohne dass man zu diesem Zeitpunkt schon erkennen oder erahnen konnte, welche Dimensionen dieses Unglück hatte.

Es war an uns, denjenigen, die politisch handeln und die für andere Menschen da sind und da waren, diesen fast hoffnungslosen Versuch zu machen, Trost zu spenden und zu helfen, wo man helfen konnte. Es war aber, wie der Herr Landtagspräsident formuliert hat, auch unsere Pflicht, die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Wir haben dies damals miteinander getan.

Die Organisation der Rettung und des Bergens von Opfern ist grundlegend verändert worden. Die Erfahrungen, die damals gemacht worden sind, hatten auch die Vorsorge für solche nicht auszuschließenden Großunglücksfälle in der gesamten Bundesrepublik verändert. Auch das Zusammenwirken zwischen den amerikanischen Streitkräften, die damals noch viel weiter in Rheinland-Pfalz stationiert waren als heute, den französischen Streitkräften, unserer Bundeswehr, den zivilen Hilfskräften, den entsprechenden Organisationsformen von Krankenhauskapazitäten, die zur Verfügung gestellt werden, und vieles andere mehr ist neu geordnet worden.

Es ist von diesem Zeitpunkt an darauf verzichtet worden, Flugtage abzuhalten. Aus ihnen sind nach der angemessenen Zeit des Erinnerns und Gedenkens Tage der Begegnung geworden, die – ich glaube, das ist eine gute Feststellung – auch sehr gut besucht sind, sodass dieses Miteinander, dieses „Einmal-über-den-Zaun-schauen-können“ der Zivilbevölkerung in die militärischen Aufgabenstellungen, erhalten geblieben ist, ohne das Risiko, das für die Soldaten, für das technische Personal und auch für die Zivilbeschäftigten in und auf solchen Einrichtungen immer da ist, ohne dass viel Publikum diesen nicht auszuschließenden Schrecknissen ausgesetzt wird.

Ich glaube, dass wir uns auch daran erinnern dürfen, dass zu jener Zeit vor 20 Jahren auch eine grundlegende Veränderung begonnen hat. Ein gutes Jahr später ist die Mauer gefallen. Es hat eine neue Phase der Abrüstung mit ganz neuen Formen des Zusammenwirkens zwischen Militär und ziviler Gesellschaft, mit neuen Strukturierungen und einer neuen Grundlage, in die Zukunft zu gehen, begonnen, von der wir heute in der aktuellen Situation nur hoffen können, dass diese Lehren nicht vergessen werden.

Ich sage dies deshalb, weil damit deutlich wird – ohne dass man diesem furchtbaren Unglück einen Sinn geben könnte oder wollte –, dass die Anstrengung zur Verteidigungsbereitschaft einen wichtigen Beitrag geleistet hat, dass wir uns heute in einer Weltsituation befinden, die von mehr Frieden und Stabilität geprägt ist, zumindest für uns in Europa.

Insoweit ist und bleibt es richtig, das Miteinander und Formen zwischen amerikanischen Soldaten und der deutschen Zivilbevölkerung zu suchen, insbesondere hier in diesem dichten Zusammenleben in Rheinland-Pfalz Formen zu finden, die von Anerkennung und Geschichtsbewusstsein geprägt sind, die aber wissen lassen, dass das ungeheuerere Risiko, das mit jeder militärischen Technologie und jedem militärischen Handeln verbunden ist und das unsere Soldatinnen und Soldaten auf sich nehmen, nicht in einer unzulässigen Berührung mit zivilen Personen gebracht werden darf.

Aus dieser Erfahrung heraus gilt es, ein Miteinander zu pflegen, das keine falschen Ausdrucksformen, aber dafür viel innere Bindung ausstrahlt.

Es kann sicher für die Opfer, für die Angehörigen kein Trost sein, so zu formulieren, aber es muss eine der Folgerungen sein, die für uns in unserer Zeit aus dieser Erfahrung bleibt. Wir verneigen uns vor den Opfern. Wir versuchen, solidarisch zu helfen, dort, wo Hilfe der Gemeinschaft möglich ist.

Es gibt viele Ehrenamtliche, die sich engagieren, die sich damals engagiert haben, um zu helfen, und selbst traumatisiert worden sind und die heute, 20 Jahre danach und – wie ich hoffe – auch darüber hinaus, in nachbarschaftlicher, gut bürgerschaftlicher Weise durch Zuwendung und Zuneigung diese Schrecknisse, die in den Seelen verankert und vernarbt sind, zu ertragen helfen.

In diesem Sinne wollen wir ein warnendes, was die Formen angeht, ein anerkennendes, was die Hilfsbereitschaft angeht, und ein mitfühlendes Angedenken bewahren.

Danke schön.

#### **Präsident Mertes:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich für das Vertrauen, dass ich für die Fraktionen im Landtag dieses Gedenken hier aussprechen durfte.

Wir haben vereinbart, dass wir jetzt zehn Minuten unterbrechen. Ich bitte Sie, um 10:05 Uhr wieder hier zu sein.

Unterbrechung der Sitzung: 9:55 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 10:05 Uhr.

#### **Präsident Mertes:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf die Sitzung wieder eröffnen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Herrn Dr. Mittrücker herzlich zu seinem Geburtstag gratulieren. Das ganze Parlament wünscht Ihnen viel Glück!

(Beifall im Hause)

Sie wissen, die Verheißung lautet: Wer am Plenartag Geburtstag hat, bekommt rheinland-pfälzischen Wein. Ich überreiche Ihnen die „sélection président“. – Alles Gute, Herr Mittrücker!

Meine Damen und Herren, ich rufe nun **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

#### **Fragestunde**

– Drucksache 15/2561 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Heike Raab und Ulla Brede-Hoffmann (SPD), Schrittweise Abschaffung der Elternbeiträge für den Kindergartenbesuch** – Nummer 1 der Drucksache 15/2561 – betreffend, auf.

Frau Brede-Hoffmann trägt vor. – Bitte schön.

#### **Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Was waren die Gründe für die Landesregierung, als bundesweit erstes Land die vollständige Beitragsfreiheit in den Kindertagesstätten zu realisieren?
2. Auf welche Höhe werden sich die Gesamtausgaben des Landes zur Finanzierung der Beitragsfreiheit belaufen?
3. Welche durchschnittliche Entlastung erfahren die einzelnen Familien durch die Beitragsfreiheit heute und wie wird sich diese in den kommenden Jahren entwickeln?
4. Welche pädagogischen Erwartungen verbindet die Landesregierung mit der Beitragsfreiheit?

#### **Präsident Mertes:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Heike Raab und Ulla Brede-Hoffmann beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Entscheidung der Landesregierung, die Elternbeiträge im Kindergarten bis zum Jahr 2010 abzuschaffen, ist ein konsequenter Schritt hin zum kinderfreundlichen Rheinland-Pfalz. Wir sehen die Beitragsfreiheit bildungspolitisch wie auch familienpolitisch als eine wichtige Errungenschaft. Wir wollen die bestmöglichen Bedingungen für das Aufwachsen von Kindern in Rheinland-Pfalz. Dazu gehört, dass alle Kinder die Chancen der frühen Förderung nutzen können. Wir beseitigen finanzielle Hürden für die Inanspruchnahme, weil wir wissen, Kindergärten sind der Ort, an dem durch pädagogisch gute Angebote Neugier und Wissensdrang gefördert werden und auch Defizite insbesondere in der sprachlichen Entwicklung ausgeglichen werden können.

Angesichts der hohen Zahl von Einzelkindern liegt auch die Bedeutung auf der Hand, welche der Kontakt und Umgang mit anderen Kindern in der Kindertagesstätte hat. Weil wir den Kindergarten als eine selbstverständliche Ergänzung zu Bildung und Erziehung in der Familie und auch als erste Stufe des Bildungssystems ansehen, haben wir uns für die Beitragsfreiheit dieser Angebote entschieden.

Familienpolitisch wirkt die Beitragsfreiheit des Kindergartens unmittelbar als finanzielle Entlastung junger Familien. Gerade in der Phase der Familiengründung sind 700 Euro Elternbeitrag für ein Kindergartenjahr in der Haushaltskasse von jungen Paaren kein kleiner Beitrag. Geld ist nicht alles; aber wenn wir durch die Beitragsfreiheit jungen Eltern etwas mehr finanzielle Sicherheit und Entlastung geben können, dann erleichtern wir – so meine Hoffnung – auch die Entscheidung für Kinder.

Zu Frage 2: Das Land Rheinland-Pfalz wendet im Kindergartenjahr 2007/2008 rund 27 Millionen Euro auf, um die Beitragsfreiheit im Jahr vor der Einschulung zu finanzieren. Mit der Beitragsfreiheit des vorletzten Kindergartenjahres zum Kindergartenjahr 2008/2009, das gerade beginnt, werden die Landesausgaben für die Beitragsfreiheit auf 46,9 Millionen Euro steigen.

Mit dem beitragsfreien Kindergartenbesuch für Dreijährige, der im September 2009 beginnt, steigen die Landesausgaben für die Beitragsfreiheit auf voraussichtlich 69,6 Millionen Euro. Mit der Beitragsfreiheit ab dem zweiten Geburtstag, die zusammen mit dem Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Zweijährige zum 1. August 2010 in Kraft tritt, steigen die Ausgaben des Landes für die Beitragsfreiheit auf voraussichtlich rund 84 Millionen Euro an. Dieser Betrag ist ab dann voraussichtlich jährlich aufzubringen.

Zu Frage 3: Die Landesregierung rechnet auf der Grundlage einer Erhebung der Ist-Beiträge damit, dass je Kind und Kindergartenjahr durch die Beitragsfreiheit eine durchschnittliche Entlastung von rund 740 Euro entsteht. Die Entlastung im Einzelfall wird über oder unter diesem Betrag liegen, je nach Höhe der Beiträge im Jugendamtsbezirk, nach Zahl der Geschwister und auch in Abhängigkeit davon, ob die Kinder einen beitragsfreien Teilzeitplatz oder einen ebenso beitragsfreien Ganztagsplatz nutzen.

Um den Einfluss der noch örtlich festgelegten Beitragsfestsetzung zu verdeutlichen: Die Höhe der Beiträge für einen Ganztagsplatz liegt bei Kindern aus einer Ein-Kind-Familie in der Spanne zwischen 93 Euro und 145 Euro monatlich, bei einem Teilzeitplatz in der Spanne zwischen 67 Euro und 102 Euro.

Die Landesregierung rechnet damit, dass der Anteil der Ganztagsplätze in den kommenden Jahren steigen wird. Deshalb hat sie im Gesetz für den Stufenplan zur Beitragsfreiheit mit einem Anstieg der landesdurchschnittlichen Entlastung von rund 740 Euro auf 810 Euro kalkuliert.

Zu Frage 4: Es ist bekannt, dass Kinder von Eltern ohne Schulabschluss seltener den Kindergarten besuchen als Kinder von Eltern mit Hochschulreife. Auch die Quote der Kinder ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die den Kindergarten nicht besuchen, ist wesentlich höher als die der Kinder mit deutscher Staatsangehörigkeit. Bildungsstand und Herkunft der Eltern entscheiden aber nicht nur über den Kindergartenbesuch vor der Einschulung, sie entscheiden auch über schulische Leistungen und den Einstieg in das Berufsleben.

Wer allen Kindern die Möglichkeit geben will, schon früh gezielte und über die Familie hinausgehende Erziehungs- und Bildungsangebote zu bekommen, muss auch den Eltern die Chance verschaffen, solche Angebote nutzen zu können. Rheinland-Pfalz hat Anfang 2006 mit der Übernahme der Elternbeiträge für das letzte Kindergartenjahr durch das Land mit Erfolg einen ersten Schritt dazu getan. Die Besuchsquote im letzten Kindergartenjahr vor der Einschulung stieg gewaltig. Mittlerweile besuchen 98,9 % der Fünf- bis Sechsjährigen das letzte Kindergartenjahr. Die letzte Vergleichszahl liegt bei rund 93 %.

Die Erhöhung der Besuchsquoten bei den Vier- bis Fünfjährigen von 88,5 % und bei den Drei- bis Vierjährigen von 76,3 % ist auch ein Zeichen der Verbesserung der Chancengerechtigkeit. Die Beitragsfreiheit für den Kindergarten nutzt Kindern und Eltern. Mehr Kinder können zu einem früheren Zeitpunkt besser zusätzlich gefördert werden.

Mit der erheblichen finanziellen Entlastung der Eltern werden soziale Hürden für die Inanspruchnahme des Kindergartens beseitigt, und es wird ein Beitrag zur Chancengleichheit geleistet.

Die Beitragsfreiheit für den Kindergarten ist dabei eingebunden in ein Gesamtkonzept zur frühen Förderung. Mit dem Landesprogramm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ sorgt das Land auch für eine flächendeckende Sprachförderung, wird das Bildungsangebot durch Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher qualitativ verbessert und der Ausbau des Betreuungsangebotes im Elementarbereich quantitativ gefördert.

So weit die Antwort der Landesregierung.

#### **Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Bitte schön, Frau Dickes.

#### **Abg. Frau Dickes, CDU:**

Wie begründet die Landesregierung, dass sie den CDU-Antrag auf völlige Beitragsfreiheit als unverantwortlich bezeichnet und diese dann kurze Zeit später selbst eingeführt hat?

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Die Landesregierung hat sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, nicht nur die Beitragsfreiheit zu realisieren, sondern auch ein entsprechendes Finanzierungskonzept vorzulegen. Das Zweite ist die Voraussetzung dafür, dass man verantwortungsvoll eine solche Entscheidung treffen kann. Nachdem diese Bedingungen gegeben waren, hat die Landesregierung zum frühestmöglichen Zeitpunkt den entsprechenden Gesetzentwurf auf den Weg gebracht.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Raab.

**Abg. Frau Raab, SPD:**

Frau Ministerin, es gibt Studien beispielsweise von der Bertelsmann-Stiftung, die den volkswirtschaftlichen Nutzen von insbesondere frühkindlicher Bildung in den Vordergrund stellen, auch unter dem Thema der Bildungsteilhabe. Hat das bei Ihren Überlegungen eine Rolle gespielt? Gibt es Erkenntnisse darüber, ob eine frühe frühkindliche Bildung in der Kindertagesstätte auch möglicherweise das Eintrittsalter in die Grundschule günstig beeinflusst?

(Lelle, CDU: Ja!)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Es gibt inzwischen eine Reihe von Studien, die auch den Aspekt der Rentabilität von solchen Investitionen in den Blick nehmen. Es gibt solche Studien insbesondere in den USA. Zunehmend wird allerdings in dieser Richtung auch in der Bundesrepublik Deutschland geforscht. Es ist inzwischen völlig klar, dass die Rentabilität von Investitionen in die frühe Förderung besonders hoch ist.

Es ist auch klar, dass dies Konsequenzen über den Kindertagesstättenbereich hinaus hat, weil wir wissen, dass sich Benachteiligungen, die nicht früh aufgefangen werden, in der Regel in der nächsten Stufe leider verstärken. Deswegen setzen wir alle Anstrengungen daran, früh mit dieser Förderung zu beginnen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Thelen.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrte Frau Ministerin, in der Debatte über unseren Antrag, den wir zur kompletten Beitragsfreiheit gestellt haben, haben Sie nicht nur die Finanzen ins Feld geführt,

(Pörksen, SPD: Ihr beantragt alles!  
Nur bezahlen könnt Ihr es nicht!)

sondern Sie haben damals auch bestritten, dass eine solche Beitragsfreiheit tatsächlich zu einer Erhöhung der Kinder im Kindergarten führen wird. Jetzt können wir feststellen, dem ist so. Ich frage: Gibt es auch Erkenntnisse darüber, dass insbesondere Kinder aus sogenannten bildungsfernen Familien tatsächlich durch diese Beitragsfreiheit für den Kindergarten, ich nenne es einmal so, gewonnen werden konnten?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Sie müssten mir erstens einmal zitieren, wo ich etwas bestritten habe. Es wäre gut, wenn Sie das nachliefern würden.

(Pörksen, SPD: Kann sie nicht!)

Zum Zweiten möchte ich sagen, wir haben durch eine fast vollständige Inanspruchnahme im letzten Jahr natürlich die Gewissheit, dass wir die Kinder wirklich in der Breite erreichen, damit auch die Kinder aus unterschiedlichen Elternhäusern, aus unterschiedlichem sozialen Umfeld in den Genuss dieser Förderung kommen.

Bundesweite Studien stellen eine gewisse Angleichung im letzten Jahr fest, weisen aber darauf hin, dass es nach wie vor in den Jahren vorher eine ungleiche Inanspruchnahme gibt. Das hat eben dazu geführt, dass wir nicht nur das letzte Jahr beitragsfrei gestellt haben, sondern in einem zweiten Schritt mit einem eigenständigen Gesetz auch die Jahre davor.

Rheinland-Pfalz liegt, was die Inanspruchnahme in den Jahren davor, also vor dem letzten Kindergartenjahr angeht, im bundesweiten Vergleich mit seinen Quoten bereits relativ hoch. Aber wir hoffen natürlich, dass wir an dieser Stelle noch eine Erhöhung erreichen, gerade auch unter dem Aspekt, den Sie angesprochen haben. Das können wir aber zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen, weil jetzt gerade das zweite Jahr beitragsfrei wird. Das muss man sich dann zu einem späteren Zeitpunkt anschauen. Aber ich glaube, es gibt berechtigte Hoffnungen, dass dieser Effekt eintreten wird.

**Präsident Mertes:**

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich die Freiwillige Feuerwehr aus Horhausen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans-Josef Bracht und Dr. Josef Rosenbauer (CDU), Trennung zwischen der Tätigkeit als Staatssekretär und der SPD-Parteiarbeit** – Nummer 2 der Drucksache 15/2561 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht um das Thema der Trennung zwischen der Tätigkeit als Staatssekretär und der SPD-Parteiarbeit.

Wir fragen deshalb die Landesregierung:

1. Wie hoch war durchschnittlich die wöchentliche Stundenzahl, die der Chef der Staatskanzlei zur Unterstützung der SPD in Land und Bund aufgebracht hat (seit Übernahme des Amtes des SPD-Parteivorsitzenden durch den Ministerpräsidenten)?
2. Wie viel Zeit hat der Chef der Staatskanzlei aufgebracht, um gemeinsam mit Herrn Staatssekretär Heinrich Tiemann die Eckpunkte eines Regierungs- und Wahlprogramms sowie eine Klausurtagung der Bundes-SPD am 7. September 2008 vorzubereiten?

(Harald Schweitzer, SPD: Und wie hießen die Teilnehmer?)

3. Inwieweit gehen diese Tätigkeiten zu Lasten seiner Aufgabe in der Staatskanzlei und inwieweit wird hierfür z. B. auf Mitarbeiter und Logistik der Staatskanzlei zurückgegriffen?
4. Inwieweit lässt sich der Chef der Staatskanzlei für diese Tätigkeiten beurlauben?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet der Herr Innenminister.

**Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Parlamentarische Anfragen nach Artikel 89 a der Landesverfassung sind ein Instrument der Kontrolle der Landesregierung. Aus diesem Kontrollzweck ergibt sich nach den einschlägigen Kommentierungen zur Landesverfassung, dass die Anfragen auf den Verantwortungsbereich der Landesregierung gerichtet sein müssen. Unzulässig sind insbesondere Fragen nach dem Verhalten von Privatpersonen, wenn ein Bezug zur Verantwortlichkeit der Landesregierung nicht besteht.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich als der für Dienstrecht zuständige Minister die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Fragen betreffen das private und ehrenamtliche Engagement eines Staatssekretärs in seiner Freizeit. Die Landesregierung erteilt hierzu aus den vorangestellten rechtlichen Erläuterungen keine Auskunft.

Zu Frage 3: Ehrenamtliche Tätigkeiten außerhalb der Dienstzeit können schon begrifflich nicht zulasten des Hauptamtes gehen. Wie denn? Dies ist auch vorliegend der Fall.

Zu Frage 4: Die Fragestellung geht ins Leere.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Bracht hat das Wort.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, können Sie ausschließen, dass der Staatssekretär in seiner Dienstzeit Tätigkeiten in dem beschriebenen Sinne verrichtet hat?

**Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Ja.

(Harald Schweitzer, SPD: Ja, so ist das Leben!)

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht für eine weitere Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, können Sie ausschließen, dass das Maß der Vermischung oder Trennung von Partei und Staatsarbeit, die das Bundesverfassungsgericht als Grenze vorgeschrieben hat, nicht überschritten wird?

**Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Ja.

**Präsident Mertes:**

Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zu Beginn der Fragestunde hatte ich angekündigt, dass ich die Nummern 3 und 5 der Mündlichen Anfragen zusammen aufrufe.

(Unruhe im Hause)

Meine Damen und Herren, wollen Sie bitte dem Verlauf der Sitzung ein wenig folgen.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Günter Eymael und Dr. Peter Schmitz (FDP), Pläne der Deutschen Telekom zur Schließung von Call-Centern** – Nummer 3 der Drucksache 15/2561 – und die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Margit Mohr, Manfred Nink und Alexander Schweitzer (SPD), Geplante Umstrukturierung der Service-Center der Deutschen Telekom und geplante Schließungen von Call-Centern der Deutschen Telekom** – Nummer 5 der Drucksache 15/2561 – betreffend, auf. Ich bitte Herrn Kollegen Eymael zu beginnen.

**Abg. Eymael, FDP:**

Aufgrund der Pläne der Deutschen Telekom zur Schließung von Call-Centern frage ich die Landesregierung:

1. Welche konkreten Pläne zur Schließung von Call-Centern liegen seitens der Deutschen Telekom für ihre rheinland-pfälzischen Standorte vor und wie viele Mitarbeiter sind hiervon betroffen?
2. Wann wurde die rheinland-pfälzische Landesregierung von den Plänen der Deutschen Telekom unterrichtet?
3. Mit welchen konkreten Maßnahmen gedenkt Wirtschaftsminister Hendrik Hering seine Forderungen nach „echten Beschäftigungsgarantien“ einem Privatunternehmen gegenüber durchzusetzen?
4. Kennt die Landesregierung die Informationspolitik des Unternehmens gegenüber den Mitarbeitern, den betroffenen Gebietskörperschaften und dem Land Rheinland-Pfalz?

**Präsident Mertes:**

Danke schön. Zur Fragestellung der Anfrage Nummer 5 erteile ich Herrn Kollegen Alexander Schweitzer das Wort.

**Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die Schließungspläne von Call-Centern der Deutschen Telekom hinsichtlich der rheinland-pfälzischen Standorte nach den von der Deutschen Telekom am 21. August 2008 genauer dargelegten Umstrukturierungsabsichten?
2. Welche wirtschaftlichen Auswirkungen befürchtet die Landesregierung bei tatsächlicher Schließung von Standorten von Call-Centern im Land, insbesondere für die Beschäftigten?
3. Wie viele Beschäftigungsverhältnisse werden nach Kenntnis der Landesregierung durch die Umstrukturierungspläne der Deutschen Telekom im Land verloren gehen?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Herr Wirtschaftsminister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Mündlichen Anfragen beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt: Wie Ende vergangener

Woche von der Deutschen Telekom bekanntgegeben wurde, will das Unternehmen von seinen bundesweit 63 Call-Center-Standorten nur noch 24 erhalten. Für Rheinland-Pfalz bedeuten die Pläne der Deutschen Telekom, dass von derzeit noch fünf Call-Center-Standorten in Mainz, Koblenz, Ludwigshafen, Trier und Neustadt an der Weinstraße nur noch das in Ludwigshafen erhalten bleiben und ausgebaut werden soll. Dieser Ausbau soll mit Beschäftigten aus geschlossenen Call-Centern in Mannheim, Neustadt und Saarbrücken erfolgen.

An den von Schließung bedrohten Standorten wären knapp 700 Beschäftigte von den Umstrukturierungen betroffen.

So wie die Bürgermeister der von den Call-Center-Schließungen betroffenen Städten ist auch die Landesregierung wenige Tage vor der öffentlichen Bekanntgabe der Deutschen Telekom von deren Absicht in Kenntnis gesetzt worden.

Zu Frage 3: Wenn ein Großunternehmen mit rund 5.000 Beschäftigten in Rheinland-Pfalz mehrere seiner Standorte umstrukturiert oder gar aufgibt und hiervon mehrere Hundert Beschäftigte betroffen sind, ist es selbstverständlich, dass der Wirtschaftsminister diesen Vorgang zum Anlass nimmt, Gespräche mit diesem Unternehmen aufzunehmen.

Um konkret zu werden, die Landesregierung hat die Umstrukturierungspläne der Deutschen Telekom nicht unkommentiert gelassen, da sie diese Pläne für unredlich hält und diese die Beschäftigungsgarantien nicht umsetzen. Diese Pläne sind aufgrund der den Beschäftigten zugemuteten Entfernungen, um zum neuen Arbeitsplatz zu gelangen, nicht akzeptabel. Meine Forderung nach echten Beschäftigungsgarantien, die nicht nur auf dem Papier bestehen, ist daher mehr als berechtigt.

(Beifall bei der SPD)

Genau diese Thematik ist Gegenstand meiner Gespräche mit der Konzernleitung der Deutschen Telekom. Sie werden aber sicherlich auch verstehen, dass ich Ihnen hier und heute keine Details des jeweiligen Gesprächsverlaufs schildern kann.

Auf Veranlassung der Landesregierung wird es im September mit dem Vorstand der Deutschen Telekom, Herrn Höttges, Kollegin Dreyer und mir weitere Gespräche in Rheinland-Pfalz geben.

Zu Frage 4: Die Landesregierung ist über die einzelnen Informationsschritte und Planungen des Unternehmens gegenüber seinen Mitarbeitern und den Kommunen vorab nicht eingebunden worden.

Ich mache jetzt noch Ergänzungen zu den Fragen der Anfrage Nummer 5. Wie ich bereits bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage Nummer 3 ausgeführt habe, bedeuten die Pläne der Deutschen Telekom, dass von den fünf Call-Center-Standorten in Rheinland-Pfalz nur das Call-Center in Ludwigshafen erhalten bleiben soll. Die Landesregierung beurteilt diese Pläne als nicht akzeptabel.

Wenn den Beschäftigten alternativ zu ihrem verlorenen Arbeitsplatz Beschäftigungsverhältnisse in anderen Call-Centern angeboten werden, die weit mehr als 150 Kilometer vom bisherigen Standort entfernt liegen, sind dies keine Alternativen. Dementsprechend hat die Landesregierung die Deutsche Telekom aufgefordert, zu ihrem gegebenen Wort zu stehen und echte Beschäftigungsgarantien abzugeben, die nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angenommen werden können.

(Beifall bei der SPD)

Zu Frage 2: Die potenziellen wirtschaftlichen Auswirkungen der Umstrukturierungsmaßnahmen sind sicherlich unterschiedlich. Dies gilt sowohl für die Auswirkungen auf die Standorte wie auch auf die Beschäftigten selbst. Sofern den Beschäftigten in räumlicher Nähe zu ihrem bisherigen Arbeitsplatz eine echte Alternative aufgezeigt wird, müsste es den meisten Beschäftigten möglich sein, dies auch anzunehmen.

In diesem Fall wären keine Umzüge oder unzumutbar lange Anfahrtswege notwendig. Bei den bekannt gewordenen Plänen der Deutschen Telekom zeichnet sich aber bislang ab, dass einer großen Anzahl der Beschäftigten alternative Arbeitsplätze in großer räumlicher Entfernung angeboten werden. Die Konsequenzen wären entweder Arbeitslosigkeit oder inakzeptabel hohe Fahrtkosten oder ein Umzug zur neuen Arbeitsstätte. All dies wäre verbunden mit negativen Auswirkungen für die von der Schließung betroffene Kommune und die angrenzenden Regionen.

Zu Frage 3: Wenn es nach den Beteuerungen des Unternehmens geht, soll der Beschäftigungsstand in Call-Centern in Rheinland-Pfalz sogar erhalten bleiben, da die Beschäftigungszuwächse in Ludwigshafen die Arbeitsplatzverluste an anderen Standorten kompensieren würden. So lautet die Aussage der Telekom. Aber wie bereits gesagt, ist dieses Zahlenspiel zunächst einmal theoretischer Natur und nach Auffassung der Landesregierung auf keinen Fall realistisch für Beschäftigte, von denen erwartet wird, ihren Arbeitsplatz zum Teil über 170 Kilometer von Trier nach Bonn zu verlegen. Wis send, dass hiervon in der Regel Teilzeitbeschäftigte und auch sehr viele alleinerziehende Mütter betroffen sind, ist dies keine Alternative zum bestehenden Arbeitsplatz.

Ebenso kann derzeit nicht abgeschätzt werden, wie viele der Beschäftigten z. B. in Koblenz oder Mainz tatsächlich in der Lage sein werden, Arbeitsplatzangebote in Bonn oder Eschborn anzunehmen, sodass die Zahl der Arbeitsplatzverluste derzeit nicht feststeht.

So weit zur Beantwortung.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Herr Minister, wir bedanken uns für die Vielzahl der von Ihnen vorgetragenen politischen Mitgeföhlsadressen, die wir selbstverständlich teilen. Wir bitten Sie aber dennoch auch um die konkrete Beantwortung unserer dritten Frage, weil wir ganz gern diesen Teilaspekt neben den vielen Dingen, die wir nicht abgefragt haben und die beantwortet wurden, von Ihnen faktisch beantwortet hätten.

(Frau Mohr, SPD: Vorschläge!)

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe Ihnen die dritte Frage auch beantwortet.

Entschuldigung.

(Staatsminister Hering blättert in seinen Unterlagen)

Zunächst haben wir im Vorfeld der geplanten Entscheidung der Telekom klar gemacht, dass wir erwarten, dass dieser Konzern zu seiner Zusage nach echten Beschäftigungsverhältnissen steht. Ihre Frage tendiert dahin, welche Möglichkeiten bestehen, diese Forderung mit Nachdruck zu versehen und umzusetzen.

(Dr. Schmitz, FDP: Durchzusetzen!)

Zunächst sehe ich es als Aufgabe auch des Wirtschaftsministers an, dann, wenn ein Unternehmen bei den früheren Umstrukturierungsplänen, auch der Ausgliederung von Teilen in andere Unternehmensformen, öffentlich kommuniziert, dass es seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Beschäftigungsgarantien abgegeben hat und sich herausstellt, dass es hier nicht um echte Beschäftigungszusagen geht, sondern um rein theoretischer Art, solche unredlichen Beschäftigungsgarantien auch als solche zu bezeichnen und den Konzern aufzufordern, echte Beschäftigungsgarantien in Rheinland-Pfalz zu bieten. Wir werden mit dem Konzern – dem Konzernvorstand, also den Entscheidern, den Verantwortlichen – Gespräche führen und diese Forderung deutlich machen.

Ich werde im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch der Erfolgsmöglichkeiten, die gegeben sind, den genauen Gesprächsverlauf aus nachvollziehbaren Gründen – auch das ist gegenüber den Gesprächspartnern und auch anderen zugesagt – im Detail hier nicht darlegen. Es wird im September hier in Mainz weitere Gespräche geben. Es gibt auch Gespräche mit der Konzernleitung, die mit ver.di gesucht werden müssen. Unser Ziel ist, dass diese Umstrukturierungspläne, so wie verkündet, in dieser Form in Rheinland-Pfalz eben nicht umgesetzt werden.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Margit Mohr.

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Herr Minister, vor dem Hintergrund der hohen Mobilitätsansprüche, die die Deutsche Telekom an die Fortführung der Arbeitsverhältnisse der Beschäftigten richtet, frage ich Sie: Liegen der Landesregierung Erkenntnisse vor, in welchen Arbeits- und Lohnverhältnissen die Mehrzahl der Betroffenen steht.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Bei der Mehrzahl der Betroffenen handelt es sich um Teilzeitbeschäftigte. Auf den Punkt gebracht heißt das, da es die Mehrzahl solcher Beschäftigungsverhältnisse ist, bedeutet häufig die Alternative, die angeboten wird, dass die Fahrzeit länger ist als die Arbeitszeit und die Spritkosten höher sind als der Verdienst, den sie erhalten. Dass das keine Beschäftigungsgarantie in dem Sinn ist, wie man es zu verstehen hat, ist, wie ich glaube, einleuchtend. Da gilt es auch, das klar zu kommunizieren. Wir erwarten von einem Konzern, dessen Hauptgegenstand ist, auch für gute Kommunikation zu sorgen, dass er in seiner Kommunikation redlich und offen ist.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, Sie haben in Ihren Pressemeldungen darauf hingewiesen, dass es vertragliche Bindungen aus bisherigen Überlegungen und bisherigen Handlungen des Konzerns gibt. Ich frage Sie heute: Gibt es über das, was Sie jetzt schon am Pult gesagt haben, hinaus noch weitere vertragliche Dinge oder Punkte, die Sie in Ihren Gesprächen dort andeuten oder auf die Sie pochen?

Nichtsdestotrotz will ich deutlich machen, dass die CDU-Fraktion und ich auch teilen, dass sich, so wie der Konzern mit den Mitarbeitern umgeht, eine geschlossene Front unter allen Parteien bildet. Das ist nur zu verständlich und auch zu begrüßen.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich bedanke mich zunächst, dass Sie diese Vorgehensweise unterstützen und mittragen und dieselbe Einschätzung bezüglich dessen haben, was die Telekom entschieden und verkündet hat. Unsere klare Aussage gegenüber der Telekom ist, dies ist für uns nicht akzeptabel. Deswegen erwarten wir nicht nur die Gesprächsbereitschaft, sondern wir erwarten in diesen Gesprächen, dass auch eine andere, geänderte Konzeption vorgelegt wird, wie eine Umstrukturierung der Call-Center vorgenommen werden kann. Wir werden dann auch – ich habe aber gesagt, bezüglich des bisherigen Gesprächsverlaufs werde ich keine Aussagen machen – Möglichkeiten finden, unsere Forderung mit einem ge-

wissen Nachdruck zu versehen, um das in dieser Unklarheit zu belassen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hartloff.

**Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Minister, in der Presse wird die Sinnhaftigkeit der Entscheidung der Telekom sehr stark angezweifelt, weil Call-Center gerade über Telefonleitungen und Moderneres Fragen beantworten, sodass man das dezentral machen kann. Teilen Sie diese Auffassung, oder halten Sie diese Zweifel für begründet?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Zunächst ist es Aufgabe und Entscheidungskompetenz eines Konzerns, für sich vernünftige Strukturen zu finden. Dieser Prozess der Umstrukturierung der Call-Center ist auch mit dem Prozess der Vergangenheit zu betrachten, als Beschäftigungsgarantien gegeben wurden. Mit Sicherheit dürfte es sinnvoll sein, eine gewisse Umstrukturierung bundesweit vorzunehmen, aber nicht in diesem großen und radikalen Umfang wie hier. In der Tat kann man ähnliche Effizienzrenditen erzielen, indem weniger Standorte aufgegeben werden als beabsichtigt. Die modernen Telekommunikationsmöglichkeiten, über die die Telekom mit Sicherheit verfügt, erlauben auch solche Lösungen, wobei ich es – das wird von uns begrüßt – als sehr positiv beurteile, dass es keine Pläne gegeben hat, diese Leistungen ins Ausland zu verlagern. Auch das haben andere schon gemacht, dass Leistungen von Call-Centern ins Ausland verlagert werden. Das ist ein positiver Aspekt dieser Entscheidung neben den negativen, die ich dargestellt habe.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage unseres Herrn Kollegen Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Mitarbeiter der betroffenen Call-Center sind zu Recht verärgert über die Informationspolitik seitens der Telekom. Ist die Landesregierung in diesen Entscheidungsprozess schon frühzeitig eingebunden worden, oder hat man es der Landesregierung erst wenige Tage vor der allgemeinen Veröffentlichung mitgeteilt?

Ich will noch einmal auf die echten Beschäftigungsgarantien eingehen. Sie versuchen, den Mitarbeitern klarzumachen, dass noch Möglichkeiten bestehen. Der Konzern hat eine grundsätzliche Entscheidung getroffen. Wenn sie echte Beschäftigungsgarantien geben wollen, dann muss die Standortfrage klar sein, d. h., wenn ein Standort aufgelöst wird, kann es im Grundsatz an diesem Standort jedenfalls keine echten Beschäftigungsga-

rantien geben, es sei denn, man nimmt die allgemeinen Servicestellen der Telekom im Land Rheinland-Pfalz und stockt diese auf. Gibt es dazu Überlegungen?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe eingangs beantwortet, dass wir genauso wie die Oberbürgermeister der betroffenen Städte wenige Tage vorher von der Entscheidung der Telekom unterrichtet wurden. Wir waren in den Entscheidungsprozess nicht eingebunden gewesen. Auch das ist ein Teil der Kritik, die wir geübt haben.

Wir sind an der Seite der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir führen auch Gespräche mit Personalvertretern, Betriebsräten und Gewerkschaften in dieser Frage, wie Beschäftigungsalternativen aussehen, auch am Standort.

Es gibt den einen oder anderen Standort – es muss geprüft werden, wo –, in dessen unmittelbarer Nähe die Telekom echte Beschäftigungsgarantien anbieten kann, weil dieser Standort von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erreichbar ist. Insbesondere beim Standort Trier ist dies nicht gegeben. Deswegen ist dieses Konzept so nicht akzeptabel.

Es muss über weitere Standorte gesprochen werden. Wir werden aber auch insgesamt mit der Telekom darüber sprechen, wie dort, wo im Ergebnis Standorte aufgegeben werden müssen, Beschäftigungsalternativen für die betroffenen Mitarbeiter aussehen – in der Regel sind es Mitarbeiterinnen –, um ihnen akzeptable Beschäftigungsgarantien zu bieten.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Alexander Schweitzer.

**Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:**

Herr Minister, den Medien war zu entnehmen, dass einige der Standorte, die nun zur Schließung anstehen, in den vergangenen Jahren modernisiert wurden, also dass das Unternehmen Telekom investiert hat. Ist Ihnen das bekannt? Können Sie auch sagen, an welchen Standorten, die jetzt zur Schließung anstehen, dies der Fall ist? Darüber hinaus interessiert, wie der Investitions- und Modernisierungsstand der Standorte ist, auf die nun Call-Center konzentriert werden sollen?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich will Ihnen das an einem Beispiel verdeutlichen. Trier gilt von seiner technischen Ausstattung her als einer der modernsten zukunftsfähigsten Standorte. Deswegen ist aufgrund der getätigten Investitionen in der Vergangenheit und der Konzeption der Standorte die Entscheidung der Telekom auch aus betriebswirtschaftlichen Ge-

sichtspunkten nicht nachvollziehbar. Neben den spezifischen Betroffenheiten der Regionen und der Mitarbeiter halten wir diese Entscheidung auch aus diesem Grund nicht für nachvollziehbar, unter anderem verdeutlichbar am Beispiel Trier, einem hochmodernen ausbaufähigen Standort.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

**Abg. Creutzmann, FDP:**

Wird das Land Rheinland-Pfalz die Zusammenarbeit einschränken oder abbrechen, wenn die Telekom ihre angeblichen Beschäftigungsgarantien nicht einhält?

(Hartloff, SPD: Wir telefonieren dann nicht mehr, Herr Kollege!)

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe Ihnen auf die Frage des Herrn Kollegen Eymael deutlich gemacht, dass wir diese Gespräche mit Nachdruck betreiben werden. Wir werden aber nicht eine Verhandlungsstrategie vorher im Plenum kommunizieren. Es wäre nicht im Interesse des gemeinsam verfolgten Ziels für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass wir darlegen, mit welcher Verhandlungsstrategie wir im September die Gespräche mit dem Telekomvorstand führen, sodass dieser sich aufgrund der Zeitungsberichte darauf vorbereiten könnte.

(Beifall des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thelen.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrter Herr Minister, es sollen bundesweit etwa zwei Drittel der Call-Center abgebaut werden. Das sind 66 %. Rheinland-Pfalz ist mit vier Fünftel, mit 80 %, betroffen. Wie können Sie sich das erklären?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Sie müssen den Vorstand der Telekom fragen, wie er zu dieser Entscheidung gekommen ist. Ich habe gesagt, ich halte sie für inakzeptabel und in Bezug auf die abgegebenen Beschäftigungsgarantien für unredlich. Wie diese Entscheidung zustande gekommen ist, aus welchen Gründen und Motivationen heraus, dazu bin ich der falsche Ansprechpartner.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Mohr.

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Ich denke, dazu passt meine Frage ganz gut.

Die geplante Umstrukturierung der Servicecenter und die geplante Schließung der Call-Center sind ein bundesweites Phänomen. Ich frage Sie, welche Erkenntnisse liegen Ihnen über Stellungnahmen und Aktivitäten des Bundeswirtschaftsministers in Bezug auf diese Maßnahmen vor?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Mir sind in dieser Hinsicht keine Aktivitäten bekannt.

(Frau Mohr, SPD: Das ist aber schade!)

Uns ist vom Bundesministerium mitgeteilt worden, dass die besondere Betroffenheit von Rheinland-Pfalz dort zur Kenntnis genommen wurde. Mir liegen also keine Angaben über Aktivitäten vor.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, so wenig Sie über Ihre Verhandlungen umfassend Auskunft gegeben haben, wird dies auch – davon gehe ich aus – von Berliner Seite der Fall sein.

Es gibt aus den betroffenen Regionen Initiativen – Sie haben Trier angesprochen –, Trier und das Saarland vielleicht gemeinsam weiterzuentwickeln. Ich frage Sie, wie findet die Bündelung dieser einzelnen regionalen Initiativen statt? Haben Sie die Federführung übernommen, oder läuft jeder getrennt?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir stehen nicht nur in Kontakt mit der Telekom. Wir stehen auch in Kontakt mit den Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmervertretungen der zuständigen Gewerkschaft. Auch darüber bündeln wir die Interessen. Im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gibt es eine enge Kommunikation mit ver.di in dieser Frage, um eine sinnvolle Lösung für Rheinland-Pfalz zu erreichen; denn es müssen die verschiedenen Interessen abgewogen werden, auch in der Verhandlungsposition, die wir uns bilden. Das geschieht in Bündelung der Interessen auch in enger Abwägung der verschiedenen Standorte.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Weiner.

**Abg. Weiner, CDU:**

In Anspielung auf den Nokia-Fall: Gab es bei einem der rheinland-pfälzischen Standorte, die von der Schließung bedroht sind, öffentliche Zuschüsse von kommunaler Seite oder vonseiten des Landes, bei denen in Ihren Gesprächen über die Rückzahlung geredet werden muss? Inwiefern haben diese Erwägungen bei den Standortentscheidungen der Telekom eine Rolle gespielt?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Solche Förderungen sind mir nicht bekannt. Ich kann aber nicht ausschließen, dass in der Vergangenheit von kommunaler Seite oder anderer Stelle irgendwelche Dinge gelaufen sind. Wir würden Ihnen das, wenn wir hierüber nach einer Recherche Informationen vorliegen hätten, mitteilen. Mir ist das derzeit nicht bekannt. Ich kann mir schwer vorstellen, dass es in der Vergangenheit Zuschüsse gegeben hat.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Minister, wenn ich es richtig verstanden habe, haben Sie mit der Konzernleitung bisher keine Gespräche geführt. Das wollen Sie im September tun. Meine Frage: Gibt es Andeutungen, dass es weitere Umstrukturierungspläne bei der deutschen Telekom gibt und das Land davon in irgendeiner Form betroffen ist?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Eymael, es hat bereits Gespräche von mir mit dem Konzernvorstand gegeben, nicht nur eins, und es wird weitere Gespräche im September in Mainz geben, wenn der Vorstand nach Rheinland-Pfalz kommt. Die Gespräche werde ich gemeinsam mit der Arbeitsministerin Frau Dreyer führen. Wir werden das auch zum Anlass nehmen, darüber zu sprechen, wie die zukünftige Entwicklung des Telekomstandorts Rheinland-Pfalz insgesamt aussieht und nicht isoliert diese eine Frage besprechen.

**Präsident Mertes:**

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marlies Kohnle-Gros und Gerd Schreiner (CDU), Zukunft des Arp-Museums** – Nummer 4 der Drucksache 15/2561 – betreffend, auf.

Wer wird sprechen? – Herr Schreiner, bitte schön.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie sieht das künftige Ausstellungskonzept für das Arp-Museum aus?
2. Welche baulichen (Umbau-)Maßnahmen sind hierfür erforderlich, und was werden sie kosten?
3. Wie begründet sich die Erhöhung der Betriebskosten um 2 Mio. € auf rund 3,7 Mio. € pro Jahr?
4. Ist die Aufstockung der Zuwendungen ausreichend, damit das Arp-Museum auch mittel- bis langfristig ausreichend finanziert ist?

Vielen Dank.

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Herr Professor Dr. Hofmann-Göttig.

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros und Schreiner beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zunächst eine Vorbemerkung: Ich konnte mich zuletzt gestern Abend bei einem fulminanten Konzert im Rahmen der Mittelrheinmusikmomente im Bahnhof Rolandseck von der hohen Qualität und der begeisterten Akzeptanz des Publikums in diesem Kulturzentrum überzeugen.

Frau Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Herr Ministerpräsident Kurt Beck haben das Arp Museum Bahnhof Rolandseck am 28. September 2007 eröffnet. Seitdem haben wir einschließlich vorgestern – hören Sie bitte genau hin – 75.542 Besucherinnen und Besucher dort begrüßen können.

(Beifall der SPD –  
Bracht, CDU: Ist das viel?)

Die Landesregierung freut sich über diesen großen Erfolg.

(Bracht, CDU: Na ja!)

Nun zu den Einzelfragen:

Zu Frage 1: Bekanntlich tritt der neue Direktor des Arp Museums, Herr Dr. Oliver Kornhoff, sein Amt zum 1. Januar 2009 an. Seine konzeptionellen Überlegungen hat er bei der Pressekonferenz am 6. August dargelegt. Sie werden bis Ende des Jahres präzisiert. Das Arp Museum Bahnhof Rolandseck soll auf einem internatio-

nen Ansprüchen gerecht werdenden Niveau als Kulturzentrum und Stätte künstlerischer Begegnung betrieben werden und das Werk von Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp und ihr künstlerisches Umfeld sowie internationale Künstlerinnen und Künstler präsentieren und fördern.

Das Werk von Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp einerseits und die Baukunst Richard Meiers andererseits werden dem Arp Museum Bahnhof Rolandseck die Anknüpfungsmöglichkeiten bieten, die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit des Hauses weiter auszubauen. Dabei sollen auch Bezüge herausgearbeitet werden, die das Werk der Namenspatrone sowohl in der kunsthistorischen Verortung als auch in der Vernetzung zur Szene ihrer Zeit beleuchten, also quasi im Längs- und im Querschnitt. Dies war – ich betone das zum wiederholten Mal – stets die Philosophie bei der Planung des Museums.

Der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, dass der noch bis Ende des Jahres amtierende Direktor, Herr Professor Dr. Klaus Gallwitz, noch einige Projekte geplant hat – dies übrigens nach demselben Prinzip wie 2007 und 2008 –, die im Laufe des Jahres 2009 zu sehen sein werden.

Zu Frage 2: Keine. Für die Zeit zwischen Oktober 2008 und Januar 2009 ist die Fertigstellung des Pavillons geplant. Dieser hat allerdings nichts mit Ausstellungskonzepten zu tun, sondern war von Anfang an so vorgesehen und ist im Rahmen der Gesamtbaukosten finanziert. Ebenfalls nichts mit der künftigen Ausstellungskonzeption, aber mit der großartigen Nachfrage zu tun hat die geplante Erweiterung der Küchenkapazität im Bahnhof Rolandseck.

Zu Frage 3: Die Erhöhung des Zuschusses für die Betriebskosten ist deshalb notwendig, weil allein die laufenden Betriebskosten für das Arp Museum etwa 1,3 Millionen Euro pro Jahr ausmachen. Die hohen Unterhaltskosten ergeben sich vor allem aus den Energiekosten. Das Arp Museum kühlt mit Strom und heizt mit Gas. Beides ist wesentlich teurer geworden.

Schließlich schlagen auch die Bewachungskosten zu Buche, die angesichts der hohen Wertigkeit der im Arp Museum gezeigten Exponate sehr hoch sind.

Zu Frage 4: Ja, die Aufstockung ist ausreichend, um das Arp Museum mittel- bis langfristig auskömmlich zu finanzieren. Der Doppelhaushalt der Landesstiftung ist für 2009/2010 ausgeglichen. Für Kulturarbeit stehen ab 2009/2010 1,1 Millionen Euro zur Verfügung. Für den Erwerb von Kunstwerken sind es 96.000 Euro bzw. 100.000 Euro. Damit sind gute Rahmenbedingungen – die Zustimmung des Haushaltsgesetzgebers vorausgesetzt – geschaffen, um die ehrgeizigen Ziele des Museums bereits in den nächsten drei Jahren realisieren zu können.

Das Arp Museum soll nationale und internationale Strahlkraft erreichen und damit auch im Sinne des Bonn-Berlin-Ausgleichs strukturelle Bedeutung für die Entwicklung des Kulturtourismus im Norden des Landes Rheinland-Pfalz haben.

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Staatssekretär, vor dem Hintergrund, dass Sie die Frage 2 verneint haben, in der nach höheren Baukosten gefragt wurde, frage ich Sie, ob die Landesregierung bei ihrer Suche nach neuen Leihgebern die baulichen Besonderheiten insofern berücksichtigt, dass Richard Meier mit dem sogenannten Arp Museum ein Gebäude geschaffen hat, das im Wesentlichen zur Ausstellung von Plastiken geeignet ist. Man kann lesen, dass die Sammlung Rau im Wesentlichen aus alten Meistern besteht, sodass die Fenster verhängt werden müssen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Erstens halte ich Ihren schon wiederholt vorgetragenen Sprachgebrauch des „sogenannten Arp Museums“ für völlig unangemessen.

(Beifall der SPD –  
Pörksen, SPD: Sehr wahr!)

Das Arp Museum heißt deshalb so, weil es in der Bel-  
etage das Werk von Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp  
präsentiert. Das ist jetzt so bei der Eröffnungsausstellung  
und bei der Folgeausstellung. Das wird aber auch  
dauerhaft so sein. Für eine Dequalifizierung dieses Kon-  
zepts sehe ich keine Grundlage.

(Beifall der SPD)

Zweitens, in Bezug auf die immer wiederkehrende Be-  
hauptung, dass die Architektur des Museums durch  
Richard Meier das beeinträchtigen würde, was wir dort  
tun, kann ich auch dazu nur feststellen, dass durch  
ständige Wiederholungen dies nicht wahrer wird. Tatsa-  
che ist, dass uns Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp  
sowohl Skulpturen als auch malerische Werke hinterlas-  
sen haben. 404 dieser Werke besitzen wir. Diese wer-  
den derzeit in dieser famosen Architektur von Richard  
Meier präsentiert, ohne dass das zu irgendwelchen  
Beeinträchtigungen führt.

Im Übrigen mache ich darauf aufmerksam, dass das Arp  
Museum äußerst vielfältig ist und über sehr viele ver-  
schiedene Räumlichkeiten verfügt. Dazu gehören in der  
mittleren und oberen Etage auch die Kabinetträume,  
die gerade so geplant sind, dass sie für besonders licht-  
empfindliche bildende Kunstwerke genutzt werden kön-  
nen.

(Pörksen, SPD: Das muss man sich nur  
einmal ansehen!)

Das Arp Museum besteht aus vielen Möglichkeiten der  
Präsentation. Daraus ergeben sich keinerlei Einschränk-  
ungen.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Frau Kollegin Kohnle-Gros für eine Zusatzfra-  
ge das Wort.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Staatsminister, wenn wir uns ein Jahr zurückerin-  
nern, war damals der Schriftwechsel zwischen Frau  
Stadler-Euler und Ihnen ein Anlass, sich – ich sage  
einmal – von unserer Seite aus vertieft mit der Frage der  
Zusammenarbeit mit dem Arp-Verein zu beschäftigen. In  
diesem Brief war ein Punkt die Frage der finanziellen  
Ausstattung des Museums. Damals haben Sie, wenn ich  
mich richtig erinnere, noch nicht gesehen, dass zusätzli-  
che finanzielle Mittel notwendig sind, um das Museum  
zu betreiben. Seit wann ist Ihnen wirklich bewusst, dass  
mit den bis zum damaligen Zeitpunkt zugesagten Mitteln  
das Museum nicht betrieben werden kann?

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Allen Beteiligten war zu jedem Zeitpunkt bewusst, dass  
das, was wir ursprünglich vertraglich garantiert haben,  
nur die Grundfinanzierung bedeutet und es weitere Fi-  
nanzierungsquellen geben muss wie Sponsoring und  
andere Möglichkeiten, über die es zusätzliches Geld  
geben kann.

Klar ist eines: Man kann das Museum auch auf der Ba-  
sis der ursprünglich vorgesehenen Mittel betreiben, nur  
würde das nicht dem Anspruch genügen, den wir uns  
selbst gestellt haben, in der nationalen und internatio-  
nalen Liga mitspielen zu wollen. Wir haben uns aber ent-  
schieden, die hervorragende Architektur des Museums  
mit einer entsprechend hervorragenden Bespielung zu  
verknüpfen. Dafür braucht man entsprechend freie Mit-  
tel. Ich freue mich, dass die Landesregierung beschlos-  
sen hat, das Museum so zu finanzieren, dass die selbst  
gesteckten Ansprüche damit auch realisiert werden  
können.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten  
Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Staatssekretär, Sie haben noch einmal auf die  
Betriebskostenkalkulation und die unterschiedlichen  
Positionen, die in den letzten Monaten im Preis gestie-  
gen sind, abgehoben. Jetzt ist die Betriebskostenerhö-  
hung mehr als eine Verdoppelung. Meine Frage ist, ob  
Sie in der Lage wären, dem Hohen Haus gegebenenfalls  
auch in schriftlicher Form die alte Kalkulation, der Be-  
triebskosten von 1,7 Millionen Euro pro Jahr zugrunde  
lagen, und die neue Betriebskostenkalkulation, die  
3,7 Millionen Euro zugrunde legt, zur Verfügung zu stel-  
len.

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Ich werde diese Frage im Ausschuss selbstverständlich beantworten. Eine Betriebskostenkalkulation dieser Art, wie Sie sie insinuieren, lag den früheren rechtlichen Rahmenbedingungen so nicht zugrunde.

Ich mache das an einem einfachen Beispiel klar. Allein die Bewachungskosten machen einen Faktor von 550.000 Euro aus. Wenn man hochwertige Dinge zeigt, die viele Millionen Wert sind, wie z. B. die im Augenblick dort präsentierten Werke von Anselm Kiefer und Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp, braucht man eine 24-Stunden-Sicherung und während der Öffnung des Museums eine personale Sicherung jedes einzelnen Raumes. Wenn man das nicht so hochwertig machen würde, entstünden auch keine so hohen Sicherheitserfordernisse.

Insofern gibt es einen elementaren Zusammenhang zwischen dem hochwertigen kulturellen Betrieb und den sich daraus ergebenden Kostenfaktoren. Das ist im Grunde genommen einfach zu verstehen. Diese Landesregierung hat sich dafür entschieden, auf ein hohes Niveau zu setzen. Das führt logischerweise zu hohen laufenden Betriebskosten. Die gute Nachricht ist, dass diese gedeckt sind.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Wenn man Sie richtig versteht, ist das, was jetzt gemacht wird, höherwertig als das, was ursprünglich in zwei Rahmenvereinbarungen geplant war. Die Kunst ist auch mehr wert. Deswegen kostet es mehr.

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Frau Kohnle-Gros, ich habe Ihnen dargestellt, dass die früheren Kostenkalkulationen davon ausgegangen sind, dass es eine ergänzende Finanzierung gibt, z. B. durch Sponsoring. Die bisherigen Gespräche zum Thema „Sponsoring“ waren nicht von großem Erfolg geprägt.

Ohne dass ich das mit irgendwelchen Schuldvorwürfen verknüpfen möchte, stelle ich nur fest, dass alle, die an diesem Kapitel arbeiten, davon überzeugt sind, dass wir in ein gutes institutionelles Sponsoring erst dann mit Erfolg werden eintreten können, wenn die Rahmenbedingungen für das Museum so gut sind, dass es sich auch für das Wirtschaftsunternehmen von der Reputation her positiv auswirkt, wenn man hier investiert.

In dieser Situation müssen wir davon ausgehen, dass wir zunächst einmal über die nächsten zwei bis drei Jahre dieses Museum zum überwiegenden Teil mit Landesmitteln zum Erfolg zu führen haben und erst dann einen zusätzlichen Spielraum durch privates Sponsoring werden erreichen können.

(Zuruf der Frau Abg. Kohnle-Gros, CDU)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Wilke.

**Abg. Dr. Wilke, CDU:**

Herr Staatssekretär, Sie sprachen davon, dass die gestiegenen Energiekosten maßgeblich auch der Erhöhung des Betriebskostenzuschusses zugrunde lägen. Können Sie das einmal in Form von Zahlen ausdrücken, was ursprünglich angesetzt war und wie hoch der Anteil ist?

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Sie gehen offensichtlich trotz meiner wiederholten Darlegungen davon aus, dass es sich hier sozusagen um eine überraschende Kostensteigerung auf der Basis handelt, dass wir früher anders kalkuliert hatten als heute. So ist es nicht.

Wir wussten, dass das, was wir früher im Kostenplan eingestellt hatten, eine Basisfinanzierung ist, die durch privates Sponsoring ergänzt werden sollte, was auf verschiedenem Wege versucht wurde zu bekommen. Es geht nicht darum zu begründen, warum plötzlich eine überraschende Kostenexplosion oder so etwas entstanden ist, sondern faktisch ist es so, dass es bestimmte Kostenblöcke gibt, die man früher nicht exakt kalkulieren konnte, von denen man aber wusste, dass sie auftreten werden. Dazu gehören die Energiekosten. Das ist eine Größenordnung von etwa 300.000 Euro.

Es geht aber nicht darum, dass diese plötzlich aufgetreten sind. Das wusste man zu jedem Zeitpunkt. Das Problem ist schlicht und ergreifend, dass die zwangsläufigen Kosten verbunden mit den Bewirtschaftungs- und den Bewachungskosten so hoch sind, dass wir für das eigentliche Bespielen des Museums inklusive der Finanzierung des im Augenblick vorhandenen Personals nicht mehr den Spielraum hätten, den wir aber brauchen, um das Museum auf nationaler und internationaler Ebene attraktiv zu gestalten.

Ich sage noch einmal aus Sicht des Museums: Wir sind dafür dankbar, dass dieser Handlungsspielraum nun gegeben ist. Auf dieser Basis werden wir das ehrgeizige Ziel, das Museum im Laufe der nächsten drei Jahre in der Ersten Bundesliga mitspielen zu lassen, realisieren können. Dafür sind wir dankbar.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Ich weiß nicht, ob meine Frage genau beantwortet wurde, seit wann Sie das wissen. Vielleicht können Sie es noch einmal für mich wiederholen. Man hört nicht immer gleich alles bis in alle Details.

Ich komme zu der Frage, die ich dazwischengerufen habe. Sie hatten die Erfahrung aus 1995, dass die damals vom Verein versprochene Finanzierung des Museums, die er mit 25 Millionen DM aufbringen wollte, mit keiner Mark stattgefunden hat. Es ist keine Mark in diesen Bereich geflossen. Deswegen musste das Land alles übernehmen.

Trotzdem haben Sie sich bei der späteren Gestaltung wieder darauf verlassen, dass Geld über Sponsoring zum Betrieb fließt. Habe ich das richtig verstanden? Haben Sie das nach Ihrer eigenen Erinnerung – Sie versuchen immer, so sagen Sie das, wahrhaftig zu sein – auch uns immer so erklärt, oder hat das nicht ein bisschen anders geklungen?

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Frau Kohnle-Gros, mir ist nicht klar, welches Interesse Sie damit verbinden, so tief in die Vergangenheit hineinzugehen.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Tatsache ist, wir hatten noch vor wenigen Wochen eine Situation, in der wir eine bestimmte vertraglich garantierte Zusage der Landesregierung über die mittelfristige Ausstattung des Museums hatten. Das Museum wäre grundsätzlich auch mit dem, was zugesagt war, zu fahren, nur nicht mit den damit verbundenen Ansprüchen, es national und international zu positionieren. Wir haben uns aber dazu entschieden, das tun zu wollen.

Deswegen gibt es den Beschluss, das Museum besser zu finanzieren. Wenn Sie mich fragen, seit wann ich weiß, dass ich mehr Geld brauche, möchte ich bemerken, dass ich das zu jedem Zeitpunkt gewusst habe, wenn es darum geht, diesen hohen Anspruch, das Arp Museum national zu positionieren, zu realisieren. Wenn man diesen Anspruch nicht verfolgt, hätte man es auch mit 1,8 Millionen Euro hinbekommen können.

Seit wann weiß ich, dass die Sponsoring-Bemühungen nicht so erfolgreich sind? Das weiß ich mit Gewissheit seit einem Jahr. Ich weiß mit höchster Gewissheit, dass sich diese Situation in zwei oder drei Jahren wieder verbessert, und zwar in dem Maß, wie es uns gelingt, weiterhin erfolgreich unsere Arbeit so machen zu können, dass die Menschen mit viel Freude und sehr belebt aus dem Museum wieder herauskommen und gut über dieses Museum reden. Hier sind wir auf einem guten Weg. Diesen guten Weg werden wir fortsetzen.

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren, wir haben die Fragestunde bereits um fünf Minuten überzogen. Es liegen noch zwei Wortmeldungen vor. Ich bitte Sie, die Rednerliste damit schließen zu dürfen.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wilke.

**Abg. Dr. Wilke, CDU:**

Herr Staatssekretär, zu Ihren Bemühungen um das internationale Profil, von dem Sie heute Morgen mehr-

fach gesprochen haben, zählt nach der Scheidung vom Arp-Verein die Suche nach einem neuen Dauerleihgeber. Auch diesbezüglich ist schon Verschiedenes in der Presse zu lesen gewesen.

Ich knüpfe daran an und frage: Mit wie vielen Sammlungen stehen Sie in Verhandlungen, um anstelle des Arp-Vereins eine neue Sammlung in das Haus zu bekommen, die Ihren Ansprüchen genügen würde? Wie ist der Stand dieser Gespräche?

(Pörksen, SPD: Das wird er Ihnen auf die Nase binden! –

Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das wird er gerade öffentlich bekannt geben! Es lebe das Fingerspitzengefühl! –

Hartloff, SPD: Soll er nicht noch die Namen nennen?)

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Wir haben bestätigt, dass wir solche Gespräche führen. Damit hat es sich auch. In Rheinland-Pfalz ist es üblich, dass man ein Ei erst einmal legt, dann ausbrütet und dann anfängt zu gackern.

Bevor sich nicht die Tinte unter Leihverträgen befindet, werde ich mich zu dem Stand dieser Verhandlungen nirgendwo mehr öffentlich äußern, außer der allgemeinen Bestätigungen, die wir gegeben haben.

(Baldauf, CDU: Steuergelder!)

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege Dr. Rosenbauer.

**Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Mit dem Gackern, das ist richtig.

(Pörksen, SPD: Ihr gackert, ohne Eier zu legen!)

Vielleicht können Sie mir gerade noch weiterhelfen. Sie haben ausgeführt, das Museum sei mit dem Budget zu fahren, das vorgesehen wäre, allerdings nicht, wenn man international und national auf der Bühne auftreten will.

Jetzt stelle ich meine Frage: War es denn nicht so, dass man bei einem Neubau von 50 Millionen Euro von vornherein in der Ersten Liga oder international mitspielen wollte, oder hatten Sie geplant, mit diesem Museum in der Zweiten oder Dritten Liga zu spielen? Die Vorgaben kenne ich vorher, bevor ich anfangen zu bauen. Das ist genauso wie mit dem Ei, das Sie legen: Ausbrüten und dann gackern. Da passt irgendetwas nicht zusammen.

Dann würde mich natürlich interessieren, welche Projekte Sie noch in die Erste Liga führen wollen.

**Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:**

Bevor sich etwas falsch festsetzt: Die Baukosten für das Arp Museum betragen 33 Millionen Euro. Davon haben wir die Hälfte dankenswerterweise im Rahmen des Bonn-Berlin-Ausgleichs vom Bund bekommen. Das ist eine Größenordnung.

Wenn Sie sich die Mühe machen, das Arp Museum zu besuchen, dann können Sie sich nur wundern, dass man für 33 Millionen Euro ein derartiges Juwel hat bauen können.

(Beifall bei der SPD)

Was den zweiten Teil der Frage anbelangt: In dem vorhin erwähnten Brief der vorhin erwähnten Dame, an die ich kaum mehr denken muss, bezog sich die Dame auch auf eine Erklärung meinerseits, dass auch ich sehe, dass die Landesregierung mehr zu geben haben muss, als wir es bisher vertraglich vorgesehen hatten.

Dafür wollte ich einen Preis. Der Preis lautete: Das Land Rheinland-Pfalz gibt nicht viel Geld aus und überlässt gleichzeitig den anderen das Sagen. Aus diesem Grund habe ich der Dame eröffnet: Wenn Sie erwarten, dass angesichts der Tatsache, dass das Sponsoring nicht funktioniert, sich das Land zusätzlich engagiert, dann erwarte ich, dass Sie akzeptieren, dass das Land auch überwiegend das Sagen hat. – Das war die Situation.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ich freue mich, heute feststellen zu können, dass das Problem gelöst ist. Das Land hat zu 100 % das Sagen. Das Problem ist gelöst. Es geht aufwärts mit dem Museum.

(Beifall der SPD –  
Bracht, CDU: Aber in der ersten Liga  
möchten Sie mitspielen? –  
Pörksen, SPD: In welcher Liga spielt Ihr eigentlich?)

**Präsident Mertens:**

Meine Damen und Herren! Die Fragestunde ist damit beendet. Ich bedanke mich.

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 114. Mainzer Landtagseminar sowie den Bezirkslandfrauenverein Limburg. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

#### **AKTUELLE STUNDE**

**„Datenklau und Datenmissbrauch – Neue Herausforderungen für den Verbraucher- und Datenschutz in Rheinland-Pfalz vor dem Hintergrund illegalen Handels mit Kontendaten“  
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/2542 –

Es spricht Herr Kollege Pörksen.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

**Abg. Pörksen, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „(1) Jeder Mensch hat das Recht, über die Erhebung und weitere Verarbeitung seiner personenbezogenen Daten selbst zu bestimmen. Jeder Mensch hat das Recht auf Auskunft über ihn betreffende Daten und auf Einsicht in amtliche Unterlagen, soweit diese solche Daten enthalten.“

(2) Diese Rechte dürfen nur durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes eingeschränkt werden, soweit überwiegende Interessen der Allgemeinheit es erfordern.“

Wo steht das? – In unserer Landesverfassung Artikel 4 a.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Diese Ergänzung der Verfassung wurde vor wenigen Jahren von uns vorgenommen, weil das Bundesverfassungsgericht aus den Artikeln 1 und 2 des Grundgesetzes das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung entwickelt hat. Dieses Grundrecht gilt.

Diese Rechtsgrundlage ist eigentlich klar. Aber wie sieht die Realität aus? In den 80er-Jahren – der eine oder andere wird sich noch daran erinnern – war der Datenschutz auf dem Vormarsch. Ich erinnere an das damalige Volkszählungsurteil.

Aber vor gut einem Jahr hat der ehemalige Datenschutzbeauftragte und Bundesverfassungsrichter Professor Hassemer hier in Mainz anlässlich einer Jubiläumsveranstaltung die Auffassung vertreten, dass der Datenschutz bei gleichzeitiger rasanter technischer Entwicklung auf dem Gebiet der elektronischen Möglichkeiten ins Hintertreffen zu geraten drohe. Die Vorkommnisse der letzten Monate scheinen Herrn Professor Hassemer recht zu geben. Deshalb müssen wir die Datenschutzdebatten, die wir in den letzten Jahren hier geführt haben, fortsetzen, ja sogar intensivieren.

(Beifall der SPD)

Wenn es möglich ist, binnen weniger Tage Daten von sechs Millionen Bürgerinnen und Bürgern einschließlich vier Millionen Bankverbindungen dieser Bürgerinnen und Bürger für wenig Geld zu besorgen – das kostet vier oder fünf Cent pro Adresse –, wie es die Verbraucherzentrale geschafft hat, dann müssen bei uns allen die Alarmglocken läuten.

(Beifall der SPD)

Ein Call-Center – davon gibt es allein in Rheinland-Pfalz 50, nur in Rheinland-Pfalz – aus Bremerhaven hat sich illegal Zutritt zu der Datenbank der Deutschen Telekom verschafft und Daten an Dritte verkauft. Die Telekom hat übrigens 30 Millionen Kunden: Welch eine Ressource für illegale Tätigkeiten.

Besonders ergiebig scheinen auch große Industrieunternehmen zu sein, deren Daten weiterverkauft bzw. auf dem Datenmarkt angeboten werden. Auch eine große Krankenversicherung ist in den Verdacht geraten – laut REPORT MAINZ –, vertrauliche Kundendaten an einen privaten Dienstleister weitergegeben zu haben.

Auf die Ereignisse in Großbritannien, einem urdemokratischen Land, will ich heute gar nicht eingehen. Dort sind Millionen von Daten von Versicherten weitergegeben worden.

Ein kurzes Wort zu den sogenannten Adresshändlern, die angeblich oder tatsächlich über Millionen unterschiedliche Daten über große Teile der Bevölkerung verfügen: Dazu gehört z. B. Global Group. Angeblich verfügt diese Einrichtung über Daten von 65 Millionen Bürgerinnen und Bürgern. In Deutschland sind wir rund 80 Millionen Menschen.

AZ Direct verfügt angeblich über Daten von 70 Millionen Personen und 35 Millionen Haushalten, die Schober Information Group verfügt angeblich über Daten von 50 Millionen Privatadressen.

Diese doch erschreckenden Zahlen, die eigentlich George Orwell als Waisenknaben erscheinen lassen, werfen für uns Fragen auf. Haben die vorliegenden Datenschutzbestimmungen versagt? Sind sie durch die technische Entwicklung überholt bzw. überrollt worden? Gibt es überhaupt noch Schranken?

Ein vielstimmiger Chor ruft nach unterschiedlichsten Gesetzesänderungen, -ergänzungen und -verschärfungen. Das ist im Grunde nachvollziehbar, da in unzähligen Fällen die Daten ohne Kenntnisse – zumindest aber ohne Widerspruch der Betroffenen – weitergegeben werden. Sie wissen oft nichts davon, ahnen es nicht einmal, dass ihre Daten verkauft werden.

(Beifall der SPD)

Bevor ich kurz auf die Vorschläge eingehe, eine grundsätzliche Bemerkung: Es muss uns endlich wieder gelingen, mehr Datenschutzbewusstsein bei der Bevölkerung, insbesondere bei den jungen Menschen, zu entwickeln.

(Beifall der SPD)

Für mich ist es schon erschreckend, wie leichtsinnig mit den eigenen Daten bis hin zu Bankverbindungen umgegangen wird. Da muss sich etwas ändern; denn sonst nützen die besten Gesetze nichts. Daran zu arbeiten, ist unsere Hauptaufgabe.

Zu der Gesetzesänderung komme ich in der zweiten Runde.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat nun Herr Kollege Lammert.

#### **Abg. Lammert, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unerlaubte und lästige Telefonwerbung, betrügerische Online-Überweisungen, Ausspähung der Telefondaten, illegale Abbuchungen von Konten, CDs mit persönlichen Daten von Millionen von Bürgerinnen und Bürgern – die Liste der Skandale im Zusammenhang mit Datenmissbrauch ließe sich beliebig fortsetzen. Insbesondere in den letzten Jahren scheint eine massive Häufung von Fällen vorgekommen zu sein. Auch Herr Pörksen ist darauf schon eingegangen.

Auffallend bei allen Skandalen in der letzten Zeit war, dass die Wurzeln fast ausschließlich im privaten Bereich liegen, also der Missbrauch in der freien Wirtschaft stattfindet. Die Probleme bestehen in diesem Bereich insbesondere im Zusammenhang mit sogenannten Call-Centern und den Daten, die im Zusammenhang mit Online-Überweisungen und unserem Konsumverhalten gespeichert werden.

Zwar gibt es auch im staatlichen Bereich immer wieder Verletzungen der Datenschutzvorschriften, dort haben aber die skandalträchtigen Fälle weniger mit Missbrauch, Betrug oder illegaler Geschäftemacherei zu tun. Die Probleme beruhen vielmehr auf Fahrlässigkeit oder Schlamperei im Umgang mit Daten und Datenträgern.

(Beifall bei der CDU)

Eine systematische Bespitzelung der Bürgerinnen und Bürger nach dem Prinzip des sogenannten Big Brother ist aber nach meinem Dafürhalten noch nicht zu befürchten. Herr Wagner, der Landesdatenschutzbeauftragte, der heute ebenfalls anwesend ist, hat der Verwaltung in Rheinland-Pfalz in seinem letzten Tätigkeitsbericht grundsätzlich ein positives Datenschutzbewusstsein ausgestellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit den Zeiten der Debatten über die Volkszählung in den 80er-Jahren sowie seit der Internetnutzung haben sich die Vorzeichen natürlich verändert. Wir haben eine Bedrohung neu erfahren. Dabei geht die eigentliche Bedrohung für die Privatsphäre des Bürgers heute weniger vom Staat aus als vielmehr von sogenannten illegalen Machenschaften innerhalb der freien Wirtschaft und – dies muss man ebenfalls deutlich sagen – in letzter Konsequenz auch vom Bürger selbst, der die Daten manchmal zu offen weitergibt. Wir führen des Öfteren Zahlungen mit EC- und Kreditkarten durch, sammeln Punkte mithilfe von PAYBACK-Karten, jeder Einkauf wird genauestens registriert, und jeder weiß genau, was wir wann gekauft haben. All diese Dinge werden gespeichert, für die PAYBACK-Punkte bekommt man vielleicht einen Cent und irgendwann einmal eine Gutschrift. Viele benutzen diese Karten sehr arglos und geben so ihre Daten weiter. Wenn Sie selbst einmal darüber nachdenken, wie oft Sie diese Karten benutzen, stellen Sie fest, welche Gefahr mit der Datenweitergabe verbunden ist.

Es geht mir nicht darum, das Konsumverhalten zu kritisieren. Geschäfte über das Internet sind heute für viele Menschen Standard, und sie sind auch von großem Vorteil. Der Gesetzgeber muss aber mit diesen neuen

Formen der Kommunikation Schritt halten. Im Bundesdatenschutzgesetz finden sich einige Paragrafen, die einerseits einen Schutz gewähren, andererseits mittlerweile aber auch der Anpassung bedürfen.

Das Bundesdatenschutzgesetz soll im Herbst einer Novellierung zugeführt werden. Dabei sind konkret folgende Vorschläge vorgesehen: Die Weitergabe von Daten zu Werbezwecken und auch zum Zweck des Adresshandels sind nach den Bestimmungen des Datenschutzgesetzes unter gewissen, häufig natürlich recht dehnbaren Voraussetzungen – wie dies bei der Juristerei des Öfteren der Fall ist – erlaubt. Einer Einwilligung – Herr Pörksen, das hatten Sie ebenfalls ausgeführt – bedarf es für die Weitergabe grundsätzlich nicht. Es ist zu überlegen, ob diese Regelung nicht geändert werden sollte und nicht eine Umkehr dergestalt in das Gesetz aufgenommen werden sollte, dass die Datennutzung und -weitergabe zu Werbe- und Geschäftszwecken nur mit einer ausdrücklichen Einwilligung des jeweiligen Betroffenen geschehen sollte.

Des Weiteren wäre natürlich auch zu prüfen, inwieweit am Telefon geschlossene Verträge grundsätzlich zu ihrer Wirksamkeit der Bestätigung in Textform bedürfen. Dies kann sicherlich auch per E-Mail erfolgen, aber es ist notwendig, dass derjenige, der einen Vertrag abschließt, dies später noch einmal in aller Ruhe schriftlich bestätigt oder eben gerade nicht bestätigt und damit den Vertrag auch ablehnen kann.

Manchmal wird man durch derartige Telefonanrufe regelrecht überrumpelt. Ich denke, jeder von uns hat schon einmal solche Anrufe bekommen. Diese Anrufe kommen meist um die Mittagszeit oder zu unpassenden Gelegenheiten. Vielleicht willigt jemand arglos in eine Handlung ein und hat plötzlich eine Zeitschrift abonniert. Es muss die Möglichkeit geben, dies im Nachhinein zu widerrufen oder abzulehnen.

Weiterhin müssen wir sicherlich die bestehenden Möglichkeiten der Repression, sprich, die Ordnungswidrigkeits- und Strafverfahren, konsequenter nutzen und ausnutzen. Letztendlich kann man feststellen, dass es weniger um rechtliche Lücken geht als vielmehr um eine sehr hohe kriminelle Energie bei der Weitergabe von personenbezogenen Daten. Davor muss sich sicherlich jeder selbst in gewisser Weise schützen.

Alles Weitere dazu hören Sie in der zweiten Runde.

Danke schön.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr gut!)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat nun Herr Kollege Mertin.

#### **Abg. Mertin, FDP:**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in den letzten 20 Jahren sehr häufig öffentli-

che Debatten über den Datenschutz geführt. Diese Debatten betrafen in der Regel Sicherheitsgesetze.

Ich erinnere mich sehr gut daran, dass in diesen Debatten diejenigen, die für den Datenschutz eintraten, sehr häufig in die Nähe der Beihilfe zu Straftaten gerückt wurden. Dies geschah sehr häufig mit einem sehr eingängigen Argument, das aber ebenso falsch ist wie es eingängig ist, nämlich dass derjenige, der nichts getan habe, auch nichts zu befürchten habe.

In der jetzigen Situation müssen wir feststellen, dass offensichtlich viele Bürger dies so wahrgenommen haben und nun feststellen müssen, dass gerade die Tatsache, dass sie nichts getan haben, sich nun gegen sie kehrt; denn sie haben bei Vertragsabschlüssen nicht widersprochen, dass ihre Daten verwendet werden.

(Beifall der FDP)

Sie haben, wenn sie jemanden kontaktiert haben, nicht widersprochen, dass ihre Daten weitergegeben werden.

(Baldauf, CDU: Das ist aber eine liberale Entscheidung!)

– Herr Kollege Baldauf, dies ist auch eine Folge der Argumentation, die aus Ihren Reihen sehr häufig vorgebracht wurde.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Darum ging es aber nicht in der Debatte! Es ging um die staatlichen Stellen!)

Sie haben dem Bürger vorgegaukelt: Wer nichts getan hat, habe nichts zu befürchten.

(Beifall der FDP und bei der SPD –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Nein, er hat nichts von staatlichen Stellen zu befürchten!  
Seien Sie doch nicht unfair!)

Nun haben wir eine Situation, wo sich gerade diese Haltung gegen den Bürger kehrt, und wir müssen den Bürger nun wieder mühsam darauf hinweisen, dass eben doch Risiken im Umgang mit seinen Daten verbunden sind.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Seien Sie nicht unfair!  
Das ist eine liberale Haltung! Es ging damals um den Staat!)

– Sehr geehrte Frau Kollegin Kohnle-Gros, wenn ich im Fernsehen sehen muss, dass eine öffentlich-rechtliche Krankenkasse verdächtigt wird, entsprechende Daten weitergegeben zu haben, bewege ich mich im staatlichen und nicht im privaten Bereich.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Frau Kollegin, also ist es doch durchaus berechtigt, dass diejenigen, die in der Vergangenheit darauf hingewiesen haben, dass Datenschutz ein Problem sein kann,

eben nicht einfach in eine bestimmte Ecke gestellt werden können.

(Beifall der FDP und des Abg.  
Alexander Schweitzer, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kann doch nicht richtig sein, dass ein Mittelständler, der zur Bank geht und einen Kredit beantragt, plötzlich von der Bank einen höheren Zinssatz abverlangt bekommt, nur, weil ihn irgendeine Rating-Agentur aufgrund irgendwelcher Angaben als kreditunwürdig oder als mit höherem Kreditrisiko behaftet ansieht, obwohl er immer seine Rechnungen und seine Kredite bezahlt hat. Wenn man dann nachlesen muss, dass dies auf der Basis der Tatsache geschieht, dass jemand zwei Handy-Verträge oder zwei Kreditkartenverträge hat, vielleicht noch in der falschen Straße wohnt und sich dann gegen eine solche Einsortierung wehren will, halte ich das für einen nicht hinnehmbaren Vorgang. Wenn er dann gesagt bekommt: Du kannst dich dagegen nicht wehren, weil wir dir nicht sagen werden, auf welcher Basis wir dies kategorisieren,

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Mit der FDP  
zurück in die Steinzeit!)

das ist geheimhaltungswürdig, wie diese Rating-Agentur zu dem Ergebnis kommt, dann muss ich Ihnen sagen, das kann nicht geheimhaltungswürdig sein.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Es ist essenziell, dass sich jemand gegen eine solche Krediteinstufung wehren kann. Wenn dies auf wissenschaftlichen Daten dargelegt werden kann, sollte diese Agentur es offenlegen, und dann kann sich der Betroffene dagegen wehren. Wenn es aber nur Hokuspokus ist, verdient es keinen Geheimschutz. Dies muss gesetzlich schlichtweg neu geregelt und neu verankert werden, damit jeder Mann und natürlich auch jede Frau in der Bundesrepublik Deutschland in der Lage ist, dies nachzuvollziehen und sich gegebenenfalls dagegen zu wehren.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Dies müssen die Verbraucher in der Bundesrepublik Deutschland selbstverständlich tun können und tun dürfen. Ich meine, in diesem Bereich ist durchaus Handlungsbedarf auf gesetzgeberischer Ebene gegeben.

Natürlich berufen sich heute viele, die Daten erheben, auf die Aussage, wenn niemand widersprochen hat, kann ich sie weitergeben. – Nein! Es muss so geregelt werden, dass sie nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Betroffenen weitergegeben werden können.

(Beifall der FDP und der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, in den letzten Wochen ist in diesem Zusammenhang auch vorgeschlagen worden, das Grundrecht auf Datenschutz in der Verfassung – ich sage ausdrücklich – schriftlich zu verankern. Ich bin durchaus mit Herrn Simitis in Hessen der Auffassung, dass sich damit an der Verfassungsrechtslage grundsätzlich nichts ändern wird, da das Bundesverfas-

sungsgericht das schon ausgesprochen hat. Gleichwohl halte ich es für sehr wichtig, es schriftlich im Grundgesetz zu verankern, wie wir dies in unserer Landesverfassung getan haben, damit ein Schüler, der in der Schule einen Aufsatz über dieses Thema schreiben muss, es in der Verfassung nachlesen kann und nicht in irgendein Urteil hineinschauen muss, das für ihn nur schwer zugänglich ist.

Von daher hat es alleine eine wichtige deklaratorische Funktion, es in die Verfassung hineinzuschreiben. Ich würde es begrüßen, wenn auf Bundesebene ein entsprechender Schritt unternommen würde, genauso wie wir es in Rheinland-Pfalz in unserer Verfassung 1993 gemacht haben, damit auch für jedermann sichtbar ist: Datenschutz ist ein wichtiges Grundrecht, das geschützt gehört.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung erteile ich Verbraucherministerin Frau Conrad das Wort.

#### **Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung nimmt natürlich die bekannt gewordenen Vorkommnisse des millionenfachen Datenmissbrauchs sehr ernst. Datenschutz ist in diesem sensiblen Bereich auch ganz wesentlicher Verbraucherschutz.

Es ist auch richtig – Herr Pörksen hat darauf hingewiesen –, dass der Datenschutz in der rheinland-pfälzischen Verfassung verankert ist. Es ist genauso richtig, was Herr Mertin gesagt hat, dass – im Übrigen nicht nur durch das Verfassungsgerichtsurteil – der Datenschutz und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung bei uns bereits Grundrechtscharakter besitzen. Deshalb sollten wir uns bei aller unterschiedlichen Auffassung zumindest darauf verständigen. Ob das jetzt nun verbal im Grundgesetz steht oder nicht, helfen tut es für die aktuelle Debatte zunächst einmal gar nichts, weil alles dazu gesagt worden ist, auch vom Verfassungsgericht.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: So ist es!)

Wir werden uns bei allen Vorfällen und bei dem, was wir jetzt diskutieren, vor allen Dingen Gedanken über den privaten Sektor und darüber machen müssen, wie dort mit Daten umgegangen wird; dort sind im Übrigen weit mehr Daten gespeichert als im öffentlichen Bereich.

Gerade auch die neuen Informationstechniken haben nicht nur neue Geschäftsfelder, neue Produkte und Vertriebswege zustande gebracht, sondern sie ermöglichen auch ein Datenmanagement geradezu ungeahnten Ausmaßes.

Wir alle schätzen natürlich auch die Vorteile, die so etwas hat, wissen aber auch, dass solche Technologien

missbrauchsanfällig sind. Deswegen ist gerade auch in Verbindung mit der Anwendung dieser Technologien generell die Herausforderung, Datensicherheit zu gewährleisten, eine große und auch ganz wichtige Aufgabe. Dies liegt auch im Interesse der Wirtschaft und der Unternehmen. Das Vertrauen in den Datenschutz dort, wo im privaten Sektor persönliche Daten gespeichert und benutzt werden, ist auch für das Wirtschaftsgeschehen von existenzieller Bedeutung. Es ist genauso wichtig wie der Punkt, dass man in sichere oder gesunde Lebensmittel oder Produkte vertrauen kann wie auch in geeichte Messinstrumente, wenn ich an eine Zapfsäule gehe. Ich wäre deswegen dankbar, wenn sich die Wirtschaft hier ganz positiv für klare Regelungen aussprechen würde.

Es gibt bereits datenschutzrechtliche Regelungen, das ist richtig. Eigentlich sind auch die jetzigen Vorkommnisse im Wesentlichen illegal. Auch das ist klar. Das muss man an dieser Stelle einfach festhalten.

Dahinter steckt natürlich eine erhebliche kriminelle Energie, bis hin, so muss man es schon sagen, Dreistigkeit, wie z. B. in den Fällen, in denen erschlichene Kontonummern dazu führen, dass man plötzlich Abbuchungen vom Konto hat, obwohl nirgendwo ein Kontakt zu einem persönlich als Kunde jemals aufgebaut worden ist. Diese Dreistigkeit wird momentan offensichtlich. Deswegen müssen wir auch solches Geschäftsgebahren mit berücksichtigen, wenn es um Handlungsstrategien geht.

Der Herr Ministerpräsident hat sich auch auf Bundesebene deutlich dazu geäußert und bereits eine grundlegende Überprüfung datenschutzrechtlicher Bestimmungen verlangt. Der Zeit geschuldet, möchte ich einige Aspekte aus Sicht der Landesregierung darstellen:

1. Die Verbraucher und Verbraucherinnen müssen wissen, wer was zu welchem Zweck speichert oder auch bereits gespeichert hat. Das Scoring, das Herr Mertin angesprochen hat, ist nur ein Beispiel, bei dem das informationelle Selbstbestimmungsrecht auch im Geschäftsgebahren tatsächlich gegenüber Banken und bei Kreditgeschäften umgesetzt werden muss.

2. Die Weitergabe von Daten darf nur mit ausdrücklicher Bewilligung des oder der Betroffenen erfolgen. Auch hier stimme ich dem zu, was Herr Pörksen und Herr Mertin gesagt haben. Das steht aber im Gegensatz zu der heutigen Rechtslage – hier müssen wir tatsächlich handeln –, wonach die Weitergabe von Kundendaten dann bereits legal ist, wenn nicht ausdrücklich widersprochen ist. Das ist im Übrigen die Regel. Untersuchungen haben gezeigt, dass 80 % der Kunden überhaupt nicht von diesem Widerspruchsrecht Gebrauch machen, sodass Daten dann einfach auch gegebenenfalls heute schon weitergegeben werden. Das heißt, die sogenannte Opt-out-Regelung, so nennt man das, muss durch eine aktive Opt-in-Regelung ersetzt werden. Das ist ein wichtiger Punkt.

3. Der bestehende Straf- und Bußgeldrahmen muss überprüft werden und das Strafmaß unserer Ansicht nach deutlich angehoben werden; denn Verstöße gegen den Datenschutz sind eben keine Kavaliersdelikte. Ma-

ximal 250.000 Euro Bußgeld oder Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren haben offensichtlich nicht die abschreckende Wirkung angesichts der Gewinnerwartungen beim Handel auf den Datenmärkten oder beim Einsatz illegal erworbener Datenträger.

4. Die bereits für andere illegale Geschäfte bestehenden Möglichkeiten der Abschöpfung von Gewinnen aus solchen Geschäften müssen auch auf die Tatbestände des Datenmissbrauchs ausgedehnt werden. Auch das kann ein Baustein in einem Sicherheitskonzept sein.

5. Wir wollen, dass die Antragsberechtigung für ein Strafermittlungsverfahren auch z. B. auf die Verbraucherzentralen ausgedehnt wird; denn man muss wissen, Datenmissbrauch ist kein Officialdelikt, sondern wird nur auf Antrag verfolgt. Antragsberechtigt sind die Betroffenen oder auch die Datenschutzbehörden. Wir wissen aber auch aus der Erfahrung und der Praxis, dass viele Verbraucherinnen und Verbraucher den erheblichen Aufwand, den zeitlichen und finanziellen, scheuen, angesichts ihres im Einzelfall vielleicht relativ kleinen Schadens, in der Summe aber in Schadenshöhen von Millionen. Deswegen ist auch hier das bewährte Instrument, die Verbraucherzentralen in die Antragsberechtigung mit einzubeziehen, ein sehr wichtiges Faktum.

6. Wir brauchen auch einen besseren Schutz der privaten Konten bei Banken und Sparkassen vor illegalen Abbuchungen. Manche rasche Äußerung von Bankenseite, dass dies nicht möglich sei, kann an dieser Stelle so nicht stehengelassen werden. Im Übrigen ist es auch gar nicht richtig, weil ich aus persönlichen Erfahrungen weiß, dass einige Banken und Sparkassen eine große Aufmerksamkeit haben und ihre Kunden über verdächtige Abbuchungen informieren.

7. Wir müssen auch die Rechtsfolgen von Geschäften beachten, bei denen der Zugriff auf persönliche Daten, die rechtswidrig erworben worden sind, geradezu Voraussetzung für den Erfolg sind. Es handelt sich dabei in einem hohen Prozentsatz um Geschäfte nach dem sogenannten Fernabsatzrecht, also Geschäfte, die ich nicht in direktem Kontakt persönlich abschließen. Deshalb hat die Landesregierung hier bereits eine Forderung erhoben, eingebracht jetzt in das aktuelle Bundesratsverfahren, der entsprechenden Gesetzgebung der Bundesregierung, dass wir für solche Fernabsatzrechte, z. B. angebahnt durch unerwünschte Telefonanrufe, eine Bestätigung brauchen. Auch das ist ein großer Unterschied zu einem einfachen Widerspruchsrecht. Aktiv ein Geschäft zu bestätigen, würde auch den Banken dann ermöglichen, eine Kontrolle durchzuführen. Auch dies würde helfen, diese Geschäfte unattraktiv zu machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir auch in Rheinland-Pfalz mit der Novelle des Landesdatenschutzgesetzes und mit der Aufwertung der Stelle des Landesdatenschutzbeauftragten bereits einen Akzent gesetzt haben. Das war alles, bevor diese Vorkommnisse bekannt waren. Aber ich glaube, dass das richtig und notwendig war und sich jetzt zeigt, dass es gut war, die Zuständigkeit des Datenschutzbeauftragten zu erweitern und auch auf den privaten Bereich auszuweiten. Dies stärkt damit die Stellung des Landesbeauftragten für den Datenschutz.

Auch die Datenschutzkontrolle wird nunmehr in den Händen dieser unabhängigen obersten Landesbehörde gebündelt. Ich denke, auch dadurch erfahren wir eine Verbesserung der Kontrolle im Sinne eines effektiven Datenschutzes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss möchte ich noch einmal all denjenigen recht geben, die deutlich gemacht haben, dass Datenschutz bei einem persönlich beginnt.

Es ist vollkommen klar, Datenschutz beginnt mit Datensparsamkeit bei der Abfrage und Weitergabe von Daten.

Auch das, was Herr Pörksen angesprochen hat, das Thema „Datenkompetenz“, ist ein wichtiges Thema beim Umgang mit neuen Medien.

Ich will daran erinnern, dass die Landesregierung unter Federführung des Bildungsministeriums, unterstützt durch mein Haus und durch das Innenministerium, mit einer Kampagne Angebote für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte unter dem Stichwort „Medienkompetenz macht Schule“ unterbreitet. Diese Kampagne geht weit über das hinaus, was wir diskutieren. Datenschutz und Tipps vor Kostenfallen mit den neuen Medien sind Bausteine dieser Kampagne. Ich glaube, dies nehmen wir sehr ernst.

Ungeachtet der Diskussion in Berlin – ich weiß nicht, ob es einen Datengipfel geben muss – glaube ich, wir wissen, was getan werden könnte. Ich bin zuversichtlich ob der breiten und an vielen Stellen auch übereinstimmenden Diskussion – und das ist einen Test wert –, dass wir uns an dieser Stelle schnell verständigen können. Das gilt für die Bundesebene und die Einigung mit den anderen Ländern. Damit könnte bewiesen werden, dass wir es ernst meinen. Der Handlungsbedarf ist vorhanden. Ich bin dankbar, dass an vielen Stellen eine große Übereinstimmung bestand.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile noch einmal Herrn Kollegen Pörksen das Wort.

#### **Abg. Pörksen, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich selbst bin kein großer Anhänger davon, ständig an Gesetzen herumzumontieren. Wenn es dem Bewusstsein der Bevölkerung dient, den Datenschutz in das Grundgesetz hineinzuschreiben – ich glaube, das ist der Fall –, dann sollten wir das machen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Genauso haben wir es beim Tierschutz gemacht. Ich denke, dann kann man sich darauf einigen. Brauchen

tun wir es nicht. Es ist da. Herr Mertin, das haben Sie selbst gesagt.

Von meinen Vorrednern wurde schon angesprochen, dass statt der Widerspruchsregelung die Zustimmungregelung erforderlich ist. Die Bürger wissen gar nicht, was sie tun, weil sie nicht lesen, ob sie widersprechen sollen oder nicht. Das steht in dem Kleingedruckten. Jeder, der einen Vertrag bekommen hat, weiß, dass man das Kleingedruckte zunächst zur Seite legt. Das kann man nicht gut lesen. Ich sowieso nicht ohne Brille. Es scheint einem auch nicht wichtig zu sein.

Das ist ein ganz wichtiges Recht. Deswegen muss es heraus aus dem Kleingedruckten, und eine Zustimmungregelung muss her.

(Beifall der SPD –  
Frau Kohnle-Gros, CDU: Das hat früher für  
die Haustürgeschäfte auch – – –)

– Ich finde es auch richtig so.

Den Vorschlag von Herrn Bundeswirtschaftsminister Glos empfinde ich als etwas merkwürdig, den Datenhandel grundsätzlich zu verbieten. Lebt er eigentlich in der Wirklichkeit? Von daher muss ich mich mit dieser Frage nicht länger beschäftigen.

Eine andere Frage ist die der Strafbestimmung. Die Frau Ministerin hat davon gesprochen, es darf kein Kavaliersdelikt sein. Genauso ist es. Was heute passiert, ist etwas, was gegen die Strafbestimmungen verstößt. Für uns ist wichtig, dass wir darauf achten, dass das Straftaten sind und die Strafe so bemessen wird, dass sie wehtut. Man darf das nicht aus der sogenannten „Portokasse“ bezahlen. Bei den gerade angesprochenen Größenordnungen ist es kein Kavaliersdelikt.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Bereich ist die Abschöpfung, die bei uns leider noch nicht sehr ausgeprägt ist. Das gilt schon im allgemeinen Strafrecht. Wenn Sie abfragen, wie hoch die Abschöpfungsquoten sind, dann werden Sie feststellen, dass die relativ gering sind.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Relativ gering.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Ja, es ist aber schwierig. Sie wissen es auch, Frau Kollegin.

Ich denke, dass gerade in den Bereichen, in denen viele Millionen verdient werden und gegen Gesetze verstoßen wird, abgeschöpft werden muss. Das muss gemacht werden.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Glocke der Präsidentin)

– Gleich bin ich fertig.

Die Frau Ministerin hat darauf hingewiesen, dass die Datenschutzbestimmungen verändert worden sind und der private Datenschutz einen anderen Stellenwert bekommt, weil er beim Datenschutzbeauftragten angesiedelt wird. Auch die Datenschutzkommission ist ab 1. Oktober diesen Jahres für den privaten Datenschutz zuständig.

Man muss Folgendes wissen: 75 % der gesammelten Daten werden von Privaten und 25 % vom Staat gesammelt. Ich will mich gar nicht darüber auslassen, wie weit Bürgerinnen und Bürger durch das Verhalten des Staates zu gewissem Verhalten veranlasst wurden.

(Glocke der Präsidentin)

Sie gehen vielleicht leichtfertig mit Daten um, weil der Staat ihnen sagt: Du hast nichts zu befürchten. – Möglicherweise ist das doch in den Köpfen verankert. Das wollen wir ändern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Kollegen Lammert das Wort.

#### **Abg. Lammert, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mertin, ich sage etwas zur Klarstellung. Ich hatte vorhin schon gesagt, dass wir eine Änderung des Bundesdatenschutzgesetzes für richtig ansehen. Ebenfalls wünschen wir ausdrücklich eine Einwilligung des Betroffenen. Dies sieht beispielsweise auch Wolfgang Bosbach als stellvertretender Fraktionsvorsitzender so. Auch Wolfgang Schäuble kann sich das durchaus vorstellen. Da befinden wir uns in der Diskussion. Im Herbst bei der Novellierung wird sich entscheiden, ob entsprechende Regelungen kommen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich denke, das ist eine Regelung, die wirklich zügig greifen würde.

Über die Frage, ob eine Verankerung im Grundgesetz notwendig ist, lässt sich natürlich streiten. Der langjährige hessische Datenschutzbeauftragte, Herr Simitis, hat kürzlich gesagt, dass er davon nicht viel halte. Er befürchte endlose Debatten über eventuelle Einschränkungen und Vorbehalte. Ich sehe das auch nicht unbedingt als vorteilhaft an. Es ist eine scheinbare und trügerische Sicherheit, wenn dies im Grundgesetz verankert wird. Letztendlich ist es keine Datensicherheit und kein unbedingter Schutz. Ich setze eher auf eine gewisse Anpassung des Bundesdatenschutzgesetzes.

(Beifall der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können viele Regelungen vornehmen, aber der Missbrauch von

Daten wird sich sicherlich nicht gänzlich verhindern lassen. Datenklau und illegaler Handel werden ähnlich wie Diebstahl, Raub und Betrug immer wieder in unserer Gesellschaft vorkommen. Wir müssen dagegen ein Stück weit repressiv mit dem Strafrecht vorgehen.

Der Datenschutzbeauftragte, die Verbraucherzentralen und wir alle sind gefordert. Wichtiger ist die Prävention, die wir mittelbar und unmittelbar voranstellen müssen. Das gilt insbesondere für die Prävention bei der jungen Generation.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man sich im Augenblick einige Internetforen wie beispielsweise „STUDIVERZEICHNIS“, „facebook“ und „wer-kennt-wen“ – viele Kollegen sind da auch drin – anschaut, dann sieht man zum Teil Informationen und Daten, die man dort wunderbar erhalten kann. Diese sind letztlich eine Preisgabe von Daten, mit denen Datenhändlern ein relativ einfacher Datenzugriff ermöglicht werden könnte.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss.

Ich denke, der Datenmissbrauch hat oftmals die Wurzel im eigenen Verhalten. Ich denke, Datenschutz fängt auch zu Hause an. Wir müssen sehen, dass wir unser Verbraucherverhalten entsprechend einschränken und bei jeder Benutzung der „PAYBACK-Karte“ darüber nachdenken, ob wir sie benutzen oder lieber stecken lassen und ob es nicht sinnvoller ist, auf diese wenigen Cent zu verzichten.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Kollegen Mertin das Wort.

#### **Abg. Mertin, FDP:**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Natürlich hat die Verankerung im Grundgesetz nur deklaratorische Bedeutung, das hatte ich ausgeführt. Viel wichtiger ist, dass an der einen oder anderen Stelle die Gesetzgebung überprüft, gegebenenfalls verändert und angepasst wird. Aber noch viel wichtiger ist, dass der Vollzug dieser Gesetze einer effektiven Kontrolle unterzogen wird. Deshalb begrüßen wir außerordentlich, dass bei uns in Rheinland-Pfalz zukünftig in einigen Wochen die Kontrolle an einer Stelle zusammengeführt wird, wenn es um hoheitliche bzw. private Datennutzung geht. Das ist aus unserer Sicht ein richtiger und wichtiger Schritt, da der Bürger auf diese Art und Weise nur eine Ansprechstelle hat, um dieses Ziel erreichen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Vorhin hatte ich die Krankenkassen erwähnt. Ich meine, vor diesem Hintergrund würde es sich noch einmal lohnen, das Projekt der Gesundheitskarte zu überprüfen.

Wenn ich sehe, was eine Krankenkasse gemacht haben soll, und wenn ich mir vorstelle, welche Daten auf dieser Gesundheitskarte sein werden, dann kann ich mir auch vorstellen, was man dann damit alles machen können soll. Deshalb sollte man die Einführung dieser Karte noch einmal besonders kritisch im Hinblick auf den Datenschutz und den Schutz der Bürger und seiner Gesundheitsdaten überprüfen.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, uns geht es letztlich darum, dass wir einen Ordnungsrahmen erhalten, bei dem die Ziele, die die Wirtschaft oder der Staat durch das Erheben von Daten in zulässiger Weise erreichen wollen, auch erreichen können, und zwar ohne dass der Bürger unnötigen Schaden erleidet, ohne dass der Bürger, ohne es zu merken, sich sozusagen als Objekt in einem Gestrüpp, in einem virtuellen Netz wieder findet, in dem er plötzlich gefangen ist, ohne zu wissen, an welchen Strippen an welcher Stelle an ihm gezogen wird und er gar nicht weiß, wie es dazu gekommen ist.

Das gilt es zu verhindern. Das ist eine Sisyphusarbeit. Das ist Kleinarbeit. Der müssen wir uns alle stellen.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Ich darf als Gäste im Landtag Mitglieder der Theatergruppe des Musikvereins Mörschied begrüßen. Herzlichen willkommen hier in Mainz!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zum zweiten Thema der

### **AKTUELLEN STUNDE**

**„Einsatz von Langzeitarbeitslosen zur Verbesserung der Demenzbetreuung in Rheinland-Pfalz“  
auf Antrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 15/2543 –**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Schmitz das Wort.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen wieder einmal über die Herausforderung Pflege und wie wir versuchen, mit dieser Herausforderung umzugehen. Ein netter Einstieg ist an sich die Formulierung, die wir für diesen Tagesordnungspunkt gewählt haben. Wir sprachen in der Überschrift noch vom Einsatz von Langzeitarbeitslosen. Inzwischen hat sich aufgeklärt, dass es um den Einsatz von Arbeitslosen überhaupt geht. Die Wellen der Empörung, die diese Vorschläge am Anfang teilweise begleiteten – für mich nicht ganz nachvollziehbar –, auch aus eigenen Parteilinien,

haben sich jetzt doch relativiert und sind einer sachlichen Diskussion gewichen.

Meine Damen und Herren, um was geht es? – Es geht darum, dass wir die Pflege zukunftsfester machen müssen. Im Pflegeweiterentwicklungsgesetz wurden dazu für die Betreuung demenziell Erkrankter wichtige Marken gesetzt. Eine der Marken ist die finanzielle Sicherheit bis zum Jahr 2014, bei der wir Liberale sagen: Vorsicht, umlagefinanzierte Systeme können nie sicher sein, weil ein Leben von der Hand in den Mund immer in hohem Maße von konjunkturellen Entwicklungen oder auch von der Entwicklung der Arbeitslosigkeit abhängig ist. –

(Beifall bei der FDP)

Das ist ein Konstruktionsfehler, den zu geißeln ich in keinem Vortrag zur Pflege auslasse, weil ohne einen Einstieg in ein zusätzliches, kapitalgedecktes Verfahren werden wir die Pflege an die Wand fahren. Das sollte sich jeder ins Stammbuch schreiben lassen.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, ein zweiter fast schon Allgemeinplatz: Wenn wir über die Pflege für die Jahre 2014 aufwärts diskutieren, also das Jahr 2020 oder das Jahr 2030 in den Blickpunkt nehmen, dann ist das keine theoretische Debatte vom Parlamentariern bezogen auf irgendwelche anderen, sondern wir debattieren über unsere Versorgung in diesem Zeitrahmen. Wir werden die Betroffenen sein. Wir werden die demenziell Erkrankten sein – nicht alle gleichzeitig –, ob wir es wollen oder nicht.

(Zuruf von der FDP)

– Werner, Dich nehme ich aus.

Meine Damen und Herren, die Zahlen sprechen leider für sich. Zurzeit sind es 2,1 Millionen Betroffene in der Pflege. Im Jahr 2020 werden es ca. 3 Millionen und im Jahr 2030 ca. 3,5 Millionen sein. Das sind verlässliche Zahlen, an denen sich nicht viel ändern wird. Für diese Zahlen haben wir noch keine Vorsorge getroffen.

Meine Damen und Herren, konkret fügt sich der jetzt vorgelegte Plan, Arbeitslose, vor allem natürlich solche mit entsprechender Vorqualifikation, als zusätzliche Arbeitskräfte in der Pflege einzusetzen, in diese Diskussion ein. Wir brauchen diese zusätzlichen freiwilligen Menschen, die bereit sind, in einem bestimmten Zeitrahmen zwischen fünf und 20 Wochenstunden zusätzliche Arbeiten in den Pflegeheimen zu übernehmen und so die reguläre Pflege nicht zu verdrängen, sondern zu entlasten.

(Beifall der FDP)

Wenn man überhaupt etwas an diesen Vorschlägen kritisieren kann, dann muss man kritisieren, dass es erst jetzt kommt und nicht ausreicht. Es kann nur ein Einstieg sein in das, was wir Liberale Bürgergesellschaft nennen, ein Einstieg, Sozialstaatlichkeit mit bürgerlichem freiwilligen Engagement und mit ehrenamtlicher Tätigkeit zu verknüpfen. Ohne diesen Einstieg werden wir es nicht

schaffen, und ohne einen Ausbau werden wir es auch nicht schaffen. Wir haben von Rheinland-Pfalz aus in diesem Zusammenhang eine Idee eingebracht, die ich ihrer Aufmerksamkeit empfehle. Das nennt sich Pflegetnetzwerke auf Gegenseitigkeit; denn das, was wir jetzt organisieren, muss man ganz dringend zusätzlich mit einer Dauermotivation für freiwilliges Engagement verknüpfen. Diese Dauermotivation sollte sich von der normalen Erwerbsarbeit abgrenzen.

Was die strategische Richtung angeht, muss sie so aussehen, dass derjenige, der freiwillig soziale Leistungen innerhalb oder außerhalb der Familie erbringt – sowohl innerhalb als auch außerhalb, von der Kindererziehung bis zur Betreuung von Verwandten, Bekannten oder auch anderer Menschen, die man vorher gar nicht kennt –, diese Person also auch davon profitieren wird, wenn sie selbst Hilfe braucht. Wir müssen uns davon lösen, das alles über steuerfinanzierte oder umlagefinanzierte Systeme zu lösen, weil wir das gar nicht schaffen können.

Meine Damen und Herren, die Reflexe, die wir in diesem Zusammenhang erlebt haben, tun mir regelrecht weh.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist wirklich die deutsche Krankheit: für jede Lösung fünf Probleme. – Ich habe das Gefühl, wir werden irgendwann Kartoffeln schälen nur noch unter Sicherheitsaspekten mit Vollvisierhelm zulassen. Das ist ein Irrweg. Auch den gilt es zu geißeln.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Dröscher das Wort.

#### **Abg. Dröscher, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Meldung ist knapp zwei Wochen alt. Die Bundesanstalt für Arbeit plant ein Förderprogramm zum Einsatz von Langzeitarbeitslosen bei der Betreuung Demenzzkranker in Pflegeheimen. Man hat den Eindruck, dass mancher von dieser Meldung auf dem falschen Fuß erwischt wurde. Das gilt vor allem für die Fachleute, die sich seit Jahren mit der Versorgung demenziell erkrankter alter Menschen intensiv beschäftigen und die ebenso lange Verbesserungen in dieser Versorgung einklagen. Die Kritik reichte von „zynischer Behördenaktionismus“ bis hin zu „von Pflege und Menschlichkeit keine Ahnung“.

Auf der anderen Seite hat die Politik das überschwänglich begrüßt. Frau Merkel hat gesagt: innovativer Ansatz, ein großartiges Projekt. – Ich glaube, die Wahrheit liegt dazwischen. Es ist ein guter Ansatz, den wir aber vernünftig gestalten müssen. Meine eigene Reaktion war zunächst einmal, Verständnis für die kritischen Rückmeldungen zu haben; denn seit Mitte der 80er-Jahre beschäftige ich mich damit. Wir haben damals ein eige-

nes Kursangebot mit etwa 400 Stunden über ein Jahr verteilt für ausgebildete Altenpflegerinnen und Altenpfleger angeboten. Da ging es aber vor allem auch um die Steuerung von Pflegeprozessen. Heute ist es selbstverständlicher Inhalt auch der Ausbildung in der Pflege, dass man sich mit dem Phänomen der Demenz auseinandersetzt.

Es lohnt sich also, genauer hinzuschauen. Der Hintergrund steckt in der Pflegereform. Seit Juli dieses Jahres besteht für Heime ein Anspruch auf einen Betreuungsassistenten für Demenzzkranke in den Pflegeeinrichtungen für jeweils 25 Demenzzkranke. Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und damit auch mit der Bundesanstalt für Arbeit, hat das Bundesministerium für Gesundheit ein gemeinsames Projekt „Aus- und Weiterbildung von Langzeitarbeitslosen beziehungsweise von Arbeitslosen und Arbeitssuchenden zur Betreuung von Demenzzkranken“ entwickelt.

Ich weise darauf hin, dass bereits seit 2004 zusätzliche Arbeitsgelegenheiten – im Volksmund Ein-Euro-Jobs – für Arbeitslosengeld-II-Bezieher auch in Heimen mit durchaus guten Erfahrungen, allerdings mehr im Küchen- und Versorgungsbereich, bestehen.

Zurzeit gibt es etwa 35 000 Arbeitssuchende und Arbeitslose aus diesem Berufsumfeld bei etwa 10 000 offenen Stellen. Es scheint offenbar nicht zu funktionieren, das miteinander zusammenzubringen. Das Verfahren dieses Förderprogramms heißt, dass für jeweils 25 demenziell erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner eine pauschale Förderung einer zusätzlichen Stelle kommen soll oder kommt.

Nun gibt es noch keine genauen Zahlen, aber aus dem, was im Raum steht, kann man schließen, dass bei etwa 200 Millionen Euro, die im Jahr vom Ministerium angesetzt werden, etwa 10 000 Stellen gefördert werden sollen. Das ergibt – ich traue mich, hier ein bisschen zu rechnen, auch wenn das nicht immer mit guten Erfahrungen zusammenhängt –, dass es etwa 20 000 Euro im Jahr, und damit etwa 1.660 Euro im Monat, für die Heime für die Personalkosten geben kann oder geben wird.

Damit erreichen die Menschen – das muss man auch rechnen –, die diese Jobs bekommen, etwa ein Einkommen, das knapp im Bereich des von uns geforderten Mindestlohns liegt und bei etwa 1.250 bis 1.270 Euro im Monat liegen könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit die Dimension deutlich wird: Dies bedeutet – Herr Schmitz hat es eben schon gesagt – einen Einstieg; denn es sind pro Dementen etwa 1,5 Stunden in der Woche, was an zusätzlicher Betreuungszeit entsteht. Wie gesagt, die Spitzenverbände der Pflegekassen haben sich noch nicht genau entschieden. Aber dahin wird es in etwa laufen.

Es gibt Anforderungen, die wir für sehr wichtig halten, dass nämlich mehrere Praktika, etwa 160 Stunden Schulung, davon 100 Theoriestunden, und jährlich zwei Tage Fortbildung geleistet werden müssen. Das ist der derzeitige Stand.

Die persönlichen Anforderungen sind mindestens genauso wichtig, Empathiefähigkeit, soziale Kompetenz, positive Haltung gegenüber Kranken, Behinderten und alten Menschen, überhaupt gegenüber Menschen in dieser Gesellschaft. Ich glaube, wir müssen uns gegen die Diskriminierung von sogenannten Langzeitarbeitslosen wehren. Warum sollen Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – längere Zeit keine Arbeit finden, nicht in der Lage sein, so etwas zu leisten?

(Beifall im Hause –  
Glocke der Präsidentin)

Als Zielgruppe sind ehemalige Pflegekräfte, frühere Zivis, ehrenamtliche Helfer mit Pflegeerfahrung genannt. Der Einsatz von Arbeitslosen ist nicht ausgeschlossen, heißt es zunächst. Ich gehe davon aus, dass diese Jobs eine Zukunft haben, und werde im zweiten Teil noch einmal etwas zu der Einschätzung der SPD-Fraktion zu diesem Vorschlag sagen.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Rüdgel das Wort.

#### **Abg. Rüdgel, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben tagelang eine große Aufgeregtheit erlebt. Man fragt sich, ob wir nicht mehr in der Lage sind, Chancen zu bewerten. Freuen wir uns doch, dass die Bundesregierung nahezu einer Million an Demenz erkrankten Pflegebedürftigen neue Perspektiven für ihre Situation eröffnet.

(Beifall bei CDU und FDP)

Freuen wir uns doch, dass mit dem Pflegeweiterentwicklungsgesetz neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Ist es nicht eine gute Idee, diese beiden Chancen zu kombinieren? Arbeitslose und Demenzkranke profitieren gleichermaßen. Es soll niemand ersetzt werden. Es soll keine Fachkraft durch eine Hilfskraft ausgetauscht werden. Die Fachlichkeit bleibt in vollem Umfang erhalten. Zusätzliche Kräfte sorgen für eine deutliche Verbesserung der Situation der Pflegebedürftigen.

(Beifall bei der CDU)

Mit dem Vorschlag wird den Pflegeheimen rasch die Möglichkeit gegeben, zusätzliche Hilfskräfte einzustellen. Es ist damit zu rechnen, dass die Heime etwa 10.000 neue Stellen einrichten. Hiermit wird in den Pflegeheimen eine Lücke geschlossen, um Hilfen wie Vorlesen oder Basteln anzubieten, für die das Fachpersonal oft keine Zeit hat.

Da es sich um zusätzliche Stellen handelt, besteht keine Gefahr der Billigpflege. Voraussetzung für den Einsatz im Pflegeheim muss aber sein, dass die Arbeitslosen Interesse an diesem Job haben und dazu nicht gezwungen werden.

Grundsätzlich gibt es unter Arbeitslosen viele Menschen mit sozialer Kompetenz und sozialer Intelligenz. Wer diesen neuen Betreuungsjob in Pflegeheimen ausüben will, muss grundsätzlich eine positive Haltung gegenüber Kranken, Behinderten und älteren Menschen haben. Zudem setzt die neue Tätigkeit kommunikative Fähigkeiten voraus, ebenso wie Einfühlungsvermögen, Beziehungsfähigkeit, Gelassenheit mit verhaltensbedingten Besonderheiten infolge von demenziellen und psychischen Krankheiten und die Fähigkeit zur würdevollen Begleitung und Anleitung von mehreren Menschen mit Demenz.

Es sind soziale, rechtliche und psychologische Grundkenntnisse nötig.

Ich halte es für selbstverständlich, dass die Arbeitsagenturen und die Pflegeeinrichtungen ein besonderes Interesse haben, dass diese aufgezeigten Kriterien beachtet werden. Obwohl die Tätigkeit unter Anleitung von Fachkräften erfolgt, halte ich einen Vorbereitungskurs von 160 Stunden für zu kurz gegriffen. Neben einem Einführungspraktikum sollte der neuen Tätigkeit ein etwas umfassenderer Einführungs- und Auffrischkurs vorgeschaltet sein.

Der Einsatz von Arbeitslosen ist zwar nicht die Rettung des Systems, er kann aber helfen, die Situation etwas zu entspannen. Die zusätzlichen Betreuer können eine aktivierende Pflege und Betreuung für Demenzkranke unterstützen. Dazu gehören Gespräche und Spiele, die bislang wegen der Personalsituation häufig zu kurz kommen.

Durch Begleitung oder Beschäftigung kann auch einer latenten Weglauftendenz bei Demenzkranken entgegengewirkt werden. Es gibt viele wertvolle Tätigkeiten, die zusätzlich in den Pflegeeinrichtungen erbracht werden können.

Die Pläne der Bundesregierung sollten nicht schlechtgeredet werden. Vielmehr sollte man jede Chance nutzen, Pflege und Betreuung attraktiver und noch besser zu machen.

Grundsätzlich dürfen keine Arbeitslosen von diesen Tätigkeiten ausgeschlossen werden, wenn sie die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen.

Wenn man aber weiß, dass derzeit etwa 15.000 Erwerbslose, die früher pflegerisch tätig waren, zurück in den Beruf wollen, versteht man die Aufregung und die Herabsetzung der Arbeitslosen nicht.

(Beifall bei der CDU)

Den potenziell 10.000 neuen Stellen in Pflegeheimen stehen nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit zurzeit etwa 35.000 Altenpfleger und Altenpflegerhelfer gegenüber, die arbeitslos gemeldet sind. 63.000 Menschen aus diesen Berufen sind derzeit als arbeitsuchend registriert. Diese Zahlen belegen, dass Menschen in diesen Betreuungsjob drängen werden, die bereits Erfahrung mit der Pflege gesammelt haben. Wenn diese Erfahrungen aufgefrischt werden und diese neuen Betreuungskräfte in enger Kooperation und fachlicher

Abprache mit den professionellen Pflegekräften und den Arbeitsteams die Betreuung unterstützen,

(Glocke der Präsidentin)

dann wird die Lebensqualität der Pflegebedürftigen insgesamt verbessert.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren, meine sehr verehrten Damen! Zunächst einmal freue ich mich sehr über die Diskussion heute in diesem Hause; denn sie setzt ein Kontrazeichen gegen das, was wir in den letzten Wochen erlebt haben. Aus meiner Sicht war es tatsächlich eine teilweise beschämende Debatte, auch was man aus dem Mund von Pflegeverbänden zu vernehmen hatte.

(Beifall im Hause)

Das Thema „Demenz“ hat eine ganz große Rolle beim Pflegeweiterentwicklungsgesetz gespielt. Es sind aus meiner Sicht einige Dinge erreicht worden, die sehr schön sind. Das ist einmal die Leistungsverbesserung für die Betroffenen selbst, selbst wenn eine Pflegestufe 0 vorliegt. Aber zum Zweiten ist dort auch beschlossen worden, dass es für stationäre Einrichtungen zusätzliches Betreuungspersonal geben soll, und zwar überall dort, wo Dauer- oder Kurzzeitpflegeeinrichtungen zugehörig sind.

Es ist alles schon im Detail gesagt worden. Für ungefähr 25 demenziell erkrankte Heimbewohner und -bewohnerinnen soll jeweils eine Betreuungskraft zur Verfügung gestellt werden.

Selbstverständlich begrüße ich diese Maßnahme; denn sie wird Entlastung vor Ort bringen, und es wird dazu führen, dass demenziell erkrankte Menschen besser versorgt und unterstützt werden können, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

Das Bundesministerium für Gesundheit und das Bundesministerium für Arbeit haben dann überlegt, dass diese neuen Arbeitsplätze auch Möglichkeiten darstellen könnten, damit arbeitslose Menschen wieder einen Eintritt ins Arbeitsleben finden. Aus dieser Idee heraus ist das Qualifizierungsprojekt entstanden. Das war diese Geschichte, und sie ist aus meiner Sicht zu begrüßen.

Es ist schon gesagt worden, dass wir auch unter den arbeitslosen Menschen viele haben, die eine hohe Affinität, eine Nähe zum sozialen Bereich haben. Warum sollte man ihnen nicht die Möglichkeit geben, über eine Betreuungskraft in eine solche Einrichtung zu gelangen,

sich möglicherweise weiterzubilden und stärker in der Pflege aktiv zu sein.

Deshalb ist es wichtig, noch einmal auseinanderzudividieren, worüber wir reden bzw. worüber wir nicht reden. Auch in den Medien ging das kreuz und quer. Wir sprechen nicht über die Pflege, sondern wir sprechen über die Betreuung. Die Richtlinie des Spitzenverbandes Bund der Pflegekassen besagt auch ganz genau, was das ist. Ich kann nur ein paar Beispiele nennen, da ganz viele aufgeführt sind: Das ist z. B. handwerkliches Arbeiten, leichte Gartenarbeiten, Kochen, Backen, Karten spielen, Spaziergänge, Ausflüge, Besuche, zu kulturellen Veranstaltungen begleiten, Fotoalben anschauen. Wer eine Einrichtung kennt, die sich mit Demenzerkrankten beschäftigt, weiß, dass in diesen Bereichen die Menschen Tag und Nacht sozusagen miteinander leben und dort z. B. mit den Demenzerkrankten kleine Beete angelegt werden, ein Garten gepflegt wird, Kartoffeln geerntet werden usw. Im Gegensatz zu anderen Altenheimen wird dort auch gekocht. Dort werden all diese Alltagsaktivitäten vollzogen. Es ist sehr gut vorstellbar, dass man mit Helferinnen und Helfern diese Tätigkeiten unterstützt.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, es geht nicht – das ist aber schon gesagt worden – um die Zwangsverpflichtung von möglicherweise nicht geeigneten Arbeitslosen. Es geht nicht um die Debatte – vielleicht ist das auch ein Stück verwechselt worden –, dass arbeitslose Menschen sozusagen in diese Qualifikationsmaßnahme gedrückt werden und später im Altersheim arbeiten müssen. Es geht darum, dass Menschen, die bereit sind und eine Nähe zu diesem Beruf haben, die Möglichkeit haben, qualifiziert zu werden.

Langzeitarbeitslose und Arbeitslose sind keine homogene Gruppe. Wir haben allein in Rheinland-Pfalz unter den Arbeitslosen 1.500 Pflegekräfte, die meist aus gesundheitlichen Gründen, weil die Pflege an sich eine körperlich sehr anspruchsvolle Arbeit ist, nicht mehr arbeiten können. Sie würden aber z. B. gerne in die Betreuung gehen. In Pirmasens haben wir z. B. das Projekt „Kommunal-Kombi“. Dort gibt es beispielsweise eine Betreuungsperson als Seniorenbegleiterin, die früher Altenpflegerin war. Sie ist jetzt ganz glücklich, als Arbeitslose wieder über diesen Weg in den Bereich der Betreuung gehen zu können.

Auch diesbezüglich ist die Richtlinie ganz klar. Es geht um eine persönliche Eignung. Es ist auch festgelegt, es muss soziale Kompetenz, Empathiefähigkeit, psychische Stabilität, Fähigkeit zur würdevollen Begleitung usw. gegeben sein. Zu den Voraussetzungen ist ein ganzer Katalog von Kriterien erstellt worden.

Als zweitletzten Punkt weise ich darauf hin, dass es auch nicht um die Zwangsverpflichtung von Altenheimen geht. Auch das ist kommuniziert worden. Natürlich wird ein Altenheim nicht verpflichtet, eine zusätzliche Betreuungskraft einzustellen. Erst recht wird es nicht verpflichtet, eine ehemals arbeitslose Kraft einzustellen. Es liegt in der freiwilligen Entscheidung eines jeden Altenheims, ob es zusätzlich diese Betreuungskräfte möchte oder nicht. Selbstverständlich sucht es sich dieses Personal selbst aus. Wo kämen wir hin, wenn ein sozialversiche-

rungspflichtiger Arbeitsplatz von irgendjemand besetzt wird, aber nicht von denjenigen, die die Arbeitgeber sind? Das ist alles selbstverständlich. Genauso ist es auch geplant.

Ich komme zum letzten Punkt. Da es so ist, wie ich das eben erklärt habe, geht es auch nicht um die Verdrängung von Pflegepersonal. Es geht um eine zusätzliche Betreuung. In der Zukunft wird man auch kontrollieren, dass nicht schon vorhandene Arbeitsplätze sozusagen weniger gut bezahlt und über dieses Programm abgewickelt werden. Es geht darum, dass zusätzliches Personal in die Altenheime kommt.

Wir haben mit dem Vorsitzenden der Regionaldirektion, Herrn Schade – er ist Ihnen bekannt –, bereits gesprochen. Wir werden für Rheinland-Pfalz eine spezielle Vereinbarung abschließen, damit vor Ort in den Agenturen sichergestellt wird, dass die Auswahlverfahren tatsächlich so gut und so sorgfältig praktisch umgesetzt werden, wie dies die Richtlinien vorsehen. Darüber hinaus wird ein Bestandteil auch daraus bestehen, dass Qualitätssicherung und Qualifizierungsmaßnahmen genau dort aufgeschlüsselt sind. Die Kurzqualifikation soll aber auch – das ist ebenfalls Intention der Agentur und der Regionaldirektion – besonders interessierten und motivierten Betreuungskräften eine Perspektive eröffnen, sich weiter zu qualifizieren. Es ist natürlich nahe liegend, dann vielleicht auch die Alten- oder Krankenpflegehilfe oder andere Berufe in diesen Bereich einzubeziehen.

Ich begrüße dieses Programm außerordentlich. Ich bin auch froh, dass wir jetzt zur praktischen Umsetzung kommen. Die Spitzenverbände befinden sich bereits in ersten Gesprächen über die Umsetzung. Ich bin mir ganz sicher, dass die zusätzlichen Betreuungskräfte einerseits zur Entlastung der Pflege benötigt werden und dort auch zu einer Entlastung führen werden, aber andererseits auch mehr soziale Betreuung in den Einrichtungen ermöglichen werden. Das ist der eigentliche Ruf aus der Vergangenheit, dass immer wieder gesagt wird, es sei kein ausreichendes Personal da, um sich stärker für die soziale Betreuung einzusetzen. Insofern ist das meiner Meinung nach ein gutes Programm, eine gute Entscheidung. Ich freue mich auf die Umsetzung.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Dr. Schmitz hat noch einmal das Wort.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte vor kurzem vor dieser Diskussion noch nicht gedacht, dass ich einmal mit Frau von der Leyen und Ulla Schmidt in ein Horn stoßen würde. So schnell ändern sich die Dinge. Diesmal tue ich das.

Weil es mich sehr bewegt hat, will ich auch noch einmal sagen, wie sehr mich irritiert hat, wie die Diskussion am Anfang lief. Das war der klassische Mix aus Besitz-

standswahrung, Problemverliebtheit, politischem Lagerkoller gepaart mit journalistischer Unbefangenheit, um es vorsichtig auszudrücken.

(Ministerpräsident Beck: Das ist aber sehr freundlich ausgedrückt!)

Ich möchte die zweite Runde dazu nutzen, um zwei Anregungen zu geben, damit man den Pflegebereich, der eine Jobmaschine werden kann, in den Fokus nehmen kann.

Frau Ministerin, das eine ist die Anregung, dass man sich darum bemüht, in Kontakt mit den Spitzenverbänden eine schnelle Umsetzung zu erreichen, eine schnelle Umsetzung, die auch eine berufsbegleitende Ausbildung bei den Menschen ermöglichen muss, die keine Vorqualifikation haben, wenn das Praktikum sehr positiv ausfällt und wenn die Heime, die die Einstellung vornehmen, sagen: Jawohl, diese Frau, diesen Mann wollen wir haben, weil wir von seinen Qualitäten überzeugt sind. – Gerade in diesem wichtigen Bereich der Betreuung sind nämlich menschliche Qualitäten jenseits der professionellen Qualifikation eine Sache, die eine besonders große Rolle spielen.

Meine Damen und Herren, der zweite Punkt ist der Hinweis darauf, dass wir über die Auswirkungen auf die Einkommen für die Betroffenen noch keine Klarheit haben. Das wird sich in dem schwierigen Bereich der Niedrigeinkommen einfügen müssen. Es steht zu befürchten, dass die Motivation darunter leiden wird, dass das, was man diesen Freiwilligen zahlen wird, in hohem Maße durch Anrechnung verschwinden kann. Da muss man genau hinschauen. Das ist aber ein Problembereich, der nicht nur für diese Pflegeproblematik gilt, sondern weit darüber hinaus.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Herr Kollege Dröscher.

#### **Abg. Dröscher, SPD:**

Herr Dr. Schmitz, ich will noch einmal auf zwei Dinge kurz eingehen. Zum einen will ich auf die Zahlen eingehen, die Sie im ersten Durchgang genannt haben. Ich hoffe, es gelingt uns, die 3 Millionen Euro, die Sie an die Wand projizieren, zu verhindern. Vielleicht gelingt es uns doch, da medizinisch voranzukommen.

Der zweite Punkt ist der, dass ich etwas um Verständnis dafür werben möchte, dass viele Fachleute zunächst sehr misstrauisch waren. Sie waren misstrauisch gegenüber der Politik, die über Jahrzehnte relativ wenig in diese Richtung bewegt hat. Ich bewerte aber das, was jetzt dabei herauskommt, sehr positiv und kann für die SPD-Fraktion eine grundsätzlich positive Wertung abgeben. Zum einen ist nämlich mehr Zeit für die Betreuung dementer alter Menschen in den Heimen eine hervor-

gende Sache. Wie Herr Schmitz gesagt hat, ist das zwar noch nicht ausreichend, aber ein ganz, ganz wichtiger Schritt.

Ein weiterer Punkt sind neue Jobs für Arbeitsuchende und Arbeitslose, unabhängig davon, wie lange sie arbeitslos sind, dies auch im Hinblick auf eine eventuell folgende Ausbildung oder einen Job, der sich in diesen Heimen richtig bietet. Von der Frau Ministerin wurde das schon angesprochen. Das sind zwei ganz wichtige Dinge, die wir positiv beurteilen.

Wir bitten die Landesregierung aber, darauf zu achten, dass die Qualifizierungs- und die persönlichen Anforderungen als Kriterien überprüft werden bzw. eine große Rolle spielen. Die Bezahlung muss mindestens in Höhe des Mindestlohns erfolgen. Herr Schmitz hat gesagt, wir wissen noch nicht, wie das sein wird. Ich habe vorhin versucht, einmal zu berechnen, was die 7,50 Euro Mindestlohn ungefähr ausmachen. Wir müssen aufpassen, dass das am Ende dabei auch herauskommt.

Darüber hinaus muss die Verantwortung der Träger für zusätzliche Maßnahmen und die Begleitung bei dieser Aufgabe ganz besonders geprüft werden. Die Versuchung für die Einrichtungen, die Personen fachpflegerisch einzusetzen, um qualifizierte Stellen und damit Geld einzusparen, sind nämlich vorhanden. Ich appelliere da auch an die Selbstverantwortung der Träger.

(Glocke der Präsidentin)

Pflege darf nicht entwertet, sondern muss im positiven Sinn ergänzt werden. Ich bitte die Landesregierung, sich für die Sicherstellung dieser Praxis einzusetzen und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Rüdell.

**Abg. Rüdell, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute in großer Einmütigkeit festgestellt, dass die Bundesregierung einen hervorragenden Vorschlag gemacht hat. Dieser Vorschlag bedeutet, dass Pflegebedürftige mehr Zuwendung, mehr Aktivierung, mehr Wertschätzung, mehr Austausch mit anderen Menschen und mehr Teilhabe am Leben erhalten.

Zur Ehre der gut ausgebildeten Pflegekräfte muss aber auch festgehalten werden: Pflegen kann nicht jeder, aber bei der Pflege helfen können viele, die Grundkenntnisse über die Krankheit Demenz erlernen, Geschick und Einfühlungsvermögen im Umgang mit Menschen mitbringen und den Wunsch haben zu helfen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir müssen aber auch andere Projekte voranbringen. Wir müssen den Menschen die Angst vor dem Heim

nehmen. Die gute Qualität der Pflege muss auch in die Bevölkerung hineingetragen werden. Das geht nur über Transparenz. Wir brauchen eine einheitliche Bewertung der mehr als tausend Pflegeheime. Wir sollten anfangen, uns auf das Wesentliche und mehr auf Chancen und nicht nur auf Risiken zu konzentrieren.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Wir kommen zum dritten Thema der

#### AKTUELLEN STUNDE

#### „Energiepolitik der Zukunft – Zielsetzungen für Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/2556 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Gebhart.

**Abg. Dr. Gebhart, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Energieversorgung gehört ohne jeden Zweifel zu den großen Herausforderungen, ganz gewiss auch für unser Bundesland Rheinland-Pfalz. Dabei ist es wichtig, dass wir uns klare Ziele setzen, beispielsweise was den Anteil der erneuerbaren Energien angeht.

Wir, die CDU-Fraktion, wollen den Anteil von erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch in Rheinland-Pfalz bis zum Jahr 2020 auf 20 % steigern. Ich frage mich, welche Zielsetzung die Landesregierung hat. Seit Monaten hören wir an dieser Stelle nichts.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Lediglich für den Strombereich nennen Sie Ziele. Genau über diese Ziele im Strombereich müssen wir heute reden.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

In Ihrer Regierungserklärung sprechen Sie von einem Anteil der erneuerbaren Energien im Strombereich von 30 % bis zum Jahr 2020. In der Plenarsitzung im April sprechen Sie von 30 % bis zum Jahr 2030. Bereits in dieser Sitzung hatte ich Sie aufgefordert zu klären, was gilt, 2020 oder 2030.

(Pörksen, SPD: Oder 2040! –  
Dr. Rosenbauer, CDU: So empfindlich seid Ihr!)

Sie haben es in dieser Sitzung nicht klargestellt. Offensichtlich haben Sie sich im Plenum vertan. Okay, ein Fehler kann immer wieder einmal passieren. Das Problem aber ist, wie Sie in der Folge mit diesem Fehler umgegangen sind.

(Beifall der CDU)

Was ist passiert?

(Pörksen, SPD: Nichts!)

Es gab ein vorläufiges Plenarprotokoll. Das haben Sie ändern lassen. Dazu gleich mehr. Dann kam die nächste Plenumsitzung im Mai. Ich habe nochmals nach den Zahlen gefragt.

Frau Ministerin, statt den Fehler zuzugeben, haben Sie behauptet – ich zitiere Sie –: „An diesem Tag“ – also in der April-Sitzung – „habe ich nachlesbar in meiner Rede vor dem Parlament zum Agenda-21-Bericht eindeutig das Jahr 2020 genannt.“

Auf meine hartnäckige Nachfrage hin haben Sie nochmals behauptet, dass Sie ausweislich des Protokolls von 2020 und nicht von 2030 gesprochen hätten.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Reden Sie auch einmal über Energie?)

Frau Ministerin Conrad, erstens entsprach diese Aussage in der Mai-Sitzung nicht der Wahrheit.

(Beifall der CDU)

Tatsächlich haben Sie nämlich von 2030 gesprochen. Das ist auch im vorläufigen Plenarprotokoll nachlesbar. Sie haben im Parlament an dieser Stelle die Unwahrheit gesagt.

Zweitens haben Sie Ihre Aussage mit dem Protokoll belegt, wohl wissend, dass Sie genau dieses Protokoll zuvor haben abändern lassen.

Drittens erfolgte diese Abänderung des Protokolls zu Unrecht. Das bestätigt im Übrigen höchstpersönlich der Landtagspräsident, Herr Mertes. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und kündigt Konsequenzen an. Ich zitiere aus einem Schreiben des Landtagspräsidenten: „Gleichwohl habe ich aufgrund Ihrer Beanstandung veranlasst, dass die Landtagsverwaltung künftig bei Korrekturen, die offensichtlich nicht den Vorgaben der Geschäftsordnung entsprechen, den Betroffenen darauf hinweist.“

Frau Ministerin Conrad, ich fasse zusammen. Sie machen einen Fehler. Um diesen Fehler zu vertuschen, ändern Sie das Protokoll zu Unrecht. Dann sagen Sie im Parlament bewusst die Unwahrheit, und als vermeintlichen Beleg benutzen Sie das zuvor zu Unrecht geänderte Protokoll.

(Beifall der CDU –  
Zuruf von der CDU: Pfui!)

Frau Ministerin Conrad, das ist mehr als dreist.

(Zurufe von der SPD)

So lassen wir nicht mit uns umgehen. So können Sie nicht mit einem demokratisch gewählten Parlament und der Öffentlichkeit umgehen.

(Beifall der CDU)

Deswegen fordere ich Sie auf – ich erwarte, dass Sie dies tun –: Entschuldigen Sie sich vor dem rheinland-pfälzischen Landtag in aller Deutlichkeit.

(Beifall der CDU –  
Glocke der Präsidentin –  
Unruhe im Hause)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Bevor ich Frau Abgeordneter Mohr das Wort erteile, möchte ich noch etwas sagen.

Herr Kollege Dr. Gebhart, wir haben eine Aktuelle Stunde. Die Geschäftsordnung sieht vor, was darin abzuhandeln ist. Ich bitte Sie, sich daran zu halten.

(Licht, CDU: Wenn das nicht aktuell war! –  
Zurufe von der CDU)

Frau Kollegin Mohr, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren der CDU!

(Unruhe im Hause)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Kollegin Mohr, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Vielleicht können sich die Gemüter etwas beruhigen. Ich darf mir erlauben, Ihnen zu sagen, dass ich es als peinlich empfinde, was hier abgegangen ist. Sie lenken von Ihren eigenen Problemen, die Sie in Ihren Reihen haben, ab.

(Beifall der SPD)

Das ist durchschaubar und wirklich peinlich. Was Sie abliefern, ist eine Haarspalterei von Zahlen.

(Zurufe von der CDU)

Es ist so. Wenn Sie sonst nichts in Bezug auf Energiekonzepte zu bieten haben, dann tun Sie mir wirklich leid.

(Beifall der SPD)

Das bescheinigt mir den Eindruck, den ich schon seit Jahren von Ihrer Fraktionsarbeit in Bezug auf Energiepolitik habe. Ich beschäftige mich schon seit Jahren, nämlich schon seit zwei Legislaturperioden damit. Ich weiß genau, wie die Diskussionen abgelaufen sind.

(Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

Früher hat die CDU keine Energiepolitik, sondern Verhinderungspolitik in Bezug auf erneuerbare Energien gemacht.

(Beifall der SPD)

Nie sind hier konstruktive und vernünftige Debatten zustande gekommen. Lediglich zum Schluss einmal hat Herr Licht die Brücke in Bezug auf die Windenergie gebaut. Was ich bei Ihnen vermisse, sind klare Konzepte.

Ich hatte sogar erwartet, dass Sie heute mit einem klaren Konzept kommen würden.

(Pörksen, SPD: Wie kommen Sie denn darauf?)

Aber es war peinlich, es war nichts. Es waren pure Angriffe, und zwar kindische Angriffe auf die Ministerin, mehr kann ich nicht sagen.

(Beifall der SPD)

Schauen Sie doch bitte einmal auf Ihre Internetseiten. Ich hatte gehofft, ein Energiekonzept von Ihnen zu finden. Sie haben es schon lange angekündigt – nichts.

Vielleicht liegt es an meinen Fähigkeiten, vielleicht kann ich das Internet nicht richtig bedienen.

(Lammert, CDU: Genau!)

Aber schauen Sie doch einmal bitte selbst, ob Sie etwas finden bei sich auf den Seiten.

Nein, was man lesen kann, ist eine Verdummung der Verbraucher, indem Sie eine Verlängerung der Laufzeiten fordern und gleichzeitig noch sagen, dass sich dadurch die Strompreise für den Verbraucher günstiger gestalten würden.

Lesen Sie doch bitte einmal die neueren Untersuchungen des Bundesverbands der Verbraucherzentralen. Dort wird darauf hingewiesen, dass die Verlängerung der Laufzeiten eine Ersparnis von gerade einmal 50 Cent pro Monat für den Verbraucher brächte. Das ist die Wahrheit.

Ich muss Ihnen sagen, jeder Anbieterwechsel – da müssten Sie fair sein – würde heute dem Verbraucher ohne atomares Risiko schon mehr Einsparungen bringen.

(Wirz, CDU: Lenken Sie doch nicht vom Thema ab! –  
Pörksen, SPD: Sie haben doch gar nicht zum Thema gesprochen!)

– Von welchem Thema?

Ich habe ein Thema der aktuellen Stunde vorgefunden. An dieses Thema halte ich mich, Herr Wirz.

(Beifall der SPD –  
Glocke der Präsidentin)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich bitte doch um etwas Ruhe. Sie sitzen hier in einem Parlament.

(Zurufe von der CDU: Ha! Ha!)

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Meine Damen und Herren, wir alle wissen im Rahmen der Energiepolitik, dass es mit dem ungezügelter CO<sub>2</sub>-Ausstoß so nicht weitergehen kann.

Bei aller Einigkeit und allen Bekenntnissen zu einer sauberen Energieerzeugung durch den konsequenten Ausbau erneuerbarer Energien – das hat die Diskussion in den vergangenen Jahren gezeigt – sind immer noch konkurrierende Vorstellungen über die Ausbauszenarien auf dem Markt.

Bei der CDU – das muss ich ganz deutlich sagen – ist nirgendwo auch nur annähernd ein klarer Kurs zu erkennen. Energiepolitik ist für Sie inhaltlich ein Abstraktum. Das muss ich Ihnen bescheinigen.

Früher haben Sie – ich hatte es schon einmal gesagt – Verhinderungspolitik gemacht, heute jagen Sie vergebens Zahlen nach. Heute versuchen Sie, sich an irgendwelchen Zahlen festzuhalten und suggerieren damit, dass das der Weisheit letzter Schluss wäre.

Ob das Ziel jetzt 2020 oder 2030 erreicht wird, ich denke, Sie versteifen sich in etwas, was Sie im Endeffekt und bei Ihrer Energiepolitik in keiner Weise weiterbringt. Die SPD in Rheinland-Pfalz hat schon seit langen Jahren ganz konkrete Vorstellungen, wie die Energiepolitik in diesem Land läuft. Schon seit Jahren setzen wir auf einen Energiemix aus fossilen und erneuerbaren Energieträgern, wobei wir immer gesagt haben, von Anfang an, dass die fossilen Energieträger in dem Maß zurückgefahren werden müssen, wie erneuerbare Energieträger sie ersetzen können.

(Glocke der Präsidentin)

Wir brauchen nichts zurückzunehmen. Wir brauchen uns nicht auf einen Kurs und ein Niveau zu begeben, auf das Sie sich mit dieser Debatte begeben haben.

Danke schön.

(Beifall der SPD –  
Dr. Weiland, CDU: So hoch kommen Sie nicht!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Bracht zur Geschäftsordnung.

**Abg. Bracht, CDU:**

Frau Präsidentin! In § 101 unserer Geschäftsordnung steht unter „Aktuelle Stunde“, dass auf Antrag einer Fraktion oder mindestens acht Abgeordneter über ein

Thema, das von aktuellem und allgemeinem Interesse ist, eine Aussprache stattfindet.

Frau Präsidentin, ich weiß nicht, was aktueller und mehr von allgemeinem Interesse sein soll, als wenn eine Ministerin in diesem Parlament die Unwahrheit sagt.

Ich darf Sie deshalb bitten, Ihre Aussage, Ihre „Rüge“, an uns zurückzunehmen oder sie nachher zu begründen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Zur Geschäftsordnung nun Frau Kollegin Schleicher-Rothmund.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gehört aber auch zur Aktuellen Stunde, dass man einen Titel, so wie er hier steht, auch tatsächlich dann behandelt. Ihr Titel lautet: „Energiepolitik der Zukunft – Zielsetzungen für Rheinland-Pfalz“ und nicht die fleißige Archivarbeit des Kollegen Gebhart.

(Beifall bei der SPD –  
Zurufe von der CDU)

Über Energiepolitik haben Sie in keiner Weise gesprochen. Ich finde es unsäglich, dass Sie die Ministerin beschuldigen, dass sie die Unwahrheit gesagt hätte. Dann wäre es auch interessant, dass Sie einmal sagen, an wen das Schreiben gerichtet ist.

(Staatsministerin Conrad: Ich kenne es nicht!)

Sie zitieren aus einem Schreiben, das keinem bekannt ist. Ich denke einmal, das gehört auch dazu, dass die Quellen dann jedem bekannt sind.

(Zurufe von der CDU)

Mit Ihrem Verhalten haben Sie diesem Parlament heute keinen Gefallen getan. Es macht ein bisschen den Eindruck, nach dem „Bauchklatscher“ von heute Morgen bei der Mündlichen Anfrage Nummer 2 versuchen Sie, etwas nachzuschieben und missbrauchen ein Thema, das für dieses Land wirklich wichtig ist.

Danke schön.

(Beifall der SPD –  
Zurufe von der CDU: Oh!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Bracht, der Ältestenrat hat beschlossen, die Aktuelle Stunde „Energiepolitik der Zukunft – Zielsetzungen für Rheinland-Pfalz“ zuzulassen. Dann ist zu diesem Thema auch zu reden.

(Zurufe von der CDU)

Alles Weitere können wir gern im Ältestenrat weiter besprechen.

Frau Kollegin Schellhaaß, Sie haben das Wort.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU –  
Glocke der Präsidentin)

Das Wort hat nun Frau Kollegin Schellhaaß.

**Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Energiepolitik ist kein einfaches Thema.

(Beifall bei der CDU –  
Dr. Weiland, CDU: Bravo! –  
Licht, CDU: Sehr richtig!)

Es gibt nichts, was nur schwarz oder nur weiß wäre.

(Dr. Weiland, CDU: Oder nur gelb!)

Es hat alles seine Vor- und Nachteile.

Ganz offensichtlich ist Energiepolitik auch ein höchst emotionales Thema. Das macht uns allen gemeinsam sehr häufig die Findung der richtigen Lösung sehr schwer.

Diese Emotionen haben wir außerhalb unseres Kreises zur Genüge. Ich denke, wir sollten alle gemeinsam daran arbeiten, diese unsachlichen Aspekte, die oft genug – oft genug aus gutem Glauben – hereinkommen, richtigzustellen und in der Sache zu arbeiten. So viel dazu.

(Beifall der FDP)

Zum anderen: Ein Protokoll muss richtig sein.

(Beifall der FDP und bei der CDU –  
Dr. Rosenbauer, CDU: So ist es!)

Ich denke, darauf sollten wir uns auch ganz schnell einigen können.

Ich will – bevor Frau Conrad dazu gesprochen hat – dazu im Moment mehr nicht sagen. Ich habe nachher noch zwei Minuten.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin für Umwelt,  
Forsten und Verbraucherschutz:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dem, was Herr Gebhart gesagt hat, von meiner Seite nur wenige Anmerkungen. Erstens – das können Sie sich wirklich niederschreiben –: Ich weise hier den Vorwurf, dass ich

das Parlament belogen hätte, mit aller Entschiedenheit zurück. Ich sage das ganz deutlich.

(Beifall der SPD)

Sollte mir, wie Ihnen im Übrigen eben bei Ihrer Rede – das wird man dann dem Protokoll entnehmen können –, ein Versprecher passiert sein, wobei ich noch nicht einmal beurteilen kann, ob es so war,

(Schreiner, CDU: Einfach zugeben!)

und Sie wollen mir daraus eine Lüge unterstellen, so weise ich auch das entschieden zurück, um das deutlich zu machen.

Es ist gar nicht nötig, dass ich darüber hinaus zu diesem Vorgang Stellung nehme. Mir ist er nicht bekannt. Mir ist auch gar kein Schreiben des Parlamentspräsidenten bekannt. Ich weiß auch nicht, ob es ein allgemeines oder vielleicht ein auf irgendeinen Vorgang Bezug nehmendes ist, der vielleicht etwas mit mir zu tun hat. Das weiß ich nicht.

Wir werden den Parlamentspräsidenten bitten, uns dies offen und klar wiederzugeben. Dann können wir sehen, ob daraus eine solche Debatte wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Tat – Frau Mohr hat es gesagt – haben wir uns natürlich überlegt, was die CDU mit dieser Aktuellen Stunde gemeint haben könnte. Ein aktueller Bezug muss gegeben sein.

Wir waren alle der Meinung gewesen, die CDU hätte uns das, was sie der Öffentlichkeit auf ihrer Klausurtagung angekündigt hat, dass sie sich mit einem energiepolitischen Konzept aus Sicht der CDU auseinandersetzt, heute vorgestellt.

(Zurufe von der SPD –

Ramsauer, SPD: Sie hat doch gar kein Konzept!)

Etwas anderes konnten wir uns gar nicht vorstellen; denn ansonsten war kein aktueller Bezug ersichtlich.

Wir haben auf die Homepage der CDU geschaut, was dort zum Thema „Energiepolitik“ steht. Dort fanden wir gerade einmal 23 Zeilen zur Energiepolitik, davon allerdings sind 15 Zeilen ein Plädoyer für die Notwendigkeit der Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke. Angeblich habe dies noch positive Effekte auf den Preis, was natürlich auch Quark ist. Gerade einmal acht Zeilen sind ein Bekenntnis für eine nachhaltige Energieversorgung, im Übrigen auch ganz allgemein zum Ausbau der erneuerbaren Energien, aber mehr natürlich auch nicht. Im Übrigen steht darin auch der Satz, dass die CDU nun dafür sei, dass – wohlgemerkt – hoch effiziente Kohlekraftwerke gebaut würden,

(Frau Mohr, SPD: Richtig!)

nämlich dann, wenn sie alte Kraftwerke ersetzen. Einmal abgesehen von der Tatsache, dass dies im Rahmen des

großen Emissionshandels so einfach gar nicht möglich ist – – –

(Schreiner, CDU: Wir haben kein effizientes Kohlekraftwerk, Frau Ministerin! Wir haben keins, wir wollen eins!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, am Standort Mainz wird tatsächlich ein altes Kohlekraftwerk, das vom Netz gegangen ist, durch ein hoch effizientes Kraftwerk mit Kraft-Wärme-Kopplung ersetzt.

(Schreiner, CDU: Wir haben keins, Frau Ministerin. Wir wollen eins, wir haben keines!)

Dies haben Sie auf Ihrer Homepage dargestellt, und es ist wenigstens das in kurzer Form, aber Ihre Politik sieht ganz anders aus.

Dass man den Vorgaben des Parteivorsitzenden nicht folgt, kann ich auch am Beispiel Trier erklären. In Trier hat die CDU entschieden, dass sie sich nicht an einem hoch effizienten Kraftwerk, sondern an einem weniger effizienten, sogenannten Kondensationskraftwerk beteiligt, und zwar nicht in Rheinland-Pfalz, sondern in Hamm in Nordrhein-Westfalen. Dort haben vor Kurzem eine andere Mehrheit und der Oberbürgermeister in Trier mit vereinten Kräften verhindert, dass dies geschieht. Aber dies würde auch Ihren Vorstellungen entsprechen.

Das heißt, das, was Sie an Energiepolitik debattieren, ist ohne jegliche Substanz. Sogar das, was Sie formulieren, wird durch die Realität des Faktischen vor Ort, durch klares Handeln Ihrer Parteimitglieder jedes Mal wieder erneut konterkariert. Darüber kann man einmal sprechen, wenn es um die Energiepolitik geht und Sie das auf die Tagesordnung setzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

Ja, diese Landesregierung hat ein sehr ambitioniertes energie- und klimapolitisches Konzept. Wir haben dies in einer sehr ausführlichen Regierungserklärung vor mehr als einem Jahr verdichtet dargestellt. Wir haben in diesem Konzept auch deutliche Ziele formuliert. Wir haben formuliert, dass wir Klimaschutz, Versorgungssicherheit, wettbewerbsfähige und bezahlbare Preise und die Schaffung von Arbeitsplätzen über die neuen Energiekonzepte miteinander verbinden. Wir haben vier Säulen formuliert: Energie einsparen, Effizienztechnologie voranbringen, erneuerbare Energien ausbauen sowie Eigenerzeugung im Land stärken. –

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jeder dieser vier Bausteine wird ganz konkret von uns vor Ort systematisch umgesetzt. Die Energieeinsparungskampagne ist – das kann man schon sagen – ein Renner und hat eine enorme Dynamik entwickelt. Wenn ich Ihnen sage, dass wir allein in diesem Jahr landesweit 130 Veranstaltungen vorbereitet und zum Teil bereits durchgeführt haben – der nächste Aktionstag findet am 27./28. September statt –, wenn Sie berücksichtigen, dass wir bisher 200.000 Menschen erreicht haben, so zeigt dies diese enorme Dynamik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir bauen auch die anderen Säulen gezielt aus. Zum Stichwort „Effizienz“ kann ich sagen, ich habe in diesem Sommer zusammen mit anderen Partnern die Kraft-Wärme-Kopplungs-Initiative Rheinland-Pfalz vorgestellt, und auch die erneuerbaren Energien sind mit unglaublicher Dynamik auf dem Vormarsch. Dies ist konkrete Energiepolitik.

Um Ihnen noch einmal die Ziele in Zahlen zu nennen: Wir wollen und wir werden gerade ob der enormen Dynamik, die Sie bei den Debatten, die Sie führen, überhaupt nicht wahrnehmen, den Anteil der erneuerbaren Energien am Stromverbrauch bis zum Jahr 2020 sicher erreichen, was den Anteil von 30 % am Stromverbrauch aus erneuerbaren Energien angeht. Wir sind sicher, dass wir das erreichen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden auch die Kraft-Wärme-Kopplung über den Bundesdurchschnitt hinaus ausbauen können. Wir haben das ambitionierte Ziel von 30 %. Auch dies ist eine sehr konkrete Zahl, und ich bin sicher, dass wir sie angesichts der Dynamik, aber auch unserer Förderprogramme erreichen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich mit diesen ganz konkreten Fragen auseinandersetzen würden. Wir von der Landesregierung brauchen es nicht, aber die Menschen hätten schon ein Interesse daran zu hören, welche Energiestrategien die CDU eigentlich für unser Land hat.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Sinne bin ich gespannt auf die weitere Debatte.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Gebhart das Wort.

#### **Abg. Dr. Gebhart, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht selbstverständlich um die Zielsetzungen in der Energiepolitik, eine entscheidende Frage für die Zukunftsfähigkeit dieses Landes. Aber ob ich davon spreche, ob wir 30 % bis zum Jahr 2020 oder bis 2030 erreichen wollen, ist doch ein zentraler Punkt, über den man nicht einfach so hinweggehen kann.

(Beifall der CDU)

Nun ist offensichtlich einmal ein Fehler passiert. Ich hätte Respekt, wenn Sie uns sagen würden, der Fehler ist passiert. – Kein Mensch hätte mehr darüber gesprochen. – Kein Mensch!

(Beifall der CDU)

Gravierend ist dieser Vorgang aber erst durch Ihren eigenen Umgang mit diesem Fehler geworden, und in diesem Punkt kann ich mich nur wiederholen: Sie haben einen Fehler gemacht, und exakt um diesen Fehler zu vertuschen, haben Sie zu Unrecht das Protokoll geändert. Dann sagen Sie bewusst im Parlament die Unwahrheit, und als vermeintlichen Beleg benutzen Sie das zuvor geänderte Protokoll.

(Licht, CDU: Das ist die Dreistigkeit! –  
Ministerpräsident Beck: Das ist doch unglaublich! –  
Licht, CDU: Das ist dreist, wenn das so war! –  
Bracht, CDU: Das ist unglaublich, Herr  
Ministerpräsident! Da haben Sie  
völlig recht! Das ist so!)

Frau Ministerin Conrad, ich bleibe dabei: So kann man mit einem demokratisch gewählten Parlament und mit der Öffentlichkeit nicht umgehen. Deswegen fordere ich Sie noch einmal auf: Entschuldigen Sie sich in aller Deutlichkeit für diesen Fehler vor der Öffentlichkeit!

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Langner das Wort.

#### **Abg. Langner, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich den Titel dieser Aktuellen Stunde gelesen habe, dachte ich mir, es sei Ihnen nichts anderes und nichts Neues mehr eingefallen, und Sie hätten sich in der letzten Woche mit anderen Dingen beschäftigen müssen. Das ist aus meiner Sicht verständlich.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Vorhin musste ich aber feststellen, dass Sie die ungeordneten Zustände, Verwirrungen und das Chaos, das offensichtlich in Ihrer Fraktion herrscht, auch ins Parlament hineinragen wollen.

(Beifall der SPD –  
Heiterkeit bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Es ist schon eine Frage des Umgangs, eine Aktuelle Stunde mit der Überschrift „Energiekonzept der Landesregierung“ zu betiteln und dann Vorwürfe gegenüber Frau Staatsministerin Conrad und gegenüber der Landesregierung zu äußern und Protokolle und Schreiben anzuführen.

(Licht, CDU: Frau Präsidentin, wiederholen Sie jetzt Ihren Satz noch einmal?)

Ich glaube, dies hätte man unter einem anderen Titel zusammenfassen müssen, und dann hätten sich alle, die in diesem Parlament sitzen, auch entsprechend darauf vorbereiten können, und wir hätten eine sinnvollere und bessere Debatte zu diesem Thema führen können. Aber

so, wie Sie die Sache angelegt haben, war dies sicherlich auch eine Täuschung der Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der SPD)

Es ist dann schon eine Frage, wie wir hier miteinander im Kollegium umgehen und wie wir eine solche Debatte führen. Ich denke, Kollegin Mohr und Frau Umweltministerin Conrad haben ausgeführt, dass die Landesregierung und die SPD-Fraktion sehr wohl ein Konzept haben, dass wir sehr wohl genau wissen, in welche Richtung wir gehen wollen, und dass Sie mit Störfeuern und anderen Vorwürfen immer wieder davon ablenken wollen, dass Sie in Ihren eigenen Reihen dort keine klare Linie erkennen können. Erst heute Morgen war in der „Rhein-Zeitung“ wieder zu lesen, dass der Bundestagskollege Fuchs Kohlekraftwerke fordert. Da muss man schon sagen, das ist ein bisschen peinlich. Ich wünsche mir, dass wir doch in Zukunft einfach kollegialer und

(Glocke der Präsidentin –  
Zurufe von der CDU: Oje!)

intensiver über diese Dinge sprechen und wir nicht eine solche Debatte führen müssen, die wir heute Morgen auf Ihre Anregung hin führen müssen.

(Beifall der SPD –  
Bracht, CDU: Dazu gehört aber Wahrhaftigkeit,  
Herr Kollege!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zukünftige Energiepolitik für Rheinland-Pfalz – ein bedeutendes, ein wichtiges Thema für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land. Als wir das Thema der Aktuellen Stunde gesehen haben, hatten auch wir geglaubt, es gibt heute eine große Energiedebatte. Wir müssen uns in der Tat fragen, ob ein Thema in der Zukunft so behandelt werden kann oder aber, ob man, wenn man einen speziellen Sachverhalt aufklären will, andere Instrumente nutzt.

(Frau Spurzem, SPD: So ist es!)

Andere Instrumente wären z. B. Mündliche Anfragen.

(Pörksen, SPD: Das war schon!)

Aber wir sollten dies in der Tat nutzen, um im Ältestenrat noch einmal in aller Sachlichkeit über all das zu diskutieren. Ich sage Ihnen für meine Fraktion, ich kann dies alles so nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der FDP)

Mir liegen die Protokolle in der Form nicht vor, die Schreiben auch nicht. Insofern bitte ich darum, dass wir das Vorgehen in der nächsten Sitzung des Ältestenrates

besprechen. Wir werden dann sicherlich zu einem einvernehmlichen Ergebnis kommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte aber deutlich machen, dass für uns Liberale natürlich Energiepolitik ein besonderes Thema ist und wir uns da mit unseren Konzepten sowohl von der CDU unterscheiden, die sich neuerdings gegen Kohlekraftwerke ausspricht, als auch vielleicht zum Teil von der SPD, die eher die Kernkraft abschalten möchte. Wir sind für eine Verlängerung der Laufzeit der Kernkraftwerke, wenn sie den technischen Anforderungen entsprechen, wenn sie sicher sind.

Wir sind uns allerdings in einem Punkt einig, deswegen gibt es im Grundsatz keinen Dissens. Wir wollen mehr erneuerbare Energien. Das wollen wir auch. Da sind wir uns völlig einig.

Ich sage jetzt einmal, ob das jetzt 20 % bis 2020 sind oder 20 % bis 2030, wird Ihnen heute sowieso niemand beantworten können.

(Pörksen, SPD: Richtig!)

Das hängt auch von der Entwicklung der einzelnen alternativen regenerativen Energien selbst und von den Rahmenbedingungen ab, die im Übrigen der Bund und die Bundesregierung dazu schaffen werden.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, insofern ist es schade, dass wir jetzt keine Energiedebatte im Einzelnen geführt haben.

(Ramsauer, SPD: Sehr wahr!)

Aber wir werden dieses Thema sicherlich noch einmal ein Stück weit im Ältestenrat aufarbeiten.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Eymael, vielen Dank. Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde und gehen jetzt bis 14:00 Uhr in die Mittagspause.

Unterbrechung der Sitzung: 12:53 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:01 Uhr.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Wir fahren mit der Tagesordnung fort.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Bildung eines Sondervermögens  
„Wissen schafft Zukunft II – Sonderfinanzierung“  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
– Drucksache 15/2419 –  
Erste Beratung**

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart. Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich freue mich heute, das Landesgesetz zur Bildung eines Sondervermögens „Wissen schafft Zukunft II – Sonderfinanzierung“ in die parlamentarische Beratung einbringen zu dürfen. Mit der Vorlage dieses Landesgesetzes setzt die Landesregierung die angekündigte deutliche Aufstockung der Mittel für Hochschulen und Wissenschaft um. Zusammen mit der Erhöhung des Hochschulsonderprogramms „Wissen schafft Zukunft I“ von 37,5 Millionen Euro auf 40 Millionen Euro, die ab dem Jahr 2009 geplant ist, stehen damit den Hochschulen und Forschungseinrichtungen von 2009 bis 2013 insgesamt 400 Millionen Euro über die Sonderprogramme zur Verfügung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir unternehmen damit eine große Kraftanstrengung zugunsten der Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Wir haben das solide finanziert. Die gute konjunkturelle Situation schafft den Spielraum, um neben der Haushaltskonsolidierung gezielt in die Köpfe der Studierenden zu investieren. Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel für zukunftsorientierte Politik in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Die Landesregierung hat das Sondervermögen im Januar 2008 angekündigt. Mir war es wichtig, dass die Hochschulen mit der Errichtung des Sondervermögens frühzeitig eine hohe Planungssicherheit für die kommenden Jahre erhalten und so mittelfristig angelegte Projekte angehen können.

Von den zusätzlichen Mitteln profitieren Forschung und Lehre gleichermaßen. Sie werden gezielt ausgebaut und gestärkt. Dabei können die Hochschulen und Forschungseinrichtungen auf einem guten Fundament aufbauen.

Zentrales Ziel des Sondervermögens ist es, die Betreuung der Studierenden zu verbessern und damit noch attraktivere Studienbedingungen zu schaffen. Die mit dem Sondervermögen bereitgestellten 200 zusätzlichen Stellen, darunter 30 Stellen für neue Professorinnen und Professoren, sollen die Grundausstattung der Hochschulen spürbar stärken.

(Bracht, CDU: Müssen Sie das alleine vertreten heute? Die ganze Regierung ist weg!)

– Ach, ich bin groß und kräftig. Herr Bracht, ich glaube, ich vertrete das hier mit der ausreichenden Überzeugung.

(Beifall der SPD –  
Bracht, CDU: Bemerkenswerte – – –)

Wir haben – – –

(Hartloff, SPD: Schauen Sie sich einmal um und schauen Sie, wie groß Ihre Fraktion ist!)

– Er hat den Nachteil, er müsste sich umdrehen. Ich sehe das von hier aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben zudem in dem Gesetzentwurf sichergestellt, dass die aus dem Sondervermögen finanzierten Verbesserungen bei der Personal- und Sachausstattung in den Hochschulen zu einer Verbesserung der Betreuungsrelation führen sollen, weil sie keine Kapazitätsrelevanz entfalten. Die Stellen sollen den Hochschulpräsidenten zur Verfügung gestellt werden, die über die Verteilung innerhalb der Hochschule entscheiden. Das sichert eine flexible und schnelle Unterstützung jener Fachbereiche, die besonders viele Studierende aufnehmen oder besonders herausragende Forschungsleistungen erbringen.

Erste Rückmeldungen aus den Hochschulen zeigen mir, dass mit diesen Stellen sowohl die sogenannten MINT-Fächer gestärkt werden sollen als auch das Profil in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften geschärft sowie die Reform der Lehrerbildung weiter vorangebracht werden sollen.

So plant beispielsweise die Technische Universität Kaiserslautern den Ausbau der Mathematik, der Informatik, der Elektro- und Informationstechnologie sowie des Maschinenbaus und der Verfahrenstechnik. Die Universität Mainz will neben einer Stärkung der Forschungsschwerpunkte und -zentren insbesondere die Lehre in den Geistes- und Sozialwissenschaften verbessern.

Die Universität Koblenz-Landau will unter anderem ihr Profil in den Natur- und Umweltwissenschaften komplementär an beiden Standorten schärfen und weiterentwickeln. Die Qualität der Lehramtsausbildung soll durch eine Unterstützung der Erziehungs- und Bildungswissenschaften weiter verbessert werden.

Die Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften sind einer der Bereiche an der Universität Trier, der nach dem Willen der Hochschulleitung besonders von den zusätzlichen Stellen profitieren soll. Einen Schwerpunkt bilden dabei die Entwicklung und der Einsatz von E-Learning in der Hochschullehre.

Die Fachhochschulen wollen die zusätzlichen Professuren nutzen, um entsprechend ihres jeweiligen Profils das Lehrangebot gezielt zu verbreitern und zu verbessern. So plant die Fachhochschule Bingen die Stärkung der Studiengänge Agrarwirtschaft und Biotechnik. An der Fachhochschule Kaiserslautern wird der Bereich Energietechnologie und Energiemanagement ausgebaut. Der Fachbereich Gestalten ist einer der Schwerpunkte an der Fachhochschule Trier, um nur einige Beispiele für die Planungen der Hochschule zu nennen.

Darüber hinaus sollen die Fachhochschulen insgesamt 40 zusätzliche Stellen im Rahmen eines Assistenten-

programmes erhalten, um die Betreuung der Studierenden zu verbessern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, begabte junge Menschen wissen, dass sie an rheinland-pfälzischen Hochschulen auf einem guten, einem hohen Niveau ausgebildet werden. Die positive Entwicklung der Studierendenzahlen belegt dies eindrucksvoll.

Mit dem Sondervermögen wird dafür Sorge getragen, dass wir dieses Qualitätsniveau zukünftig sichern können. Rheinland-Pfalz darf für sich in Anspruch nehmen, eines der wenigen Bundesländer zu sein, das in den zurückliegenden Jahren einen wirklich aktiven Beitrag dazu geleistet hat, möglichst vielen jungen Menschen einen Studienplatz anzubieten. Rheinland-Pfalz ist aus einem einstigen Exportland zu einem Importland von Studierenden geworden. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag, um den zukünftig wachsenden Bedarf an hoch qualifizierten Fachkräften zu decken.

Es ist mittlerweile politischer Konsens, dass Deutschland um seiner Zukunftsfähigkeit willen mehr und nicht weniger akademisch ausgebildete Menschen braucht. Gerade in diesen Tagen ist das Konsens.

(Beifall der SPD)

Aber mein Gedächtnis kann gar nicht so kurz sein, als dass ich mich nicht an die gegenteiligen Debatten auch hier in diesem Haus erinnern könnte.

Es war ein wichtiger Meilenstein, dass sich Bund und Länder auf den Hochschulpakt verständigt haben. Aber bei Weitem nicht alle Länder schaffen es, die Studienanfängerzahlen in dem vereinbarten Ausmaß zu erhöhen. Unsere direkten Nachbarn haben im vergangenen Jahr nicht mehr, sondern sogar weniger Studienanfänger aufgenommen. Baden-Württemberg mit minus 2,2 %, Hessen mit minus 0,4 % und das Saarland mit minus 3,1 % haben eine negative Bilanz. Die beiden größten Bundesländer, Bayern plus 1,7 % und Nordrhein-Westfalen plus 2,3 %, bleiben bei ihren Zuwächsen unter dem Durchschnitt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben im Hochschulpakt etwas anderes vereinbart. Das werden aus meiner Sicht alle Länder bringen müssen.

(Beifall der SPD –  
Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

Man kann es zugespitzt so formulieren, Rheinland-Pfalz hat im letzten Jahr als einziges westdeutsches Flächenland seine Verpflichtungen aus dem Hochschulpakt erfüllt, sogar deutlich übertroffen.

(Beifall der SPD)

Wenn wir auf Bundesebene zwischen Bund und Ländern Vereinbarungen treffen, dann setzen wir unsere Zusagen auch um. Das gilt auch in Bezug auf die Finanzierung der Studienanfängerplätze. Im Rahmen des Sondervermögens wird die Landesregierung anders als manch anderes Land die Bundesmittel in voller Höhe mit zusätzlichen Landesmitteln gegenfinanzieren. Damit

wird klar, die Landesregierung lässt die Hochschulen bei der Aufnahme zusätzlicher Studierender nicht im Stich, sondern steht zu ihren Zusagen. Die Hochschulen können auch in Zukunft mit weiter steigenden Mittelzuweisungen rechnen.

Mit dem Sondervermögen „Wissen schafft Zukunft II“ wollen wir in einem zweiten Schwerpunkt die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Rheinland-Pfalz im Bereich der Forschung stärken. Rund 20 Millionen Euro jährlich sollen ab 2009 zusätzlich aus dem Sondervermögen für die Unterstützung der Spitzenforschung und für den Aufbau der Forschungsinfrastruktur zur Verfügung gestellt werden. Es ist unser Ziel, dass die Hochschulen in einem schärferen wissenschaftlichen Wettbewerb ihre Möglichkeiten auf wissenschaftliche Erfolge, auf Gewinnung exzellenter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, auf Kooperation mit wichtigen Partnern und auf Einwerbung von Drittmitteln weiter verbessern.

Dabei geht es einerseits um die wissenschaftliche Reputation unserer Hochschulen. Eng damit verbunden ist andererseits die Ansiedlung oder Ausgründung neuer Unternehmen in der jeweiligen Hochschulregion oder die Verbesserung der Marktposition bereits bestehender Unternehmen, die mit den Hochschulen kooperieren. Kurz, es geht auch um die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Rheinland-Pfalz im Konkurrenzkampf um Wissenspotenziale und Wirtschaftskraft.

Mit der Förderung im Forschungsbereich verbinde ich insbesondere folgende Ziele:

#### 1. Die Unterstützung der Spitzenforschung

Sie bildet den Kern der Profilbildungsstrategie unserer Universitäten und sichert die internationale Sichtbarkeit und nationale Reputation. Wir wollen damit natürlich auch unsere Chancen in einer zweiten Runde der Exzellenzinitiative verbessern.

#### 2. Die Gewinnung von Spitzenforscherinnen und Spitzenforschern

Durch zusätzliche Mittel sollen die Universitäten dabei unterstützt werden, besonders ausgewiesene Spitzenforscherinnen und Spitzenforscher in Rheinland-Pfalz zu halten oder für Rheinland-Pfalz neu zu gewinnen. Ergänzt wird dieses Programm durch den Ausbau des Max-Planck-Graduate-Centers an der Universität Mainz, in dem zukünftig gemeinsam die Doktorandenausbildung verankert sein soll.

#### 3. Der weitere Ausbau der Forschungsinfrastruktur mit unseren Forschungsinstituten

Wir wollen z. B. das Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik in Kaiserslautern und das Forschungsinstitut für Glas und Keramik in Höhr-Grenzhausen erweitern. Die Kaiserslauterner Abteilung des Fraunhofer-Instituts für physikalische Messtechnik Freiburg, die sich mit Lasertechnologie in der Sicherheitsforschung befasst, soll zusätzliche Anbindungs- und Arbeitsmöglichkeiten erhalten. Auch das sind nur einige

Beispiele, was sich in den nächsten Jahren entwickeln kann.

#### 4. Die Vernetzung von Kompetenz

Wir wollen darauf achten, dass die Innovationskraft und das erarbeitete Wissen in den Hochschulen und Forschungseinrichtungen noch besser landesweit und regional vernetzt und zur Schaffung von Wettbewerbsvorteilen genutzt werden kann. Dazu wollen wir insbesondere in Cluster investieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die vielfältigen Initiativen, von denen ich heute nur einige Beispiele nennen konnte, haben aus meiner Sicht ein strategisches Ziel. Das wird aus dem Namen des Programms deutlich: „Wissen schafft Zukunft“. – Wir wollen die Grundausstattung unserer Hochschulen verbessern. Wir wollen die Forschung fördern. Wir wollen dabei auf eine gezielte Mischung aus Autonomie der Hochschulen und gleichzeitig Leistungsanreizen auf Landesebene setzen. Deswegen würde ich mich sehr freuen, wenn der Gesetzentwurf Ihre Zustimmung findet.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Huth-Haage das Wort.

#### Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über das Landesgesetz zur Bildung eines Sondervermögens, das den tollen Titel „Wissen schafft Zukunft II“ trägt. Ich möchte von Anfang an für meine Fraktion klar betonen, die CDU freut sich über jeden Euro, der zusätzlich in die rheinland-pfälzischen Hochschulen fließt.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, seit nahezu zehn Jahren fordert meine Fraktion eine bessere finanzielle Ausstattung. Hätten Sie den einen oder anderen Antrag unserer Fraktion angenommen, hätten wir die Probleme nicht, über die wir heute hier diskutieren müssen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin Ahnen, Sie haben eben wieder ein wahres Feuerwerk gezündet, wie toll und wie großartig in Rheinland-Pfalz alles sei.

(Ministerpräsident Beck: Das ist wahr!)

Bevor ich jetzt auf die Einzelheiten des Gesetzes zu sprechen komme, gestatten Sie mir noch einmal eine Bemerkung zum zeitlichen Ablauf. Das ist vielleicht in Vergessenheit geraten. Was war denn Ende letzten Jahres bei uns im Land los? Wir hatten überall Studierendenproteste, landauf und landab, ob in Koblenz, ob in Landau, ob in Trier. Die Studenten sind auf die Straße

gegangen und haben gegen ihre schlechten Studienbedingungen protestiert. Sie haben zu Recht protestiert.

(Beifall der CDU)

Die Zeitungen waren voll. Dazu noch haben die Oppositionsfraktionen eine Anhörung im Ausschuss zum Thema „Autonomie und finanzielle Ausstattung der Hochschulen“ beantragt. Wenige Tage vor dieser Anhörung ist dann ein tolles Programm – ein Sondervermögen – verkündet worden.

Meine Damen und Herren, das merkt man diesem Landesgesetz auch an. Es ist mit heißer Nadel gestrickt worden. Es ist unter Druck gemacht worden. Die Landesregierung hat eine PR-Aktion gebraucht, weil einfach der Druck zu groß war. Die Wogen mussten ein wenig geglättet werden. Meine Damen und Herren, so war es.

(Beifall der CDU –

Frau Spurzem, SPD: Doris' heiße Nadel!)

Frau Ministerin, ich sage Ihnen auch ganz ehrlich, wären Sie an dieser Stelle einmal selbstkritisch gewesen und hätten gesagt, wir sehen es ein, wir haben eine Unterfinanzierung, wir haben in den letzten Jahren bei diversen Studien nicht so sehr gut abgeschnitten, wir müssen da ein bisschen nachlegen, wir fangen mit kleinen Schritten an, wir geben 40 Millionen Euro und finanzieren die solide, seien Sie sicher, Sie hätten hier auch die Zustimmung der CDU-Fraktion bekommen.

(Beifall der CDU)

Aber noch einmal zur Chronologie des Gesetzes: Die Landesregierung hat am 9. Januar 2008 angekündigt, ein Sondervermögen einzurichten, das in dem laufenden Haushaltsjahr 2008 mit 200 Millionen Euro ausgestattet werden soll. Diese Mittel sollen in den Jahren 2009 bis 2013 mit jährlich 40 Millionen Euro zusätzlich den Hochschulen des Landes zugute kommen. Die Einrichtung wird über die überplanmäßigen Steuereinnahmen im laufenden Haushalt finanziert. Das Land bildet also eine Rücklage aus überschüssigen Einnahmen, die in den folgenden fünf Jahren ausgegeben werden.

Es werden keine Vermögenswerte verkauft. Es wird kein Landesvermögen herangezogen. Das ist auch das haushaltsrechtliche Problem, das wir darin sehen. Überplanmäßige Steuereinnahmen werden nicht zur Minderung der Nettoneuverschuldung eingesetzt, sondern zur Bildung einer Rücklage. Frau Ministerin, das verstößt gegen das Gebot der Wirtschaftlichkeit.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ging hier auch nicht um Wirtschaftlichkeit. Es ging nicht um Nachhaltigkeit. Es musste, wie ich eben versucht habe aufzuzeigen, ein Marketing-Gag her.

(Frau Spurzem, SPD: Jetzt geht's aber los!)

Es musste eine PR-Strategie her. Die ist aber nicht aufgegangen. Denn was ist passiert? –

(Frau Spurzem, SPD: Keine Studiengebühren!  
Toller Marketing-Gag!)

Wir haben dann in dieser Anhörung im Ausschuss von den Experten ganz klar bestätigt bekommen, dass die Aufwendungen des Landes im Bereich der Hochschulen seit Jahren im Vergleich unter den durchschnittlichen Ausgaben der anderen Bundesländer zurückliegen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sehr höflich  
ausgeführt!)

Sie liegen auch weit zurück, wenn man das Sondervermögen einrechnet. Was besonders schockierend war, trotz Sondervermögen geht die Schere zwischen Rheinland-Pfalz und den anderen Bundesländern weiter auseinander. Das sind doch Dinge, die man hier auch einmal zur Kenntnis nehmen muss.

(Beifall der CDU)

Wir können davon ausgehen, dass Rheinland-Pfalz auch in vielen weiteren Studien letzte oder vorletzte Plätze belegen wird. Die geplante Erhöhung – so die Sachverständigen – könne nur ein erster Schritt sein. Da stimmen wir auch zu. Weitere 90 Millionen Euro wären nötig – und zwar wären sie pro Jahr nötig –, um gerade einmal ein Mittelmaß in den Bundesländern zu erreichen, von der Spitze hier gar nicht zu sprechen.

Dazu passt dann auch die gestern veröffentlichte Studie „Bildungsmonitor 2008“ des Instituts der Deutschen Wirtschaft. Rheinland-Pfalz belegt da mit 58,65 Punkten Platz 9 und gehört zum Mittelfeld. Für die leichte Tendenz nach oben ist aber laut Studie ausschließlich der Bereich Grundschule, und hier der Bereich frühe Fremdsprachenbildung, zuständig. Negativ – ich zitiere hier aus der „Rheinpfalz“ – fiel den Experten auf, dass in Rheinland-Pfalz die Zahl der Promotionen unter dem Landesdurchschnitt liegt. Auch konnte Rheinland-Pfalz nicht so viele Drittmittel einwerben wie andere Länder. Ich beende hier an dieser Stelle das Zitat. So weit die „Rheinpfalz“ von gestern.

Meine Damen und Herren, wir haben an dieser Stelle in den letzten Jahren immer wieder die Unterfinanzierung, die schlechte Grundausrüstung, die geringe Autonomie und auch die schlechte Betreuungsrelation thematisiert.

Frau Ministerin, wenn Ihnen die Situation in unseren Hochschulen in diesem Land nicht egal ist – und wir unterstellen Ihnen, dass es nicht egal ist –, wenn Ihnen die Situation der Studierenden wirklich am Herzen liegt, müssen Sie Farbe bekennen und erklären, wie Sie Hochschulen zukünftig ausreichend und auskömmlich finanzieren wollen. Wir erkennen es an, dass Sie den Hochschulen etwas mehr Geld zur Verfügung stellen. Aber dieses Landesgesetz ist alles andere als ein konsequentes, transparentes und nur annähernd ausreichendes Finanzierungskonzept. Hier müssen Sie nacharbeiten.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich darf weitere Gäste begrüßen, und zwar den Landfrauenverein Kapellen-Drusweiler, Mitglieder des VdK Rheinland-Pfalz – Ortsverband Mayen – sowie den Gewinner beim Quiz anlässlich des Rheinland-Pfalz-Tags 2008, Herrn Wolfgang Remer. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag.

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Krell das Wort.

**Abg. Dr. Krell, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Beitrag von der CDU, von Frau Huth-Haage, war wieder ein Kapitel von der Wünsch-dir-was-Politik, ohne zu erklären, wie man das finanzieren soll.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Natürlich sind wir alle der Meinung, dass wir den Hochschulen mehr Geld geben wollen, wenn wir könnten. Aber es gibt Haushaltsberatungen, und wir stehen in Verantwortung dafür, diesen Haushalt gegenüber der Öffentlichkeit zu verantworten.

Vor diesem Hintergrund ist dieses Sondervermögen, das jetzt im Gesetzgebungsverfahren auf den Weg gebracht wird, eine enorme Herausforderung und Anstrengung, die die Landesregierung unternommen hat, um die Hochschulen in unserem Land zu stärken.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund von einem Marketing-Gag zu reden, finde ich schon fast einen Skandal, genauso wie die Tatsache,

(Beifall bei der SPD)

dass im Ausschuss gesagt wird, wir würden Geld verbrennen.

Was diese Rankings anbelangt, auf die Sie sich beziehen, möchte ich Sie selbst zitieren, dass Sie in einer der letzten Sitzungen gesagt haben, diese ganzen Rankings seien mit Vorsicht zu genießen, und das tun wir auch.

Was die Vorschläge anbelangt, die Sie einfordern, frage ich Sie – bei den Haushaltsberatungen geht es darum, Forderungen aufzustellen –, was Sie gemacht haben? – Seit 2004 ist eine Forderung von 5 Millionen Euro gekommen, die wir in den Haushalt einstellen sollten. Das war es dann gewesen. Dann klagen Sie darüber, dass nicht genügend Geld für die Hochschulen zur Verfügung gestellt würde.

Wie halten Sie es mit Studiengebühren? – Beliebigkeit ist in Ihren Aussagen.

(Vizepräsident Bauchhage übernimmt den Vorsitz)

Außerdem, wie ist es mit dem Vorteilsausgleich, den Frau Ministerin eben angesprochen hat, dass sich die Länder gegenseitig unterstützen müssen, wer mehr Studierende aufnimmt? – Keine Aussage von Ihnen zu diesem Thema. Wir haben da klare Positionen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Aber ich möchte noch einmal systematisch auf das Sondervermögen eingehen. Im Januar hat die Landesregierung angekündigt, dass sie 200 Millionen Euro zur Verfügung stellen will. Das sind 40 Millionen Euro zusätzlich für die Hochschulen und die Wissenschaft. Sie werden verlässlich zur Verfügung gestellt. Damit setzt die SPD-geführte Landesregierung ihren seit 1991 beschrittenen Weg, die Ausgaben für Wissenschaft und Forschung deutlich stärker als den Gesamthaushalt zu steigern, konsequent fort.

(Beifall bei der SPD)

Die Effekte, die durch dieses Sondervermögen erzielt werden sollen, lassen sich klar beschreiben.

Die Frau Ministerin hat sie ausführlich beschrieben. Aber ich denke, man sollte sie in Kurzform noch einmal nennen: weitere Verbesserung der Studienbedingungen bei einer wachsenden Zahl von Studierenden in Rheinland-Pfalz, weitere Verbesserung der Wettbewerbsposition der Hochschulen und eine klare Profilbildung in Forschung und Lehre, Gewinnen und Halten von Spitzenforscherinnen und Spitzenforschern und deutliche Unterstützung ihrer Arbeit in Rheinland-Pfalz, eine noch intensivere Förderung von exzellenten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, weiterer Ausbau der Forschungsinfrastruktur sowie Ausbau strategischer Partnerschaften von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, darüber hinaus eine Intensivierung des Wissenstransfers durch verstärkte forschungsintensive Cluster zwischen den Hochschulen und den Unternehmen.

Ganz entscheidend ist, dass durch die Festlegung auf einen Zeitraum von fünf Jahren die Hochschulen durch das Sondervermögen eine hohe Planungssicherheit erhalten. Es vereinfacht diese Planungssicherheit und das Realisieren von Projekten. Forschung und Lehre werden von den zusätzlichen Mitteln profitieren und gezielt ausgebaut und gestärkt. Über den Hochschulpakt hinaus soll mit dem Sondervermögen die Personalausstattung der Hochschulen mit ca. 200 Stellen zusätzlich verbessert werden.

Was den Hochschulpakt und seine Umsetzung angeht, hat die Frau Ministerin deutliche Worte gefunden. Im Vergleich zu den westdeutschen Flächenländern nimmt Rheinland-Pfalz einen Spitzenplatz ein. Wir haben ein Plus bei den Erstsemestern von 27 %, während wir bei den anderen westlichen Flächenländern ein Minus von 3 % verzeichnen können.

Meine Damen und Herren, das ist eine hervorragende Leistung der Landespolitik.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen auch, dass wir im Bereich „Wissen schafft Zukunft I“ die Summe ebenfalls erhöht haben. Insofern können wir feststellen, dass es nicht nur diese 200 Millionen Euro sind, sondern insgesamt 400 Millionen Euro, die in Rheinland-Pfalz zusätzlich zur Verfügung gestellt werden.

Der Hochschulstandort wird also in einer richtigen Weise gestärkt. Dieses Sondervermögen wird nämlich unisono von allen Hochschulen nachdrücklich begrüßt und findet deshalb unsere Zustimmung.

Man muss kein Haushaltsexperte sein, um zu erkennen, dass die Bildung des Sondervermögens eine enorme Herausforderung für die Landesregierung darstellt. Ich habe es eingangs erwähnt. Aber dazu gehört dann auch, und das sage ich im Namen meiner Fraktion, wir danken ausdrücklich Frau Ministerin Ahnen für die inhaltliche Ausgestaltung sowie Finanzminister Deubel für die finanztechnische Realisierung dieses Projekts; denn das ist schon eine herausragende Leistung.

(Beifall bei der SPD)

Was für uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in diesem Zusammenhang besonders wichtig ist, ist die Tatsache, dass wir mit der Bildung des Sondervermögens beweisen können, dass wir eine geschlossene Bildungskette mit einer sozialdemokratischen Prägung vorzeigen können. Von den Fördermöglichkeiten schon im Kindergartenalter bis hin zur Unterstützung der Universitäten und Fachhochschulen stellt Rheinland-Pfalz hervorragende Bildungschancen bereit.

Deswegen möchte ich an dieser Stelle ein wenig ausholen, auch hinsichtlich der Diskussion, die gestern stattgefunden hat. Frau Ministerin hat gestern mehrfach auf die herausragende Bedeutung der Bildungspolitik für unser Land hingewiesen, auch mit Blick auf die vorschulische Bildung. Das hat sehr wohl in dieser hochschulpolitischen Diskussion etwas damit zu tun, was in der vorschulischen Bildung passiert.

Ich möchte deutlich unterstreichen, die Probleme, die wir von Anfang an erst gar nicht schaffen, schaffen uns auch qualitativ hochwertige Ausbildungen und führen dazu, dass wir junge Menschen besser qualifizieren können, als wenn wir erst viel später in die Finanzierung und Verbesserung unseres Bildungssystems einsteigen.

Diese Ausgaben sind also genau dort, wo sie verwendet werden, am richtigen Ort und steigern insgesamt das Bildungsniveau in Rheinland-Pfalz.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz tritt auch mit der Bildung des Sondervermögens erneut den Beweis an, dass eine solide finanzierte Hochschulpolitik auch ohne die Erhebung von Studiengebühren möglich ist, und sie wissen, das ist ein wichtiges Anliegen für uns.

(Beifall bei der SPD)

Die FDP ist mit einer anderen Idee, einem ganz anderen Vorschlag zur Finanzierung unserer Hochschulen in die Diskussion eingetreten. Ich sage bei allem Respekt für zahlreiche konstruktive Beiträge, die Sie zu diesem und

weiteren Themen geleistet haben, dieser Vorschlag, den Sie bringen, ist ein neoliberales Ungetüm.

(Eymael, FDP: Oh!)

Seien Sie versichert, dass wir dafür kämpfen werden, dass dieses Ungetüm nicht das Licht der Welt erblicken wird.

(Zurufe von der FDP)

Ich sage Ihnen die Punkte. Sie machen es an drei Punkten fest:

Stiftungsvermögen, Verwendung von ESF-Mitteln und schließlich Studiengebühren. Okay, über das Stiftungsvermögen mag man reden können. Es kann auch sein, dass die Idee interessant ist. Leider wissen wir nicht, wie sie finanziert werden kann. Es gibt auch keinen deutlichen Hinweis darauf, wie das Stiftungsvermögen in der Höhe ausfallen soll und wo Sie das Geld hernehmen wollen. Das müssten Sie sicherlich erklären.

Der zweite Punkt ist die Verwendung von ESF-Mitteln. Dazu muss man grundsätzlich sagen – das wissen Sie eigentlich auch alle –, dass die Mittel im Sinne dieses europäischen Strukturfonds zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben, zur Qualifizierung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und zur Integration von Menschen mit besonderen Schwierigkeiten in den Arbeitsmarkt eingesetzt werden. Es wird die Begleitung von Existenzgründungen vorgenommen. Zahlreiche kleinere und mittlere Betriebe profitieren von diesen maßgeschneiderten Beratungs- und Qualifizierungsleistungen.

Die Schwerpunkte, die das Land bei den ESF-Mitteln setzt, liegen auch und insbesondere bei der Förderung von Jugendlichen, sozial benachteiligten Gruppen und bei Menschen mit Behinderungen. Da wollen Sie das Geld wegnehmen. Ich meine nicht, dass das unsere Zustimmung finden wird.

Über die Studiengebühren ist schon oft diskutiert worden. Studiengebühren sind sozial ungerecht. Wir erhöhen damit die Hürden für junge Menschen, die aus einkommensschwächeren Verhältnissen kommen. Sie belasten junge Menschen zu Beginn ihres eigenständigen privaten und beruflichen Lebens und erschweren z. B. auch die Gründung einer Familie. Ich meine, das ist kontraproduktiv. Deshalb sollten wir das nicht machen.

(Beifall der SPD)

Wir haben überdies das Problem, dass zu wenig junge Menschen ein Studium aufnehmen. Der Wissenschaftsrat hat kürzlich dieses alarmierende Signal noch einmal ausgesendet. Vor diesem Hintergrund setzt sich auch zunehmend bundesweit die Erkenntnis durch, dass Studiengebühren schädlich sind, um eine zentrale gesellschaftliche Anforderung im Bildungsbereich durchzusetzen, nämlich mehr Menschen mit Hochschulabschlüssen zu qualifizieren. Insofern finden auch diese Vorstellungen der FDP nicht unser Einverständnis. Ich möchte zum Abschluss – ich hoffe, es ist erlaubt – zwei Zitate anbringen. Herr Kuhn hat zu Beginn des

Jahres in der Januar-Sitzung in Bezug auf das Sondervermögen gesagt: „Sie erwecken den Eindruck, dass Sie nur unter Druck handeln, Wissenschafts- und Forschungspolitik innerlich nicht bejahen und dass das nicht perspektivisch angelegt ist.“ – Das ist das erste Zitat.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zum zweiten Zitat. Es stammt vom Präsidenten der Universität Mainz, der sicherlich wie alle anderen Präsidenten Vergleichbares geäußert hat: „Diese zusätzlichen Mittel bedeuten für die rheinland-pfälzischen Hochschulen sowohl eine deutliche Verbesserung ihrer Grundausrüstung als auch eine weitere Stärkung der Spitzenforschung im Lande, ... die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen – national und international – wird dadurch deutlich gestärkt.“ Der Präsident betont, dass den Universitäten bei der Verwendung der Mittel große Autonomie eingeräumt werde. Die begonnene Schwerpunktbildung in Wissenschaft und Forschung könne noch intensiver als bisher fortgesetzt werden. Gleichzeitig können wir die Grundausrüstung in Studium und Lehre an der Johannes Gutenberg-Universität entscheidend verbessern. Abschließend an die Adresse der Landesregierung gerichtet dankt er – ich zitiere – „für dieses klare Bekenntnis zur Bedeutung von Bildung und Wissenschaft im Land Rheinland-Pfalz.“

Meine Damen und Herren, ich möchte dem nichts mehr hinzufügen.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Werner Kuhn.

#### Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Krell, eigentlich wollte ich mich gar nicht so sehr mit Ihren Aussagen, die ich erwartet hatte, auseinandersetzen. Ich muss auch aufpassen, dass ich heute nicht von meinen eigentlichen Aussagen zu sehr abgelenkt werde. Dennoch sage ich einige wenige kurze Sätze zu dem, was Sie gesagt haben.

1. Der konstruierte Widerspruch zu dem, was ich gesagt habe – das werde ich auch wiederholen – und zu dem, was Herr Professor Kraus zugesagt hat, ist intellektuell gesehen nicht vom Feinsten gewesen. Da besteht nämlich überhaupt kein Widerspruch.

(Beifall der FDP)

Natürlich ist es nachzuvollziehen, dass ein Präsident zusätzliche Mittel begrüßt und er damit auch etwas anfangen kann.

2. Herr Dr. Krell, Sie sagen, wir wollten, wenn wir könnten. Ich sage Ihnen, wir könnten, wenn wir wollten.

(Beifall der FDP)

3. Ihre Kritik an unserer Konzeption hinkt sehr.

(Frau Spurzem, SPD: Das gibt einen dicken Haushaltsvorschlag!)

Zum einen haben Sie sich nicht genau angesehen, wie wir dieses Stiftungsvermögen finanzieren wollen. Lesen Sie das bitte nach. Das ist bis ins Detail klar dargestellt worden.

Zum anderen ist das, was Sie zum Europäischen Sozialfonds gesagt haben, falsch. Lesen Sie das bitte nach.

(Beifall der FDP)

Dort werden die Hochschulen ausdrücklich erwähnt. Es ist erwünscht, dass dort entsprechende Mittel investiert werden. Die Textstelle kann ich Ihnen sofort nach meiner Rede zur Verfügung stellen.

Es sei zugegeben, dass Sie eine andere Position zu den Studienbeiträgen einnehmen. Diese Positionen respektieren wir gegenseitig. Dazu nehmen wir unterschiedliche Positionen ein. Das ist in Ordnung. Dies aber als neo-liberales Ungetüm darzustellen, ist schon ein Hammer. Ich könnte Ihnen gerne erläutern, wie sozial und gerecht es ist, die Studienbedingungen für die Studierenden zu verbessern.

(Beifall der FDP)

Das ist auch eine soziale Frage. Da lasse ich mir das von Ihnen nicht ans Bein binden.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, natürlich freuen wir uns als Fraktion über jede Unterstützung unserer rheinland-pfälzischen Hochschulen. Somit freuen wir uns auch über die Sonderfinanzierung „Wissen schafft Zukunft II“. Es ist jedoch unsere Pflicht, die Öffentlichkeit ergänzend über den Stellenwert, die Aufteilung und die Methode der Finanzierung zu informieren und folglich eine Menge Wasser in Ihren Wein zu gießen.

(Frau Spurzem, SPD: Pfui!)

Dies zunächst einmal zur Magie der großen Zahlen.

Das 200-Millionen-Programm teilen wir zunächst einmal durch fünf. Dann haben wir 40 Millionen Euro jährlich für alle Universitäten und alle Fachhochschulen im Land.

(Beifall der FDP)

Eingerechnet haben Sie natürlich auch einen erheblichen Betrag, den Sie ohnehin in Zusammenhang mit dem Hochschulpakt zahlen müssen. Den packen Sie mit drauf, damit das Ganze besser aussieht. Dann bleiben noch Restmittel von 30 Millionen Euro. 20 Millionen Euro entfallen auf die Spitzenforschung und die Forschungsinfrastruktur. Sie haben erläutert, dass die jeweils für die nächsten fünf Jahre zur Verfügung gestellt werden. Ich gehe davon aus, dass dies mit einem intelligenten Konzept verbunden ist. Man hört schließlich das eine oder andere. Das ist in der Tat eine anerkennenswerte Unter-

stützung der Hochschulen, auch wenn sie bei Weitem nicht ausreicht, um den großen Abstand zu anderen Bundesländern spürbar zu verringern.

(Beifall der FDP)

Dann verbleiben nach meiner Rechnung noch ca. 10 Millionen Euro für 200 neue Stellen – welche auch immer –, um die Qualität der Lehre zu verbessern. Ein beachtlicher Teil wird natürlich allein schon dadurch aufgebraucht, dass die Mittel aus dem Hochschulpakt wohl nicht ganz ausreichen werden, um die Studierenden ordentlich betreuen zu können.

Was bleibt also für unsere ca. 100.000 Studierenden? Es bleibt im Schnitt weniger als eine Stelle für 500 Studierende.

(Beifall bei der FDP)

Vor dem Hintergrund der im Durchschnitt bedrückenden Betreuungsrelation, die Sie natürlich nicht erwähnt haben, Herr Dr. Krell – ich verweise jetzt noch nicht einmal auf die Proteste –, haben wir auch danach ein großes Problem.

(Beifall der FDP)

Das, was Sie anbieten, ist zwar mehr als nichts, aber auch nicht viel mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Ja, Sie tun etwas für die Forschung. Wer aber dem aktuellen Bildungsmonitor glaubt – auch die Anhörung hat das gezeigt –, erkennt, dass Rheinland-Pfalz deutlich zu kurz kommt. Das belegen alle Studien. Das sagen alle Experten. Auch mit diesem Programm hecheln wir weiter hinter anderen Bundesländern her.

(Beifall der FDP)

Von einer wirklichen Offensive auch für unseren Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz ist nicht sehr viel zu spüren.

(Beifall der FDP)

Bayern und Baden-Württemberg bleiben unerreichbar in weiter Ferne.

Die Studierenden werden leider nur wenig davon profitieren. Auch hier vergrößert sich der Abstand zu anderen Bundesländern, in denen sich die Studienbedingungen auch im Interesse der Studierenden deutlich verbessern. Wir haben ihnen das vorgerechnet. Herr Krell hat versucht, das falsch zu interpretieren.

Analog zu anderen Bundesländern brauchen wir allein für die Lehre 70 Millionen Euro statt 10 Millionen Euro. Das ist sehr viel.

(Beifall bei der FDP)

Ich weiß, dass man das nicht auf einen Schlag hinbekommt. Das sind aber die Dimensionen.

Unser Konzept – es wurde dankenswerterweise noch einmal von Ihnen erwähnt – ermöglicht dies, und zwar ohne Neuverschuldung.

(Beifall der FDP)

In seiner Tischvorlage vom 9. Januar spricht der Herr Ministerpräsident von einer „großartigen Schwerpunktsetzung“. Wenn der Herr Ministerpräsident dieses Sonderprogramm schon als „großartig“ einstuft, habe ich kaum noch Hoffnung, dass diese Landesregierung die Bedeutung einer wirklichen Offensive für Forschung und Wissenschaft in Rheinland-Pfalz auch im Hinblick auf unsere wirtschaftliche Entwicklung richtig einschätzen wird.

Sie reagieren – ich unterstütze das, was Frau Huth-Haage gesagt hat – wie in den vergangenen Jahren immer nur auf Druck.

Frau Ministerin, das könnte ich Ihnen, wenn ich die Zeit hätte, bis ins Detail noch einmal darlegen. Eine neue Wissenschafts- und Forschungspolitik verlangt wesentlich mehr.

Herr Finanzminister, nun zur Methode der Finanzierung. Sie nehmen 400 Millionen Euro Steuerermehreinnahmen in diesem Jahr für dieses Sondervermögen und geben es in den folgenden fünf Jahren wieder aus, statt die Neuverschuldung zu reduzieren. Ich frage mich, ob man dieses Verfahren auch einem Privathaushalt, der Überziehungszinsen zahlt, empfehlen kann.

(Beifall der FDP)

Es wäre nicht gut, wenn dies Schule machen würde.

Warum dieses eigenartige Verfahren? Die politische Botschaft, die Sie vermitteln, ist falsch. Sie signalisieren die Einmaligkeit der Zuwendungen für den Zeitraum von 2009 bis 2013. Sie sprechen von Verlässlichkeit. Sie signalisieren Einmaligkeit. Wir brauchen aber einen dauerhaften Zuwachs der Förderung für Wissenschaft und Forschung auch über diesen Zeitraum hinaus. Dieses Signal wäre deutlicher über eine Parlamentsgarantie zu erreichen, die auch wir unterstützen würden.

Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Ahnen, sehr geehrter Herr Professor Dr. Deubel, Sie schauen voller Freude und Stolz auf Ihr gemeinsames politisches Kind und erwarten auch von uns Bewunderung.

Frau Ministerin, dazu nun das literarische Zitat, das Sie auch diesmal von mir erwarten. Wilhelm Busch, Pessimist, Skeptiker und Schopenhauer-Anhänger, sagte: „Was schad' es, wenn die Illusion uns trügt, wenn sie uns nur glücklich macht.“

(Beifall der FDP)

In der Politik sind aber nicht nur Visionen, sondern auch Illusionen gefährlich. Bleiben wir bei der Realität. Unsere Enttäuschung über den Anblick Ihres politischen Kindes

können wir realistischerweise leider nicht verbergen. Wir raten Ihnen dringend: Steigern Sie die Nahrungszufuhr erheblich!

Bei den anstehenden Haushaltsberatungen hätten Sie die große Chance, die Ausstattung der Hochschulen deutlich zu verbessern. Dann würden auch wir uns einer allgemeinen Bewunderung nicht verschließen.

Da Sie dies aber nicht wollen, sage ich Ihnen: Wir brauchen in Rheinland-Pfalz eine neue Wissenschafts- und Forschungspolitik für mehr Chancengerechtigkeit und mehr Wachstum und Wohlstand in Rheinland-Pfalz.

Ich bedanke mich.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Bevor ich der Frau Abgeordneten Schleicher-Rothmund das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, dass aufgrund der Redezeit der Landesregierung den Fraktionen noch zusätzlich drei Minuten Redezeit zustehen.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schleicher-Rothmund.

#### **Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Kollege Kuhn,

(Creutzmann, FDP: Das war gut, nicht?)

Bewunderung erwarten wir nicht. Einen fairen Umgang mit dem Thema erwarten wir schon. Dazu gehört es – damit kommen wir auch ein bisschen zur CDU –, dass man sich einmal anschaut, von welchen Voraussetzungen aus man startet, wie man dasteht und welche Steuereinnahmen man hat. Dann muss man fragen, ob das tatsächlich ein schöner und toller Kraftakt ist. Ich möchte mich ausdrücklich im Namen meiner Fraktion noch einmal dafür bedanken.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Ausführungen, das sei mit heißer Nadel gestrickt oder man würde nur auf Druck reagieren, halte ich für unzutreffend.

Frau Huth-Haage, Sie haben in Ihren Reihen jemanden, der sich auf das Archivieren von Plenarprotokollen versteht. Schauen Sie einmal in alte Protokolle hinein. Dann werden Sie sehen, dass in den vergangenen Jahren die Mittel für die Hochschulen überdurchschnittlich gestiegen sind, nämlich über 60 % über die Summe, die der Landeshaushalt gestiegen ist.

(Zuruf der Frau Abg. Kohnle-Gros, CDU)

Sie müssen sich einmal überlegen, von welcher Position aus wir damals, als wir an die Regierung gekommen sind, gestartet sind. Das müssen Sie sich tatsächlich noch einmal anhören. Ich finde es auch bemerkenswert,

wenn Sie sagen, hätten wir – – – Dann hätten Sie vorher schon unsere Zustimmung bekommen. Ich kann mich nicht entsinnen, dass wir die Zustimmung der CDU zu dem Programm „Wissen schafft Zukunft I“ bekommen haben. Nein, Sie haben ein eigenartiges Verständnis von Opposition. Für Sie heißt es einfach, dagegen zu sein. Ein Pawlowscher Hund ist ein Freigeist gegen Ihren Reflex, Hauptsache dagegen zu sein.

(Beifall der SPD –  
Bracht, CDU: Sie haben der Frau Kollegin  
nicht zugehört!)

Wenn wir jetzt bei der prozentualen Erhöhung sind, müssen Sie auch einmal den Blick in Ihre geliebten anderen Bundesländer richten. Dort sind die Ausgaben für die Hochschulen nicht in dem Maß gewachsen. Im Gegenteil, wir durften teilweise beobachten, dass sie zurückgegangen sind, oder – das ist auch eine sehr beliebte Unionsmethode – man hat von den Studierenden Studiengebühren eingefordert.

(Zuruf der Frau Abg. Kohnle-Gros, CDU)

Zu diesen Studiengebühren möchte ich auch etwas sagen. Ich glaube, dass sie wirklich nicht ein geeignetes Instrument sind, junge Menschen zum Studieren zu motivieren. Wir können es heute an den Zahlen sehen. Der Vorsitzende des Wissenschaftsrats hat festgestellt und gesagt, wir haben viele junge Leute, die die Befähigung zum Studium haben. Leider kommen nicht mehr so viele an die Hochschulen. Wir haben einen Rückgang zu verzeichnen. 2002 hatten wir 73 %. Jetzt sind es noch 68 %. Das kommt dabei heraus, wenn man es wie die Union über die Studiengebühren macht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben auch auf den Bildungsmonitor Bezug genommen. Es ist natürlich klar, dass Sie sich herausholen, was in Ihre Diktion passt. Dabei haben Sie aber übersehen, dass es ganz klar Kritik an der Methode und daran gab, dass die Sonderprogramme keinerlei Berücksichtigung gefunden haben.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Forschungsinitiative zu sprechen kommen; denn der Bildungsmonitor hat gesagt, dass wir an unseren Hochschulen ein Defizit bei der Forschung haben. Diese Forschungsinitiative zielt gerade darauf ab, die Forschung in Rheinland-Pfalz zu verbessern. Hier werden 68 Millionen Euro in die Hand genommen, die dafür sorgen werden, dass sich z. B. die Drittmittelausstattung für die Hochschulen verbessert. Ich denke, es gehört auch dazu, dass man das erwähnt.

(Beifall bei der SPD)

In der Summe ist es ein tolles Programm.

Herr Kuhn, so, wie Sie es heruntergebrochen haben, ist es sehr einfach. Es wird aber der Situation nicht gerecht, wenn Sie sagen, das sind nur 40 Millionen Euro jährlich. Sie wissen, dass dem auch noch das Programm „Wissen schafft Zukunft I“ hinzuaddiert werden muss. Sie sollten es vielleicht auch einmal in Stellen ausmachen.

Der Hochschulpakt hat uns 2007 schon 86 neue Stellen gebracht. Wenn ich es richtig weiß, werden im laufenden Jahr noch einmal 85 Stellen dazukommen. Außerdem kommen über das Sondervermögen noch einmal 200 weitere Stellen hinzu. Das ist für die einzelne Hochschule ganz schön viel.

Wir müssen hier nicht eine „Lieschen-Müller-Diktion“ verbreiten, als wäre es ganz einfach zu sagen: Hier habt Ihr eine halbe Milliarde Euro, und zack, bum, baut Ihr eure Hochschule aus. – Das ist doch ein Prozess, bei dem es um Berufungsverfahren geht. Die Leute müssen gesucht und gefunden werden. Sie müssen sich in den Prozess einpassen. Man kann nicht einfach sagen, das sind doch nur 40 Millionen Euro.

Das sind viele Stellen. Diese vielen Stellen werden ihre Auswirkung auf die Betreuungsrelation haben. Von daher gibt es vielleicht doch ein bisschen Bewunderung für den großen Schritt für die rheinland-pfälzische Hochschullandschaft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile noch einmal Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich möchte nur noch einige wenige Anmerkungen machen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Mit heißer Nadel gestrickt ist hier gar nichts. Hier ist etwas Sinnvolles auf den Weg gebracht und in einen Gesetzentwurf gemündet. Dieser ist jetzt in der parlamentarischen Beratung. Sie haben gesagt, man würde es dem Gesetzentwurf auch anmerken, aber keinen einzigen Beleg dafür angeführt. Das bleiben Sie also an dieser Stelle schuldig. Das ist ein guter Gesetzentwurf, der uns im Land auch helfen wird.

Ich komme zweitens zu Ihrer Kritik haushaltsrechtlicher Natur, die sich teilweise Herr Kuhn zu eigen gemacht hat. Ich möchte an dieser Stelle nur so viel sagen – wir werden das im Ausschuss sicher intensiver diskutieren –, eine Haushalts- und Finanzpolitik, die Konsolidierung und Investitionen unter einen Hut bringt, ist aus meiner Sicht eine absolut intelligente Antwort auf die Herausforderungen, die wir in diesem Bereich zu bewältigen haben.

(Beifall bei der SPD)

Gestatten Sie mir dann eine Anmerkung zu den Betreuungsrelationen. Ich finde es völlig legitim, auch Betreuungsrelationen in die Bewertung der Situation einzuführen. Herr Abgeordneter Kuhn, Sie wissen, ich leide

menschlich und persönlich darunter, dass Sie mir heute Ihre Bewunderung entsagt haben.

(Zurufe von der SPD: Oh je!)

– Es ist schon ein Schlag. Sie argumentieren dann aber mit Betreuungsrelationen. Das kann man machen. Wenn Sie aber gleichzeitig sagen, unser großes Vorbild sind Bayern und Baden-Württemberg, dann möchte ich sagen, ja, die Kunst würde ich auch vollbringen können, nämlich die Zahl der Studierenden reduzieren, um die Betreuungsrelationen zu verbessern. Dann müsste ich mich zu Recht in einem halben oder in einem Jahr mit Ihnen auseinandersetzen, dass ich den Fachkräftemangel mit erzeugt hätte.

(Beifall bei der SPD)

Man kann sich eben in diesen Fragen nicht einen Aspekt herausuchen, sondern man muss die Gesamtbetrachtung anstellen.

Lassen Sie mich dann noch einen Satz zum Bildungsmonitor sagen, einmal jenseits dessen, was hier immer ausgeführt wird. Ich könnte jetzt einmal ein paar Hinweise geben. Ich bekomme immer Länder als Vorbild vorgehalten. Gerade in diesen Fragen bekomme ich im Ausschuss immer Nordrhein-Westfalen vorgehalten. Wenn ich mich ganz richtig erinnere, dann scheiden sie irgendwie nach der Definition des Bildungsmonitors ziemlich katastrophal ab.

(Keller, CDU: Natürlich! Wie lange hat die SPD denn dort regiert? Die CDU regiert dort erst seit drei Jahren. Das ist Ihre Erblast!  
Das ist doch wohl ein Witz! –  
Vereinzelt Beifall bei der CDU)

– Herr Abgeordneter Keller, jetzt sind wir doch bei der Hochschulpolitik. Bleiben Sie doch ein bisschen ruhiger!

(Bracht, CDU: Er hat recht! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

– Lassen Sie mich doch bitte den Gedanken zu Ende führen.

(Weitere Zurufe des Abg. Keller, CDU)

– Ich warte auch, bis er sich wieder konzentriert.

(Frau Schmitt, SPD: Frau Ministerin, es haben nur vier Abgeordnete dabei geklatscht!)

Lassen Sie mich doch einfach noch einen Satz hinzufügen. Ich mache das denen gar nicht zum Vorwurf, da ich Ihnen einmal sagen möchte, wie der Bildungsmonitor das Thema „Forschungsorientierung“ definiert. Er nimmt die Zahl der Habilitationen pro Professur. Wissen Sie, was das heißt, wenn ich das zum Maßstab erhebe? Dass z. B. die Universität Kaiserslautern immer relativ schlecht abschneiden wird, weil natürlich in den Natur- und Ingenieurwissenschaften Habilitationen nicht die Tradition haben wie bei den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften.

Es kommt ein Weiteres hinzu. Wir haben lange über Juniorprofessuren diskutiert. Diese gehen auch nicht in die Berechnung ein. Ob das alles so ein vernünftiger Maßstab ist, da erlaube ich mir – gestern hat es mein Staatssekretär getan –, auch das eine oder andere Fragezeichen dahinter zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Unter dem Strich möchte ich sagen, ich glaube, wir bringen hier etwas wirklich Wegweisendes und etwas Wichtiges auf den Weg, das unseren Hochschulen helfen wird.

Weil der Herr Finanzminister jetzt da ist, möchte ich an dieser Stelle einmal sehr deutlich sagen, ich bedanke mich ganz ausdrücklich auch für den Weg, den wir gefunden haben, weil er den Hochschulen Planungssicherheit gibt und weil sie damit gute Projekte auf den Weg bringen können, über die wir uns sicher alle in den nächsten Jahren freuen werden.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat jede Fraktion noch einmal folgende Redezeiten: die CDU-Fraktion rund acht Minuten, die FDP-Fraktion 3,5 Minuten und die SPD-Fraktion rund vier Minuten. Gibt es noch Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/2419 – an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle Einstimmigkeit fest. Der Gesetzentwurf ist damit an die Ausschüsse überwiesen worden.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

#### **Landesgesetz zur Änderung der Schulstruktur Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/2514 – Erste Beratung**

Im Ältestenrat ist eine Grundredezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart worden. Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich darf gleich im Anschluss einen weiteren Gesetzentwurf, in dem Fall das Landesgesetz zur Änderung der Schulstruktur, in das Parlament einbringen. Ich freue mich genauso wie beim vorherigen Tagesordnungspunkt, dieses wegweisende Gesetz heute hier vorstellen zu dürfen.

Wir stellen mit diesem Gesetzentwurf die Weichen für ein zukunftsfähiges Bildungssystem, das aus unserer Sicht Chancengleichheit fördert, individuelle Förderung verbessert, längeres gemeinsames Lernen ermöglicht und Kindern und Jugendlichen hilft, über Wissen und soziale Kompetenzen ihren eigenen Weg zu beruflichem und persönlichem Glück zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung löst mit diesem Entwurf auch einen Auftrag und zwei Versprechen ein, die der Ministerpräsident bei seiner Regierungserklärung am 30. Mai 2006 dem Parlament und den Bürgerinnen und Bürgern gegeben hat. Ich zitiere: „Besonders wichtig ist uns, Grundschulen möglichst wohnortnah zu erhalten. Das Motto ‚kurze Beine – kurze Wege‘ stellt die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt und trägt zugleich der Bedeutung der Grundschulen in unseren Gemeinden Rechnung.“

Zweitens hat er ausgeführt: „In der Sekundarstufe I sind wir gefordert, gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort demografiefeste Strukturen zu entwickeln. Verstärkt werden wir die Möglichkeiten nutzen, dass benachbarte Schulen – auch unterschiedlicher Schularten – miteinander kooperieren.“

So weit aus der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten. Die damaligen Ankündigungen und Versprechen setzen wir in diesem Gesetzentwurf um.

(Beifall der SPD)

Im Oktober 2007 habe ich als zuständige Ministerin eine erste ausführliche Skizze zu den Leitlinien einer neuen Schulstruktur vorgestellt, die Ihnen nach ausgiebiger Diskussion mit Verbänden, Gewerkschaften, Lehrkräften, Eltern, Schülerinnen und Schülern, der Wirtschaft, den Kirchen und der pädagogischen Wissenschaft heute als Gesetzentwurf vorliegt.

Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken, die mit ihren Stellungnahmen, ihrer Kritik, aber auch ihrer Zustimmung geholfen haben, dass Rheinland-Pfalz auch in Fragen der Schulstruktur ein zukunftsweisendes Konzept auf den Weg bringen kann.

„So geht die Bildungsreform“ hatte die Wochenzeitung „DIE ZEIT“ kommentiert. Lassen Sie mich heute einen kurzen Blick auf die andere Rheinseite werfen und die Tageszeitung „DIE WELT“ vom 8. August zitieren.

Danach hat der geschäftsführende hessische Bildungsminister Jürgen Banzer zum Schuljahresbeginn erklärt – ich zitiere –, „er könne sich eine gemeinsame 5. und 6. Klasse für Haupt- und Realschulen im Land vorstellen“. „Ein gemeinsamer Start könne ein ‚interessantes Angebot‘ sein, solange es noch zwei Schulabschlüsse gebe“. In Rheinland-Pfalz ist das keine Vision, keine Überlegung, sondern das werden wir im Gesetzentwurf verankern. Ich habe Ihnen dieses Zitat nicht umsonst an dieser Stelle vorgelesen. Da Sie in der Frage, wie Sie sich zu dem Gesetzentwurf positionieren, noch Orientierungshilfen brauchen, habe ich bewusst nicht auf die Überzeugungskraft meines eigenen Wortes gesetzt,

sondern mich den Worten eines Mannes bedient, der Ihnen vielleicht etwas nähersteht.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich an dieser Stelle in aller Kürze noch einmal die Gründe für die Weiterentwicklung der Schulstruktur benennen: Es ist die demografische Entwicklung, es ist das veränderte Bildungswahlverhalten, und es sind auch die Akzeptanzprobleme der Hauptschule. Ich wiederhole an dieser Stelle gern, was ich schon oft gesagt habe: Dies liegt sicher nicht an der Hauptschulpädagogik, sondern es liegt daran, dass die Hauptschulen ihren schwierigen Auftrag unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu erfüllen haben. Wir wollen ihnen dazu bessere strukturelle Voraussetzungen bieten.

(Beifall der SPD)

Kernstück des Gesetzentwurfs ist die Einführung der Realschule plus, die die Bildungsgänge Hauptschule und Realschule zusammenführt. Die Realschulen plus erhalten eine verpflichtende gemeinsame Orientierungsstufe für alle Schülerinnen und Schüler mit der maximalen Klassengröße von 25 Schülerinnen und Schülern. Nach der Orientierungsstufe sehen wir dann die beiden Profile, die Schulform der Integrativen Realschule und die Schulform der Kooperativen Realschule, vor.

Ebenso kann die Realschule plus mit einer Fachoberschule verbunden werden, sodass die Schülerinnen und Schüler dort bis zur Fachhochschulreife gelangen können. An ausgewählten Standorten bieten wir das Projekt „Keiner ohne Abschluss“ an, das wir der Öffentlichkeit erst kürzlich sehr konkret vorgestellt haben.

(Beifall der SPD–  
Pörksen, SPD: Ein guter Vorschlag!)

Wir räumen sehr bewusst den Eltern ein Wahlrecht zwischen integrativen und kooperativen Angeboten ein, da wir in unserer Gesamtlinie der festen Überzeugung sind, dass die Eltern das wichtigste Wort bei der Wahl der Schullaufbahn ihrer Kinder mitzureden haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, selbstverständlich haben wir den Gesetzentwurf auch mit Blick auf die Frage der Konnexität geprüft. Dabei ist insbesondere relevant, dass wir eine Neuregelung der Schülerbeförderung vorsehen. Schülerinnen und Schüler an einer Realschule plus sollen ohne Eigenanteil zur nächstgelegenen Realschule plus in der jeweiligen Schulform transportiert werden. In Gesprächen zwischen den kommunalen Spitzenverbänden und dem Land hat man sich nach gründlicher Erörterung und Bewertung der Positionen darauf geeinigt, ab dem Jahr 2014, also nach der vollständigen Umsetzung der Schulstruktureform, einen Mehrbelastungsausgleich von 10,1 Millionen Euro pro Jahr zu zahlen, der bis dahin natürlich schrittweise anwächst. Auch an dieser Stelle haben wir gut mit den Kommunen zusammengearbeitet.

Bei der Frage der Schulträgerschaft wissen Sie, dass wir nach intensiver Debatte Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Gesetzentwurf vorgenommen haben. Ich

glaube, die jetzt gefundene Lösung, die eine größere Offenheit in der Frage der Schulträgerschaft in der Sekundarstufe I für Realschulen plus vorsieht, die nicht mit einer Oberstufe verbunden sind, ist eine gute Lösung, die vor allen Dingen dazu führen wird, dass wir uns endlich auf die wirklich wichtigen Fragen, nämlich auf die pädagogischen Fragestellungen, konzentrieren können.

(Beifall der SPD)

Ich sagte bereits, die Realschule plus kann mit einer Fachoberschule verbunden sein. Wir wollen gerade mit diesem Angebot auch dem steigenden Fachkräftebedarf und der Notwendigkeit nach möglichst gut qualifizierten jungen Menschen Rechnung tragen. Wir wollen uns neben der allgemeinen Berufsorientierung in der Realschule plus mit dem Projekt „Keiner ohne Abschluss“ ganz besonders den schwächsten Schülerinnen und Schülern zuwenden. Wenn dieser Tage immer gesagt wird, die Frühförderung müsse sehr viel früher ansetzen als in einem eventuellen 10. Schuljahr, so kann ich Ihnen versprechen, sie wird sehr viel früher ansetzen. Aber dennoch, diejenigen, die es nach neun Schuljahren nicht schaffen, brauchen ebenfalls eine Chance, und diese Chance geben wir ihnen mit diesem Projekt.

(Beifall der SPD)

Wir haben im Rahmen des Schulgesetzes eine Reihe weiterer Änderungen vorgesehen, nämlich die Stärkung kleiner Grundschulen – darauf bin ich schon eingegangen –, die Sicherstellung des Diskriminierungsschutzes für Schülerinnen und Schüler, die Erweiterung des Bildungsauftrags der Schule und die Erziehung zur Übernahme von Ehrenämtern, was ebenfalls ein Anliegen dieses Hauses ist, ebenso wie die Schaffung einer gemeinsamen Vertretung für Schülerinnen und Schüler über die Schularten hinweg. Wir haben ebenso die Verankerung der AQS sowie eine Stärkung der Stellung des Landeselternbeirates vorgesehen.

Eine wichtige Änderung ist auch im Bereich der Integrierten Gesamtschule vorgesehen. Wir machen die Integrierte Gesamtschule zum gleichberechtigten Bestandteil des Bildungssystems, indem wir bisher bestehende Genehmigungsvorbehalte zurücknehmen und damit wirklich gleiche Chancen für alle Schularten eröffnen. Wir wollen diesen Weg sehr bewusst gehen. Wir wollen den unterschiedlichen Interessen, die es an dieser Stelle gibt, in vollem Umfang Rechnung tragen und uns vor allen Dingen am Elternwillen orientieren.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach dem Programm zum Ausbau der Ganztagschule, das nach wie vor im Gange ist, nach der Schwerpunktsetzung im Bereich „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“, ja sogar neben dem Sondervermögen „Wissen schafft Zukunft II“, das wir soeben eingebracht haben, glaube ich, dass wir ein weiteres Mal mit diesem Gesetzentwurf wichtige Weichen für eine zukunftsfähige Struktur in unserer Schullandschaft stellen, und ich freue

mich auf die konstruktive Aufnahme dieses Gesetzentwurfs.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Keller das Wort.

#### **Abg. Keller, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es bereits gehört: Ende Oktober 2007 kündigte die Landesregierung die Änderung der Schulstruktur an. Die Überschrift der Pressemeldung lautete: „Neue Schulstruktur in Rheinland-Pfalz fördert Chancengleichheit und Durchlässigkeit, zeigt klare Wege und bietet gute Perspektiven“.

(Beifall bei der SPD)

Ein hoher Anspruch! – Aber wie sieht die Wirklichkeit aus?

Jetzt, fast zehn Monate später, liegt endlich der Gesetzentwurf vor. Es gibt zwar die Redensart: „Gut Ding will Weile haben“, aber im vorliegenden Fall trifft diese nun überhaupt nicht zu.

Was Sie uns heute nach zehnmonatiger Erarbeitungszeit vorlegen, sind in erster Linie nur strukturelle, organisatorische und verwaltungstechnische Regelungen. Dazu, was Schule vor allem ausmacht und was auch großspurig angekündigt wurde – ich habe es zum Teil zitiert und werde darauf noch eingehen –,

(Harald Schweitzer, SPD: Sind Sie sicher, dass Sie die richtige Drucksache gelesen haben?)

nämlich inhaltliche Vorstellungen, die neuen pädagogischen Angebote, die Sie soeben hervorgehoben haben, erfährt man kaum etwas.

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Herr Kollege Keller, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Astrid Schmitt?

#### **Abg. Keller, CDU:**

Nein!

(Heiterkeit im Hause)

Die soll einmal zuhören, dann lernt sie etwas.

(Beifall der CDU)

Sie will mir nur die Redezeit stehlen. Sie kann auch intervenieren.

Seit Ende Oktober 2007 bis heute verspricht die Landesregierung qualitative Verbesserungen für die Schülerinnen und Schüler, beispielsweise den Ausbau der individuellen Förderung und mehr Chancengleichheit. Seit November versuchten wir in fast jeder Ausschusssitzung und auch im Plenum, entsprechende Konzepte der Landesregierung zu erfahren, leider vergeblich.

(Frau Schmitt, SPD: Wo ist denn Ihr Konzept?  
Wo ist denn das Konzept der CDU? –  
Baldauf, CDU: Das schicken wir Ihnen zu!)

So fehlen immer noch die angekündigten Förderkonzepte von Schülerleistungen und/oder die Vermeidung von Nichtversetzungen.

(Frau Schmitt, SPD: Das haben Sie gar nicht!  
Sie haben gar kein Konzept! –  
Baldauf, CDU: Wir schicken es Ihnen zu!)

– Wenn Sie reden, können Sie nicht denken. Hören Sie einmal zu!

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Es fehlen die Konzepte für die angekündigte, noch gezieltere Förderung leistungsschwächerer Schüler.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Es kommt der berechtigte Verdacht auf, dass mit der Abschaffung der Hauptschule auch ein Großteil der besonderen Fördermaßnahmen individueller Art, die die Hauptschüler bisher erhalten, mit der Einführung der Realschule plus wegfallen wird.

Die Landesregierung verordnet für alle Schüler der Realschule plus eine zweijährige gemeinsame Orientierungsstufe. Bis heute fehlt dazu das Unterrichts-, vor allem das Förderkonzept.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Im Gesetzentwurf verweist die Landesregierung diesbezüglich auf noch zu erstellende Verwaltungsvorschriften. Nur, dabei kann die Landesregierung machen was sie will, das Parlament hat nicht mitzureden.

Frau Ministerin, sorgen Sie endlich für Klarheit und legen Sie Ihre inhaltlichen Konzepte auf den Tisch, oder gibt es die vielleicht noch gar nicht?

(Beifall bei der CDU)

Das könnte natürlich auch sein.

Ergebnis ist, dass die Landesregierung die Schulstrukturreform im Oktober 2007 vollmundig angekündigt hat, ohne Vorstellungen zu haben, wie die versprochene bessere individuelle Förderung, mit das Herzstück dieser Reform, durchgeführt werden soll

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– jetzt hören auch Sie einmal zu; auch Sie können etwas lernen –, denn sonst wäre nicht folgendes Schreiben

vom Bildungsministerium am 7. Februar an alle Hauptschulen, Regionalen Schulen, Dualen Oberschulen, Integrierten Gesamtschulen und Realschulen ergangen.

Ich zitiere mit Genehmigung, Überschrift: „Förderkonzepte“: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sollten Sie an Ihrer Schule über Erfahrungen mit praktikablen Förderkonzepten verfügen, welche z. B. auch im Rahmen der neuen Realschule plus eingesetzt werden könnten, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist doch prima! Was spricht denn dagegen?)

Die Förderkonzepte sollen vor allem auf die Stabilisierung von Schülerleistungen und/oder die Vermeidung von Nichtversetzungen ausgerichtet sein. –

Über drei Monate nach der vollmundigen Ankündigung hier und auch schon dem Versprechen, es gibt Förderkonzepte, und und und, hat die Landesregierung keine Förderkonzepte gehabt und gewissermaßen einen Hilferuf an die Schulen geschickt: Gebt uns etwas.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von der SPD: Ach herrje!)

Anscheinend ist noch nichts da.

Ich denke, bevor wir dieses Gesetz verabschieden, müssen Sie jetzt endlich die Konzepte auf den Tisch legen, damit wir überprüfen können, ob Sie Ihre Versprechen halten werden oder überhaupt halten können.

(Fuhr, SPD: Inhalte!)

Das ist doch das Vollmundige. Sie haben versprochen, für die bisherigen Hauptschüler und für die bisherigen Realschüler werde alles besser.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das können Sie sich nicht vorstellen, Herr Kollege!)

Nur, wenn wir nachfragen, ja wie, dann ist alles noch in Arbeit.

(Fuhr, SPD: Aber eure Bürgermeister beantragen das schon!)

In einiger Hinsicht gibt es auch Klarheit. Wo Klarheit ist, geben wir das auch zu. Dann streiten wir es nicht ab.

Zum einen: Die äußerst bewährte und erfolgreiche Schulart Realschule wird von Ihnen einfach liquidiert.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Zweitens: Das Schulstrukturkonzept ist ein Sparkonzept. Die verordnete Dreizügigkeit, die pädagogisch so nicht begründbar ist, wird zu weniger Schulen, zu größeren Klassen und damit zu einem geringeren Lehrerberuf führen.

Weniger Schulen bedeuten auch im Klartext, dass wir auf dem flachen Land ein massives Schulstandortsterben erleben werden, wie es das in diesem Land noch

nie gegeben hat, auch mit der Folge, dass die Schulwege länger werden.

(Zurufe der Abg. Frau Schmitt und des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

– Jetzt redet sie wieder.

(Frau Schmitt, SPD: Unangenehm die Wahrheit!  
Unangenehm der Gesetzentwurf!)

Die Ansiedlung der Fachoberschule als neue Form der berufsbildenden Schule an der Realschule plus trifft in vielen Regionen des Landes den Lebensnerv der berufsbildenden Schulen.

(Beifall der CDU)

Es ist schon zynisch: Die berufsbildenden Schulen müssen in erster Linie mit ihren eigenen Lehrern bei real existierendem, massiven strukturellen Unterrichtsausfall – wieder wie alle Jahre: 300 Vollzeitlehrerstellen fehlen – die Fachoberschulen an den Realschulen plus personell ausstatten, also Lehrer abordnen und somit dann auch noch ein Konkurrenzangebot zur eigenen Schulart unterstützen. Das ist in der Tat Zynismus pur.

(Hartloff, SPD: Man sollte nicht jede  
Verbandslobby übernehmen!)

Klar ist auch, dass die Landesregierung nicht daran interessiert ist, für vergleichbare Schulabschlüsse zu sorgen; denn sie weigert sich, zentrale Abschlussprüfungen einzuführen.

Alles Weitere in der nächsten Runde.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des Heßheimer Liederkranzes sowie den Internationalen Bund Idar-Oberstein. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hartloff.

#### **Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werter Herr Kollege Keller, ich werde meiner Kollegin Ulla Brede-Hoffmann sicher noch das Vergnügen überlassen, sich im Einzelnen mit Ihren Ausführungen auseinanderzusetzen.

Aber eines sei doch gesagt, weil Sie vorhin gesagt haben: „Wenn Sie reden, können Sie nicht denken“. Wenn ich zu reden pflege, dann pflege ich gedacht zu haben,

und beim Reden hoffe ich auch zu denken und so das auch auszusprechen.

Es gibt keine größeren Klassen bei der Schulstrukturreform, sondern kleinere.

(Pörksen, SPD: Richtig!)

Ich habe auch vermisst, dass Sie sich mit dem Gesetzentwurf auseinandergesetzt haben, was dort inhaltlich steht. Vielleicht geschieht das von dem nächsten Redner.

Ein Zweites: Wenn Sie in der Vordebatte zu den Investitionen bei der Universität bemängeln, dass das mit heißer Nadel gestrickt sei, und im nächsten Redebeitrag sagen, dass jetzt eine ordentliche Vorbereitungszeit viel zu lang sei, dann ist das ein Zeichen für die Konsistenz Ihrer politischen Aussagen. Die Halbwertszeit reicht nicht von einer Debatte bis zur nächsten.

(Beifall der SPD)

Daran arbeiten Sie aber wohl.

Lassen Sie mich zu dem Gesetzesvorhaben einiges Grundsätzliche sagen: Wer keine Bildung hat, hat schlechtere Chancen im späteren Leben. Die soziale Herkunft entscheidet in Deutschland über Zukunftspläne, so Klaus Hurrelmann, einer der renommiertesten Bildungsforscher.

Die „FAZ“ von Sonntag, dem 17. August, schreibt: „Kindern von Eltern mit niedriger Bildung gelingt selten ein höherer Abschluss.“

Es gibt eine soziale Schieflage im Bildungssystem in Deutschland, die uns ärgerlich machen muss, die Herausforderung und Aufgabenstellung für Politik ist. Dieser Aufgabenstellung stellen wir uns als SPD, als Landesregierung Rheinland-Pfalz in hervorragender Weise und mit einem Meilenstein in der Schulpolitik.

Liebe Frau Ministerin Ahnen, ich kann Ihnen die Bewunderung von meinem werten Kollegen Herrn Kuhn nicht vermitteln, aber die Bewunderung für eine sehr gute Vorbereitung des Modells „Realschule plus“, die möchte ich Ihnen aussprechen; denn wenn man Podien vor sich hat, bei denen die linke Hälfte des Podiums das Modell, das vorgestellt wird, aus genau den konträren Gründen, wie das die rechte Hälfte macht, verteufelt, und dann einen Weg findet, der zukunftsweisend ist – was in der Presse in ganz Deutschland anerkannt wird –, der uns über den Tag hinaus Entwicklungschancen im Bildungswesen eröffnet und weiterführt, dann ist das bewundernswert. Meine Bewunderung haben Sie dafür.

(Beifall der SPD –

Ministerpräsident Beck: Sehr gut! –  
Pörksen, SPD: Aber Sie müssen sie nicht  
gleich heiraten!)

Liebe FDP, wir müssen doch ganz kühl zur Kenntnis nehmen, dass über die Hauptschule bundesweit eine Abstimmung mit den Füßen stattgefunden hat, ohne dass eine Chance durch viele Maßnahmen gegeben

war, diesen Trend zu stoppen. Ich nenne nur eine Zahl: 1980 waren in Rheinland-Pfalz noch in der 7. Schulklasse 51,1 % der Schüler, 2006 waren das 17,9 % und heute noch viel weniger.

Meine Damen und Herren, es wäre ganz spannend und interessant festzustellen, welche Vorwirkungen dieses Gesetz schon entfaltet hat, bevor es heute hier überhaupt das erste Mal im Plenum diskutiert wird.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Jede Menge Kommunalpolitiker sind hingegangen und haben Anträge auf Integrierte Gesamtschulen und Ganztagschulen etc. gestellt.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Die Bewegung im Vorfeld in die richtige Richtung ist eine enorme. Das wäre sicher eine dankbare Aufgabe für eine Diplomarbeit oder Ähnliches.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Realschule plus ist ein Baustein bei dem, was wir in den Bildungsbereich investieren, und bei dem, was in Rheinland-Pfalz an Innovation im Bildungsbereich gestaltet wird.

Wir waren und sind Vorreiter bei der Einführung der Ganztagschule. Zwischenzeitlich sind es 458. In unserem Bundesland – lieber Herr Keller, hören Sie zu – werden neue Lehrerinnen- und Lehrerstellen geschaffen. 240 waren es im letzten Jahr, und 220 sind es in diesem Jahr. Die Realschule plus bedeutet weiteres Einstellen von Lehrerinnen und Lehrer, damit kleinere Klassen mit guten Bildungschancen eröffnet werden können.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Wir sind das Land, in dem die gymnasiale Schulzeit mit G 8/GTS vernünftig verkürzt wird. Das ist nicht so wie in Hessen oder Bayern, wo die Menschen und Eltern Sturm laufen, weil es über das Knie gebrochen und ideologisch gemacht wird.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Hier ist es fundiert gemacht. Das könnte sich Frau Merkel vielleicht einmal anschauen, wenn Sie Bildungsurlaub macht und durch die Bundesrepublik fährt.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Rheinland-Pfalz investiert jährlich 10 Millionen Euro in die Sprachförderung in den Kindertagesstätten zur Vorbereitung auf die Schule und entsprechende Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Rheinland-Pfalz ist in der U-3-Betreuung vorgegangen, bevor Sie überhaupt das Thema entdeckt haben. Frau von der Leyen schaut, was sie hier lernen kann, um es in der Bundesrepublik dann als vorbildlich darzustellen.

Rheinland-Pfalz entlastet Familien bei den Elternbeiträgen, also im Kita-Bereich genauso wie mit den Investiti-

onen im universitären Bereich, wie es in der vorherigen Diskussion aufgezeigt worden ist.

Lieber Werner Kuhn, da sind wir uns hoffentlich einig, Bildungspolitik ist nicht so eindimensional, dass man sie nur auf einen Bereich der Bildung konzentrieren kann. Es gibt viele Bausteine. Mit dem vorgelegten Gesetzentwurf machen wir einen Schlüsselbaustein der Weiterentwicklung unseres Schulsystems zu einem Programm für Rheinland-Pfalz. Wir wünschen, dass die Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer mitwirken. Wenn man das gemeinsam macht und nicht mit den Frontkämpfern der Bildungspolitik des letzten Jahrhunderts, dann kann es gelingen, dass wir an dem Industriestandort Deutschland bessere Bildungschancen für unsere Kinder erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben ehrgeizige Ziele mit dem Programm „Keine(r) ohne Abschluss“, weil es natürlich ein Skandal ist, dass in einer so fortentwickelten Gesellschaft Kinder ohne Abschluss die Schule verlassen müssen und damit keine Chancen oder wesentlich schlechtere im späteren Leben haben.

Wir haben das ehrgeizige Ziel, dass Kinder länger miteinander lernen können. Bei der Realschule plus können sie auch miteinander und voneinander bei besseren Bildungschancen profitieren.

Wir haben die Hausaufgaben gemacht, die uns bei den Vordiskussionen mit auf den Weg gegeben worden sind. Frau Bildungsministerin Ahnen hat die Frage der Trägerschaft angesprochen. Wir haben die Fragen des Personalübergangs geklärt. Wir haben auch die Fragen geklärt, wie es mit den Verbindlichkeiten aussieht, die auf Schulgebäuden lasten, die von einem Träger auf den anderen übergehen.

Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, das verstehe ich unter sorgfältigem und sinnvollen Arbeiten. Eines zeichnet uns dabei aus, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir haben den Mut, die Initiativen und Ideen, wie man etwas neu gestaltet, umzusetzen und nicht 25 Ideen zu einem Problem, wie es die CDU in den Stellungnahmen in dem letzten Jahr zu diesem Gesetzentwurf, als er in der Vorbereitungsphase war, geäußert hat. Ich bin gespannt, ob Sie sich sammeln und einen Weg finden oder ob das nicht der Fall ist.

Gut ist, dass sich die Menschen auf die Landesregierung und die SPD in diesem Land verlassen können, wenn es um die Zukunftsgestaltung geht. Wir machen das einfach.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Bevor ich das Wort weitergebe, hat sich Herr Kollege Keller zu einer Kurzintervention angemeldet. Herr Abgeordneter Keller hat somit das Wort.

**Abg. Keller, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schmidt ist jetzt leider nicht mehr da. So macht man das, wenn man mit Redebeiträgen nicht einverstanden ist, man macht Kurzinterventionen.

(Frau Schleicher-Rotmund, SPD: Sie spricht gern mit Ihnen weiter, da ist sie doch!)

– Ja, da hinten, also hören Sie zu.

Herr Kollege Hartloff, Sie werfen uns vor, dass wir das Positive noch nicht erwähnt hätten. Als einen Punkt erwähnen Sie die kleineren Klassen. Wo sind die? Sie meinen vermutlich die Orientierungsstufe, bei der die Klassengröße auf maximal 25 begrenzt ist. Man muss wissen, es ist eine Zwangsorientierungsstufe. Bisherige Hauptschüler und Realschüler werden zusammengeworfen, und dann sind es maximal 25 Schüler in der Klasse. Bisher ist es in der Hauptschule so, dass durchschnittlich 22 in der Klasse sind. Für die bisherigen Hauptschüler ist das eine Verschlechterung.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Auch für die Arbeit der Lehrer wird es zukünftig schwieriger, weil die zukünftigen Klassen heterogener, also vielschichtiger sind. Deswegen braucht man gerade hier neue pädagogische Konzepte. Die erfragen wir seit zehn Monaten. Sie liegen immer noch nicht vor.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe bewusst gesagt, es gibt bestimmte Redensarten, das ist manchmal berechtigt: „Gut Ding will Weile haben“. Was haben Sie in den zehn Monaten gemacht?

(Zurufe von der SPD)

Das Gesetz war schon vor der Sommerpause angekündigt. Sie haben offenbar nur strukturelle, organisatorische und verwaltungstechnische Regelungen gemacht. Die sind zwar auch wichtig, aber für die Schule sind die Inhalte wichtiger. Dazu steht so gut wie nichts im Gesetz. Wir werden auf kommende Verwaltungsanordnungen vertröstet.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Beruhigen Sie sich – – –)

Jetzt komme ich zu dem offensichtlichen „Highlight“. Es sind mehrere. Es ist alles toll, was die Regierung macht.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Es geht um „Keine(r) ohne Abschluss“. Man muss sich das vorstellen. Im nächsten Jahr gibt es an zwei Schulen und zwei Klassen einen Schulversuch mit je 16 Schülern. Später sind es dann noch einmal acht Klassen. Das Thema, dass viele Schüler keinen Abschluss haben, ist nicht neu. Das ist nicht erst gestern vom Himmel gefallen.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Wir als CDU haben am 1. Februar 2002 einen Antrag mit der Überschrift gestellt: Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler verbessern. – Wir forderten, ein landesweites Konzept zur besonderen Förderung derjenigen Schülerinnen und Schüler zu entwickeln, die erkennbar den Hauptschulabschluss nicht erreichen werden.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das können Sie dann gern unterstützen, freuen Sie sich jetzt!)

Mit dem Konzept sollte das Ziel verfolgt werden, den abschlussgefährdeten Schülerinnen und Schülern eine Qualifikation für einen erfolgreichen Start in die Berufsausbildung zu ermöglichen. Mir fehlt die Zeit, das alles zu zitieren. Damals haben Sie es abgelehnt. Jetzt kommen Sie praktisch mit dem gleichen Anliegen und sagen, das wäre sein Superding. So kann man Politik nun wirklich nicht machen.

(Beifall der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Bevor ich Herrn Kollegen Hartloff das Wort zur Erwiderung gebe, darf ich den Ministerpräsidenten entschuldigen, er ist nach Kaiserslautern und Ramstein gefahren. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen und gleichzeitig um Verständnis.

Ich erteile Herrn Kollegen Hartloff zur Erwiderung das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD: Ich würde auf so einen Mist nicht eingehen!)

**Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Keller, Sie fragen, was wir in den letzten zehn Monaten gemacht haben. Wir haben mit den Beteiligten im Bildungsbereich diskutiert. Wir haben im ganzen Land jede Menge Gespräche geführt. Wir haben das, was von Ihnen kritisiert wurde, angefragt, nämlich den Sachverstand der Schulen mit Blick auf Konzeptionsideen. Wir verstehen darunter, den Dialog mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit Fachleuten zu führen. Das ist eine Politik, die modern ist, weil sie sich weiterentwickelt.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Das sind keine fertigen Konzepte, die man überstülpt, sondern das ist unser Politikstil, der uns auszeichnet. Das haben wir unter anderem in den letzten zehn Monaten gemacht. Ich glaube, auch das ist in der Politik zukunftsweisend.

Sie haben gefragt, wie es mit den pädagogischen Konzepten aussieht. Lieber Herr Keller, was ist nicht alles gemacht worden. Die Schulsozialarbeit ist verstärkt worden. Praxisorientierte Klassen sind gemacht worden. Praktische Unterrichtselemente haben Eingang in den Unterricht in den Hauptschulen gefunden, gerade um diejenigen zu fördern, die sich schwer tun, nur den Wis-

sensstoff in der Frontunterrichtsmethode vermittelt zu bekommen.

Da sind viele Konzepte gefahren worden, und im Übrigen ist auch erfolgreich von den Lehrerinnen und Lehrern gearbeitet worden. Da haben begleitend natürlich auch Projekte stattgefunden, wie man an die Familie herankommt, die nicht zu unterschätzen ist, wenn es um die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern geht und wenn Kinder Probleme dadurch haben, dass sie dort vernachlässigt oder auf sich gestellt sind oder Eltern dem nicht folgen können.

Lieber Herr Keller, da ist eine ganze Menge auf dem Weg, ein ganzes Bündel. Von diesem Bündel, was wir dort an Erfahrungen gesammelt haben, werden wir auch profitieren bei der Neueinrichtung der Realschule plus. Wenn ich dann Ihr dämliches Wort – mit Verlaub – von der Zwangsverpflichtung einer Orientierungsstufe höre, muss ich sagen, wenn man daran interessiert ist, neue Modelle zu diskreditieren, dann verwendet man solche Worte, wie Sie sie eben gewählt haben. Das macht man nicht, wenn man daran interessiert ist, wie sich ein Bildungswesen sinnvoll unabhängig weiterentwickeln kann bei allem inhaltlichen Streit. Dann sollte man positiv formulieren, was man besser kann, was man besser weiß und was am Konzept vielleicht besser ist. Das habe ich leider auch in Ihrer Kurzintervention vermisst, Herr Keller.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Frau Abgeordnete Nicole Morsblech.

#### **Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie erwartet entspricht der heute hier in der ersten Lesung dem Landtag vorliegende Gesetzentwurf der Landesregierung ziemlich exakt dem Konzept, das die Ministerin im vergangenen Jahr vorgestellt hat und das zu einer sehr breiten und kontroversen Diskussion geführt hat, was hier auch schon angemerkt wurde. Offensichtlich hat sich die SPD-Alleinregierung durch die breite Debatte und die selbst durchgeführte Anhörung nur wenig beeindruckt lassen.

An dieser Stelle wird recht deutlich, dass sie von oben nach unten durchregiert. Obwohl es keinen breiten Konsens zu dieser Schulreform gibt, zeichnet sich schon heute ab, dass sich unsere Schullandschaft sehr zügig, tiefgreifend und teilweise auch unter großem Druck verändern wird. Nahezu alle Kommunen sind bereits in der Diskussion ihrer Schulentwicklungspläne. Jeder versucht natürlich, seine Schulstandorte schnell abzuschern. Das liegt nicht etwa daran, dass alle so motiviert sind, diese tolle Idee umzusetzen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sondern?)

Verunsicherte Eltern sagen, wenn man mit ihnen spricht, dass sie zum Teil überhaupt nicht mehr wissen, wo sie ihre Kinder anmelden sollen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Fragen Sie sie einmal, Frau Kollegin!)

Deshalb ist es so, dass – bevor der Gesetzentwurf überhaupt den Landtag erreicht hat – in einigen Gebietskörperschaften die neue Struktur bereits beschlossen ist.

Meine Damen und Herren, als Kernstück – auch das hat die Frau Ministern heute wieder gesagt – ihres Gesetzentwurfs sieht diese Landesregierung die Realschule plus an.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

In der Realität vor Ort wird gerade diese allerdings oft nur als eine Notlösung angesehen. Fest steht, die Realschule plus ist zumindest einmal keine Lösung für die Probleme der Hauptschule und für die ihrer Schülerinnen und Schüler.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Hartloff, SPD: Wo steht denn das fest?)

Fest steht auch, die Realschule plus wird es sehr schwer haben, wenn sie sich in unserer Schullandschaft einen stabilen Platz erkämpfen soll. Schulen und Kommunen haben heute schon Angst, dass sie in wenigen Jahren dasselbe Problem, das sie heute zum Teil mit ihren Hauptschulen haben, wieder diskutieren müssen. Sie versuchen deshalb, an ihren Standorten möglichst gleich Integrierte oder Kooperative Gesamtschulen oder Gymnasien zu errichten. In nahezu allen Bundesländern, die bisher Haupt- und Realschulen zwangsfusioniert haben, sind die ungelösten Probleme der Hauptschulen einfach nur in die Realschule und damit in die neue Schulform hinein verlagert worden.

(Beifall bei der FDP)

Die Akzeptanzprobleme der Hauptschulen bei den Eltern werden sich allen Erfahrungen nach auf die neue Realschule plus übertragen. Im Bundesland Bremen z. B. schicken drei Jahre nach einer vergleichbaren Reform über die Hälfte der Eltern ihre Kinder aufs Gymnasium. Ein weiteres Drittel besucht die Integrierte Gesamtschule.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Gut so!)

Die neue Sekundarschule wird noch schlechter angenommen als seinerzeit die Hauptschule.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Hartloff, dort findet dann tatsächlich eine Abstimmung mit den Füßen, wie Sie sie skizziert haben, statt.

(Beifall der FDP)

Für die Hauptschülerinnen und Hauptschüler selbst bedeuten die neuen Schulen natürlich größere und un-

übersichtlichere Lernanstalten mit in der Regel erheblich größeren Klassen. Wenn Sie dann wieder sagen, Sie senken in der Orientierungsstufe die Messzahl auf 25, deshalb werden dort natürlich auch kleinere Gruppen zustande kommen, dann ist das schon richtig. Wir haben aber in der Hauptschule im Moment Klassen mit im Schnitt 20 Kindern. Die Messzahl wird nur in der Orientierungsstufe gesenkt und nur in den neuen Realschulen plus, nicht bei bestehenden Regionalen Schulen und Dualen Oberschulen, nicht in der Integrierten Gesamtschule und nicht bei den Gymnasien. Damit fällt ein erheblicher Teil der Schülerinnen und Schüler überhaupt nicht darunter.

(Beifall der FDP)

Dort müssen sich dann gerade Hauptschülerinnen und Hauptschüler und schwächere Hauptschülerinnen und Hauptschüler ihren Platz erkämpfen, wenn sie nicht hinten runterfallen wollen. Die in Ihrem Gesetzentwurf auch immer wieder betonte bessere individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern wird ein Spagat für die Lehrerinnen und Lehrer, die in der neuen Schulform dann unter schlechteren Bedingungen allen gerecht werden sollen.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und CDU –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was die  
alles schon weiß!)

Es hilft dann auch sehr wenig, Schülerinnen und Schülern, die nach der 9. Klasse keinen Abschluss erreichen können, noch ein angehängtes Jahr intensiver Förderung zu bieten. Wenn Sie wollen, dass diese Schulreform auch den Namen verdient, dann müssen Sie auch wirklich für Lernbedingungen sorgen, die eine individuelle Förderung jedes Einzelnen von Anfang an ermöglichen und insbesondere für schwächere Schülerinnen und Schüler einen Rahmen schaffen, der es ihnen erlaubt, in kleinen Gruppen praxisnah und intensiv vom ersten Tag an im Hinblick auf einen erfolgreichen Schulabschluss gefördert zu werden.

(Beifall der FDP)

Herr Kollege Keller hat es gesagt, Sie zerschlagen mit dieser Schulreform gleichzeitig die erfolgreiche Realschule, die jungen Menschen bisher einen guten Einstieg in die Berufsausbildung genauso ermöglicht hat wie eine weitere erfolgreiche gymnasiale Laufbahn. Schon heute haben rund 40 % der Eltern hier in Rheinland-Pfalz ihre Kinder an Gymnasien angemeldet, davon ein Drittel ohne die entsprechende Empfehlung. Dieser Trend wird sich mit Abschaffung der Realschule noch verstärken. Die Kommunen reagieren schon heute in ihrer Schulentwicklungsplanung genau auf dieses Schulwahlverhalten. Damit wird das rheinland-pfälzische Gymnasium zu einer heimlichen Gesamtschule, einer Schule für alle, obwohl es hierauf in keiner Weise ausgerichtet ist.

(Harald Schweitzer, SPD: Auf so was  
muss man kommen!)

– Sie untergraben damit, auch wenn Sie sich jetzt aufregen, die Qualität und die erfolgreiche Weiterentwicklung

des Gymnasiums. Gerade an dieser Stelle wird auch sehr deutlich, dass an überfüllten Gymnasien in Klassen mit 30 Schülerinnen und Schülern und einem mittlerweile enormen Leistungsspektrum an eine individuelle Förderung wohl kaum zu denken ist.

(Beifall der FDP)

Hier an den Gymnasien unter diesen Bedingungen befindet sich ein Großteil der Schülerinnen und Schüler. Als Alternative setzen Sie dann auf die massive Ausweitung der Integrierten Gesamtschulen. Auf diese setzen auch viele Kommunen, die Angst haben, dass die Realschule plus in kurzer Zeit wieder zu einer Restschule wird. Hier baut man auf eine Schulform, die bei den PISA-Studien gerade einmal knapp über dem Hauptschulniveau abgeschnitten hat, obwohl dort natürlich Schüler aller drei Bildungsgänge getestet wurden. Trotz der schlechten PISA-Leistungen und obwohl erst jüngst der Reformpädagoge Helmut Fend mit seiner Studie belegt hat, dass es die Integrierte Gesamtschule auch nicht schafft, soziale Benachteiligungen auszugleichen, werden hier große zentralisierte Schulen ohne zusätzliche Ressourcen und damit ohne pädagogische Möglichkeiten zur individuellen Förderung in der Fläche geschaffen.

(Beifall bei der FDP)

Die Qualität der Abschlüsse wird unter all diesen Entwicklungen leiden. Sie schließen davor die Augen, indem Sie sich standhaft weigern, zentrale Abschlussprüfungen einzuführen.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Damit die Realschule plus in diesem Spektrum, das ich jetzt auch noch einmal skizzieren durfte, noch eine Chance haben kann, wollen Sie hier die Möglichkeit der Einrichtung einer Fachoberschule eröffnen. Jede Schulart soll so nach Möglichkeit direkt vor Ort einen höheren Abschluss in Form der Fachhochschulreife oder des Abiturs anbieten. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung wird sich die Konkurrenz um motivierte junge Menschen erheblich verschärfen. Frau Ministerin, auch wenn Sie immer wieder betonen, die Landesregierung lege sehr viel Wert darauf, junge Menschen in die betriebliche Berufsausbildung zu führen, werden künftig mehr junge Menschen zunächst einmal in den Schulen bleiben und insbesondere unserer mittelständischen Wirtschaft nicht mehr für die eigene Nachwuchsförderung zur Verfügung stehen.

Auf die Kompetenz der berufsbildenden Schulen greifen Sie weder beim Projekt „Keine(r) ohne Abschluss“ noch bei der Einrichtung von Fachoberschulen zurück, obwohl diese seit Jahren die Hälfte unserer Studienanfänger ausbilden und unzähligen jungen Menschen ohne Schulabschluss einen Einstieg in den Beruf ermöglicht haben. Ich war auf der Fachtagung. Da war niemand von der berufsbildenden Schule. Entschuldigung. Ich habe mich sehr gewundert. Das war alles sehr qualifiziert. Aber da kam niemand vor, der in dem Bereich der berufsbildenden Schulen eine Rolle spielte.

(Beifall bei FDP und CDU)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, abschließend kann ich für die FDP-Landtagsfraktion deutlich machen, dass wir diesen Gesetzentwurf in der vorliegenden Form ablehnen werden.

(Hartloff, SPD: Das überrascht uns jetzt!)

Ich würde mich freuen, wenn wir einzelne Teile wie die Regelungen für die gemeinsame Landesschülerinnenvertretung dann in der letzten Lesung getrennt abstimmen könnten; denn natürlich haben wir da gemeinsam etwas in diesem Hause erarbeitet. Die Schulstrukturreform selbst bewerten wir nach wie vor als nicht an den Bedürfnissen von Rheinland-Pfalz orientiert, sondern als Ausfluss des ideologisch formulierten Ziels der Bundes-SPD, in Deutschland schrittweise eine Schule für alle Kinder zu schaffen.

(Beifall der FDP –  
Zurufe von der SPD)

Das ist unsere Bewertung. Die müssen Sie so akzeptieren. Unter den gegebenen Lernbedingungen an unseren Schulen sehen wir die Qualität der schulischen Bildung in Rheinland-Pfalz und die individuelle Lernentwicklung der jungen Menschen durch diese Schulreform gefährdet. Wenn Sie wollen, dass Ihre Reform auch wirklich den Namen verdient, dann reicht es nicht, einen Verschiebehahnhof für junge Menschen aufzumachen.

(Zuruf der Frau Abg. Brede-Hoffmann, SPD)

Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Konstellation hatten wir heute Morgen schon einmal. Die FDP erklärt gleich heute, sie lehnt den Gesetzentwurf ab. Da weiß man wenigstens, woran man ist und mit was man sich auseinandersetzen kann.

Ich wäre ein klein bisschen vorsichtig mit der Wortwahl, Frau Kollegin Morsblech. Es ist schon etwas schwierig, für Konzeptionen den Teufel an die Wand zu malen, von denen wesentliche Teile Ihrer Parteikolleginnen und -kollegen in Nordrhein-Westfalen versuchen, sie der CDU-geführten Landesregierung nahezubringen. Wenn Sie hier den Teufel an die Wand malen, dann wird er von vielen, die Ihnen nicht so fern stehen, auch in anderen Bundesländern vertreten. Vielleicht etwas Zurückhaltung, dann kann man sich in der Frage noch sachlicher auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie von Ideologien sprechen, das Wort ist in der Tat relativ diskreditiert, wobei ich es im Grundsatz nicht schlecht finde, wenn sich politische Einzelmaßnahmen und Strukturen auch aus einer wertorientierten Politik heraus entwickeln.

Sie haben recht, in dieses Schulstrukturkonzept gehen auch solche Grundwerte wie Chancengleichheit ein. Dazu stehe ich ganz ausdrücklich. Das hat aber nichts mit Ideologie zu tun.

(Beifall der SPD)

Wie allerdings der Grundwert der Liberalität damit in Einklang zu bringen ist, dass man permanent gegen den Elternwillen argumentiert, hat mir bis heute nicht eingeleuchtet.

(Beifall bei der SPD)

Bei der CDU ist das Problem, dass wir nicht wissen, mit welcher Position wir es in den nächsten Monaten zu tun haben werden. Jetzt kann man positiv sagen, Sie sind für Argumente noch offen.

Herr Abgeordneter Keller, ich darf Ihnen versprechen, wir werden uns bis zum Letzten bemühen, Sie zu überzeugen.

(Fuhr, SPD: Keiner ohne Abschluss!)

Insofern könnte Offenheit positiv sein. Wenn es allerdings dazu führt, dass Fragen und Behauptungen in den Raum gestellt werden, die längst beantwortet oder falsch sind, dann ist das ein Problem.

Erstens, was haben wir in den letzten zehn Monaten gemacht? – Sie wissen, wenn die Landesregierung einen Gesetzentwurf auf den Weg bringt, geht dem parlamentarischen Verfahren eine Regierungsanhörung voraus, die die Regierung durchzuführen hat. Das hat die Regierung in den letzten zehn Monaten getan. Sie hat es gleichzeitig noch genutzt, über die formal anzuhörenden Stellen hinaus vor Ort die Diskussion mit vielen Interessierten in zig Veranstaltungen zu führen. Ich glaube, das war eine sehr wichtige Phase.

(Beifall bei der SPD)

Was ist mit den pädagogischen Konzepten? – Vielleicht reden Sie mit Frau Kollegin Hayn. Sie hat die CDU-Fraktion am Montag auf der Tagung „Keiner ohne Abschluss, keine ohne Abschluss“ vertreten. Es waren 300 interessierte Menschen aus den Schulen anwesend, die sich das pädagogische Konzept haben vorstellen lassen. Also auch an dieser Stelle liegen die Konzeptionen vor. Dass wir dabei auch die Schulen beteiligt haben, da bin ich mir absolut sicher. Wenn wir es nicht getan hätten, hätten Sie heute einen Vortrag gehalten, dass wieder alles am grünen Tisch entstanden ist. Nein, wir beteiligen die Schulen. Wir haben das getan. Wir wollen das auch bei den weiteren Schritten tun.

Wenn Sie das Stichwort „Schulstandortsterben“ ansprechen, ja, wenn man sich so verhalten würde, wie Sie es tun, nämlich nichts machen, dann würde die demografi-

sche Entwicklung zu einem völlig unkontrollierten Schulstandortsterben führen. Wir gestalten den demografischen Wandel, und damit sichern wir gerade, dass Bildungsangebote in der Region erhalten bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Zur Klassenmesszahl. Erstens, Frau Abgeordnete Morsblech, es stimmt nicht, dass das nicht für die Regionalen Schulen und die Dualen Oberschulen gilt. Es ist vielmehr gesagt worden, dass es in einem ersten Schritt für die neuen Realschulen plus gilt und dann die Regionalen Schulen und die Dualen Oberschulen, die dann Realschulen plus sind, folgen werden.

Zweitens, immer noch nicht nach diesen langen Debatten den Unterschied zwischen durchschnittlicher Klassengröße und Klassenmesszahl zu kennen, das gehört auch noch nicht zu den größeren Rätseln der Mathematik, Herr Abgeordneter Keller. Das ist relativ einfach zu beherrschen.

Bei einer Klassenmesszahl von 30 haben wir eine durchschnittliche Klassengröße von unter 22. Bei einer Klassenmesszahl von 25 werden wir voraussichtlich eine noch kleinere durchschnittliche Klassengröße haben. Aber noch viel wichtiger ist, wir werden keine Klassen mehr über 25 haben. Das ist ein enormer Fortschritt für die Schulen im Lande.

(Beifall der SPD)

Das wissen die Schulen auch zu schätzen.

Ich freue mich auf die angekündigte Offenheit in der Debatte. Wir werden unser Bestes geben, vielleicht können Sie sich doch noch dazu durchringen, am Ende irgendetwas gut an dem Gesetzentwurf zu finden.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Keller das Wort.

#### **Abg. Keller, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass ich eine Ministerin noch über die Geschäftsordnung des Landtags aufklären muss, hätte ich auch nicht gedacht. Aber ich habe mir fast gedacht, dass dies kommt. Man kennt die Leute.

Wie immer wird gefragt: Wo ist das Konzept der CDU?

Herr Präsident, wir haben, wenn ich richtig informiert bin, heute die erste Lesung. Ist das so? – Ja. Was steht in der Geschäftsordnung des Landtags? – In der ersten Beratung werden nur die Grundsätze des Gesetzentwurfs besprochen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Da sind wir bei dem Grundsätzlichen, und Sie gehen nicht darauf ein. Wir haben wiederholt gefragt: Wie sieht die inhaltliche Ausgestaltung der Realschule plus aus? – Nichts, keine Antwort, und das ist typisch. Dann versucht man abzulenken.

(Beifall der CDU –

Hartloff, SPD: Wenn es nur um Grundsätze geht, dürfen Sie das jetzt auch nicht sagen!)

Wir haben uns schon positioniert. Das wissen Sie genau. Ich sage es noch einmal. Für uns ist die zentrale Forderung zentrale Abschlussprüfungen. Das wissen Sie. Darauf sind Sie nicht eingegangen.

(Beifall der CDU)

Im Übrigen, dass man einmal sieht, wie selbstgefällig, wie arrogant diese Landesregierung durch die absolute Mehrheit mittlerweile geworden ist.

Ende Oktober habe ich für die CDU-Fraktion im Hinblick auf das erste Konzept signalisiert, dass es diskussionswürdig ist. Wir warten heute noch darauf, dass Sie einmal die Opposition zu einem Gespräch einladen.

(Unruhe bei der SPD)

Das ist Ihre Art, in Rheinland-Pfalz Ihre Vorstellungen durchzudrücken.

(Beifall der CDU)

Ich sage Ihnen, da werden Sie eine Bauchlandung erleben. Schade ist nur, dass unsere Kinder die Betroffenen sind. Denen wird von Ihnen ein System übergestülpt, von dem wir in einigen Jahren merken werden, dass es falsch ist.

Wir werden dieses Gesetz natürlich nicht mittragen. Wir werden versuchen, es zu verbessern.

(Hartloff, SPD: Wie viele Ausschusssitzungen hatten wir schon?)

Wir wissen aber, dass die Landesregierung die absolute Mehrheit hat.

Es wird immer gern auf die CDU-Basis vor Ort verwiesen. Eben ist das wieder geschehen. Die CDU ist und bleibt die größte Kommunalpartei. Wir haben die meisten Funktions- und Mandatsträger.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das gehört nicht zur Kurzintervention!)

Die sind aber Realisten und wissen, dass die SPD die absolute Mehrheit hat. Frau Kollegin Morsblech hat es schon gesagt, die wollen ihre Schulstandorte sichern. Dazu sind sie auch bereit, gewisse Kröten zu schlucken.

(Beifall bei der CDU –  
Heiterkeit bei der SPD)

Wenn von der CDU-Seite Gesamtschulen gefordert werden, ist das für diese oft das kleinere Übel und bes-

ser als die Realschule plus. Das ist aber keine neue Liebe der CDU zur Gesamtschule.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jeder Fraktion steht jetzt noch eine zusätzliche Redezeit von sechs Minuten und 30 Sekunden zu. Das Wort hat Frau Kollegin Beilstein.

#### Abg. Frau Beilstein, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nach der inhaltlichen Beleuchtung der vorgesehenen Änderungen noch einige Aspekte aus kommunaler Sicht – da insbesondere die Schulträgerschaft – beleuchten. Die Entwicklung in dieser Sache durch die vorgesehene Verlagerung nach oben ist nicht nur eine Abkehr von dem Motto „kurze Beine, kurze Wege“, sondern sie hat auch einen grundlegenden Ansatz dieser Landesregierung gezeigt, nämlich die Auffassung, dass man von zentraler Stelle alles besser regeln kann und kein Vertrauen in die Basis hat.

(Beifall der CDU –  
Unruhe bei der SPD)

Zunächst war vorgesehen, dass die Grundschulen künftig alle bei den Verbandsgemeinden angesiedelt werden und ab dem Sekundarbereich alles beim Landkreis angesiedelt ist.

(Hartloff, SPD: Steht das im Gesetz?)

An dieser Stelle ist zu Recht ein Aufschrei der Kommunen erfolgt; denn es sollte nach wie vor der Grundsatz gelten – – –

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Sie hätten das mal nachlesen sollen!)

– Ich meine, Sie haben das selbst nicht richtig nachgelesen; denn sonst wüssten Sie das.

Hier ist ein Aufschrei der Kommunen erfolgt, der nicht umsonst erfolgt ist. Ich meine, er ist zu Recht erfolgt;

(Frau Spurzem, SPD: Eben nicht!)

denn es sollte nur dann etwas geändert werden, wenn vorher etwas schlecht war und wenn man sich davon Verbesserungen erwarten kann.

(Fuhr, SPD: Wir reden doch über die Grundzüge des Gesetzes, hat Herr Keller gesagt!)

Was war schlecht? Man kann das in der Antwort auf die Kleine Anfrage des Herrn Abgeordneten Bernd Henter vom 6. Juni 2008 nachlesen: Nichts war schlecht! Darin heißt es wörtlich – ich darf zitieren -: „Die Ortsgemein-

den, die noch Träger von Grundschulen sind, konnten diese Aufgabe bislang ordnungsgemäß erfüllen.“

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Und werden das auch weiter tun!)

Ebenso konnten das auch die Verbandsgemeinden, die z. B. Träger der Regionalen Schulen waren. Hier hat sich nämlich gezeigt, dass die Nähe und die Verbundenheit dazu geführt haben, dass von der Ausstattung angefangen bis hin zum Personal alles funktioniert hat. Das war für die Landesregierung so scheinbar nicht erkennbar. Sie konnte erst zu dieser Erkenntnis geführt werden, nachdem der Gemeinde- und Städtebund ein Gutachten in Auftrag gegeben hatte. Selbst dann wollte man es noch nicht anerkennen. Man zielt sich noch mit der Begründung für diese Rolle rückwärts und sagt lediglich, man wolle kontroversen Diskussionen vor Ort aus dem Wege gehen.

(Hartloff, SPD: Wir haben eine Änderung vorgenommen, teilen aber nicht die Rechtsposition! Ist der Unterschied klar?)

So viel zu den Ansätzen, die angedacht waren.

Wie dem auch sei, die Kontroversen vor Ort werden sich an einem anderen Punkt entzünden, der nämlich nach wie vor ungeklärt ist, und zwar ist das die finanzielle Seite.

Ich nenne dazu zwei Punkte, zum einen den entschädigungslosen Übergang des beweglichen und unbeweglichen Vermögens auf den neuen Schulträger. In diesem Bereich sind nämlich große Ungerechtigkeiten zu erwarten.

(Hartloff, SPD: Da ist eine Regelung im Gesetzentwurf!)

Kommunen, die zuvor große Investitionen in die Schulen getätigt haben, sollen nun das Vermögen hergeben, bleiben aber auf den Schulden sitzen.

(Hartloff, SPD: Das eben nicht!)

– Das stimmt sehr wohl. Es kann eine Vereinbarung getroffen werden. Wenn diese Vereinbarung aber nicht getroffen wird, gilt dieser Grundsatz. Es ist dann zu erwarten, dass es zu diesen Ungerechtigkeiten kommt. Das ist Fakt.

Der zweite Punkt ist die künftige Unterhaltung der Schulen. Wenn sich nämlich Verbandsgemeinden oder verbandsfreie Gemeinden oder große kreisangehörige Städte dafür entscheiden, ihre weiterführende Schule zu behalten und auf der Kreisebene Schulen desselben Schultyps eingerichtet sind, werden sie finanziell doppelt belastet. Nach dem Finanzausgleichgesetz ist es nämlich nun einmal so, dass die Umlagesätze für alle Umlagepflichtigen gleich sein müssen. Deshalb tragen diese Gebietskörperschaften zum einen die Unterhaltung der eigenen Schule, und zum anderen zahlen sie noch ein weiteres Mal über die Kreisumlage. An dieser Stelle ist ebenfalls dringend noch eine Nachbesserung erforderlich, indem beispielsweise eine gesplante Kreisumlage

eingeführt wird. Das ist im Übrigen auch rechtlich möglich. In anderen Bundesländern wird das praktiziert.

Alternativ käme die Einführung einer Sonderumlage infrage. Auch dieses Instrument ist möglich. Es wird heute bereits zwischen Ortsgemeinden und Verbandsgemeinden praktiziert.

(Harald Schweitzer, SPD: Das gibt es alles schon!)

Unser Anliegen ist, dass wirklich nachgebessert werden sollte; denn sonst wird die Rückwärtsrolle, die zum Glück hier praktiziert wurde, zur Farce, weil nämlich im Wege der Hintertür über die Finanzierung diese rechtlich ermöglichte Trägerschaft dann aus finanziellen Gründen nicht möglich ist.

Abschließend noch eine Antwort auf die Frage von Frau Schmitt nach unserem Konzept. Ich meine, unser Konzept ist in seinen Grundzügen ebenso einfach wie auch wirkungsvoll.

(Fuhr, SPD: Nicht vorhanden!)

Neben zentralen Abschlüssen – das hat eben Herr Kollege Keller schon angeführt – fordern wir ganz einfach mehr Lehrer und gehaltene Unterrichtsstunden.

(Beifall der CDU)

Alles andere ist und bleibt Makulatur.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Hartloff das Wort.

#### **Abg. Hartloff, SPD:**

Sehr geehrte Frau Kollegin, Sie haben uns sehr viel zur Genese des Gesetzes erzählt, aber nichts zum aktuellen Stand des Gesetzentwurfs, der vorliegt. Ich hatte vorhin schon einmal gesagt, es zeichnet uns aus, dass wir im Dialog mit den Kommunen, mit den Bürgerinnen und Bürgern und den Beteiligten Gesetze entwickeln.

(Bracht, CDU: Wann fangen Sie damit an?)

Deshalb haben wir Veränderungen vorgenommen. Ich darf Ihnen eine Veränderung zu § 80 vorlesen. Sie finden sie auf Seite 14 der Drucksache. Dort steht: „Er hat die Verpflichtungen des bisherigen Schulträgers“ – bei Übergang von Schulvermögen – „aus genehmigten Baumaßnahmen ... die ab dem Zeitpunkt des Eigentumsübergangs fällig werden, zu übernehmen. Das weiterhin benötigte bewegliche Schulvermögen hat der bisherige Schulträger, wenn keine abweichende Regelung nach Satz 1 getroffen wird, innerhalb eines Jahres zu übertragen. Im Falle des Absatzes 3 Satz 2 erhält der bisherige vom neuen Schulträger bei Investitionen, die

bis zur erstmaligen Bewertung gemäß Artikel 8 des Landesgesetzes zur Einführung der kommunalen Doppik... durchgeführt wurden, eine Ausgleichsleistung für das zur Anschaffung oder Herstellung des übergebenen unbeweglichen Schulvermögens, ...“.

Liebe Kollegin, was verstehen wir darunter? Wir verstehen darunter eine Regelung – das kann man in dem Gesetzentwurf auch nachlesen –, die genau die Frage regelt, die von Ihnen angesprochen wurde und die vorhin als nicht geregelt bezeichnet wurde. Man darf nicht das, was kommunale Spitzenverbände schreiben, in seiner Aussage fortschreiben, ohne den Text von Gesetzen gelesen zu haben.

(Beifall der SPD)

Sie werden Presseveröffentlichungen des Fraktionsvorsitzenden, der zu Ihnen spricht, finden, in denen ganz früh gesagt wurde, dass wir hier eine Regelung benötigen. Das ist mit der Landesregierung so abgesprochen. Diese Regelung findet sich im Gesetzentwurf. Die werden wir in der Zukunft diskutieren und auch umsetzen, weil sie auch für die Kommunalpolitik vernünftig ist.

Vielen Dank.

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

#### **Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal betonen, dass das heute in erster Lesung zur Diskussion stehende Landesgesetz zur Änderung der Schulstruktur einen ganz wichtigen Fortschritt darstellt, und zwar auf dem Weg zu mehr längerem gemeinsamen Lernen, mehr Chancengleichheit, mehr Aufstiegsmöglichkeiten, mehr guten höheren Schulabschlüssen, mehr individueller Förderung und mehr Zukunftsperspektiven für junge Menschen und ihre Eltern.

Wir setzen damit unseren konsequenten Weg von Schulreformen fort. Ich nenne einige Bausteine: Volle Halbtagschule, Ganztagschule, neue integrative Schulformen, Reform des berufsbildenden Systems, Reform der Lehrerinnenbildung und Qualitätsoffensive für unsere Schulen. Das sind nur wenige der wichtigen modernen Projekte rheinland-pfälzischer Schulentwicklung.

Den Weg sind wir immer zusammen mit allen Beteiligten auf der Basis von Freiwilligkeit und Akzeptanz der Reforminhalte gegangen. Unsere Leitlinie war immer ein gemeinsames Gestalten und keine radikale Schulreform.

(Beifall bei der SPD)

Das war unser Garant für Bildungspolitik. Diese Leitlinie prägt nun auch unsere derzeitige Schulentwicklung.

Bei diesem Schulentwicklungsprozess geht es den Schulen, den Eltern und den Schülerinnen und Schülern

besonders um die von mir eingangs genannten Ziele, z. B. ein längeres gemeinsames Lernen, mehr Chancengleichheit und mehr Durchlässigkeit. Dabei ist ein ganz wichtiger Bestandteil die gemeinsame Orientierungsstufe in den Klassen 5 und 6 und die Klassenmesszahl von 25 Kindern.

Sie wissen es selbst. Mit einer solchen Entscheidung stehen wir nicht etwa allein da. Wir stehen zurzeit allein da; denn in den meisten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Tschechien und sonst nirgends mehr wird nach vier Schuljahren nach einer angeblichen Begabung sortiert. Trotz dieser Alleinstellung ist dieses Aussortieren noch immer ein Glaubenssatz bei Ihnen, bei der CDU, vielleicht auch nicht mehr. Das weiß ich gar nicht so genau.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Es ist aber unbegreiflicher Weise auch ein Glaubenssatz unserer Kolleginnen und Kollegen bei der FDP. Es ist deswegen unbegreiflich, weil ich mich immer wieder frage, ob dieses staatlich verordnete Aussortieren nicht einen völlig unbegründeten staatlichen Eingriff in familiäre Entscheidungen über die Zukunft von Kindern darstellt. Das würde ich gern einmal unter liberalen Gesichtspunkten erklärt bekommen.

Lassen Sie sich in dieser Verkrustung von Wirtschaftswissenschaftlern helfen, die für das ifo Institut arbeiten. Dieses steht nun wirklich nicht im Verdacht, ein sozialdemokratisches Forschungsinstitut zu sein.

Zusammen mit einer Professorin für Finanzwissenschaften hat dort der Bildungsökonom Ludger Wößmann für das ifo Institut festgestellt, dass längeres gemeinsames Lernen am besten bis zur Klassenstufe 9 zu präferieren sei. Mit Genehmigung des Präsidenten zitiere ich aus der „FAZ“ vom 22. August 2008. Darin sagt der Ökonom: „Die Ökonomen führen sehr nüchterne Gründe für die“ – er nennt es – „Einheitsschule an. Ihre Untersuchungen zeigen, dass ein möglichst langer gemeinsamer Unterricht den schwächeren Schülern sehr nützlich, ohne den stärkeren zu schaden. Ein längeres gemeinsames Lernen verringere die Abhängigkeit der Leistungen vom Elternhaus.“ – Das macht auch unsere gemeinsame Orientierungsstufe. Deswegen ist sie der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD)

Unser nächstes Ziel lautet: mehr Aufstiegsmöglichkeiten und eine geringere Abbrecherquote. – Es ist schon eine Binsenweisheit, wenn ich betone, dass wir mehr besser qualifizierte junge Menschen mit Fachhochschulzugangsberechtigung brauchen. Wir haben auf diesem Weg schon große Schritte im Rahmen der Reform der berufsbildenden Schule gemacht. Das ist wahr und gut.

Ich erinnere an die höheren Berufsfachschulen, an die BOS I und BOS II, die Duale BOS, wie sie im Fachjargon heißt. Sie alle bieten die Abschlüsse der Fachhochschulreife an. 2004 hatten wir 429 solcher Klassen, 2006 bereits 586. Die Tendenz ist im berufsbildenden System steigend.

Nach der Entwicklung im Bereich der berufsbildenden Schulen, die diese Abschlüsse anbieten, ist es nur richtig und gut, dass wir auch im allgemeinbildenden Schulwesen ein solches fachhochschulqualifizierendes Angebot entwickeln. Ich freue mich auch darüber, dass genau an dieser Stelle die Handwerkskammer, die Industrie- und Handelskammer und die Agentur für Arbeit ganz klar machen, dass sie unsere Strukturreform begrüßen und unterstützen, sie zwar durchaus kritisch begleiten, aber aktiv an ihrer Ausgestaltung mitwirken wollen. Ich glaube, mit diesen zusammen ist es der richtige Weg.

Ein weiteres Ziel ist der zweite Weg für Schülerinnen und Schüler „Keine(r) ohne Abschluss“. Meine Kollegen haben beide schon darauf hingewiesen. Wir haben heute schon eine starke Berufsorientierung. Sie wird noch stärker und früher beginnen. Trotz guter Didaktik, Berufsorientierung und praxisnahem Unterricht wird es immer wieder Schülerinnen und Schüler geben, die ohne Abschluss und ohne Perspektive dastehen und die die zweite Chance brauchen. An dieser Stelle ist das Angebot einer zweiten Chance im allgemeinbildenden Schulwesen ein zusätzliches Angebot.

Frau Kollegin, dieses Angebot ist keine Konkurrenz zur berufsbildenden Schule. Ich denke, genau an dieser Stelle ist Konkurrenzdenken zu den Berufsvorbereitungsklassen des BBS-Systems völlig fehl am Platz. Jeder Weg, wenn er zum Ziel eines Schulabschlusses der Berufsreife führt, hat seine Berechtigung.

(Beifall der SPD)

Das nächste Ziel heißt, den Elternwillen zu respektieren und die Hürden zum Errichten einer IGS zu senken. Der Gesetzentwurf bietet den Schulträgern und seinen Schulen mehr Wahlfreiheit für kommunale Schulentwicklung. Dort, wo Eltern das wünschen und es die demografische Entwicklung ermöglicht, können Schulträger einfacher den Antrag auf eine IGS stellen. Diese Wahlfreiheit – verehrte Kolleginnen und Kollegen, das wissen Sie; mein Kollege Hartloff hat auch schon darauf hingewiesen – wurde in den zurückliegenden Monaten sehr intensiv genutzt. Das ist gut so.

Es wurden sehr viele Anträge auf Integrierte Gesamtschulen gestellt. Hierbei handelt es sich um Anträge – das begrüßt die Fraktion der SPD ganz ausdrücklich –, die unter dem Gesichtspunkt von Qualitätsentwicklung überprüft werden müssen, bevor sie genehmigt werden. Eine möglichst ausgewogene Durchmischung von Kindern mit unterschiedlichen Leistungsniveaus und Fähigkeiten sind die notwendigen Voraussetzungen zur Erfüllung eines qualitativen Anspruchs. Nur dann sind solche IGS-Anträge zu genehmigen.

Ich habe vorhin schon darauf hingedeutet, dass wir es nicht so ganz richtig wissen – das haben auch meine Vorredner gesagt –, welche Figur die CDU in dieser Diskussion zu machen beliebt. Welche Figur sie in den zurückliegenden Monaten gemacht hat, wissen wir wohl. Es war eine bedauernde Figur.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen von der CDU, diese war eigentlich nicht einer großen Oppositionspartei würdig. Es war ein Schlingerkurs der Irrungen und Wir-

rungen, der Widersprüche und der gespaltenen Zungen, Herr Kollege Keller. Ich will ein bisschen daran erinnern.

Herr Kollege Keller, 2004 gab es das Kommunalwahlprogramm der CDU Ludwigshafen. Dort haben Sie selbst die Integrierte Gesamtschule als eine bewährte Schulart bezeichnet. Nach der Rückkehr aus Finnland von einer Studienreise unseres Bildungsausschusses stellten Sie fest, dass es nun auch nicht mehr sicher sei, ob das gegliederte Schulwesen der Weisheit letzter Schluss sei.

Im letzten Jahr begannen dann Ihr Kollege Dr. Rosenbauer und der Kollege Dr. Gebhart die Zweigliedrigkeitsdebatte. Die sich daran anschließende Empörungskampagne des gewandelten erneuten Dreigliederungsanhängers Seppel Keller ist uns allen noch bestens in Erinnerung, der dann aber doch, nachdem der Entwurf der Landesregierung auf dem Tisch lag, zentrale Forderungen der CDU erfüllt sah.

Dann ist die Empörung unseres Kollegen Dr. Enders gefolgt, der sich über die Zerschlagung des dreigliedrigen Schulsystems in diesem von Herrn Keller als wichtige Forderung der CDU erfüllenden Vorschlags aufregt. Kurz darauf haben allerdings die Herren Baldauf und Keller zu erkennen geglaubt, dass die Gliedrigkeitsfrage eigentlich gar nicht mehr wichtig sei.

Stückwerk und Konzeptionslosigkeit erkennt in solcher Politik wohl nicht nur der Landeschef der Jungen Union. Auch wird mittlerweile in den Medien fast amüsiert über das „Irgendwo dazwischen“ der CDU nachgedacht.

Nicht genug damit. In der Zwischenzeit hat sich beim Kollegen Keller nämlich der Leidensdruck in der Debatte so erhöht, dass er laut darüber lamentiert, dass sein bisheriges Dreigliedrigkeitskonzept, von dem er so überzeugt ist, von seinen eigenen Parteikollegen geschredert wurde. Das ist ein schöner Ausdruck.

Geradezu analytisch kommt dagegen der Kollege Billen daher, der einen Teil der gar zu offensichtlichen Parteilalaise der CDU im Mangel am schärferen Profil zu erkennen glaubt. Seine Forderung an seinen führungs-schwachen Beliebtheitsfraktionsvorsitzenden ist, klar zu sagen, ob man für ein ein-, zwei- oder dreigliedriges Schulsystem ist.

Meine Kolleginnen und Kollegen der CDU, während Sie noch alle um zwei oder drei Glieder ringen, hat Ihre Basis in den Gemeinden, Kreisen und Städten längst entschieden. Sie haben das Angebot, das in diesem Gesetzentwurf enthalten ist, nämlich mit breitester Mehrheit akzeptiert. Ja, sie setzen das Angebot längst um.

(Beifall der SPD)

Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen zutrauen soll, dass Sie es je schaffen werden, hinter der Geschwindigkeit Ihrer eigenen Basis hinterherzukommen. Aber mein guter Rat an Sie: Machen Sie sich doch wenigstens einmal auf den Weg und laufen doch hinter Ihrer eigenen Basis her; dann nämlich könnten Sie uns vielleicht auch das längst versprochene Konzept vorlegen.

2010 oder so – wenn ich mich recht entsinne – sollte es kommen; denn Herr Baldauf hatte ja festgestellt, dass er das 2009 lieber nicht vorlegt, weil es dort dann im Kommunalwahlkampf von den eigenen Kolleginnen und Kollegen „zerschossen“ würde.

Meine Damen und Herren, mich jedenfalls macht das Verhalten Ihrer Basis, aber im Besonderen das Verhalten aller Schulträger, aller Eltern und aller Lehrkräfte sehr zuversichtlich. Wir werden in Rheinland-Pfalz diese zukunftsweisende Schulreform auf den Weg bringen, und das ist gut so.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Keller das Wort.

#### Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kollegin Frau Brede-Hoffmann, auch für Sie gilt: Wir haben die erste Lesung. Dabei geht es um den Gesetzentwurf der Landesregierung. Dazu sagen Sie praktisch nichts.

(Hartloff, SPD: Manche haben ihn noch nicht einmal gelesen!)

Auch Sie haben die Chance vertan, einmal zu sagen, wie die inhaltliche Ausgestaltung und die pädagogischen Konzeptionen aussehen – nichts.

(Frau Schmitt, SPD: Das kann man nachlesen!)

Weil dort nichts drinsteht – ich verstehe es ja –, taktieren Sie wie praktisch immer. Dann kommt ein Ablenkungsmanöver, dann fragen Sie die CDU nach ihrem Konzept. Das ist doch eine billige Retourkutsche.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt sagen Sie doch einmal, wie Sie inhaltlich beispielsweise die

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Zentralen Abschlussprüfungen machen wollen!)

fünften und sechsten Klassen ausgestalten und die Hauptschüler besser fördern wollen. Dazu hören wir gar nichts. Sie haben das Projekt „Keine(r) ohne Abschluss“ erhöht.

Man muss sich das vorstellen. Es wird jetzt erst ein Modellversuch gemacht. Vor sechs Jahren haben wir das beantragt: flächendeckend. Es wurde abgelehnt. Jetzt heften Sie sich das ans Revers und sagen: Was sind wir doch so tolle Leute, weil wir jetzt einen Modellversuch „Keine(r) ohne Abschluss“ durchführen. Das ist doch eigentlich erbärmlich, wenn Sie sich selbst noch für massive Defizite der letzten Jahre loben.

(Beifall der CDU)

Es ist bald nicht mehr auszuhalten. Das muss ich jetzt hier einmal sagen.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Dann hätte ich wenigstens erwartet, dass man zuhört. Ich habe vorhin etwas zu unserer kommunalen Basis gesagt. Das sind Menschen, die verantwortungsbewusst und Realisten sind.

(Beifall bei CDU und SPD)

Diese wissen, dass Sie noch die absolute Mehrheit haben. 2011 ist dieser Spuk vorbei.

(Frau Schmitt, SPD: Was? Machen Sie nur so weiter!)

Aber bis dahin setzen Sie die Gesetze um. Jetzt versuchen sie – was ja richtig ist – das Bestmögliche für ihren Schulstandort herauszuholen.

Wenn man die Wahl hat zwischen Skylla und Charybdis, dann sucht man sich eine Seite aus. Deswegen – ich sage es noch einmal – ist das nicht die große Liebe zur Integrierten Gesamtschule, aber wenn Sie selbst nur die Möglichkeit zwischen Realschule plus und Integrierter Gesamtschule lassen, dann meinen viele, die Integrierte Gesamtschule sei besser.

Aber uns zu unterstellen, dass wir praktisch wortbrüchig gegenüber dem, was wir früher gesagt haben, geworden sind, das – ich will nicht sagen, das grenzt schon an Diffamie – ist schon ein starkes Stück.

(Frau Spurzem, SPD: Ja! Ja!)

Das nennt man Dialektik.

(Glocke des Präsidenten)

Den Schuh ziehen wir uns nicht an, aber wir werden noch schöne Diskussionen haben.

Ich hoffe, dass ich nicht noch einmal intervenieren muss, weil es mir jetzt allmählich wirklich reicht.

(Beifall der CDU –  
Heiterkeit bei der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort zur Erwidern hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Herr Kollege Keller! Das mit dem Hören scheint bei Ihnen auch so eine Sache zu sein. Ich habe mich bemüht, weil ich dachte, vielleicht nützt es etwas, wenn ich dem Herrn Kollegen Keller das ganz langsam, ordentlich und einzeln erläutere, was an wichtigen Faktoren und Zielen vorhanden ist, aber es ist offensichtlich nicht bis

in die zweite Reihe der CDU vorgedrungen. Das ist bedauerlich.

Herr Kollege Keller, ich habe Ihnen nicht nur etwas über das Projekt „Keine(r) ohne Abschluss“, sondern auch etwas erzählt über die FOS, über Zielerreichung in integrierten Schulsystemen, über die Verbindung zwischen der Schulstrukturreform und der schon durchgeführten Schulstrukturreform in der berufsbildenden Schule erzählt. Ich habe Ihnen versucht zu erläutern, dass im Besonderen Chancengerechtigkeit und Durchlässigkeit wichtige Ziele sind, die in dieser Schulstrukturreform umgesetzt werden.

Selbstverständlich – mit noch 15 Minuten mehr Zeit – hätte ich Ihnen auch noch über die wesentlichen und wichtigen berufsorientierenden Faktoren in der Realschule plus und künftig auch in der Integrierten Gesamtschule durch Unterricht für Fachpraxis und Ähnliches erzählen können. Ich hätte Ihnen über die unterschiedlichsten Sprachfördermaßnahmen ganz viel erzählen können.

Eigentlich aber habe ich gedacht, dass Sie doch auch schon in mindestens zwei Ausschusssitzungen anwesend waren. Ich glaube, es waren sogar drei Ausschusssitzungen. Frau Ministerin, vielleicht erinnern Sie sich besser, wie oft Sie schon im Ausschuss auf GOLT-Fragen erläutert haben, wie dieses Konzept inhaltlich ausgeprägt sein wird.

Herr Kollege Keller, ich dachte, Sie wären in diesen Ausschusssitzungen anwesend gewesen und hätten dort hören können.

(Harald Schweitzer, SPD: Nur körperlich! –  
Keller, CDU: Lesen Sie das Protokoll!)

Dort haben wir bereits schon im Detail zu den einzelnen inhaltlichen Schwerpunkten des Konzepts geredet. Auch wenn wir nach Geschäftsordnung, wie von Ihnen zitiert, hier heute zu den allgemeinen Grundsätzen sprechen, so glaube ich, haben wir doch nicht alle Erinnerungslücken, sondern erinnern uns an das, was wir bereits im Ausschuss diskutiert haben.

Ansonsten biete ich Ihnen an, dass ich Ihnen die Protokolle gern kopiere und eines Tages auch noch vorlese.

Danke schön.

(Beifall der SPD –  
Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des SPD-Ortsvereins Oberheimbach. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Jetzt hat Frau Kollegin Morsblech das Wort. Sie haben noch sieben Minuten.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Die brauche ich nicht. Danke schön, Herr Präsident.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Ministerin! Es ist immer ein schöner rhetorischer Clou, jemanden mit zu verhaften für einzelne Parteifreunde, die in anderen Bundesländern laut denken, was ja durchaus noch erlaubt sein soll in einem demokratischen Staat.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie macht das durchaus schon konzeptionell!)

Das war mehr oder weniger konzeptionell. Ich möchte mich zu dem Kollegen nicht äußern; denn wir befinden uns im Wettbewerbsföderalismus mit den anderen.

(Beifall der FDP –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Mit der FDP auch!)

Wir haben uns dazu bewusst entschieden. Ich finde das gut so; denn jedes Bundesland kann auf Grundlage seiner eigenen Voraussetzungen selbst nach den besten Lösungen suchen.

Wir haben in Rheinland-Pfalz besondere strukturelle Voraussetzungen, gerade im ländlichen Raum. In Nordrhein-Westfalen gestaltet sich in den Ballungszentren einiges anders. Die Berliner sehen es wieder ganz anders. Das ist gut und richtig so.

Was sich allerdings einmal lohnt, ist auch, im Föderalismus zu schauen, was mit einzelnen Reformen passiert, welche Konsequenzen diese haben und welche Auswirkungen Aktionen der handelnden Regierungen auf die weitere Entwicklung gerade im Bildungsbereich haben.

Es lässt sich dann sehr wohl sehen, was passiert, wenn man Haupt- und Realschulen zwangsfusioniert. Das hat bisher meiner Ansicht nach und nach allem, was veröffentlicht wurde, zu keiner guten Entwicklung in einem anderen Bundesland geführt.

Wenn man das mit den anderen Dingen, wie z. B. mit den von uns aus der Opposition heraus thematisierten zentralen Abschlussprüfungen vergleicht, dann kann man sehr wohl sehen, dass es massive Qualitätssteigerungen an dieser Stelle gibt.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einen Satz zu unserem liberalen Wertekonzept sagen. Es steht in erster Linie für Chancengerechtigkeit.

(Dr. Schmitz, FDP: Jawohl! –  
Lelle, CDU: Auch bei uns!)

Diese Chancengerechtigkeit darf man nicht verwechseln mit der sozialdemokratischen Chancengleichheit.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Frau Brede-Hoffmann, es lässt mich kalt, wenn Sie immer dazwischenrufen.

Bei der Chancengleichheit der Sozialdemokraten habe ich den Eindruck, dass Ihr Konzept vorsieht, dass Chancengleichheit dann gewährleistet ist, wenn jeder mit demselben Mittelmaß bedient wird und auch auf diesem Level bleibt. Das sehen wir eindeutig anders.

(Beifall der FDP –  
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Zum Schulwahlverhalten der Eltern kann ich nur sagen, Ihre Schulreform schafft unserer Ansicht nach nicht mehr Bildungschancen, und sie schafft auch nicht mehr Auswahlmöglichkeiten für die Eltern. Das ist definitiv der Fall. Wenn sich das Spektrum der Auswahlmöglichkeiten in den einzelnen Kommunen enorm einschränkt, haben Eltern künftig weniger Wahlmöglichkeiten.

(Pörksen, SPD: Die Eltern haben sich doch schon entschieden!)

Dann müssen sie darauf vertrauen, was eine große zentrale Schule mit ihren Kindern macht. Dies halte ich für einen Punkt, an dem es in Zukunft weniger Elternmitbestimmung und weniger Elternwahlmöglichkeiten geben wird. Auch das muss man an dieser Stelle einmal so deutlich sagen.

Danke schön.

(Beifall der FDP –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie wählen sie doch freiwillig! –  
Pörksen, SPD: Sie laufen doch der Entwicklung hinterher!)

**Vizepräsident Schnabel:**

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Sind Sie mit diesem Vorschlag einverstanden? – Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Wir kommen nun zu **Punkt 15** der Tagesordnung:

**Landesgesetz zur Änderung des Landesgesetzes über die staatliche Anerkennung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen**  
**Gesetzentwurf der Landesregierung**  
– Drucksache 15/2497 –  
**Erste Beratung**

Gemäß Absprache im Ältestenrat wird dieser Gesetzentwurf ohne Aussprache behandelt. Es wird die Überweisung an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss vorgeschlagen. – Wenn es dazu keine Bedenken gibt, ist dies so beschlossen.

Wir kommen nun zu **Punkt 16** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes**  
**Gesetzentwurf der Landesregierung**  
 – Drucksache 15/2503 –  
**Erste Beratung**

Auch dieser Gesetzentwurf wird gemäß Absprache im Ältestenrat ohne Aussprache behandelt. Er wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – sowie an den Rechtsausschuss überwiesen. Gibt es Bedenken dagegen? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe nun **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

**Situation der Milchviehbetriebe und der Milchwirtschaft in Rheinland-Pfalz**  
**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**  
 – Drucksachen 15/1831/1975/2012 –

**dazu:**

**Faire Milchpreise und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit für Milchviehbetriebe und Milch-Wirtschaft in Rheinland-Pfalz**  
**Antrag der Fraktion der SPD – EntschlieÙung –**  
 – Drucksache 15/2568 –

Die Grundredezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Das Wort hat Herr Kollege Thorsten Wehner.

**Abg. Wehner, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie uns mit einem kurzen Rückblick beginnen, damit wir die Große Anfrage auch in den richtigen Kontext einordnen können. Ende Mai waren „Milch“, „Milchboykott“ und die Proteste der deutschen Landwirte vorherrschende Stichwörter in den Schlagzeilen in den Medien. Ziel der Bauern war es, die Auszahlungspreise des hoch qualitativen Produkts Milch auf über 40 Eurocent anzuheben, nachdem er von einem Zwischenhoch im Jahr 2007 wieder deutlich gesunken war. Die mehr oder weniger einfache Erklärung dazu lautete, es gab einfach zu viel Milch, es wurde zu viel Milch produziert, und infolge dessen sinken am Markt die Preise.

Die Diskussion im Frühjahr war nicht nur durch Argumente geprägt, sondern auch stark mit Emotionen behaftet. Auf dem Höhepunkt des Boykotts gab es endlich Signale der Entspannung vonseiten des Lebensmittel-einzelhandels. Verschiedene Discounter erhöhten sogar die Preise, wobei allerdings wenig bei den Erzeugern ankam. Meine Damen und Herren, auch das ist Marktwirtschaft: Nur 40 % der Milch gehen in den Handel, der Rest geht in die Industrie und vor allem in den Export.

Schließlich war der Druck so groß, dass sich Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer sogar zum Handeln gezwungen sah. Ende Juli trafen sich der Deutsche Bauernverband, der Milchviehhalterverband, die Länder, die Biobauern, die Molkereien und der Einzelhandel zum

Milchgipfel in Berlin. Neben verschiedenen Maßnahmen, die die Milchmenge reduzieren und den Preis anheben sollten, stand dort ein sogenannter Milchfonds im Mittelpunkt, aus dem jährlich 300 Millionen Euro als Ausgleichszahlungen an die Milchbauern fließen sollen. Es wird sich allerdings zeigen, ob sich diese Forderung aufrechterhalten lässt, da die EU-Kommissarin Fischer Boel die Einrichtung eines solchen Fonds bereits abgelehnt hat. In diesem Bereich wird man also, will man erfolgreich sein, hartnäckig bleiben müssen, wenn man diesen Fonds wirklich durchsetzen will. Im Moment ist es ziemlich ruhig geworden, obwohl sich die Lage wenig geändert hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt im Wesentlichen zwei Strategien – oder sollte ich besser sagen „Glaubensrichtungen“ –, wie man nun weiter vorgeht: Die eine spricht sich für die Abschaffung der Milchquote bis zum Jahr 2015 aus. Dies bedeutet eine weitere Liberalisierung des Marktes mit allem, was dazugehört. Die andere Strategie will Systeme einführen, die die Milchmengen steuern und die Märkte abschotten.

Schaut man sich aber die Entwicklung an – die Beantwortung der Großen Anfrage bietet dazu eine Fülle an Fakten –, so bleibt doch als realistische Erkenntnis, dass der Strukturwandel kaum oder gar nicht aufzuhalten ist. Dies bedeutet aber meiner Meinung nach, dass man am anvisierten Quotenausstieg bis zum Jahr 2015 ohne Wenn und Aber festhalten sollte und bis dahin mit begleitenden Maßnahmen – beispielsweise mit der Senkung der Superabgabe – die sogenannte weiche Landung vorbereiten sollte.

Die durch die Gemeinsame Agrarpolitik eingeleitete Reform bietet aber auch Chancen für unsere Milchviehbetriebe, die sich wettbewerbsfähig aufgestellt haben oder aufstellen wollen. Den Prozess, dass sich die Landwirte noch viel mehr als Unternehmer auf einen weltweiten, globalen Markt einstellen müssen, müssen wir in Rheinland-Pfalz unterstützen. Ich bin froh darüber, dass Herr Staatsminister Hering dies immer wieder hervorhebt. Gestern, auf dem parlamentarischen Abend der Landwirtschaftskammer, hat er dies noch einmal betont und für den Umstrukturierungsprozess sogar zusätzliche Mittel in Aussicht gestellt.

(Beifall bei der SPD)

Uns jedenfalls liegt es sehr am Herzen, den wichtigen Zweig der heimischen Landwirtschaft gerade bei uns in den Mittelgebirgsregionen zu erhalten. Wir werden uns dafür in aller Konsequenz einsetzen.

Ich bin froh darüber, dass wir unseren EntschlieÙungsantrag zu diesem Thema gemeinsam im Ausschuss beraten können. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat nun Frau Kollegin Schäfer.

**Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über eine Große Anfrage, deren Antwort auf den 3. März dieses Jahres datiert. Wir sehen nach einem halben Jahr, dass die Ergebnisse zum Teil schon drastisch überholt sind, insbesondere was die Preisgestaltung anbelangt.

Dies zeigt aber auch das besondere Problem auf, das wir derzeit in der Entwicklung der Milchwirtschaft haben. Ich möchte zunächst auf die Situation der Milchviehbetriebe und der Milchwirtschaft eingehen und später auf den vorliegenden Antrag zu sprechen kommen. Die Milchbauern in Rheinland-Pfalz leisten eine enorme Arbeit. Sie tragen eine sehr hohe Belastung, leisten schwere körperliche Arbeit und nehmen eine sehr hohe zeitliche Bindung in Kauf. Die Milchbauern leisten ihren Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft und erfüllen dabei hohe Qualitätsansprüche.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Rheinland-Pfalz hervorragende Molkereistrukturen. Wie auch in anderen Bereichen der Landwirtschaft, ist auch in der Milchwirtschaft der Strukturwandel im Gange. Wir haben es in der Milchwirtschaft einerseits mit regionalen Verschiebungen und andererseits mit einer Konzentration im Bereich des Betriebes selbst zu tun, und zwar dergestalt, dass wir pro Betrieb einen Anstieg des Kuhbestandes zu verzeichnen haben.

Wie gesagt, es gibt in diesem Bereich eine deutliche Konzentration, aber eben auch eine Ökonomisierung in den Betrieben.

Problematisch ist ganz sicher, dass weniger Schüler ausgebildet werden. Die Landesregierung sagt in ihrer Antwort auf die Große Anfrage wörtlich: Die Nachwuchsquote ist noch ausreichend. – Sie rechnet mit steigenden Schülerzahlen wegen der derzeit relativ guten Milchpreise. Da sehen wir, dass das schon überholt ist, wie gesagt, basierend auf den Daten bis zum 3. März 2008. Da waren die Preise noch oben. Nicht lange darauf gab es den Sturzflug.

Diese Situation des Preisverfalls und auch die Situation, die sich dann mit den Protestaktionen ergab, zeigen, wie unsicher die Preissituation und die Situation für die Milchviehbauern ist und wie schnell sich eine als positive Situation eingeschätzte Entwicklung tatsächlich in diesem Bereich ändern kann, und zwar so grundlegend, dass es sich gerade in das Gegenteil verkehrt.

Natürlich hat das auch für die jüngere Generation Folgen. Das ist ganz klar. Wenn die Jüngeren den Beruf auswählen, schauen sie natürlich, welche Zukunftsperspektiven sie in diesem Beruf haben. Wenn man sich dieses Jahr ansieht, dann kann man nachvollziehen, dass Viele sich das natürlich fragen. Diese Frage müssen wir uns als Politik ernsthaft stellen, um zu schauen, welche Möglichkeiten es gibt zu unterstützen.

Ich möchte auf die Einkommenssituation zu sprechen kommen. Laut der Landesregierung sind die Einkommen der rheinland-pfälzisch Milchviehbetriebe in den letzten

zehn Jahren auf niedrigem Niveau – so heißt es wörtlich – etwas angestiegen. Deutschlandweit sind die Einkommen der Milchviehbetriebe im letzten Jahrzehnt deutlicher gestiegen als in Rheinland-Pfalz. Das heißt also, wir liegen in Rheinland-Pfalz, was die Einkommenssituation angeht, hinten.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Hört! Hört!)

Es bleibt bei diesem lapidaren Satz. Wichtiger ist aber doch, sich die Frage zu stellen, warum das so ist und welche Konsequenzen die Landesregierung für erforderlich hält, um die Milchwirtschaft nachhaltig zu unterstützen. Das müssen und dürfen auch die betroffenen Betriebe erwarten.

Es reicht nicht zu sagen, wenn die Preise oben sind, dann wird es schon mehr Schüler geben. Was passiert dann, wenn die Preise sinken? Da können die Bauern unter Umständen lange warten, bis die Preise wieder hochgehen.

Wir haben also in Rheinland-Pfalz das Problem der kleinen Strukturen und auch der zum Teil schwierigen Produktionsbedingungen. Wir haben allerdings auch höhere Produktionskosten generell wegen der gestiegenen Energiekosten.

Natürlich stellt sich für die Politik die Frage, was wir tun können, um die Wettbewerbsnachteile auszugleichen. Ich erinnere an alte CDU-Forderungen, die lauten – das haben wir immer wieder vorgebracht, das ist immer wieder von der SPD-Mehrheit abgelehnt worden –: Wir wollen, dass ein Kulturlandschaftsprogramm für die einzelnen Regionen aufgestellt wird. Diese Forderung ist immer noch aktuell. Das ist noch nicht im Gange, bzw. es ist noch nichts passiert.

Wenn wir einmal nach Bayern schauen, so gibt es dort in der Tat ähnliche Verhältnisse. Dort haben wir ebenfalls die sehr schwierige Situation im Bereich der Almen. Dort gibt es solche Programme, die die speziellen Situationen der Milchviehbetriebe vor Ort berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte etwas zu dem Thema der fairen Preise sagen. Das muss in der Tat das Ziel sein. Das können wir nachvollziehen, das ist ganz wichtig. Natürlich muss es so sein, dass die Milchbauern, die Milch produzieren, dafür auch entsprechend faire Preise erhalten. Ich denke, insofern sind wir alle d'accord. Die Frage ist natürlich, wie man das erreicht. Ein wichtiger Baustein ist die Verbraucherinformation, also zu vermitteln, dass Milch und die Milchprodukte gut für eine gesunde Ernährung sind. Dazu gibt es sehr vielfältige Möglichkeiten. Ich nenne beispielsweise die Landfrauen, die sehr gute und sehr effektive Konzepte haben.

Darüber hinaus aber müssen wir in der Schule dieses Thema der gesünderen Lebensweise, mehr als es bisher geschieht, vermitteln. Sie wissen, dass wir uns als CDU-Fraktion ein Fach vorstellen können, in dem unter anderem diese Ernährungsfragen ein Thema sind.

Es geht auch um das Vorleben einer gesunden Ernährungsweise im Bereich der Ganztagsbetreuung beispielsweise. Es soll eben gesunde Ernährung auf den Tisch gebracht werden. Da spielt Milch natürlich eine große Rolle, beispielsweise auch in den Kiosken.

(Beifall bei der CDU)

Eine andere Frage ist natürlich die, wie es um die Quote steht und mit oder ohne Superabgabe. Wie weit wird der Markt gehen? Wie weit kann oder soll der Staat überhaupt noch eingreifen bzw. lenken? Welche Ausgleichsmaßnahmen und -mechanismen wird es geben?

Ich komme jetzt noch zu dem vorliegenden Entschließungsantrag der SPD und kann gleich sagen, dass auch wir uns dafür aussprechen können, dass dieser Antrag an den Ausschuss überwiesen wird, damit wir dort im Einzelnen sehen können, welche Maßnahmen ergriffen werden können, was wir als Politik tun können, um die Situation der Milchviehbauern zu verbessern bzw. die Bauern zu unterstützen.

Zu dem Antrag möchte ich sagen, er ist nicht ganz stringent. Sie setzen offenbar gleichzeitig sowohl auf den Markt als auch auf den Staat. Sie müssen uns erklären, wie das am Ende funktionieren soll. Sie sagen, Milchprodukte sollen für den Verbraucher mit geringem Einkommen bezahlbar sein. Andererseits sagen Sie natürlich, die Landwirte sollen einen angemessenen Preis erhalten. Das stimmt beides. Das können wir so unterschreiben. Nur, welche Konsequenzen folgen daraus? Das müssen wir klären. Das müssen wir dann auch im Ausschuss besprechen. Soll der Staat einschreiten? Soll es mehr Markt geben? Eine Quote wollen Sie wohl nicht mehr, das haben wir jetzt sehr deutlich gehört. In dem Antrag steht es so deutlich nicht.

Es steht auch darin, dass das Auslaufen der Quote möglicherweise oder wahrscheinlich kommt. Wir wissen auch, dass Herr Minister Seehofer noch Anstrengungen unternimmt. Insofern müssen wir auch abwarten. Wenn es tatsächlich dazu kommt, dann ist es richtig, dass es zu Übergangslösungen und zu Lösungen zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit kommt. Da sind wir gefordert, uns dafür einzusetzen, die Betriebe zu unterstützen.

Ich möchte vielleicht noch eines sagen, was auch eine entscheidende Rolle spielt, was die Preise angeht. In der letzten Woche haben wir eine Mitteilung vom Statistischen Bundesamt bekommen, das festgestellt hat, dass die Preise im ersten Halbjahr 2008 sehr viel höher geworden sind, was natürlich auf der einen Seite den Milchbauern zugute kommen soll, auf der anderen Seite aber tatsächlich für die Verbraucher doch Folgen bedeutet. Es steht hier beispielsweise, dass die Preise bei Milch um 18 % höher waren, bei Schnittkäse um 27 %, bei Quark um 28,4 %.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Ende. Es steht aber auch – das ist ganz klar –, die Folge der hohen Preise ist ein spürbarer Konsumverzicht. Das wird sich am Ende wieder negativ auf die Preise der Landwirte auswirken.

Ich ende hiermit und gehe davon aus, dass wir dieses Thema tatsächlich im Ausschuss beraten können.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt zwei Werbeslogans der Deutschen Milchwirtschaft: „Milch macht müde Männer munter“ und „Milk drinker are better lovers“. Ich habe erfreut festgestellt, dass gestern Abend gerade von den Männern besonders viel Milch getrunken wurde.

(Zurufe und Heiterkeit im Hause)

Nichtsdestotrotz, es geht uns nicht nur und deshalb darum, uns für die Milchwirtschaft einzusetzen, sondern unsere Kulturlandschaften in den Mittelgebirgen sind ohne die milchviehhaltenden Betriebe nicht vorstellbar.

Wir brauchen diese milchviehhaltenden Betriebe. Sie müssen sich wettbewerbsfähig aufstellen. Wir haben gehört, die Märkte werden stärker liberalisiert. Marktordnungen fallen weg. Oberstes Ziel muss es sein, diesen kommenden Strukturwandel sozial abzufedern, ihn zu begleiten und dafür Sorge zu tragen, dass diese 115.000 Kühe noch möglichst lange in diesem Rheinland-Pfalz gemolken werden.

(Beifall der FDP)

Die 2.000 Haupterwerbsbetriebe müssen in Zukunft eine Chance haben.

Frau Kollegin Schäfer, so schlecht sind unsere Milchviehbetriebe nicht aufgestellt.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben bereits einen positiven Strukturwandel durchgemacht. Die Durchschnittskuhzahl liegt irgendwo bei 42. Diese Kühe stehen überwiegend, über 50 % in sogenannten Boxenlaufställen, d. h. in einer modernen Haltungsform, bei der man Kosten einsparen und rationalisieren kann. Dieser Trend muss fortgesetzt werden.

Ich kann den Minister in all den Bemühungen, die er gestern angedeutet hat, nur unterstützen. Dazu gehört die einzelbetriebliche Förderung, die Investitionsförderung, etwas für Junglandwirte zu tun; denn sie brauchen neben einer guten Ausbildung auch Anfangskapital, um den Betrieb für die Zukunft aufzustellen. Wir brauchen die Bodenordnung, weil wir nach wie vor Realteilungsgebiete sind. Das bedeutet größere Flächen, die bewirtschaftet werden. In all den Bereichen, die einen Betrieb wettbewerbsfähig machen, müssen in Zukunft Akzente gesetzt werden. Dann haben unsere Höhegebiete, unsere Landwirte in den Höhegebieten und unsere Milchviehhalter eine Chance.

(Beifall der FDP)

Hinzu kommt, dass unsere Molkereien im Grundsatz nach wie vor gut aufgestellt sind. In Rheinland-Pfalz haben wir zwei leistungsfähige Molkereien. Vielleicht wird es irgendwann einmal nur eine sein. Dieser Konzentrierungsprozess geht weiter und ist in den letzten Jahren fortgeschritten. Bayern und Baden-Württemberg beneiden uns, da sie eine Vielzahl von kleinen Molkereien haben, die es bei uns nicht mehr gibt. Das führt über Jahre hinweg dazu, dass jedenfalls unsere Molkereien höhere Milchauszahlungspreise gewähren konnten, weil sie von der Produktgestaltung, vom Marketing, vom Vertrieb und von der Kosteneinstellung her besser als andere aufgestellt waren. Meines Erachtens muss dieser Prozess deswegen weiterverfolgt werden.

Bezüglich der Milchpreisentwicklung sage ich ganz deutlich, dieser Sprung bis über 40 Cent ging zu schnell. Ich gönne es jedem Erzeuger. Der ist zu schnell erfolgt. Der Markt konnte diesen nicht verarbeiten. Das war ganz klar erkennbar. Es wurde wieder mehr gemolken. Auf EU-Ebene wurde die Quote zum Teil erhöht. Das führte dazu, dass ein größeres Angebot vorhanden war. Die Nachfrage ging aber gleichzeitig zurück, da man insbesondere im industriellen Bereich auf pflanzliche Fette und Öle ausgewichen ist und die tierischen Fette nicht mehr so nachgefragt waren.

Man muss die Entwicklung solcher Preise nach oben Schritt für Schritt vorsichtig vornehmen, dass der Markt das trägt und in der Lage ist, es zu bezahlen. Wir haben es jetzt momentan mit einem Markt zu tun, bei dem die Marktordnung nicht mehr vorhanden ist.

Es ist unfair, alles dem Lebensmitteleinzelhandel zuzuschieben. Es gibt auch positive Beispiele. Ich wollte das erwähnen. Ich bin auch ein Käufer. Zum Netto-Markt gehe ich selten hin. Der Netto-Markt hat z. B. eine Alternative entwickelt. Ich darf das zeigen.

(Der Redner zeigt ein Faltblatt)

Es geht um einen Liter Milch mit 1,5 % Fett. Auf der einen Seite wird gesagt, fair zu dem Kunden, 61 Cent, auf der anderen Seite wird gesagt, fair auch zum Erzeuger, 71 Cent. Hier garantiert der Netto-Markt dem Erzeuger, dass die 10 Cent für ihn sind. Das ist eine gute Aktion. Das sollte man loben. Solche Aktionen müssten vermehrt auch von den großen Discontern wie LIDL, ALDI usw. gemacht werden.

(Beifall der FDP)

Der Verbraucher hat wirklich die Auswahl. Er kann den Bauer unterstützen, wenn er sich dazu bekennt, indem er 71 Cent statt 61 Cent zahlt. Das geschieht auf freiwilliger Basis. Ich füge hinzu, ich halte das für ein positives Beispiel.

Wie wird es in der Milchmarktpolitik weitergehen? Es ist noch nie so viel über Milch auf der Verbraucher- wie auf der Erzeugerseite diskutiert worden wie in dem letzten Jahr. Man hat den Wert der Milch sozusagen neu entdeckt. Die Frage ist, wie es für unsere Landwirte insgesamt weitergeht.

Ich teile die Auffassung von Herrn Minister Hering, dass ab 2015 die Quote auslaufen muss. Die Bauern brauchen Sicherheit. Sie sollten nicht mehr verunsichert werden, und zwar auch nicht durch Landwirte des Bundes Deutscher Milchviehhalter, die versuchen, in einer Art Trittbrettfahrermentalität besondere Vorrechte zu erzielen.

Ich füge hinzu, die Demonstrationen und Anlieferungsstopps haben dazu geführt, dass sich die Landwirte und Molkereien selbst um 200 Millionen Euro in Deutschland geschädigt haben. Dieses Geld müssen die Landwirte selbst aufbringen. Es ist die Frage, ob solche Aktionen die richtigen sind, oder ob man lieber versucht, die landwirtschaftlichen Betriebe vernünftig zu begleiten, um sie auf den Strukturwandel und auf den Markt vorzubereiten.

Es kommt auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen an. Ich weiß, dass es sehr große Unterschiede bei der Leistungsfähigkeit der milchviehhaltenden Betriebe gibt. Ich bin mit der Milchleistung in diesem Land noch nicht zufrieden. Wir liegen im Schnitt bei 6.500 Liter pro Kuh. Damit liegen wir unterhalb des Durchschnitts in Deutschland. Es gibt aber heute schon Betriebe, die 8.000 Liter bis 10.000 Liter Milch pro Kuh produzieren können und damit Vorteile haben.

Das sieht man in der Bewertung der Betriebe. Früher gab es Beratungsringe für die Milchviehbetriebe. Dort war es so, dass in der Regel ein Viertel der Betriebe ganz andere Zahlen wie der Rest der Betriebe erwirtschaftet hat. Diese Spitzenbetriebe kommen eher mit niedrigeren Milchpreisen zurecht als solche Betriebe, die in sich schlechter aufgestellt sind. Vor diesem Hintergrund wird die Marktwirtschaft stärker in die Landwirtschaft eingreifen, und zwar genauso wie das beim Handwerk und beim Gewerbe der Fall ist.

Unsere Landwirte müssen mehr zu unternehmerischen Landwirten werden. Die Jungen haben das schon begriffen und sich auf den Wettbewerb eingestellt. Ich habe eben das Stichwort „Boxenlaufstall“ genannt. Dazu gehören auch Melkrobotersysteme, Melksysteme, fortschrittliche Systeme und alles, was notwendig ist, um einen solchen Betrieb für die Zukunft fit zu machen.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Wir hoffen und wünschen, dass das allgemeine Ansehen der Landwirtschaft und der Milchwirtschaft so bleibt, wie es ist. Das ist wieder ein gutes Ansehen geworden. Die Milch ist ein wichtiges Ernährungsgut. Das ist mehrfach angedeutet worden.

Wir hatten eine große Anfrage zur Ernährungssituation von Schulkindern. Wir sprechen uns dafür aus, dass möglichst viel Milch an die Schulkinder verabreicht wird, weil die Milch entsprechende Vitamine und Nahrungsbestandteile enthält.

Die Aus-, Fort- und Weiterbildung für junge Leute muss stimmen. Die Beratung muss stimmen. Das sind alles Faktoren, die notwendig sind, um eine gesunde Struktur aufzubauen.

Ich gehe davon aus, dass genügend Arbeitskräfte vorhanden sind. Die Saisonarbeitskräfte spielen in der Milchviehhaltung keine besondere Rolle. In Zukunft werden im Haupterwerb mehr Arbeitskräfte notwendig sein, weil die Betriebe eine andere Struktur haben. Wir müssen beim Wettbewerb nicht nur sehen, dass wir uns in diesem befinden, sondern wir ihn auch gewinnen. Ich hoffe und wünsche, dass dies möglich sein wird.

Wir werden diesen Antrag der SPD-Fraktion im Ausschuss beraten und vielleicht bei dem einen oder anderen Punkt abändern. Ich sage ganz offen, ich habe kein Problem mit dem Milchfonds, wenn das eine Möglichkeit ist, den Strukturwandel und den Übergang in die Liberalisierung ein Stück weit abzufedern. Wenn sich Frau Fischer Boel nicht dagegen wehrt und der Druck von Herrn Seehofer nicht so gewaltig sein wird, dann kann man auch über solche Maßnahmen in einem Übergangszeitraum reden. Ab 2015 werden wir uns im Wettbewerb befinden.

(Glocke der Präsidentin)

Bis dahin müssen sie fit gemacht werden.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Hering das Wort.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion für die Initiative dieser Großen Anfrage bedanken; denn durch die Beantwortung der 168 Fragen ist ein Standardwerk bezüglich der Analyse der Milchviehwirtschaft in Rheinland-Pfalz entstanden, es sind aber auch in vielen Fragen Zielprojektionen aufgezeigt worden. Ich glaube, dass dieses Werk auch dazu dienen wird, die Diskussionen, die weitergehen werden, wie es in diesem Land mit der Milchviehwirtschaft weitergeht, die Diskussionen unter Landwirten, mit dem Berufsstand, den Molkereien, dass wir hier auch eine fachliche Grundlage mit Daten und Analysen haben, diese auf kompetenter und fachlicher Basis zu führen.

Wenn wir uns einige Daten noch einmal vor Augen führen, dann zeigt das auch, in welchem massivem Umfang Strukturwandel in diesem Land stattgefunden hat. 1980 – also gerade einmal 28 Jahre her – gab es in Rheinland-Pfalz noch 22.800 Milchviehbetriebe. Heute sind es noch 2.700 Betriebe. Dieser Strukturwandel wird weitergehen. Auch das ist klar.

Frau Schäfer, wir sind auch froh, dass wir insgesamt – ich glaube, das können wir mit einem gewissen Selbstbewusstsein sagen – diesen Strukturwandel auch kon-

sequent betrieben haben, um die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe zu stärken, sodass wir heute in dieser Situation besser dastehen als einige andere Bundesländer – wir stehen auch besser da als insbesondere Bayern –, die in einigen Bereichen diesen Strukturwandel in der Dynamik, wie er bei uns stattgefunden hat, noch vor sich haben.

Wir produzieren 800.000 Tonnen. Das sind gerade einmal 3 % der in Deutschland produzierten Menge. Ich möchte Herrn Kollegen Eymael recht geben, dass wir diese Milchviehwirtschaft benötigen, um Kulturlandschaft in Eifel, Hunsrück, Westerwald, Südwestpfalz und Westpfalz aufrechtzuerhalten, weil es keine Alternative in der Landwirtschaft gibt, wenn wir eine flächendeckende Bewirtschaftung in diesen Regionen haben wollen. Das zeigt, wie wichtig Milchviehwirtschaft auch in Zukunft für unser Land sein wird.

Wenn wir uns die Struktur der Molkereien betrachten, dann ist hier einiges bewegt worden. Wir haben in Rheinland-Pfalz nur noch zwei Molkereien. Sie verarbeiten 2,7 Milliarden Tonnen, d. h. mehr als das Dreifache der Menge, die in Rheinland-Pfalz produziert wird. Diese Molkereien haben sich auch dank der Zuschüsse, die auch die Vorgänger auf den Weg gebracht haben, Wettbewerbsvorteile erarbeitet, sodass die Landwirte – die Milchbauern – in Rheinland-Pfalz in der Größenordnung von mehreren Millionen Euro von dieser starken Struktur profitiert haben, weil sie höhere Auszahlungen als andere Milchbauern in anderen Ländern bekommen haben.

Meine Damen und Herren, wenn wir Milchviehwirtschaft in Rheinland-Pfalz weiterhin stärken wollen, dann müssen wir uns unmissverständlich dazu äußern, wie Rahmenbedingungen aussehen werden. Ich habe das gestern auch beim parlamentarischen Abend getan. Jeder, der Zweifel daran lässt, ob die Quote über das Jahr 2015 bestehen kann, handelt unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Es ist vollkommen klar, an dem Beschluss der Europäischen Kommission, der Union, dass der Ausstieg im Jahr 2015 stattfindet, wird nicht mehr gerüttelt werden. Es wird in Europa keine Mehrheiten mehr geben, die diesen Beschluss revidieren. Deswegen steht fest, der Ausstieg aus der Quote wird kommen. Darauf muss man die Menschen, die Milchviehbetriebe und die Milchbauern in Rheinland-Pfalz vorbereiten.

Ein ganz entscheidendes Argument dafür, dass dieser Quotenausstieg richtig ist, zeigt die Existenz der Quote; denn unter der Milchquote haben wir einen Preisverfall der Milch hinnehmen müssen. Die Milchpreise waren vor der Quote und zu Beginn der Quote teilweise höher, als die Milchauszahlungspreise heute nach über 20 Jahren sind. Das ist ein eindrucksvolles Argument dafür, dass eine Regelung von Mengen und eine Regelung von Preisen in einer Marktwirtschaft mit 27 Ländern schlicht und ergreifend unmöglich ist.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Die SPD-Landesregierung und Vorgänger haben hierzu auch nie eine andere Position vertreten. Insoweit sind

wir konsequent. Andere in Bayern tun das bedauerlicherweise nicht in dieser Konsequenz. Die richtige Antwort heißt, wir müssen die Betriebe begleiten, die sich zukunftsfähig aufstellen wollen. Deswegen auch vielen Dank für die breite Zustimmung, dass wir die Mittel für Investitionsförderung gestärkt haben – einzelbetriebliche Förderung, Junglandwirteförderung –, wie wir die Betriebe stärken, die wettbewerbsfähig über das Jahr 2015 hinaus produzieren wollen. Sie können das nur, wenn sie dann zu Weltmarktpreisen produzieren können. Nur dann werden sie wettbewerbsfähig sein und eine positive Zukunftsperspektive haben.

Wir werden uns aber genauso um die kümmern müssen, die aufgrund ihrer Struktur und der persönlichen Familienverhältnisse ihre Betriebe nicht fortführen können. Auch für sie muss ein vernünftiges Ausstiegsszenario gefunden werden. Auch dafür werden wir verstärkt Beratung, Diversifizierungsprogramme und anderes bereitstellen. Wir werden uns auch diesen Menschen, diesen Landwirten, intensiv widmen und auch sie auf diesem notwendigen Weg begleiten und unterstützen.

Klar ist – das können wir den Menschen zusagen –, wir werden diese Investitionsförderung auf den Weg bringen. Wir werden auch verstärkt Beratung und Begleitung organisieren. Ich werde den Milchbauern nicht versprechen, dass der Milchfonds kommen wird. Wir unterstützen Herrn Seehofer bei diesem Vorhaben, allerdings gibt es klare Aussagen von Frau Fischer Boel, diesen Milchfonds wird die Europäische Kommission nicht finanzieren. Das ist derzeitiger Standpunkt der Europäischen Kommission. Wir müssen daran arbeiten, dass sich der Standpunkt verändert. Wir müssen aber auch Szenarien erarbeiten, wie wir Milchviehwirtschaft ohne einen Milchfonds zukunftsfähig gestalten. Auch darauf müssen wir eingestellt sein. Deswegen lehnen wir auch eine weitere Modulation ab. Wir brauchen die Mittel für Investitionsförderung. Wir brauchen die Mittel in diesem Bereich, wo sie jetzt eingesetzt werden, um die Betriebe zu begleiten.

Ich will mich für den großen Konsens bedanken, der in der Frage herrscht. Ich halte es auch für richtig, dass wir diesen Antrag jetzt nutzen, die Diskussion im Ausschuss fortzuführen, auch mit den Marktbeteiligten fortzuführen und sie zu begleiten. Dann gilt es, auch bei zukünftigen Diskussionen bei allem Verständnis für die, die höhere Preise fordern, die auch woanders organisiert sind, auch mit diesen einen vernünftigen Dialog zu führen, aber in der Position klar zu bleiben. Nur das ist verantwortbar. Das werden wir auch weiterhin so tun. Wir werden diese Betriebe unterstützen und begleiten. Ich bin der festen Überzeugung, dass eine Vielzahl der Milchviehbetriebe in den Strukturen, die wir im Land Rheinland-Pfalz haben, gute Zukunftsperspektiven haben. Deswegen empfehlen wir jungen Menschen auch, die Ausbildung anzutreten. Wir werden auch schauen, ob wir Programme für Junglandwirte und anderes noch besser ausgestalten wollen. Dazu werden wir beizeiten entsprechende Vorschläge unterbreiten. Dies ist auch in der Intention im Sinne des Antrags, der heute vorgelegt wurde.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Beantragt die SPD-Fraktion die weitere Behandlung der Großen Anfrage im Ausschuss? – Dann ist dem so. Der Entschließungsantrag ist ebenfalls an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen.

Wir kommen zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

**Kreis-, Verbandsgemeinde- und Bezirksverbandsumlage im Rahmen der kommunalen Doppik**  
**Antrag der Fraktion der FDP**  
– Drucksache 15/1773 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Innenausschusses**  
– Drucksache 15/2525 –

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Zunächst darf ich der Berichterstatterin, Frau Monika Fink, das Wort erteilen.

(Pörksen, SPD: Ich finde fünf Minuten verflucht knapp für das Thema!)

**Abg. Frau Fink, SPD:**

Beschlussempfehlung des Innenausschusses zum Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1773 –, Kreis-, Verbandsgemeinde- und Bezirksverbandsumlage im Rahmen der kommunalen Doppik betreffend.

Beratungen: Durch Beschluss des Landtags vom 15. Mai 2008 ist der Antrag an den Innenausschuss überwiesen worden. Der Innenausschuss hat den Antrag in seiner 19. Sitzung am 12. August 2008 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

(Pörksen, SPD: Gute Entscheidung!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

**Abg. Creutzmann, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Pörksen, ob es eine kluge Entscheidung war, wird sich noch herausstellen.

Meine Damen und Herren, als unser Antrag zur Kreis-, Verbandsgemeinde- und Bezirksverbandsumlage – Frau Kollegin Fink, ein schwieriges Wort – im Rahmen der kommunalen Doppik am 15. Mai 2008 im Plenum beraten wurde, führte Innenminister Karl Peter Bruch Folgendes aus – ich zitiere: „Wir waren der Meinung, es muss für beide Haushalte gelten. Hier gibt es im Grunde genommen auch keinen Dissens. Es stellt sich lediglich die spannende Frage, ob das klar genug geregelt ist.“

Deswegen bin ich der Meinung, dass ich Ihnen einen Sprechzettel von acht Seiten erspare. Wir werden versuchen, im Innenausschuss eine Lösung zu finden.“ –

Die FDP-Fraktion war gespannt, was der Herr Innenminister im Innenausschuss als Lösung vorschlagen würde.

(Pörksen, SPD: Das haben wir gemerkt!)

Folgt man der Vorlage 15/2774, der Tischvorlage für die 19. Sitzung des Innenausschusses am Dienstag, dem 12. August 2008, so führt diese Tischvorlage leider nicht zu mehr Klarheit, sondern zu noch mehr Verwirrung.

Herr Kollege Pörksen, auf Seite 4 wird mutig ausgeführt – ich zitiere –: „Aufgrund dieser Bestimmungen der Rechtsverordnung des Innenministeriums haben auch Gemeindeverbände sowohl den Ergebnishaushalt als auch den Finanzhaushalt (bzw. die Rechnung) auszugleichen – so wie es der Landesgesetzgeber in § 93 Abs. 4 GemO normiert hat.“

In der Zusammenfassung zu dieser Tischvorlage heißt es jedoch auf Seite 5 – ich zitiere –: „Sofern Auszahlungen zur planmäßigen Tilgung von Investitionskrediten getätigt werden müssen, muss der Umlagesatz so bemessen werden, dass ordentliche Einzahlungen in einer Höhe erzielt werden, die ausreichen, um neben den ordentlichen Auszahlungen auch die Auszahlungen zur planmäßigen Tilgung von Investitionskrediten zu decken.“

Herr Minister, was gilt nun? Aber ich muss sagen, der Herr Minister ist nicht da. Herr Staatssekretär, was gilt denn nun, die Rechtsverordnung des Innenministeriums, wonach sowohl der Ergebnis- als auch der Finanzhaushalt auszugleichen sind, oder das Zurückrudern auf Seite 5, dass zumindest der Finanzhaushalt auszugleichen ist, um Zinsen und Tilgung von Investitionskrediten bedienen zu können?

Herr Kollege Pörksen, wir wollten mit unserem Antrag Klarheit erreichen. Die haben wir leider nicht bekommen.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Meine Damen und Herren, dies verwundert die FDP-Fraktion nicht, wenn man die Folgen bedenkt. Die in der Tischvorlage aufgeführten Rechenbeispiele zeigen klar, dass bei Erfüllung des Ausgleichs des Ergebnishaushalts die Kreis-, Verbandsgemeinde- und Bezirksverbandsumlagen zum Teil kräftig steigen müssten. Beim Bezirkstag der Pfalz wäre dies ein Anstieg von bisher 13,7 Millionen Euro auf 15,8 Millionen Euro, also eine Erhöhung der Bezirksverbandsumlage um 15,3 %.

Beim Landkreis Südwestpfalz – ausweislich der Tischvorlage – müsste die Kreisumlage um 4,57 Prozentpunkte erhöht werden, und dies bei einem Haushalt, der schuldenfrei ist, Herr Kollege Fuhr.

In der Tischvorlage heißt es – Zitat –: „Die (vergleichsweise hohe) Differenz von 4,57 Umlage-Prozentpunkten erklärt sich aus ‚fehlenden‘ Tilgungsverpflichtungen aufgrund der Schuldenfreiheit des Landkreises.“

Meine Damen und Herren, diejenigen, die am solidesten gewirtschaftet haben, müssen bei Einführung der kommunalen Doppik die höchsten Umlageerhöhungen in Kauf nehmen. Das ist in der Tat ein bemerkenswerter Vorgang.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Herr Kollege Fuhr, ich sehe Sie gerade, wir sind gespannt, ob der Kreistag der Südwestpfalz den Mut aufbringen wird, die Kreisumlage um 4,57 Prozentpunkte anzuheben, und wie die Kommunalaufsicht reagieren wird, wenn dies der Kreistag aus nachvollziehbaren – – –

– Herr Kollege, winken Sie doch nicht ab.

(Fuhr, SPD: Wir erhöhen doch nicht!)

– Ja, Ihr erhöht nicht. Dann kommt genau die spannende Frage: Was macht die ADD in Trier, schickt sie Ihnen den Haushalt zurück oder nicht?

Wir sind überzeugt, dass die in der Tischvorlage aufgeführten Beispiele einer Umlagenerhöhung, um den Ergebnishaushalt auszugleichen, bei Weitem zu gering sein werden, weil in vielen kommunalen Haushalten Verpflichtungen aus Pensionszahlungen, unterlassenen Instandhaltungen, latenten Steuern und weiteren ausgabenwirksamen Aufwendungen, die zu einem späteren Zeitpunkt zur Zahlung führen, noch nicht berücksichtigt sind.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Fuhr, der Landtag Rheinland-Pfalz kann unseren Antrag ablehnen. Die Probleme, die wir aufgezeigt haben, werden auch den Landtag in Zukunft weiter beschäftigen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Presl das Wort.

**Abg. Presl, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder einmal, schon zum zweiten Mal, beschäftigt uns im Landtag die neue Doppik, die neue kaufmännisch geprägte Buchführung bzw. Haushaltsführung.

Der Beratung des Antrags im Plenum – Herr Kollege Creutzmann hat es gesagt – ist eine ausführliche Beratung gefolgt. Die SPD-Landtagsfraktion hat damals beantragt, das Thema „Umlageermittlung und Umlageberechnung nach der neuen Doppik“ im Innenausschuss zu erörtern. Wir hatten damals darum gebeten, dass das zuständige Innenministerium anhand von Berechnungsbeispielen die Umlageermittlung auf der Seite der Umla-

geberechtigung, d. h. der kommunalen Verbände, im Einzelnen darlegen möge.

Vorausgegangen war die Debatte darüber – dies hat Herr Creutzmann eben nochmals versucht deutlich zu machen –, ob die Bestimmungen der neuen Doppik mit denen der bisherigen und auch weiterhin geltenden Gemeindehaushaltsordnung einheitlich klar bestimmt sind oder es einer Klarstellung bedarf.

Unsere Fraktion hat bereits damals keinen weiteren gesetzlichen Handlungsbedarf gesehen. Wichtig für uns war jedoch, dass anhand von Beispielen dargelegt wird, dass die vorhandenen Bestimmungen eindeutig und nicht geeignet sind, Unklarheiten hervorzurufen. Genau dies hat die Beratung anhand der Beispiele im Innenausschuss deutlich gemacht.

Was die erwähnten Beispiele anbelangt, lagen noch nicht so viele Fälle vor. Wir hatten schon damals darüber gesprochen. Wir befinden uns bei der Doppik im Moment in der sogenannten Freiwilligenphase; denn erst ab dem kommenden Jahr 2009 ist die Einführung der Doppik für alle Kommunen verpflichtend.

Dennoch waren die vorhandenen Beispiele sehr wohl geeignet, die Ermittlungen der Umlagen zugunsten der umlageberechtigten Verbandsgemeinden, Landkreise und des Bezirksverbands Pfalz zweifelsfrei zu verdeutlichen, waren doch bei den Beispielen, insbesondere bei den Kreisen – Herr Creutzmann hat es angesprochen – sehr unterschiedliche finanzwirtschaftliche Strukturen gegeben.

Dem Antrag der FDP lag die Befürchtung zugrunde, dass die künftigen beiden Haushalte der Kommune, nämlich der Finanzhaushalt und der Ergebnishaushalt, auszugleichen sind und dies zu Ungerechtigkeiten führen werde.

Anhand der vorgelegten Beispiele – – – Da war ein Landkreis – Herr Creutzmann, sie haben es gesagt – ohne Tilgungsverpflichtungen aufgrund der Schuldenfreiheit. Auf der anderen Seite war ein Landkreis mit vergleichsweise hohen Tilgungszahlungen. Dabei hatte sich folgendes Bild ergeben: Beim schuldenfreien Landkreis war der Umlagesatz nach dem Ergebnishaushalt bemessen mit dem Ergebnis, dass auch der Finanzhaushalt ausgeglichen war.

Im anderen Fall mit dem mehr verschuldeten Haushalt kam es zum umgekehrten Verhältnis; denn dort hat sich anschaulich gezeigt, der Umlagesatz wird nicht nach dem Ergebnishaushalt, sondern nach dem Finanzhaushalt bemessen. Dann ist auch der Ergebnishaushalt ausgeglichen. Das gleiche Ergebnis wurde auch anhand von Berechnungsbeispielen mehrerer Verbandsgemeinden deutlich.

Damit stand fest, dass die vorhandenen gesetzlichen Regelungen den unterschiedlichen Situationen und Strukturen bei den umlageberechtigten Kommunalverbänden Rechnung tragen und im Ergebnis zu keinen unberechtigten oder ungleichen Umlagebelastungen führen.

Sollte es dennoch – schließlich kann man nicht alle Entwicklungen voraussehen – zu gewissen Ausreißern bei der Umlageermittlung kommen und sich unzumutbare Umlagebelastungen für umlageverpflichtete Kommunen ergeben, greifen und schützen die vorhandenen verfassungsmäßigen Bestimmungen und die dazu ergangene Rechtsprechung vor derartigen Unzumutbarkeiten. Danach haben nämlich die umlageberechtigten Kommunen bei der Festsetzung des Umlagesatzes neben dem Haushaltsausgleichsgebot auch das geschützte Selbstverwaltungsrecht der umlageverpflichteten Kommunen und vor allen Dingen das Gebot der kommunalen Rücksichtnahme zu beachten.

Im Ergebnis ist daher auch dank der geeigneten Beispiele, wofür sich die SPD-Landtagfraktion beim Innenministerium ausdrücklich bedankt, festzustellen, dass die Kommunalverbände für die Erhebung der Umlagen eine klare und sichere Rechtsgrundlage haben.

(Pörksen, SPD: Das hast Du gut erklärt!)

Es herrscht Rechtssicherheit und Rechtsklarheit. Weitere gesetzliche Bestimmungen sind deshalb nicht erforderlich. Das war das Ergebnis der Empfehlung des Innenausschusses.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –  
Pörksen, SPD: Tolle Rede!)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Herr Kollege Henter.

#### **Abg. Henter, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben im Innenausschuss und auch im Plenum die rechtlichen Fragen schon einmal erläutert, sodass man sich heute auf das Wesentliche beschränken kann. Bei der zur Diskussion stehenden Frage geht es um die Bemessung des Umlagesolls als Kriterium für die Erhebung von Umlagen. Das ist ein Problem, das in der Praxis in der Zukunft – Herr Creutzmann hat das zutreffend dargestellt – eine große Relevanz haben wird, weil wir viele Körperschaften und Kommunen haben, die Umlagen zahlen sollen. Beim Bezirksverband Pfalz müssen sogar die Landkreise zahlen.

Das wird ein Problem sein – Herr Creutzmann, auch da stimme ich Ihnen zu –, das uns in der Zukunft wahrscheinlich auch noch einmal im Plenum beschäftigen wird, weil die Folgen nach meiner Einschätzung heute noch gar nicht abschließend abgeschätzt werden können.

(Creutzmann, FDP: So ist es!)

Im Innenausschuss ist erläutert worden, ob wir auf den Ergebnishaushalt oder den Finanzhaushalt abstellen. Im Innenausschuss ist uns von der Landesregierung darge-

legt worden, dass auf beide Haushalte abzustellen sei. So steht es auch in einem Abschnitt des Vermerks. Herr Creutzmann hat bereits auf den Widerspruch in diesem Sprechvermerk hingewiesen.

Ich habe vorhin gesagt, wir stehen am Beginn der Einführung der kommunalen Doppik. Wenn ich die Aufwendungen sehe, die die Kommunen tätigen müssen, um die Doppik einzuführen, habe ich größte Bedenken, ob der Erkenntnisgewinn, der sich aus der Doppik ergibt, nachher so groß sein wird, dass sich diese hohen Aufwendungen rechnen.

(Beifall der CDU)

Oder ist das nicht der untaugliche Versuch, ein in der Privatwirtschaft bewährtes Rechensystem auf die Kommunen zu übertragen?

(Pörksen, SPD: Wer wollte das denn?)

Ich habe da Zweifel.

(Pörksen, SPD: Wer hat das gefordert?)

– Die kommunalen Spitzenverbände, Herr Pörksen.

Bei mir sind da Zweifel vorhanden.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Wie gesagt, wir haben keine langfristigen Erfahrungen. Es kann sein, dass die Sichtweise des Ministeriums zutrifft. Ich habe aber große Zweifel, dass wir nachher Streitigkeiten bei der Kommunalaufsicht austragen,

(Creutzmann, FDP: So ist es!)

weil – das wird auch von der Landesregierung vorgetragen – als Korrektiv für die zu große Umlagenbelastung die Rechtsprechung herangezogen wird, in der gesagt wird, dass bei der Festsetzung der Umlage Rücksicht auf die Finanzlage der kreisangehörigen Gemeinden zu nehmen ist. Das ist natürlich ein unbestimmter Rechtsbegriff. Wir wissen alle, wie unbestimmte Rechtsbegriffe auszulegen sind. Sie werden im Zweifel vor den Gerichten entschieden.

Da meine ich, hätten es unsere Gemeinden, insbesondere unsere Verbandsgemeinden, verdient, dass man ihnen etwas mehr Sicherheit an die Hand gibt.

(Beifall der CDU und der FDP)

Auch wenn heute niemand abschließend beurteilen kann, wessen Rechtsauffassung letztlich die richtige ist,

(Pörksen, SPD: Doch, Herr Kollege Creutzmann kann das schon!)

wird die CDU dem Antrag der FDP zustimmen. Dies geschieht allein aus dem Grund, weil wir eine Fürsorgepflicht für unsere Gemeinden haben. Die Gemeinden brauchen Rechtssicherheit.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Staatssekretär Lewentz.

**Lewentz, Staatssekretär:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Henter, ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, dass Sie den Zwischenruf des Herrn Abgeordneten Pörksen aufgegriffen haben und Sie noch einmal klargestellt haben, dass die Einführung der Doppik in einer Forderung der kommunalen Spitzenverbände begründet ist. Das möchte ich noch einmal in den Raum stellen, weil das nämlich die Arbeitsgrundlage ist.

Die Haltung des Innenministeriums ist Ihnen bekannt. Wir sehen keinen gesetzgeberischen Handlungsbedarf. Wir gehen davon aus, dass die rechtliche Bewertung auf die Vorschriften der Gemeindeordnung und der Gemeindehaushaltsverordnung zum Gebot des Haushaltsausgleichs zurückzuführen ist. Dort ist aus unserer Sicht eindeutig geregelt, dass dieses Ausgleichsgebot sowohl für den Finanzhaushalt als auch für den Ergebnishaushalt gilt. Die Landkreise, die Verbandsgemeinden und der Bezirksverband haben mithilfe der Umlage grundsätzlich die beiden Haushalte auszugleichen.

(Eymael, FDP: Aha!)

– Sind Sie Mitglied in einem kommunalen Parlament?

(Unruhe bei der FDP)

Dann wissen Sie auch, dass die Gemeindeverbände nach der Rechtsprechung verpflichtet sind, bei der Festsetzung der Umlage Rücksicht auf die Finanzlage der verbandsangehörigen Gemeinden zu nehmen.

Ich sitze in einem Kreistag, den ich gerne als Beispiel hätte nehmen können – Herr Kollege Lammert ist leider gerade rausgegangen –, in dem wir dies mehrfach durchgespielt haben. In einer Vorlage hat der Landrat mitgeteilt, was er meint zu brauchen. Ergebnis der Mehrheitsfraktion war, was man ihm zugebilligt hat.

Ich habe mir aber nicht den Rhein-Lahn-Kreis ausgesucht. Herr Präsident, ich freue mich, dass Sie präsidieren. Ich wollte eigentlich Bezug nehmen auf Ihre Kollegin Vizepräsidentin und auf Herrn Creutzmann. Ich habe mir einmal den Rhein-Pfalz-Kreis herausgegriffen.

Der Kreistag hat 46 Mitglieder. In seinem Informationssystem schreibt der Rhein-Pfalz-Kreis die Amtsbezeichnung „Bürgermeister“ gleich bei zwölf Kreistagsmitgliedern direkt vor den Namen. Bei weiteren drei Kreistagsmitgliedern könnte ein „Bürgermeister a. D.“ hinzugefügt werden. Ferner finden sich eine Beigeordnete sowie zwei Büroleiter aus Gemeindeverwaltungen. Schließlich sind noch 20 weitere Kreistagsmitglieder zu nennen, die ein weiteres kommunales Mandat ausüben. Nur bei 8 von 46 Kreistagsmitgliedern habe ich auf die Schnelle kein weiteres kommunales Mandat gefunden. Herr Creutzmann, hätte ich mit Ihnen oder Frau Vizepräsidentin gesprochen, wäre wahrscheinlich an der einen oder

anderen Stelle sogar noch ein kommunales Mandat hinzuzufügen gewesen.

Wenn man also sozusagen die selbstreinigenden Kräfte des Marktes anrufen sollte, werden 38 von 46 Kreistagsmitgliedern sehr darauf achten, dass ein ausgewogenes Verhältnis gegeben sein wird. Diese Rücksichtnahme wird aus unserer Sicht sehr gut funktionieren. Herr Henter, diese 38 Mitglieder beschreiben die Rücksichtnahme hoffentlich genau genug.

Wir haben im Innenausschuss Zahlenbeispiele genannt, denen ich nach meiner Ansicht nichts mehr hinzufügen muss. Die Beispiele haben ergeben, ein am Ergebnishaushalt orientierter Umlagesatz kann höher, aber auch niedriger als ein am Finanzhaushalt orientierter Umlagesatz sein. Wir haben das herausgearbeitet, soweit man das zum derzeitigen Stand kann. Wir sehen keinen weiteren Handlungsbedarf.

Sie haben angekündigt, dass wir dieses Thema noch häufiger im Landtag und im Ausschuss behandeln werden.

(Pörksen, SPD: Solange der Creutzmann uns bleibt, jawohl!)

Dann werden wir uns dem natürlich sehr gerne stellen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Creutzmann.

#### **Abg. Creutzmann, FDP:**

Lieber Herr Staatssekretär Lewentz, genau das ist das Problem, das die Kreise jetzt schon haben. Wir wollten schon immer – das haben wir bei Ihnen nicht geschafft – die Inkompatibilität durchsetzen. Das ist genau das Problem, das wir haben. Wenn Sie in den erweiterten Vorstand des Landkreistags gehen, sagen Ihnen alle Landräte parteiübergreifend, egal ob von SPD oder CDU: Wir haben ein Problem. Wir werden urgewählt. Wir haben das Problem, für die Umlage die richtige Höhe festzusetzen. – Das haben Sie sehr schön gesagt. Das haben Sie wunderbar herausgearbeitet.

Jetzt sind wir aber auf die ADD gespannt. Die ADD hat zum Haushalt des Bezirksverbands schon gesagt, er sei auszugleichen.

(Pörksen, SPD: Wer ist im Bezirkstag?)

Wir haben die ADD schon erlebt. Sie hat gesagt, wenn ihr ein Bad sanieren und eine Schule bauen wollt, müsst ihr den Umlagesatz erhöhen, weil ihr sonst den Haushalt nicht genehmigt bekommt. Deshalb haben wir das so spannend gemacht, weil wir gesagt haben, wir haben eine völlig andere Diskussionsgrundlage.

Im Ergebnishaushalt stehen Aufwendungen, die in der Vergangenheit im Investitionsprogramm enthalten waren und fremdfinanziert wurden. Dies bedeutet ceteris paribus – ich habe dies bereits das letzte Mal schon ausgeführt –, dass man die Umlagen erhöhen muss.

Die Situation stellt sich so dar, dass die ADD die Aufsichtsbehörde ist. Dann sagen die Bürgermeister im Kreistag, die Sie wunderbar zitiert haben, das geht natürlich nicht, dass die Ortsgemeinden Darlehen aufnehmen müssen, um die Verbandsgemeindeumlage zu finanzieren. Diese schafft Vermögen und erhöht ihren Cashflow im Kreis. Dann sagt die Ortsgemeinde – die Kollegin Ebli weiß das, ich sehe sie im Moment nicht –: Warum sollen wir Geld aufnehmen, um die Verbandsgemeinde zu finanzieren?

Intern stellt sich die spannende Frage: Was sagt die ADD, wenn die Bürgermeister blockieren? – Deswegen hat das Innenministerium es sich etwas leicht gemacht. Wenn Herr Mertes beißt und sagt, Kreis, den Haushalt schicke ich dir zurück, du hast auszugleichen, haben wir kein Problem. Wenn die ADD nämlich weiterhin sagt, wir gleichen nur den Finanzhaushalt aus, haben sie die bisherige Kameralistik beibehalten, nämlich Zinsen und Tilgung durch die Umlage auszugleichen. Dann hat sich nichts geändert.

Herr Staatssekretär, wir wollen aber à la longue agieren. Über 50 Jahre gleicht sich das alles aus. Wir leben in der jetzigen Zeit und der jetzigen Realität. Deswegen wollten wir auch Sicherheit bei der Frage, was wir tun müssen.

Ich kenne Ihren Standpunkt. Dieser wird auch von uns geteilt. Es gibt keinen Dissens. Allerdings vermehrt man das Problem. Jetzt geht es wieder los. Vorne drin – ich habe es zitiert – steht klar: Das Ergebnis des Ergebnishaushalts ist auszugleichen. Am Schluss wird aber gesagt, das Minimum ist der Finanzhaushalt.

Meine Damen und Herren, deswegen habe ich gesagt, wir müssen uns damit noch beschäftigen. Das Geschrei wird erst noch losgehen, weil die meisten Gemeinden, selbst diejenigen, die freiwillig einen doppischen Haushalt erstellt haben, Herr Presl, noch ganz am Anfang sind wie der Bezirksverband Pfalz. Bei diesem ist noch keine Rückstellung für die Pensionsverpflichtungen im Haushalt enthalten. Die Abschreibungen wurden nur geschätzt, weil das Vermögen noch nicht aufgenommen wurde.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Herr Pörksen, sind Sie beruhigt. Ich gebe Ihnen demnächst ein Privatissimum. Es wird weiterhin leider nur für Fachleute eine spannende Frage bleiben, wie es bei den Umlagen weitergeht.

Herr Präsident, das interessiert hier niemand. Trotzdem ist es wichtig.

Vielen herzlichen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Henter.

**Abg. Henter, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär, Sie haben ein schönes idealistisches Bild von Kreistagen gemalt. Leider haben Sie die Aufsichtsbehörde vergessen. Selbst wenn der Kreistag die Umlage nicht erhöhen will und die ADD den Haushalt ohne Genehmigung mit der Verpflichtung zurückschickt, die Umlage zu erhöhen, nutzt es überhaupt nichts, dass viele ehrenvolle Kommunalpolitiker im Kreistag sitzen.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Die Aufsichtsbehörde kommt im Moment z. B. mit dem Argument des Landesdurchschnitts. Dann muss die Kreisumlage so hoch sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir hatten doch in Trier-Saarburg das Problem. Obwohl wir einen sehr guten Haushalt haben, will man uns zwingen, die Umlage auf den Landesdurchschnitt zu erhöhen. Genau die gleichen Probleme werden Sie in Zukunft bekommen, wenn es in das Ermessen der Aufsichtsbehörde gestellt wird, Haushalte mit einem gewissen Umlagesatz zu genehmigen oder nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Bevor ich Herrn Staatssekretär Lewentz das Wort erteile, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Mitglieder der Frauen Union Mainz-Bingen.

Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Staatssekretär Lewentz.

**Lewentz, Staatssekretär:**

Lieber Herr Henter, ich gehöre auch seit 1989 einem Kreistag an. Kreistagshaushalte sind von der Bezirksregierung und ab 2000 von der ADD genehmigt worden. Wir haben gemeinsam immer Wege gefunden. Die Landräte haben bei der ADD immer Gehör gefunden. Ich denke, das wird auch weiterhin so sein.

Ich denke, wir sollten das jetzt einmal angehen. Es war der Wunsch der Kommunen, dass wir die Doppik einführen. Wir werden dem nachkommen.

Herr Henter, hören Sie zu. Die, die bisher miteinander verhandelt haben, werden auch weiter Wege finden, Kreishaushalte gestaltbar zu machen. Das war bisher an

jeder Stelle der Fall. Das wird auch weiterhin so sein. Wir sollten der Sache einmal in Ruhe nachgehen und der ADD die Chance geben, dies gemeinsam mit den Landrätinnen und Landräten sowie den Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeistern auf den Weg zu bringen. Ich bin gar nicht so beunruhigt.

Herr Creutzmann, wir haben bisher immer vernünftige Wege gefunden. Das wird auch weiter so sein.

Danke.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag – Drucksache 15/1773 –, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1773 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Enthält sich jemand der Stimme? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Ich rufe die **Punkte 19 und 20** der Tagesordnung auf:

**Marketing Unternehmensnachfolge  
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP  
– Drucksache 15/2110 –**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Ausschusses  
für Wirtschaft und Verkehr  
– Drucksache 15/2284 –**

**„MitarbeiterbeteiligungRLPplus“  
Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksache 15/2111 –**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Ausschusses  
für Wirtschaft und Verkehr  
– Drucksache 15/2285 –**

Gemäß Absprache im Ältestenrat sollen diese Tagesordnungspunkte gemeinsam aufgerufen werden. Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Guth.

**Abg. Guth, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben zwei Anträge vor sich liegen, zum einen „Marketing Unternehmensnachfolge“, ein Antrag der Fraktionen der SPD und FDP, und zum anderen „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“, ein Antrag der Fraktion der SPD.

Der Präsident des Landtags hat den Antrag auf Verlangen der Antragstellenden unmittelbar an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat den Antrag am 10. April 2008 und am 27. Mai 2008 beraten.

Der Ausschuss empfiehlt, beide Anträge anzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Alexander Schweitzer.

**Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Berichterstatter Jens Guth hat schon darauf hingewiesen, wir reden über zwei Anträge. Ich will, weil es bei beiden Anträgen ein zentrales Moment ist, gleich zu Beginn nochmals darauf hinweisen, dass wir in Rheinland-Pfalz wohl mehr als viele andere Flächenländer das Land des Mittelstands sind.

Ich möchte die Kennziffern in Erinnerung rufen, die dazu gehören. 92 % der Unternehmen im Land beschäftigen weniger als zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 98 % der Unternehmen haben weniger als 50 Beschäftigte. Das heißt, 99 % der Unternehmen im Land gehören nach den allgemeinen Definitionen dem Mittelstand an.

Das macht ganz deutlich, wer eine wirksame und damit auch erfolgreiche Wirtschaftspolitik im Land gestalten möchte, hat die Bedürfnisse und Interessen der kleinen und mittleren Unternehmen, ob im Handel, im Handwerk oder in der Dienstleistungsbranche, stets im Auge zu behalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Gegenstand der Debatte sind zwei Anträge, die zentrale Herausforderungen der mittelständischen Wirtschaft zum Inhalt haben. Es geht um die Frage, wie wir kleine und mittlere Unternehmen mit ausreichend Eigenkapital ausstatten, damit sie stabil aufgestellt sind und bleiben. Damit hängt zusammen, wie wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen, wenn sie den Wunsch haben, sich neben Lohn und Gehalt eine weitere Einkommenssäule zu schaffen, die zudem eng mit dem Ertrag ihrer eigenen Leistung im Unternehmen zusammenhängt.

Was ist zu tun, um ein Unternehmen, dessen Eignerin oder Eigner sich zur Ruhe setzen möchte, am Markt zu halten? Auf diese Fragen müssen Antworten gefunden werden. „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ ist eine Antwort darauf.

Dieses Programm ist auf die spezifische mittelständische Struktur im Land zugeschnitten. Ich bin schon darauf zu sprechen gekommen. Unser rheinland-pfälzisches Programm, ein Pionier unter den auf den Mittelstand zugeschnittenen Beteiligungsprogrammen, knüpft dabei ganz klar an den betrieblichen Realitäten an.

Wer von seinen Mitarbeitern zu Recht, wie ich anfügen möchte, Verantwortung, Innovationsbereitschaft, unternehmerisches Denken und Handeln einfordert, kann dies durch „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ endlich unterstützen und flankieren; denn gerade da, wo man nur schwer davon sprechen kann, dass sich Arbeit und

Kapital im Unternehmen gegenüberstehen, also beim Schreiner oder Installateur um die Ecke, ist es entscheidend, qualifizierte Beschäftigte zu finden und zu binden.

Meine Damen und Herren, gleichzeitig erleben viele dieser Betriebe, dass ihrer Eigenkapitalausstattung in Zeiten von Basel II als Gradmesser der Solidität eine immer größere Bedeutung zukommt. Das sind die Ansprüche, die an ein solches Mitarbeiterbeteiligungsprogramm gerichtet werden müssen und denen wir mit diesem Programm auch gerecht werden.

Die letzte Debatte über dieses Thema liegt schon ein bisschen länger zurück, ich erlaube mir deshalb, die vier Bausteine, die dieses Programm ausmachen, noch einmal zu schildern.

Kern des Programms ist ein Fonds, der bei der ISB aufgelegt wird. Dieser wird aus Beiträgen des Landes gespeist und durch einen Arbeitnehmeranteil ergänzt. Dieser Arbeitnehmeranteil wird in den ersten paar Jahren zu 100 %, danach immerhin noch zu 90 % garantiert.

Das Gesamtbeteiligungskapital wird darauf dem entsprechenden Unternehmen für eine zehnjährige Regelauflaufzeit zur Verfügung gestellt, und zwar als Teil des Eigenkapitals. Das ist ein Punkt, auf den es ganz besonders ankommt. Im Gegenzug leisten die Unternehmen jährlich einen 5 %igen Garantiezins, der sich im Erfolgsfall auch noch um weitere zwei Prozentpunkte erhöht.

Bei einer erfolgreichen Unternehmensentwicklung ergibt sich daraus eine jährliche Rendite von rund 14 %. Selbst bei weniger guter Unternehmensentwicklung bleibt noch ein jährlicher Gesamtertrag von immerhin noch 9 %.

Als weiteren zentralen Baustein möchte ich auch das Garantieprogramm im Insolvenzfall bezeichnen. Das Beteiligungskapital der Beschäftigten wird dabei bis zu 80 % abgesichert. Ich denke, das ist auch ein ganz zentrales Moment, wenn es darum geht, Vertrauen für solche Programme zu schaffen.

Diese Garantie erstreckt sich auf alle Formen der Mitarbeiterbeteiligung, egal wie der Fonds ausgestaltet ist.

Meine Damen und Herren, schließlich als vierter Baustein wird den Unternehmen ein Beratungsprogramm angeboten. Bis zu 1.200 Euro je Betrieb können abgerufen werden.

Ich würde das gar nicht gering schätzen; denn wir haben es gerade bei diesen Programmen mit Unternehmen zu tun, die ganz bestimmt nicht über eine eigene Abteilung verfügen, die sich auf die Akquise von Fördermöglichkeiten und die Analyse von Programmen, die auf dem Markt unterwegs sind, versteht. Vielmehr ist dies oftmals ein Unternehmen, in dem alle in der Familie und die Beschäftigten gemeinsam arbeiten und abends noch die Buchführung gemacht wird.

Es bleibt deshalb nicht die Zeit, um sich mit solchen Dingen zu beschäftigen. Es ist deshalb ganz entscheidend, dass man professionellen Rat abrufen kann und

wir dieses Programm auch so gestaltet haben, dass wir diesen Rat finanziell unterstützen.

„MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ gibt es nun ein gutes Jahr. Es ist am 2. Mai 2007 gestartet. Die Zahl der beteiligten Unternehmen und Beschäftigten steigt stetig. Das ist erfreulich, weil wir wissen, dass es Pioniere – und es ist ein Pionierprogramm – immer ein wenig schwerer haben als diejenigen, die in deren Windschatten reisen.

Wir sind tatsächlich unerschlossenes Gebiet, was die Modelle von Kapital- oder Gewinnbeteiligung angeht. Gerade einmal 2 % der deutschen Betriebe kennen Formen der Kapitalbeteiligung. Bei den Gewinnbeteiligungen sind es ein paar mehr, aber nicht wirklich entscheidend mehr.

Bei den Nachbarn in Frankreich arbeitet über die Hälfte der Unternehmen mit Gewinnbeteiligung. In Großbritannien gehören solche Modelle sehr viel selbstverständlicher zur Unternehmenskultur.

Es liegt vor diesen Programmen noch sattes Weideland. Gerade in einer Wirtschaftsnation – wir werden auch morgen anlässlich eines Antrags der FDP-Fraktion über dieses Thema reden können –, die für ihr sozialpartnerschaftliches Modell bekannt ist, können und sollten Mitarbeiterbeteiligungsprogrammen die Zukunft gehören.

Meine Damen und Herren, aber – es hier zu erwähnen, ist fast überflüssig – Klappern gehört zum Handwerk. Deshalb legen wir Ihnen einen entsprechenden Antrag vor, der genau dies zum Ziel hat.

Wir wissen, es ist ein gutes Programm. Wir können nun auch auf erste erfolgreiche Erfahrungen in der Praxis verweisen.

Herr Präsident, erlauben Sie mir, dass ich an der Stelle zitiere, und zwar die Zeitung „Trierischer Volksfreund“ vom 16. Mai 2008. Ziemlich genau ein Jahr nach dem Start des Programms wird der Firmeneigner von Industriebau Rieder GmbH, Gerhard Rieder, in Platten zitiert. Es wird geschildert, dass sich in seinem Unternehmen bereits 15 der insgesamt 32 Mitarbeiter für diesen Weg entschieden haben.

(Glocke des Präsidenten)

Er wird mit dem Satz zitiert: „Das hat uns zusätzliche Mittel von 150.000 Euro eingebracht.“

(Glocke des Präsidenten)

Die Mitarbeiter sind sehr motiviert.“

Ich möchte gerne

(Glocke des Präsidenten)

zum Schluss kommen.

(Beifall bei der SPD –  
Heiterkeit im Hause)

Bevor ich abgeläutet werde, sage ich das selbst und behalte mir vor, auf die weiteren Punkte in der nächsten Runde zu sprechen zu kommen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael, ja, Sie sind Mit Antragsteller bei einem Antrag.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der FDP, in dem es um die Unternehmensnachfolge geht. Das ist ein Problem, auch in Rheinland-Pfalz. Gerade bei den kleineren und mittleren Unternehmen fehlen die Unternehmensnachfolger. Es wird etwa mit einer Zahl von 5.000 gerechnet, die hier fehlen. Deswegen ist es meines Erachtens dringend notwendig, Marketingprogramme zu unterstützen, um für die Unternehmensnachfolge zu werben.

Unternehmensnachfolge bedeutet im Grundsatz auch eine Art Existenzgründung, weil jemand Neues, jemand Junges ein Unternehmen übernimmt. Insofern kann ich dem nur zustimmen, was in diesem Antrag steht, dass die Beratungsleistungen zur Existenzgründung weiterhin gefördert werden, nicht nur durch die Landesregierung, sondern auch durch die Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz und die Kammern, und die Arbeit der Starterzentren gut ist und die Aktionstage der Kammern fleißig besucht werden.

Es geht aber auch darum, dass man den Unternehmerberuf wieder attraktiver macht, das Profil, das Image des Unternehmers wieder ein besseres wird und man Rahmenbedingungen schafft, damit junge Leute sich auch selbstständig machen wollen. Alle Eingriffe, die hier in der Vergangenheit vorgenommen wurden, die dem Unternehmer das Leben schwer machen, führen nicht unbedingt dazu, dass die Söhne oder Töchter den Betrieb übernehmen. Das gilt vor allem für die Bürokratie.

Damit sind wir beim Stichwort. Deshalb lehnen wir dieses Mitarbeiter-plus-Programm ab, weil dies ein bürokratisches Monster geworden ist, das sich in keiner Weise entwickelt und bisher auch nur von einigen wenigen Betrieben in Anspruch genommen worden ist.

Es ist darüber hinaus sehr einseitig auf die Arbeitnehmerseite zugeschnitten. Die Unternehmen selbst haben Probleme, dort mit einzusteigen, weil sie das Fremdkapital teilweise deutlich billiger bekommen als über die stille Beteiligung.

Es sollte einmal ein großes Programm für Deutschland werden als sogenanntes Mitarbeiterbeteiligungsprogramm. Das ist es nicht geworden. Es befindet sich immer noch in den Anfängen. Wir glauben auch nicht, dass es stärker in Anspruch genommen wird, auch wenn

es immer Einzelne geben wird, auf die das vielleicht zutrifft und die das Risiko als Unternehmer übernehmen.

Jedenfalls das Risiko des Unternehmers ist im Grundsatz voll gegeben, das Risiko des Arbeitnehmers ist gleich null. Insofern ist auch hier die Parität nicht gewahrt. Deshalb wird es wahrscheinlich auch von den Unternehmen nicht entsprechend angenommen. Das ist im Grundsatz ein Riesenproblem. Hinzu kommt noch die ganze Bürokratie, die damit verbunden ist.

Ich will Ihnen das im Einzelnen ersparen, auch wenn ich alles wunderbar aufgeschrieben habe, so wie Sie es auch dargestellt haben, Herr Schweitzer. Ich will das gar nicht wiederholen.

Dabei sind wir unterschiedlicher Auffassung. Die Zustimmung unsererseits gibt es für den Antrag „Marketing Unternehmensnachfolge“, den anderen Antrag „MitarbeiterbeteiligungRLPplus“ lehnen wir ab.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Weiner.

#### **Abg. Weiner, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Institut für Mittelstandsforschung in Mannheim hat die Unternehmensübertragungen über einen Zehnjahreszeitraum untersucht und festgestellt, dass in dem Zeitrahmen 1997 bis 2002, also in den ersten fünf Jahren, noch 74 % der Unternehmensnachfolger aus der Familie kamen und im darauffolgenden Fünfjahreszeitraum nur noch 51 %. So weit die Übereinstimmung mit der Einleitung Ihres Antrags.

Wer aber glaubt, dass die Tendenz hin zu mehr Firmenübernahmen durch Mitarbeiter ginge, der irrt. Gestiegen ist nur der Anteil von externen Übernehmern. Der Prozentsatz, bei dem die Firmen von Mitarbeitern übernommen und weitergeführt werden, ging laut dieser Studie nicht nach oben, sondern von 9 % auf 6 % zurück.

Meine Damen und Herren, warum kommen die Mitarbeiterbeteiligungen – Herr Kollege Schweitzer hat darauf verwiesen, dass nur 2 % der Gesellschaften eine Kapitalbeteiligung von Mitarbeitern haben – seit vielen Jahrzehnten nicht voran?

In den 60er- und 70er-Jahren hat der Arbeitnehmerflügel der CDU entsprechende Vorschläge gemacht. Damals konnten sich die SPD und die Gewerkschaften aus ideologischen Gründen nicht mit einer Vermischung des starren Rollenmusters anfreunden, bei dem sich die Mitarbeiter durch Beteiligungen an ihrem Unternehmen, z. B. bei Tarifverhandlungen, nicht mehr rein als Arbeitnehmer fühlen, sondern zunehmend auch als Unternehmer denken und fühlen.

Deswegen wurden von der SPD damals und auch heute noch komplizierte Fondsmodelle vorgeschlagen – Sie haben es gerade vorhin wieder gehört –, bei denen die Mitarbeiter bitte nur ja nicht direkt an ihren Unternehmen beteiligt werden sollen. Die Unternehmen sollen einen Teil ihres Gewinns an einen Fonds abgeben, der möglichst noch von Gewerkschaftsfunktionären verwaltet werden sollte. Aber sogar den Arbeitnehmern war eine Barausschüttung lieber. Solche Fondsmodelle waren stets wenig erfolgreich.

(Harald Schweitzer, SPD: Wie kann man nur so ein Gewerkschaftshasser sein!)

Kurt Becks Modell eines Deutschlandfonds ist im Kern nichts anderes als eine neue Verpackung mit altem Inhalt. So kam, was voraussehbar war: Nicht einmal 1 % der Unternehmen, die eine Nachfolgeregelung suchten, haben das Modell bisher genutzt. In „SPIEGEL ONLINE“ gibt es eine andere Meldung als die von Ihnen verbreitete. „SPIEGEL ONLINE“ meldete denn auch: „Kurt Becks Modell zur Mitarbeiterbeteiligung in Rheinland-Pfalz floppt“.

Meine Damen und Herren, auch dieser Antrag bringt das Anliegen nicht voran. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn Sie wollen, dass mehr Mitarbeiter zu Unternehmern werden, dann ändern Sie Ihre Politik in drei Punkten:

Zum Ersten sollten Sie ein mittelstandsfreundliches Klima schaffen und sich auch in Ihrer Partei von allen Tendenzen und Denkmustern distanzieren und freimachen, wonach Gewinne etwas Schlechtes seien und Unternehmer als raffgierige Profitgeier dargestellt werden.

(Beifall der CDU)

Ihr ideologischer Spagat zwischen Mittelstandspartei, die Sie im Parlament spielen, und der Linkspartei, der Sie mit entsprechenden Initiativen den Rang ablaufen wollen, funktioniert nicht. Sie müssen sich schon entscheiden. Zeigen Sie, wie Franz Müntefering es nennen würde, in dieser Frage klare Kante!

(Beifall der CDU –

Frau Schmitt, SPD: Wir sind für die Arbeitnehmerinteressen!)

Sorgen Sie zum Zweiten dafür, dass an den Schulen ein positives Unternehmerbild vermittelt wird. Prüfen Sie einmal die Inhalte der Schulbücher. Im Unterricht sollten mehr Grundkenntnisse wirtschaftlichen Denkens und Handelns vermittelt werden.

(Zurufe von der SPD)

Legen Sie den Grundstein für spätere unternehmerische Tätigkeiten dort, wo die jungen Menschen geprägt werden: Das ist im Schulalter.

(Beifall der CDU)

Hören Sie zum Dritten damit auf, diejenigen, die die Bereitschaft zum Unternehmertum mitbringen, mit sozialistischen Folterwerkzeugen zu verschrecken.

(Zurufe von der SPD)

Immer wieder wird auch in Ihrer Partei das Gespenst der Vermögensteuer aus der Mottenkiste gezogen.

(Beifall der CDU –  
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Lesen und hören Sie einmal, was die mittelständischen Verbände zu Ihrem Modell der Erbschaftsteuer sagen: Das ist die Abschreckung pur für die Unternehmensnachfolge, ein großes Risiko, das auch in Rheinland-Pfalz viele Tausend Arbeitsplätze gefährdet.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von der SPD –  
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren von der SPD, wenn Sie in der Steuer- und Bildungspolitik das Unternehmertum fördern, müssen Sie nicht mit Werbekampagnen die Fehlentwicklungen ausgleichen.

Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall der CDU –  
Harald Schweitzer, SPD: Eins steht fest: Herr Keller ist immer noch zu toppen!)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat nun Herr Staatsminister Hering.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf die Ausführungen meines Vorredners aus nachvollziehbaren Gründen nicht eingehen.

(Beifall bei der SPD –  
Zuruf von der SPD: Gott sei Dank! –  
Heiterkeit des Staatsministers Hering)

Wir können an einer eindrucksvollen Zahl kommunizieren, wie erfolgreich der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz ist. Heute wurden die Arbeitslosenzahlen veröffentlicht. Rheinland-Pfalz hat derzeit eine Arbeitslosenquote von 5,4 % und liegt damit auf Platz 3 in Deutschland.

(Beifall der SPD)

Das ist der niedrigste August-Wert seit über 16 Jahren.

(Frau Schmitt, SPD: So ist das!)

Das zeigt, dass der Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz gut aufgestellt ist.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

– Herr Eymael, Sie haben recht. In den letzten 16 Jahren ist die Arbeitslosigkeit nie so stark zurückgegangen wie in der Zeit der absoluten Mehrheit der SPD. Darin haben Sie recht. Darin kann man Ihnen nicht widersprechen. Das sind Zahlen, das ist Mathematik!

(Beifall der SPD)

Unser Wirtschaftsstandort ist deshalb so erfolgreich, weil – das wollen wir gern zugeben – auch in gemeinsamer Regierungsverantwortung mit der FDP eine mittelstandsfreundliche Politik gemacht wurde. Ja, Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz ist Mittelstandspolitik. Alles andere ist unverantwortbar.

(Beifall der SPD)

Herr Schweitzer hat die Zahlen dargelegt: 99,8 % der Unternehmen sind mittelständisch geprägt. Mittelständische Unternehmen erzielen in Rheinland-Pfalz im Vergleich zum Bund 10 % mehr Umsatzanteile, und 70 % der Beschäftigten in Rheinland-Pfalz finden ihren Arbeitsplatz in mittelständischen Unternehmen. Deswegen fördern wir den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz, indem wir eine gezielte mittelstandsorientierte Politik betreiben. Das ist unsere Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz.

Wir schauen uns ganz genau an, was die Herausforderungen sind, um diesen Standort auch zukünftig erfolgreich weiterzuentwickeln. Wir müssen die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen verbessern, und wir müssen dafür sorgen, dass die Unternehmensnachfolge vernünftig und rechtzeitig organisiert wird. Wir müssen noch mehr Menschen dazu motivieren, selbstständig zu werden, und wir müssen die Innovationskraft der Unternehmen weiter stärken. Dies sind die Herausforderungen, der sich eine zukunftsorientierte Wirtschaftspolitik stellen muss.

Dazu gehören auch Existenzgründungen. Wir sind das Land mit der größten Gründerdynamik. Wir wollen in dieser Zielsetzung weiter vorankommen. Wir brauchen einen höheren Anteil an Selbstständigen in der Gesellschaft für unseren Wirtschaftsstandort. Deswegen werden wir auch verstärkt Gründerinitiativen ergreifen und fortführen. Wir werden die Standortzentren der Kammern auch weiterhin unterstützen und stärken und auch gemeinsam mit der ISB Existenzgründer gezielt unterstützen und fördern.

Ich bin sehr froh, dass aus den Reihen des Landtags – zumindest von zwei Fraktionen – die Initiative ergriffen wird, sich noch stärker dem Thema der Unternehmensnachfolge zu widmen und noch stärker in die Öffentlichkeitsarbeit zu investieren. Ich möchte dem ausdrücklich zustimmen.

In Rheinland-Pfalz müssen jedes Jahr 3.500 Unternehmensnachfolgen organisiert werden. Die Gefahr des Verlustes von Arbeitsplätzen ist durch eine fehlgeschlagene Unternehmensnachfolge viel größer als durch Insolvenzen. Daher müssen wir dafür sorgen, dass dies rechtzeitig organisiert wird und die Inhaber dafür sensibilisiert werden, sich dieser Frage rechtzeitig zu widmen.

Wir haben in der Vergangenheit einiges dazu auf den Weg gebracht. Wir haben gemeinsam mit der ISB die Kampagne „Nach uns die Sintflut“ organisiert. Die Veranstaltungen werden sehr gut nachgefragt. Sie wurden regelmäßig von 400 bis 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht. Es gibt viele Kreditinstitute, die wünschen, dass wir diese Veranstaltungen auch in ihrer Region organisieren. Dies werden wir fortführen.

Im Bereich der Existenzgründerberatung ist ein Schwerpunkt der Appell zu überprüfen, ob Existenzgründer nicht ein bestehendes Unternehmen übernehmen können, anstatt ein eigenes Unternehmen komplett neu zu gründen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus nehmen wir es ernst damit, die Eigenkapitalausstattung für die Unternehmen zu stärken, wissend, dass dies eine Schwäche des Wirtschaftsstandorts Deutschland auch im internationalen Vergleich ist. Herr Schweitzer hat die Zahlen genannt: In Deutschland verfügen nur 2 % der Unternehmen über eine echte Kapitalbeteiligung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

In Großbritannien sind dies 23 %. Die Gewinnbeteiligung liegt bei gerade einmal 10 %, bei den Unternehmen in Großbritannien sind es 40 %, in Frankreich über 50%.

Es ist auch eine Frage der Kultur und der Grundeinstellung; denn Unternehmen, die in Deutschland ihre Niederlassungen oder ihren kompletten Sitz haben, deren Eigentümer aber aus dem angloamerikanischen Bereich kommen, haben in viel größerem Umfang Mitarbeiterbeteiligungsmodelle auf den Weg gebracht als deutsche Eigentümer. Deswegen muss hier verstärkt Öffentlichkeitsarbeit gemacht werden, damit wir mehr Unternehmen mit Mitarbeiterbeteiligung haben. Herr Schweitzer hat die vier Grundbausteine unseres Programms genannt.

Herr Eymael, wir werden auch die Initiative der SPD nutzen, um verstärkt Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Wir mussten das Programm aufgrund der Abgeltungssteuer auch in Detailfragen umkonzipieren. Auch darauf muss Rücksicht genommen werden. Es gibt kein Bundesland, das bisher erfolgreich ein entsprechendes Programm aufgelegt hat. Es gibt andere Beispiele. Dort gab es eins, zwei oder drei Unternehmen, die die Programme genutzt haben, bevor sie eingestellt wurden. Bei uns sind es deutlich mehr Unternehmen. Ich bin der festen Überzeugung, da werden in den nächsten Monaten bzw. in den nächsten ein bis zwei Jahren deutlich mehr Unternehmen hinzukommen.

Es gibt andere Unternehmen, die eigene Programme auf den Weg bringen werden. Auch das begrüßen wir. Wir wollen verstärkt Öffentlichkeitsarbeit für mehr Mitarbeiterbeteiligung machen, weil es wichtig ist, einen Wirtschaftsstandort zu stärken.

Wir haben neben der verstärkten Förderung – es war der einzige Vorschlag der Union auf Bundesebene, zu sagen, wir wollen die bestehende Förderung einfach erhöhen – innovative Konzepte wie das Programm „Fonds RLPplus“ mit auf den Weg gebracht. Es bleibt

abzuwarten, welche Initiativen des gemeinsamen Vorschlages dann erfolgreicher sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in der Vergangenheit erfolgreiche Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz betrieben. Wir kennen die Herausforderungen für einen Wirtschaftsstandort. Wir nehmen die Herausforderungen an. Wir haben den Mut, auch neue Programme und Konzepte zu konzipieren, und sind froh, dass dies auch in den Anträgen positiv dargestellt wird. Wir werden den Appell in diesen Programmen, noch stärker aktiv zu werden, aufgreifen und entsprechende Initiativen auf den Weg bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat jede Fraktion noch drei Minuten Redezeit.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Weiner.

(Zurufe im Hause)

#### **Abg. Weiner, CDU:**

Keine Angst, meine Damen und Herren, das, was ich zu sagen habe, kann ich in einer Minute sagen.

Herr Minister, die SPD hat in dieser Frage – ich kann es nur immer wiederholen – zwei Gesichter, hier im Landtag das einer Mittelstandspartei. Draußen auf Ihren Parteitagen pflegen Sie die linke Seele.

(Zurufe von der SPD)

Achten wir einmal darauf: Anträge auf Wiedereinführung der Vermögensteuer und vor allem Ihr Konzept im Bund über die Erbschaftsteuer. Das beste Konzept zur Unternehmensnachfolgesicherung wäre, wenn Sie Ihre Vorschläge zur Erbschaftsteuer zurückziehen und damit die Verunsicherung, die in diesem Bereich vorhanden ist, wegnehmen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Zurufe von der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Ich stelle fest, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst unmittelbar über den Antrag der Fraktionen der SPD und FDP „Marketing Unternehmensnachfolge“ – Drucksache 15/2110 – ab, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist mit den Stim-

men der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen nun zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD „Mitarbeiterbeteiligung RLPplus“ – Drucksache 15/2111 –, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

**Postversorgung in Rheinland-Pfalz sichern  
Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und CDU**  
– Drucksache 15/2170 –

**dazu:**  
**Beschlussempfehlung des Ausschusses  
für Wirtschaft und Verkehr**  
– Drucksache 15/2286 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael das Wort zur Berichterstattung.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Präsident des Landtags hat den Antrag auf Verlangen der Antragstellenden gemäß § 60 Abs. 2 GOLT unmittelbar an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

Der Antrag hat den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1445 – und den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/1763 – ersetzt, die bereits in der 14. Sitzung am 15. Januar 2008 und in der 17. Sitzung am 10. April 2008 beraten wurden.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat den Antrag in seiner 20. Sitzung am 27. Mai 2008 beraten. Da es sich um einen Gemeinschaftsantrag von SPD, FDP und CDU handelt, wird es kaum überraschen, dass die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird angenommen.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Vizepräsident Bauchhage:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Klamm das Wort.

**Abg. Frau Klamm, SPD:**

Lieber Herr Präsident Bauchhage, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erinnern wir uns zurück: Vor 30 Jahren war die postalische Welt noch in Ordnung. Die flächendeckende Postversorgung war durch die Bundespost gesichert. Die Bürgerinnen und Bürger hatten ihren Briefträ-

ger, der gerade für viele ältere Bürgerinnen und Bürger Ansprechpartner war.

Der Briefkasten war in der Nähe. In jeder Poststelle und in jedem Postamt konnte man von seinem Postspargbuch oder Postscheckkonto Geld abheben. Und überhaupt, es gab in jedem Ort eine Post und mehrere Zehntausend Briefkästen mehr.

(Beifall bei der SPD –  
Harald Schweitzer, SPD: Das war auch gut so!)

Nun, in diesem Bereich hat sich inzwischen vieles verändert. Die ehemalige Bundespost wurde privatisiert und ist eine Aktiengesellschaft geworden, die sich an der Börse behaupten muss. Private Anbieter kamen auf den Markt und wollten natürlich auch ein Stück des postalischen Kuchens. Dies war und ist so gewollt.

Für die Post AG galt zuletzt wie für alle EU-Mitgliedstaaten die Exklusivlizenz für Briefsendungen unter 50 Gramm, das sogenannte Briefmonopol. Mit der Post-Universaldienstleistungsverordnung (PUDLV) wurden die inhaltlichen Parameter der Postversorgung, die die Post AG zu erbringen hatte, beschrieben und festgesetzt.

Durch die Umsetzung der EU-Richtlinie über die Vollendung des Binnenmarktes für Postdienste wurde die Exklusivlizenz für Briefsendungen unter 50 Gramm in der Bundesrepublik Deutschland zum 31. Dezember 2007 aufgehoben. Leider wurde kein zeitlich harmonisierter Liberalisierungspfad für Postdienstleistungen auf europäischer Ebene erreicht. So lief z. B. in Frankreich im Gegensatz zu Deutschland das Briefmonopol nicht Ende 2007 aus, sondern es wurde die vom Rat beschlossene Änderung in Anspruch genommen und die Marktöffnung weiter hinausgeschoben.

Auch die SPD wollte aus Gründen der Chancengleichheit in der EU für Deutschland eine Verlängerung des Briefmonopols um zwei Jahre. Die CDU wollte dies auch in ihrem ersten Antrag. Aber leider hatte diese Forderung keine Aussicht auf Erfolg in Berlin. Somit lief das Briefmonopol aus und damit auch die Selbstverpflichtung der Post AG zur flächendeckenden Postversorgung.

Auch sind zum 31. Dezember 2007 zwei wichtige Merkmale der PUDLV ausgelaufen, nämlich die Überprüfung der Einhaltung der Mindestzahl von 12.000 stationären Einrichtungen, also die Überprüfung – die Mindestzahl gilt allerdings dessen ungeachtet zurzeit unbeschadet fort –, und die Verpflichtung zum Betrieb von 5.000 stationären Einrichtungen mit unternehmenseigenem Personal. Diese Verpflichtung war ohnehin aber bereits durch eine rechtliche Spitzfindigkeit des Unternehmens, also sprich der Post AG, faktisch unterlaufen worden; denn es wurden z. B. Beschäftigte durch Abschluss von Werkverträgen mit Quelle-Shop-Betreibern zu Beschäftigten des Unternehmens gemacht.

Für uns stellt sich nun die Frage: Wie geht es mit der Postversorgung in Deutschland und in Rheinland-Pfalz weiter? – Das Postgesetz regelt die Rahmenbedingungen für die Postmärkte in Deutschland. Unter anderem soll durch das Gesetz die sogenannte „Rosinenpickerei“

von Postdienstleistern unterbunden werden. Das heißt, der vom Europäischen Parlament geforderte sogenannte Ausgleichsfonds steht in Deutschland bereits vergleichbar im Postgesetz. In Deutschland wird dies Gewährleistung des Universaldienstes genannt mit der Möglichkeit einer Ausgleichsabgabe.

Da die Post zurzeit ca. einen Marktanteil von 90 % hat, ist sie daher auch am stärksten gefordert. Die Deutsche Post AG ist im Prinzip weiterhin faktisch verpflichtet, den Postuniversaldienst bundesweit und damit auch für Rheinland-Pfalz zu erbringen.

Es ist aber durch das Auslaufen des sogenannten Briefmonopols dringend erforderlich, dass die PUDLV und das Postgesetz überarbeitet und den neuen Gegebenheiten angepasst werden.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Da auch die Zusagen der Post AG aus ihrer Selbstverpflichtungserklärung vom April 2004 außer Kraft getreten sind, ist zu befürchten und stellenweise auch schon festzustellen, dass die Qualität im Bereich der Briefdienstleistungen nicht mehr in dem Maße gewährleistet ist, wie dies bis Ende 2007 der Fall war. Dies ist gerade im Hinblick auf die Interessen der älteren Menschen und für den ländlichen Raum inakzeptabel. Hier hätte das Bundeswirtschaftsministerium schon längst tätig werden müssen und können. Die Wirtschaftsministerkonferenz hat bereits im Juni 2007 vor dem Auslaufen der Exklusivlizenz einen neuen Entwurf gefordert, und der Bundesrat hat sich der Aufforderung im März 2008 mit den Stimmen von Rheinland-Pfalz angeschlossen. Leider gab es bisher kein Tätigwerden des Bundeswirtschaftsministers.

Doch wie auch immer die neue PUDLV aussehen wird, eines steht fest, die Postversorgung in Rheinland-Pfalz muss flächendeckend und für die Bürgerinnen und Bürger bezahlbar sein; denn durch die demografische Entwicklung in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz mit einer immer älter werdenden Gesellschaft ist daher insbesondere den Interessen der älteren Menschen bei der Versorgung mit Postdienstleistungen Rechnung zu tragen. Dazu gehören die Briefzustellung, die Paketzustellung, die Möglichkeit, Briefmarken zu kaufen usw. Es darf nicht sein, dass Bürgerinnen und Bürger nur noch dann, wenn sie bereit sind, kilometerweit zu fahren, Postdienstleistungen in Anspruch nehmen können.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang muss es gewährleistet sein, dass der mobile Postservice überall dort zur postalischen Grundversorgung beiträgt, wo sich keine Postfiliale vor Ort befindet. Dies gilt auch für die Versorgung mit Briefkästen, die momentan noch nach den Mindestvorgaben der PUDLV vorgehalten werden. Dieser Standard, nämlich 108.000 Briefkästen bundesweit, muss erhalten bleiben. Eine weitere Reduzierung wie in der Vergangenheit darf nicht mehr erfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt ebenso für die tägliche Leerung der Briefkästen und die Briefzustellung an den sechs Werktagen in der Woche.

Ebenso muss in einer neu gefassten PUDLV festgeschrieben werden, dass nicht nur in Gemeinden mit mehr als 2.000 Einwohnern mindestens eine stationäre Einrichtung vorhanden sein muss, sondern dies innerhalb zusammenhängend bebauter Wohngebiete künftig gelten muss. Hier liegen wir mit der Gewerkschaft ver.di auf einer Linie, mit der wir in dieser Woche erneut ein Gespräch zu diesem Thema führten.

Wir brauchen stationäre Einrichtungen in der Fläche, die kundenfreundliche Öffnungszeiten haben, fußläufig zu erreichen sind und nicht im vierteljährlichen Wechsel eröffnet und wieder geschlossen werden, weil die Agenturneher nicht mehr bereit sind, für die schlechte Bezahlung durch die Post AG die erforderlichen Postdienste anzubieten. Wir haben inzwischen Gemeinden, in denen alle vorhandenen Geschäfte schon einmal Agenturneher waren und über kurz oder lang ihre Verträge wieder gekündigt haben, auch weil die Geschäftsinhaber den in den Agenturen beschäftigten Arbeitnehmern nicht genug Gehalt bezahlen konnten, weil sie von der Post zu wenig Geld bekamen. Ich sage, das sind unhaltbare Zustände.

In Gesprächen mit Agenturnehmern wurde auf die Mentalität der Post „Vogel friss oder stirb“ hingewiesen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir fordern daher, dass die Post endlich für eine angemessene Bezahlung der Agenturen sorgt, damit eine flächendeckende Versorgung erhalten bleiben kann.

Unsere Ziele sind in dem Antrag erneut genannt. Ich darf mich bei der Landesregierung und bei Herrn Wirtschaftsminister Hering bedanken, dass er diese Ziele auch in unserem Namen bisher konsequent verfolgt hat und weiterhin verfolgt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Weiner.

**Abg. Weiner, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Post behauptet immer noch, ihr Service sei besser geworden. Die Bürger sagen uns, der Postservice hat sich verschlechtert. Besonders betroffen fühlen sich die Menschen, die auf dem Dorf wohnen. Der Briefkasten um die Ecke – Frau Kollegin Klamm hat das eindrucksvoll geschildert – ist schon vor Jahren abmontiert worden. Die Poststellen wurden geschlossen. Die Läden, in denen vorübergehend Postdienste angeboten wurden, haben aufgegeben oder zumindest den Postdienst aufgegeben.

Jetzt kommt noch hinzu, dass in vielen kleinen Orten, in denen noch ein Kindergarten oder eine Schule existieren, ein paar junge Familien weniger sich wegen fehlender Einkaufsmöglichkeiten oder Infrastruktur ihren Wohnsitz nehmen, und dann stehen auch noch die Kindertagesstätten und Grundschulen auf der Kippe. Es kommt noch hinzu, dass den Berufstätigen die Pendlerpauschale gekürzt wurde. Die Spritpreise steigen und steigen.

(Zuruf von der SPD)

Was hat das mit der Post zu tun? Ich will es Ihnen gleich sagen. Die Landflucht hat längst begonnen. Zurück bleiben auf den Dörfern überwiegend ältere Menschen, genau die Gruppe, die mit Online-Banking und E-Mails wenig am Hut haben.

(Ramsauer, SPD: Und die Milch ist teurer geworden!)

Einschreibebriefe, Paketrücksendungen usw. sind genau für diese Zielgruppe ein großes Problem; denn ohne eigenen Pkw und Führerschein ist das insbesondere für die älteren Menschen kaum noch zu bewältigen.

(Frau Ebli, SPD: Keiner Ihrer Fraktion hört zu!)

Für viele ist der Gang zur Post ein Halbtagsausflug geworden.

(Pörksen, SPD: Keiner hört zu!)

Frau Kollegin, uns fragen die Bürger genauso wie Sie, was die Politik dagegen zu tun gedenkt. Wer gebietet dieser Entwicklung Einhalt?

Das Zauberwort lautet Konkurrenz. Seit 1. Januar 2008 ist das Briefmonopol der Post gefallen. Da die Post viele Bereiche und viele Bürger vernachlässigt hat, traten hier und da erste Konkurrenten auf, einen neuen Service aufzubauen. Doch den Postlern war diese Konkurrenz gar nicht recht. Nicht nur die Gewerkschaften haben sich hinter ihren Ministerpräsidenten Kurt Beck geklemmt, bis für die Branche in Berlin ein Mindestlohn durchgesetzt war.

(Pörksen, SPD: So eine Sauerei, was?)

Genau dieser Mindestlohn, den die neu auf den Markt hinzutretenden Bewerber, insbesondere in den weniger dicht besiedelten Gebieten, in der Aufbauphase noch nicht erwirtschaften können, führt quasi dazu, dass damit die meisten Konkurrenten – das hören Sie nicht gerne, ich weiß es – aus dem Markt gedrängt werden. So hat die Post in weiten Teilen Deutschlands nach wie vor und insbesondere im Flächenland Rheinland-Pfalz faktisch eine Monopolstellung und kann sich auch wie ein Monopolist verhalten und denkt jetzt wieder über weitere Stilllegung von Filialen auch in größeren Orten nach.

(Licht, CDU: So sind sie! –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Also bleibt uns als Politiker in der gemeinsamen Runde nichts anderes übrig, als die Landesregierung aufzufor-

dern, zu bitten, einzufordern – ich freue mich, dass es ein gemeinsamer Antrag ist –, dass sie dafür eintritt, dass die Post die Bedingungen, die von der EU und der Bundesregierung vorgegeben werden, einhält. Die Regierung muss dafür eintreten, dass die Post-Universaldienstleistungsverordnung und die von der EU vorgegebenen Mindeststandards eingehalten werden.

(Ramsauer, SPD: Wie gut, dass die Landesregierung Sie hat!)

– Lieber Herr Ramsauer, Ihren Ministerpräsidenten sehen wir in einer ganz besonderen Verantwortung; denn er war Protagonist des Mindestlohns, und er muss jetzt auch Protagonist sein, dass die Postversorgung in der Fläche in Rheinland-Pfalz nicht schlechter, sondern besser wird.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

(Ramsauer, SPD: Wieso klatscht Ihr, Ihr habt doch gar nicht zugehört?)

#### Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

#### Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Liberale diskutieren gern über die Post. Die Farbe gefällt uns gut, wir wissen aber auch, dass die Postversorgung – weitestgehend jedenfalls – gesichert ist und auch nach der Öffnung des Briefpostmonopols sichergestellt ist, dass die Postversorgung in Rheinland-Pfalz nicht schlechter wird, insbesondere auch in den ländlichen Räumen – darauf legen wir auch größten Wert – eine flächendeckende Versorgung zu erschwinglichen Preisen.

Ich will noch zwei persönliche Dinge erwähnen. Ich habe einen Briefträger, der zu den 500 kundenfreundlichsten Briefträgern gehört. Er ist ausgezeichnet worden. Er bietet einen besonderen Service an.

(Ramsauer, SPD: Bringt der Wein mit?)

Bei mir ist dieser Service der, weil mein Briefkasten ein Fenster hat, legt er mir die Post so in den Briefkasten, dass keine Anschrift und Adresse zu sehen ist. Das ist ein besonderer Service. Ich muss sagen, er macht das ganz hervorragend. Er ist auch sehr freundlich. Er ist pünktlich. Ich kann mich überhaupt nicht beklagen.

(Ramsauer, SPD: Kriegt der auch ein besonderes Trinkgeld?)

Ich habe noch eine zweite Anekdote zu erzählen. Etwa 50 Meter von meinem Anwesen entfernt gibt es einen Briefkasten. Eines Morgens war dieser Briefkasten abmontiert.

(Ramsauer, SPD: Von Dir?)

– Nein. Natürlich von dem, dem er sozusagen gehört. Ein Aufschrei ging durch die Gasse, und siehe da, drei Tage später hing der Briefkasten wieder. Ich habe mich an diesem Aufschrei allerdings nicht beteiligt, nicht dass hier falsche Vermutungen eintreten.

Man sieht an beiden Beispielen, es gibt auch Positives über die Post zu berichten. Ich kann nur hoffen, dass in der Tat diese berühmte PUDLV – das ist ein wunderbarer Begriff, diese Post-Universaldienstleistungsverordnung – mit ihren Vorgaben auch weitestgehend eingehalten wird. Es ist insbesondere auch wichtig für ältere Leute, dass sie mit der Post versorgt werden, sowie für Gebiete, die abseits liegen. Das sind alles nicht die rentablen Gebiete. Da habe ich immer die Befürchtung, dass die Postversorgung auch durch die mobile Post nicht mehr auf Dauer so gewährleistet sein wird. Deswegen ist dieser gestellte Antrag richtig. Er geht grundsätzlich auch in die richtige Richtung. Ich glaube, dass wir alle die Dienstleistung der Post brauchen und wir gerade in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz darauf achten sollten, dass es grundsätzlich keine Verschlechterung der Versorgung gibt.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU – Ramsauer, SPD: Sehr richtig!)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Hering.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Europäische Parlament hat am 31. Januar dieses Jahres die neue Postrichtlinie verabschiedet. Damit wird es eine vollständige Öffnung des europäischen Postmarktes ab 2011 geben. Die im Postgesetz in Deutschland angelegte Öffnung des Briefmarktes und somit der Wegfall des Monopols der Deutschen Post AG ist bereits am 1. Januar 2008 in Kraft getreten. Sofern unter den Bedingungen des Wettbewerbs eine Universaldienstleistung nach § 12 Postgesetz nicht ausreichend erbracht wird, ist grundsätzlich jeder Lizenznehmer einer bestimmten Größe verpflichtet, dazu beizutragen, dass die postalische Grundversorgung gewährleistet ist.

Einige sinnvolle Novellierungsvorschläge zur weiteren Anpassung der Post-Universaldienstleistungsverordnung, also dieser kurz genannten PUDLV, an ein wettbewerbsrechtliches Umfeld wurde bereits vor einiger Zeit durch die Bundesnetzagentur unterbreitet und sowohl von der Bundesregierung als auch vom Bundesrat allgemein begrüßt. Wir werden uns dafür einsetzen, dass diese Zielsetzungen auch umgesetzt werden. Dazu gehört, dass die Versorgung mit Post-Universaldienstleistungen ohne qualitative Abstriche erfolgt und die Vorgaben der Post-Universaldienstleistungsverordnung eingehalten werden. Das heißt, es muss geregelt werden, dass es keine qualitativen Verschlechterungen gegenüber dem heutigen Zustand gibt. Wir wollen, dass

die sechstägige Zustellung und Abholung postalischer Sendungen auch weiterhin unangetastet bleibt und die Zahl der Briefkästen nicht weiter als schon bisher reduziert wird und die Interessen älterer Menschen bei der Versorgung mit Postleistungen angemessen berücksichtigt werden.

Herr Weiner, zum einen ist festzuhalten, dass der Postmindestlohn nicht in der hiesigen Staatskanzlei beschlossen wurde, sondern eine Vereinbarung der Bundesregierung ist. Man kann keine Rosinenpickerei machen und sagen, den einen Beschluss der gemeinsamen Regierung begrüßen wir, und den anderen kritisieren wir.

(Beifall der SPD)

Wenn es eine gemeinsame Politik gibt, dann muss man dazu stehen, was dort beschlossen wird. Jetzt kann man beklagen, dass einige Marktteilnehmer verschwunden sind,

(Schreiner, CDU: Einige? Alle bis auf die Post!)

aber unsere Zielsetzung ist immer gewesen, wir wollen einen qualitativen Wettbewerb und keinen Wettbewerb, wer den billigsten Lohn zahlt. Diesen Wettbewerb wollten wir nicht. Auch das ist klar.

(Beifall der SPD)

Dann haben Sie hier ausgeführt – so habe ich es zumindest verstanden; sollten Sie es anders gemeint haben, können Sie es berichtigen –, dass durch den Wegfall der Konkurrenz die Versorgung im ländlichen Bereich schlechter geworden wäre. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass einige nur in Ballungsräumen aktiv geworden sind und gerade nicht in ländlichen Räumen und daraus die Probleme entstanden sind. Einer sollte alles abdecken, und die anderen holen sich die Rosinen heraus, und das noch mit billigen Löhnen.

(Beifall der SPD)

Das war mit das Grundproblem gewesen, vor dem wir gestanden haben.

(Licht, CDU: Sie kennen das Beispiel aus der bayerischen Pfalz, das genau das Gegenteil sagt?)

Aber da wir Sie als Verbündeten des gemeinsamen Antrags haben, werden Sie uns hier bei dem unterstützen, was diese Landesregierung getan hat. Wir haben mündlich und schriftlich durch einen Berichts Antrag des Landes Rheinland-Pfalz in der Wirtschaftsministerkonferenz Bundesminister Glos aufgefordert, endlich aktiv zu werden und den Entwurf für eine neue PUDLV vorzulegen, damit die Punkte des gemeinsamen Antrags geregelt werden können, die wir geregelt haben wollen. Deswegen nutzen Sie dann auch Ihre Möglichkeiten – wir waren dort nicht ganz so erfolgreich –, Ihren Unionskollegen Glos in Bewegung zu setzen, damit endlich der Entwurf vorgelegt wird und verabschiedet werden kann, damit das geregelt werden kann, was wir wollen.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag in der Drucksache 15/2170, weil die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Somit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 22** der Tagesordnung:

**Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften  
Antrag der Fraktion der FDP – Entschließung –**  
– Drucksache 15/2280 –

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Innenausschusses**  
– Drucksache 15/2526 –

Zunächst einmal erteile ich als Berichterstatter Herrn Kollegen Matthias Lammert das Wort.

**Abg. Lammert, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 4. Juni 2008 ist der Entschließungsantrag der FDP-Fraktion zum Gesetzentwurf „Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften“ an den Innenausschuss überwiesen worden. Der Antrag beinhaltet unter anderem zahlreiche Forderungen zur Verbesserung des Datenschutzes. Der Innenausschuss hat den Antrag in seiner 19. Sitzung am 12. August 2008 intensiv beraten. Der Innenausschuss

empfiehlt dem Landtag einstimmig die Annahme des Antrages.

Danke schön.

(Beifall der CDU und bei SPD und FDP)

**Vizepräsident Schnabel:**

Ich bedanke mich bei dem Kollegen Lammert für die kurzen und präzisen Ausführungen und komme dann zur Abstimmung, weil wir im Ältestenrat besprochen haben, dass die Behandlung ohne Aussprache stattfindet.

(Pörksen, SPD: Können wir das nicht nachrichtlich machen?)

– Bitte?

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Pörksen!

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Somit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Ich darf Sie für morgen früh, Freitag, den 29. August 2008, um 9:30 Uhr einladen.

E n d e d e r S i t z u n g : 18:19 Uhr.